This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Class 343.4
(2)

From the
Library Fund
subscribed in 1842
Rec'd June 14,
1844

38-67
35-2

Leben und Studien

Friedr. Aug. Wolf's,

des Philologen.

Von

Dr. WILHELM KÖRTE.

Zweiter Theil.

Essen,
bei G. D. Bädeker.

1833.

Class 343.4 (2)

HARVARD COLLEGE LIBRARY

38-67
25-2

FRIEDRICH AUGUST WOLF.

Zweiter Band.

BERLIN.

Wolf hatte vom Studentenleben an, zwischen viel-beschäftigenden Ämtern, nie der Ruhe genossen, und sich auf der Lebensschifffahrt mit gleichem Geschick des Segels und des Ruders bedient; der εὐχολία der Griechen gemäss, hielt er sich gleich weit entfernt vom Leichtsinn wie vom Sorgensinn. — Nachdem nun durch Napoleon den Hallischen Musen ein so hartes Schweigen auferlegt worden war, benutzte er die ihm aufgedrungene Ruhe zu kleinen Reisen und andern Zerstreuungen, so dass sich seine Hallische Blässe in Berlin fast ganz verlor und er sich im achtundvierzigsten Lebensjahre einer festeren Gesundheit erfreute.

Die Trennung von Halle war indess leider mit unersetzlichen Verlusten für seine fernere gelehrte Wirksamkeit verbunden. Er hat es seinen Freunden oft und bitter geklagt, welche Bücher und vieljährige Sammlungen ihm dadurch abhanden gekommen, oder (denn wohlgewählt war das Meiste) entwendet worden seien

und wie lange nachher er noch den Gebrauch selbst der schönen Reste entbehren musste. *) —

Wie er indess die Schreckenstage zu Halle mit besonnenem Muth' überstanden hatte, so ertrug er jetzt mit Geduld und standhaft die vielfachen Entbehrungen, welche das Verhängniss auch ihm persönlich auflegte; und wie ihm früher der patriotische Übermuth zuwider gewesen war, so stimmte er jetzt noch weniger ein in das patriotische Jammern über des Kriegs unglücklichen Ausgang. »Ohne den Krieg«, sprach er, »wären wir nur langsamer gefallen; durch einen glücklichen Ausgang würde der militairische Adel seinen Übermuth noch gesteigert und als Sieger selbst das Volk unterworfen haben. Der Staat hätte freilich seine Unabhängigkeit nicht so gar auf Einmal, so plötzlich verloren, aber er hätte sich um so schlimmer im Innern aufgelöset.« — Von den französischen Behörden hielt er sich durchaus fern, so dass der gelehrte General-Intendant Daru, in dessen Händen damals die Verwaltung lag, lange vergeblich darauf wartete, des von ihm hochverehrten Philologen persönliche Bekanntschaft zu machen, wozu er wol ein Anrecht zu haben glauben durfte, da er gleich anfangs es genehmigt hatte, dass Wolf'en vorzugsweise 450 Thlr. gezahlt wurden. Daru lernte Ihn indess erst bei einer polizeilich-angeordneten öffentlichen Audienz aller der Männer kennen, welchen man einen bedeutenden Einfluss auf die öffentliche Meinung überhaupt und

*) S. Analekten I. pag. IX. und II., 277, die Note, wo der Verlust des wichtigen Lesarten-Apparats von Hier. Lagomarsino zum Cicero beklagt wird.

auf die jungen Leute besonders zumuthete. Wolf erschien dabei fast der Letzte und verlor sich im Hintergrunde der Versammleten. Die Verhandlungen wurden französisch geführt und Wolf war überrascht zu vernehmen, wie das Französisch, wenn auch schlecht, doch so gefällig von den Lippen dieser Deutschen floss. Als nun Daru nach ihm fragte, trat er straff zu ihm hin und erwiederte die verbindlichen Begrüssungen des sehr ehrenwerthen Franzosen im höflichsten Deutsch, wovon dieser kein Wort verstand und ihn also ersuchte, sich doch französischer Zunge zu bedienen. — »Das möge«, versetzte Wolf, »der Herr Intendant général von ihm nicht verlangen; es seien hier intrikate Sachen zu verhandeln, wo man sich gar wohl vorzusehen habe, dass man sich recht ausdrücke und weder zu viel noch zu wenig sage. Der Herr Intendant général könne ihm, der hier schon allein durch die gegenseitigen Verhältnisse so sehr im Nachtheil gegen ihn stehe, nicht zumuthen, sich in den noch viel grösseren Nachtheil zu setzen, dass er sich einer Sprache bedienen solle, die der Gegentheil vortrefflich, er selbst aber nur höchst mittelmässig oder vielmehr gar nicht zu reden verstehe.« — Als nun Daru lächelnd bemerkte, wie es ihm, einem so grossen Sprachgelehrten, ja gar nicht schwer fallen könne, sich eines so sehr leichten Idioms zu bedienen, erwiederte Wolf gleichsam versuchsweise: »cela ne vaut pas la peine!« (peine deutsch aussprechend nach den Buchstaben.) — »Ihm sei für dergleichen Fälle das Latein vollkommen ausreichend; auch sei ja dieses, als abgeschlossene Sprache, weit bestimmter und also in so bedenklichen Ver-

handlungen für keinen Theil irgend verfänglich.« — Daru verstand sich denn auch alsbald zum Lateinischen und überzeugte sich leicht, dass sowol Wolf als die andern arg verklatschten Berlinischen Gelehrten allen politischen Umtrieben vollkommen fremd geblieben waren. — Eine schöne Folge von jener sich ihm überall aufdrängenden Peine war, dass er sich für die deutsche Sprache, von welcher ihn seine Pflichtarbeiten bisher etwas fern gehalten hatten, inniger erwärmt fühlte, und in ihrem Studium die angenehmste Erholung und Vergessenheit der Dinge um ihn her fand.

Die erste Frucht seiner unwillkommenen Musse war das »Museum der Alterthumswissenschaft«, welches er mit Buttmann von 1807 bis 1811 herausgab. *) — Schon längst hatte Wolf sich mit dem Gedanken einer Zeitschrift herumgetragen, welche, wie einst die Acta Eruditorum, das ganze gelehrte Europa enger vereinigen sollte; der Zustand der Litteratur-Zeitungen brachte ihm den frommen Wunsch nur um so öfter in die Seele; zur Ausführung seines Plans gehörten aber viele Mitarbeiter, und deren fand er in Halle zu wenig. In Berlin dagegen schien ihm die Zeit dringender, und günstiger die Umgebung.

Die neue Zeitschrift sollte ausschliessend die ganze alte (griechische und römische) Litteratur und Kunst

*) Museum der Alterthumswissenschaft. 1. Bd. 1807. 2. Bd. 1810. Daneben: Museum antiquitatis studiorum opera F. A. Wolfii et Phil. Buttmanni. vol. I. fascic. 1. 1808. fasc. 2. 1811. Berlin. Realschulbuchhandlung.

umfassen; Gründlichkeit und bedeutender Inhalt sollten Haupterforderniss der Aufsätze und die Behandlung des Stoffs von der Art sein, dass dadurch die alte Litteratur, wo möglich, ein grösseres Publicum erhalte. Da es Ausführungen giebt, ubi materiem superat opus, so sollen diese so willkommen sein als die mit Sachen vollgepfropften, denn jene wirken eben so wohlthätig als diese. — Auch über Methodik der alten Studien soll etwas gegeben werden, indem dergleichen nicht nur manchen Leser anzieht, sondern auch Anlass giebt, dem Zeitalter den Text nach Noten zu lesen. Das Journal soll überhaupt so eingerichtet sein, dass das Journaliaire dabei wenig in Betracht kommt. — Die Aufsätze können theils Deutsch, theils Lateinisch geschrieben sein, je nachdem der Gegenstand oder der Autor in dieser oder in jener Sprache die bessere Form findet; ja es könnte selbst eine Materie, wenn es gut scheint, in der einen Sprache fortgesetzt werden, welche in der andern angefangen worden. — Aufsätze oder Auszüge aus seltenen oder kostbaren ausländischen Werken lagen mit in dem Plane, so auch Recensionen, besonders über bereits anderwärts gelieferte Recensionen eines bedeutenden Buchs, indem gerade solche zuweilen die interessanteste Manier sind; das Publicum aber von den meisten neuen Büchern abzuschrecken, soll den Litteratur-Zeitungen überlassen bleiben, wo meist die Einkleidung nicht anders herauskommt als Threx cum Threcibus compositus. *) —

*) Wolf selbst hat sein Lebenlang überhaupt nur wenige Recensionen geliefert; auch hierin Heyne'n sehr ungleich, dessen Recensionen Herren (Heyne's Leben p. 522) der

Übersetzungen sollten kurz gehalten und sehr eingeschränkt werden; dagegen sei bald eine Abhandlung zu wünschen: was Übersetzungen der Alten in neuere Sprachen für das Studium eigentlich leisten können und was sie bisher geleistet haben; nebst Unterscheidung dessen was übersetzbar, und was es nicht ist.

Wolf verband sich für das neue Unternehmen, ausser dem genannten Mitherausgeber, mit Heindorf, Spalding und Schleiermacher. — So genau indess auch die Art und Weise, wie die neue Zeitschrift herausgegeben werden und was sie leisten sollte, die Rechte und Pflichten der Verbundenen, Honorar, Druck etc. gemeinschaftlich verhandelt und festgestellt worden war, so blieb dennoch die Verbindung höchst lose; Wolf liess, gleich nach Erscheinung des Ersten Hefts, die ganze Sache gehen wie sie wollte, doch liess er zu, dass er ferner als Mitherausgeber auf dem Titel genannt ward; nur Buttmann allein blieb dem Unternehmen treu. — Zugemessenes Thun und Lassen, regelmässiges Mitwirken und ruhige, praktische Theilnahme an irgend einem fortgesetzten Unternehmen ward Ihm nur gar zu bald lästig, ja selbst unerträglich. Wolf that in solchen Verhält-

---

Zahl nach auf wenigstens Sieben- bis Achttausend anschlägt. — Fast nur allein die damals Einzige Allg. Litt. Zeitung seines Freundes Schütz enthält Recensionen von ihm: „a multis inde annis mihi satis fuit," sagt er im Eingang zu einer später beabsichtigten Recension für seine Analekten, „eruditos libros legere; non libuit in recensendis malis et inutilibus bonas horas consumere. Prodeunt tamen subinde talia scripta, de quibus palam iudicare libido veniat." — Die Lust ist ihm selten genug angekommen. —

nissen meist entweder zu viel oder zu wenig. Bei seinen überstrengen Anforderungen an sich auf möglichst Vollendetes, war er selbst, bei gemeinschaftlicher Thätigkeit, der Erste welcher nachliess. Seine Forderungen blieben dieselben, während seine Lieferungen schleppten. Bei grösstem Scharfsinn für alle Desideranda, auch die kleinsten, war er wenig geeignet für irgend ein richtiges Maass dessen, was eben jetzt für ein Unternehmen vorzugsweise zu thun ist, um Fortgang, Gelingen, Wohlfahrt und Gedeihen zu sichern. Er schien keine Idee davon zu haben, dass viele Kleinigkeiten im Laufe des Geschäfts sich selber machen; vielmehr suchte er gleich von vorn herein jede auch nur irgend erdenkliche, kleinste Zufälligkeit, Schwierigkeit, Frage, festzustellen, zu beseitigen oder zu verclausuliren, wodurch er nicht allein sich selbst, sondern auch die Mitarbeitenden schwierig und unlustig machte. Er wollte Alles haarscharf bevorwortet und festgestellt haben was die Idee gab; was aber das praktische Geschäft selbst mit sich führte, entging ihm meistens und machte ihn dann hinterdrein argwöhnisch, empfindlich, spitzig, lästig und um so hinderlicher je mehr er hinterdrein seine praktische Unfügsamkeit innerlich selbst fühlte. — Dies nun ward für den der mit Ihm in Geschäfts-Verbindung trat, um so peinlicher, lähmender, je eifriger, liebenswürdiger und geistreicher er sich bei'm Anfang eines Unternehmens erwies, so lange Ihn die Idee desselben anreizte. Kam es zur Ausführung und ward nun seine reichlich verheissene Mitwirkung in Anspruch genommen, dann liess er sich nicht nur bald lässig und

unwillig finden, sondern wusste dann auch alle Schuld so empfindlich dem Mitarbeiter zuzuschieben, dass es ohne Verdruss aller Art nicht abging. — Wolf hat mancherlei Unternehmungen auf den Plan gebracht, aber nie gelang es ihm, sich mit Gehülfen dauernd zu verständigen. Was Er leistete, leistete er freilich auf eine ausgezeichnete Art, aber das wann und wie entsprach selten den gerechten und billigen Forderungen des Unternehmens. — Das Geschäft-Talent, welches Heyne'n so sehr auszeichnete, die richtige Ansicht der Verhältnisse und Umstände, die Kunst den rechten Zeitpunkt abzuwarten, sich durch keine Unterbrechung stören zu lassen, und endlich der Geist der strengen Ordnung, welcher Allem die Krone aufsetzt, ging Ihm fast ganz ab.

So geschah es nun auch bei dem Museum, welches er mit seiner vortrefflichen 'Darstellung der Alterthumswissenschaft' auf die glänzendste Weise eröffnete, ohne jedoch späterhin irgend etwas weiter dafür zu thun.

Das Museum überhaupt und besonders seine 'Darstellung' ward Göthe'n gewidmet, dem Kenner und Darsteller des griechischen Geistes, in dessen Werken und Entwürfen, mitten unter abschreckenden modernen Umgebungen, jener das Leben verschönernde wohlthätige Geist sich eine zweite Wohnung nahm. Wolf benutzte den guten Anlass, der bildungsfähigen Jugend des Vaterlandes an Göthe's Beispiele zu zeigen: zu welchem Ziele die Studien des Alterthums führen. — 'Denn woher liess solche Erhebung, über die engen Kreise und Tummelplätze des gewöhnlichen heutigen Lebens, wo-

her liessen solche Ansichten von Welt und Kunst und Wissenschaft sich gewinnen, als aus dem innern Heiligthume der alterthümlichen Musenkünste, welches sich endlich einmal wieder in einem natürlich verwandten Gemüthe aufschloss?« — Auch ward die Gelegenheit benutzt, den Deutschen wieder und wieder daran zu mahnen, der Schätze des aus dem Alterthume fliessenden Grossen und Schönen besonders dazu zu gebrauchen, um unter dem Wechsel wandelbarer öffentlicher Schicksale den Geist seiner Nation zu befruchten; denn als letztes Ziel dieser Wissenschaft stellte Wolf kein anderes auf als: »die Kenntniss der alterthümlichen Menschheit selbst, welche Kenntniss aus der durch das Studium der alten Überreste bedingten Anschauung einer organisch entwickelten bedeutungsvollen National-Bildung hervorgeht.«

Diese Darstellung der Alterthumswissenschaft war die Frucht seiner Lehrvorträge über die Gesammtheit jener Studien, während mehr als zwanzig Jahre hindurch; durch sie sollte endlich der Wunsch befriedigt werden, welcher Ihn seit jener Zeit ohne Unterlass beunruhigt hatte: sich selbst und seinen Zuhörern bestimmtere Rechenschaft zu geben über den allgemeinen Begriff, Gehalt, Zusammenhang und Hauptzweck jener Studien, die höchsten Gesichtspunkte der alterthümlichen Philologie möglichst genau zu erfassen und die einzelnen Doctrinen zu einem organischen Ganzen zu vereinigen, um alles, was zu vollständiger Kenntniss des gelehrten Alterthums gehört, zu der Würde einer wohlgeordneten philosophisch-historischen Wissenschaft em-

porzuheben. Es sollten hier nur die Grundzüge zu einer allgemeinen Darstellung der griechischen und römischen Alterthumskenntnisse gegeben werden, da Er für das früher beabsichtigte grössere Werk auch jetzt die erforderliche Stimmung nicht fand. — Man hat dieser Darstellung den Vorwurf gemacht, sie sei nicht wissenschaftlich genug angelegt: aber eine Thür soll ja nicht das Gebäude selbst sein; auch musste man damals leise auftreten, wenn man von der wissenschaftlichen Tendenz des ganzen Studiums sprach. Kam doch selbst der Name Alterthumswissenschaft im Jahre 1807 noch für Viele zu früh! Die Mathematiker schrieen: ausser der Mathematik geb' es keine Wissenschaft! Ihr Schreien hat indess nicht einmal hindern können, dass späterhin Wissenschaft und wissenschaftlich förmliche Modewörter wurden, wie früher Humanität, philosophisch u. d. m. — Muss doch in Deutschland immer ein Quinquennium oder Decennium hindurch irgend solch ein Wort abgeritten werden, deren wir schon mehrere nachher in Winkel gestellt fanden. Ganz so mit Wissenschaftlich. Auch sogar das, was nur technisch einzurichten ist, soll wissenschaftlich sein: ein guter Obstgärtner nennt sich einen Pomologen und Pomologie erinnert an unzählige — logien; wir können es noch erleben, dass die Pferde wissenschaftlich gestriegelt werden!

Wenn in der Darstellung das Wesen der eigentlichen Philologie, die Sprachkritik, mit grösserer Vorliebe, im Verhältniss zu den übrigen antiken Disciplinen, abgehandelt wird, so dürfte das keineswegs zu ta-

deln sein; denn Wolf betrachtete die Sprachen überall als das Organon für die gesammte Wissenschaft, dessen sichere Handhabung die Bedingung gründlicher und das Kennzeichen selbst erworbener Einsicht in das Alterthum ist. — Jene Disciplinen sind nun eben als der Haupt-Eingang zum Tempel-Gebäude zu betrachten; welcher Baumeister aber wendet nicht eben auf den Haupteingang den grössten Fleiss!

So neu die ganze Betrachtung damals war, so neu scheint sie noch jetzt zu sein, da sich unseres Wissens bis auf den heutigen Tag Niemand gefunden hat, der den grossartigen Umriss weiter ausgeführt hätte, obgleich Wolf's Darstellung selbst in mehrere Sprachen übersetzt worden ist. *)

Als Leitfaden für akademische Vorlesungen hat Wolf's Darstellung ein grosses unsterbliches Verdienst, und kann als solcher für normal gelten; hier ist nicht eine dürre Notizen-Reihe, welche nur erst durch des Lehrers Vortrag Bedeutung und Leben erhalten soll, sondern ein vollständig anschauliches Modell des grossen Baues selbst in welchen der Zuhörer eingeführt werden soll, und für dessen innerstes Heiligthum der Jüngling

*) In's Französische von Séguier, im Magasin Encyclopéd. Tom. 17, 5 und 6. — In Millin's Ann. tome 5. Sept. 1812. — In's Dänische von Bröndsted: „F. A. Wolf's Encyclopaediske Oversigt af Oldtids-Videnskabens samtlige Laeresag. oversat, med en Inledning. I. Kjöbnhavn 1818." — Des Titels römische Ziffer deutet auf eine in der Einleitung versprochene Fortsetzung, welche eine vollständige Litteratur-Uebersicht der gesammten philologischen Disciplinen enthalten soll. Uns ist indess bis jetzt dergleichen nicht zu Gesicht gekommen.

hier gleich im Voraus begeistert wird; dem Neulinge wird gleich im Voraus die Anschauung des höchsten Ziels der Alterthumswissenschaft gegeben und er vernimmt, in der Vollendung des Styls und im Reichthum des Materials, den Anhauch der Gottheit, welcher er nahen will.

Ausser den Studien beschäftigte Ihn in dieser allzutraurigen Zeit besonders nur der Gedanke an das tief gebeugte Vaterland und dessen Wiederherstellung auf dem geistigen Wege. Bereits im August 1807 eröffnete Wolf dem damaligen preussischen Cabinets-Minister v. Beyme seine Idee: an die Stelle der für Preussen verlornen Hochschule zu Halle, ein neues allgemeines Lehrinstitut zu Berlin zu errichten und mit der Akademie der Wissenschaften daselbst in angemessene Verbindung zu setzen, damit nicht auf längere Zeit hin der Staat einen mit den nöthigen Hülfsmitteln versehenen Vereinigungspunkt des gelehrten Unterrichts entbehre, und dadurch die Hauptquelle verstopft bleibe, aus welcher die geistige Wiedererweckung möglich wäre. — Der Minister antwortete ihm, unter'm 5. September, von Memel aus: wie sehr es ihn erfreut habe, einen schon vor Jahren mit dem Professor Engel zu Berlin besprochenen Plan jetzt von Ihm so triftig angeregt zu sehen. Damals sei jene Idee nur als sehr nützlich aufgefasst worden, jetzt dagegen, nach dem Tilsiter Frieden, sei sie als eine Sache der ersten Nothwendigkeit zu betrachten. Wolf's Mittheilungen und die Ankunft der Herren Schmalz und Froriep zu Memel, hätten veranlasst, dass der Sache schneller als sonst ge-

schehen sein würde, näher getreten sei, so dass des Königs Majestät, durch eine Cabinetsordre vom 4. September, bereits die Errichtung einer allgemeinen Lehranstalt zu Berlin beschlossen und ihm die Errichtung derselben aufgetragen habe. Ihm sei zugleich der Auftrag geworden, Wolf'en anzutragen, bei der neuen Lehranstalt in dieselben Verhältnisse zu treten, worin er sich bei der Universität Halle befunden, unter Zusicherung desselben Gehalts, welchen er dort bezogen. Zugleich ward Wolf vertrauensvoll ersucht, seine bereits mitgetheilten Grundzüge zu dem Plane vollständig zu entwickeln und dabei sowol auf Local- als Personal-Verhältnisse Rücksicht zu nehmen. Die letztern seien unfehlbar die wichtigsten, da alle Anstalten todt und unfruchtbar bleiben, wenn sie nicht durch den Geist der Personen belebt werden; wesshalb vor allem dringend zu wünschen sei, dass für alle Fächer des neuen Instituts nur solche Männer vorgeschlagen werden, von denen man sich der Erreichung der Absicht vollkommen versichert halten kann. Besser sei es, einen Platz unbesetzt zu lassen, als ihn unwürdig zu besetzen. — Da die Fonds sehr beschränkt seien, indem sie nur in dem bestehen, was bisher aus andern Fonds zu denen der Universität Halle zugeschossen worden, so seien sie um desto vorsichtiger anzuwenden. Ausserdem sei es höchlichst anzurathen, von der Sache kein Aufhebens zu machen, vielmehr solche für jetzt noch ganz stille zu halten.

So günstige Erwiederung auf seinen ersten Gedanken und dass er diesen selbst so wohl aufgenommen sah,

Die beschränkten Fonds schienen Wolf'en ebenfalls kein Hinderniss für seinen Plan; er war vielmehr der Meinung, dass eben mit dem geringen Fonds nirgend mehr als eben in der Hauptstadt bewirkt werden könne. — Seine Vorschläge *) fanden Allerhöchsten Orts vollkommenen Beifall und wurden auch bei der Ausführung zum Grunde gelegt, was dem ganzen Unternehmen im In- und Auslande grosses Vertrauen und ganz besondere Theilnahme und Aufmerksamkeit gewann. — Die Ausführung aber pflegt gewöhnlich einem andern Geiste anheim gestellt zu werden, als von welchem die Idee ausging. Dieser dann muss es meist willig geschehen lassen, dass die Praxis oder Erfahrung, wie man's nennt, der Idee eine Schwungfeder nach der andern auszieht, um sie fein praktikabel zu machen. — Wolf hatte bereits öfter erlebt, dass von ihm auf Erfordern eingereichte Vorschläge so unvollständig und so abgeändert ausgeführt wurden, dass der Kern grösstentheils zurückblieb.

In dieser Zeit erhielt Er (September 1807) einen Ruf nach Charkow, wo er vom akademischen Senat zum Ordentlichen Professor der lateinischen Sprache und Archäologie erwählt und vom Curator bestätigt worden war. — Bei der grossen Ungewissheit der Dinge im Vaterlande, bei völligem Mangel an eigenem Vermögen, und während er nur allein sein Gehalt als Akademiker bezog, glaubte Wolf es sich und den bedrängten Seinigen schuldig zu sein, sich wenigstens einige Gewissheit

*) Man findet sie ausführlich in der Beilage XII.

darüber zu verschaffen, ob er ohne zu grosse Aufopferungen im Vaterlande werde bleiben können. Er meldete desshalb Sr. Majestät dem Könige den an ihn ergangenen Ruf, zugleich sein Dienst-Entlassungs-Gesuch damit verbindend, worauf von dem Monarchen folgendes wahrhaft landesväterliche Cabinets-Schreiben erfolgte:

"Wohlgelahrter Rath, lieber Getreuer. Ich müsste Euer entschiedenes Verdienst um das gründliche Studium der Wissenschaften nicht kennen und schätzen, wie Ich es kenne und schätze, wenn Ich in Euer Dienst-Entlassungs-Gesuch, auf die Vorstellung vom 5. d. M. willigen könnte. Ihr scheint zu besorgen, dass die beschlossene Errichtung einer neuen allgemeinen Lehranstalt in Berlin und der Euch auf den Grund dieses Beschlusses gemachte und von Euch angenommene Antrag, bei derselben mit dem nämlichen Gehalte, ganz in dieselben Verhältnisse zu treten, worin Ihr Euch bei der Universität Halle befunden, wieder zurückgenommen werden könnte. Wenn dies das einzige oder hauptsächlichste Motiv Eures Antrags ist: so könnt Ihr Euch darüber vollkommen beruhigen, indem Ich Euch hiermit die Versicherung gebe, dass Ich Euch auf alle Fälle einen angemessenen Wirkungskreis mit dem zugesicherten Gehalte zu seiner Zeit anweisen werde. Ich finde es auch billig, die grössere Kostbarkeit des Aufenthalts zu Berlin im Vergleich gegen Halle, wenn sie nicht durch ein reichlicheres Honorarium für Collegia aufgehoben werden sollte, durch eine angemessene Gehalts-Zulage auszugleichen, und werde hierauf, so wie überhaupt auf

alles dasjenige gern Bedacht nehmen, was Euch die nöthige Heiterkeit versichern und Euch in den Stand setzen kann, Euch ferner ganz den Wissenschaften zu widmen und dafür zu wirken. Hiernach sehe Ich Eurer fernern Erklärung entgegen als Euer gnädiger König.«

»Königsberg 29. Jan. 1808.«

Noch ehe Wolf die von ihm geforderte Erklärung abgegeben hatte, empfing er von Joh. v. Müller, welcher so eben erst, als General-Director der Studien, die Wieder-Eröffnung der Universität Halle proclamirt hatte, folgenden Brief:

Cassel, 25. Februar 1808.

»Das Museum und Ihr Schreiben, Unvergesslicher und Verehrtester! sind mir nach langem Umtrieb endlich hier zugekommen, wo ich, ungeachtet der Entsagung vom Ministerium des Staatssecretariats, immer noch in solchem Gedränge bin, dass ich gestern Abends zweihundertsechsunddreissig unerledigte Geschäfts- und Briefnummern zählte; ich habe auch noch nicht so viele Octavbändchen gelesen, als Monate ich von Ihnen entfernt bin. Auch sind Sie so gerecht und billig, zu vergeben, dass ich über das noch ungelesen vor mir liegende Museum erst ein andermal Ihnen schreibe.«

»Eine mir, dem gemeinsamen deutschen Vaterland und der gemeinsam geliebten Wissenschaft dringendere Angelegenheit zwingt mich, mein Schreiben nicht länger zu verschieben. Sie wissen, dass ich in diesem Königreich das bin, was mein Pettschaft besagt. Wenn ich

nun überall umherblicke, wo die Eminenten seien, mit welchen ich den vorgesteckten Zweck zu erreichen suchen soll — so fehlt mir allzusehr Wolf. Sie schreiben von vielen grossen und weiten Planen; in des Anacharsis Heimath wollen Sie Attika vertragen? Auf die Agathyrsen und Budiner unsere Eifersucht reizen? Nicht so, ich bitte Sie. — Wären Sie so bibelfest als antik, so würde der königliche Prophet etwas gelten: »Bleibe im Lande«, ruft er aus, »und nähre dich redlich!« — Was aber sein Credit auf Ihren Geist nicht vermag, sollte gute Freundschaft eines sehr sympathisirenden Commilito's es nicht ausrichten? Kommen Sie, Liebster, wieder an die Saale.«

»Warum unversöhnlich zürnen den Sie weiland doch an manchem schönen Tag erfreuenden Nymphen? Jetzt, nach dem Waffengetümmel wieder aufblickend, sehen sie unruhig nach dem Freunde, der sie wieder in die hohen Ehren brächte, ihnen die zahllosen Anbeter aus fernen Landen an die verlassenen Ufer wieder riefe... und Sie wollten Ihr Ohr verschliessen? Sie haben das gute Halle immer geliebt, wie viele schöne Stunden der Empfängniss und Erzeugung Ihrer herrlichsten Ideen sind da verflossen! Diese Nähe mit Göthe, die vielen anmuthigen Orte, das hübsche Auditorium, der Garten, die Scene so traulicher Stunden, und die heitere, recht schöne Wohnung und manche süsse Angewohnheit — mit Moskow vertauschen — war in sardonischem Lachen gesagt. In amore haec sunt mala: bellum, pax rursum. Wolf beglückt Halle wieder. Das thun Sie, Edler! Bringen Sie der tief gebeugten den Freudentag zurück, Sie wie-

der einziehen zu sehen. Sie haben trotz Ihrer Gelahrtheit, traun ein Herz! Der Gedanke dieser Gefühle, womit Jeder Sie aufnehmen wird, wägt alle Diners der russischen Grossen und auch die Zobelpelze auf. Nicht wahr, Sie kommen doch? Das schreiben Sie mir bald, nur sich denkend und die liebende germanische Jugend und mein Vergnügen, dieses unserm König melden zu können — auch ihm wahre Freude — wie viel mehr noch, dem Ihrigen!«

Das war es aber Alles nicht, was Wolf hätte anreizen können, wieder nach Halle zurückzugehen, in jenes einem unselbstständigen Schatten-Könige gewaltsam übereignete Königreich, welches nur als Provinz des französischen Kaiserreichs Bestand haben konnte. Obgleich sich einzelne handschriftliche Spuren finden, dass er Müller's Einladung nicht alsbald so ganz und gar von der Hand gewiesen habe, so hatte er doch schon unter'm 2. März 1808 eine Erklärung an des Königs Majestät eingesandt, deren Inhalt sich aus folgendem darauf ergangenen Cabinets-Schreiben ergiebt:

»Wohlgelahrter Rath, Lieber Getreuer! Ich habe aus Eurem Schreiben vom 2. d. M. ersehen, dass Ihr Euer Dienst-Entlassungs-Gesuch zurücknehmen und den Zeitpunkt, wo Ich Euch einen neuen Wirkungs-Kreis anweisen kann, abwarten wollet. Diesen Entschluss erwartete Ich und bezeuge Euch gern darüber Meine besondere Zufriedenheit. Übrigens habe Ich nichts dagegen, dass Ihr wegen der von Euch geforderten Übergabe der Bibliothek in Halle, so wie zu Regulirung Eurer eigenen Angelegenheit, Euch dorthin auf einige Zeit ver-

fügt. Vielmehr genehmige Ich solches und erwarte demnächst bei Eurer Zurückkunft nach Berlin Eure Anzeige, damit Ich sodann den Umständen gemäss alle mögliche Sorge für Euch tragen kann, als Euer gnädiger König.«

»Königsberg den 13. März 1808.«

Wolf wandte sich nun einige Monate später an den Staats-Minister v. Stein, ihm die Bekümmerniss über seine immer noch ungewisse Lage und den Wunsch, seine Besorgnisse und Erwartungen endlich entschieden zu sehen, ans Herz zu legen, zumal dieser Zustand peinlicher Ungewissheit auch seiner litterarischen Thätigkeit sehr ungünstig, und er auch noch immer ökonomisch sehr bedrängt sei. Die Folge davon war eine Cabinets-Verfügung vom 20. Juni 1808, in welcher ihm angedeutet wird, dass der Monarch die ihm ertheilte Zusicherung nur auf Hoffnungen habe gründen können, deren Erfüllung durch nicht erwartete und unvorhergesehene Begebenheiten, unabhängig von Sr. Majestät Macht und Willen, bis jetzt verzögert worden. »Höchstdieselben haben jedoch eine zu vortheilhafte Meinung von ihm, um nicht versichert zu sein, dass er, selbst unter den Bedrängnissen der Zeit, sich ausdauernd die Kraft und den Muth erhalten werde, seine Talente und Kenntnisse dem Vaterlande für den günstigen Augenblick aufzubewahren, mit dem der hergestellte Staat, in Wiederbelebung allgemeiner Thätigkeit und Erweckung des erstorbenen Gemeinsinns und vaterländischer Tugenden, unter seinen geprüften Dienern auch die Lehrer der Wissenschaften in vorzüglichen Anspruch nehmen muss.

— In diesem gnädigsten Vertrauen haben Seine Königliche Majestät zu befehlen geruht, dass ihm auf sein Gehalt wiederum die Summe von 800 Thlr. angewiesen werde, und fordern ihn zugleich auf, dem Staatsminister Freiherrn v. Stein seine Vorschläge einzureichen: auf welchem Wege er jetzt bis zu anderweitiger Bestimmung seine gelehrte Thätigkeit mit einer praktischen Beschäftigung nützlich vereinigen zu können glaube.«

Wie man glauben darf, war es wol in Folge seiner hierauf eingereichten Vorschläge, dass ihm, durch ein Cabinets-Schreiben vom 14. October 1808, »der ausserordentliche Auftrag ertheilt wurde, die durch den Tod des Directors Merian erledigte Stelle eines Visitatoris des Joachimsthalschen Gymnasii einstweilen zu versehen.« — »Der mit dieser Stelle verbundene Gehalt, ad 50 Thlr. jährlich, soll ihm ausgezahlt werden, insofern die Revenuen des Gymnasii solches jetzt gestatten.«

Wolf nahm diesen Auftrag um so lieber an, da er seinen Wünschen in Betracht des Umfangs seiner künftigen Stellung gar sehr entsprach. Sein Verhältniss zu der Anstalt ward unendlich günstiger für ihn gebildet, als das seines Vorgängers; indem dieser dem Directorium des Gymnasiums untergeordnet gewesen war, Er selbst aber zum Mitgliede des Directoriums ernannt wurde; die Lehrer wie der Director waren gänzlich und ohne Ausnahme an seine Verfügungen gebunden, ihm waren »ausschliesslich alle innern Angelegenheiten, in so fern sie Unterricht und Disciplin betreffen, übertragen.« — Wolf's Gymnasial-Acten bezeugen es reichlich, wie lebhaft er sich diesem Geschäfte sogleich unterzog.

Nach Sammlung der nöthigen Notizen unterrichtete Er sich, durch regelmässiges Besuchen aller Classen der Schule und Anhörung der sämmtlichen Lehrvorträge, endlich durch Conferenzen mit dem Collegium der Professoren, von den nächsten Bedürfnissen des Gymnasiums und setzte sich dann mit dem Director über die bedeutendsten Punkte des jetzigen Schulzustandes in Correspondenz, wo dann mancherlei Mängel und Missbräuche auf Abstellung drangen. Vor allem ward eine Reform des Lections-Plans nöthig erachtet, dessen verderbliche Fehler man bisher aus einer Art von Bescheidenheit verheimlicht hatte, weil derselbe von dem vorigen Staats-Minister selbst gemacht worden war. Zu allem was Wolf hier vorschlug, fand er sämmtliche Lehrer durchaus bereitwillig. Dann forderte er die Anstellung wenigstens Eines neuen Collaborators, damit bei der grossen Frequenz des Gymnasiums alle Schüler zu gleicher Zeit beschäftigt werden könnten; um diesen Zweck desto sicherer zu erreichen, that er den Vorschlag, bei künftigem Abgange eines ordentlichen Professors des Gymnasiums, zwei Collaboratoren anzustellen und unter dieselben dessen Gehalt zu vertheilen: wie denn überall durch vorzügliche jüngere Lehrer, wenn sie gleich nach wenigen Jahren wechseln, einer solchen Anstalt der grösste Vortheil zuwächst, indem unter anderm dadurch die Ämulation der ältern Lehrer sehr erregt wird; und überhaupt wirkt die Jugend am stärksten auf die Jugend und am reinsten, denn der Mensch wirkt auf den Menschen am stärksten durch seine Persönlichkeit. Ausserdem ward Methodik, Disciplin,

Belebung des Eifers der Lehrer und Schüler, Prüfung der letztern, Benutzung der Schulbibliothek u. s. w. bis in's Kleinste beachtet, und vor allem die in der Geschäftsführung waltende endlose Schreiberei möglichst beseitigt.

Die Verhältnisse gestalteten sich jedoch nicht so, dass Wolf in seiner dermaligen Stellung alle seine Thätigkeit und Einsicht im Schulwesen hätte entfalten können; wogegen er sich um so wirksamer zu erzeigen suchte durch Theilnahme an den damals eingeforderten Planen zur neuen Einrichtung der öffentlichen Schulen im preussischen Staate. — Wie unzureichend Ihm indess alles das schien, was späterhin von Seiten der Behörden zu diesem Behufe geschah, zeigt folgendes vertrauliche Schreiben (vom 9. Juni 1811), welches schon hier seine Stelle finden mag:

"Ew. habe ich die Ehre, hiebei die mir aufgetragene Arbeit zu übersenden. Als ich sie übernahm, stellte ich mir die damit verbundenen Schwierigkeiten geringer vor, als die Durchblätterung der gesammten Vorarbeiten nachher solche zeigte. Jetzt kann ich nicht anders über die letztern urtheilen, als: dass man sich in der Sache weder zu den wahren und höchsten Gesichtspunkten erhoben, noch auch solche Anordnungen vorgeschlagen hat, die auf einige Dauer sein können und des wichtigen Zwecks würdig, über welchen das in- und ausländische Publicum endlich eine liberale Verordnung erwartet und — sehr gespannt erwartet. Jede der bisherigen zeigt gleich beim ersten Anblick die deutlichsten Spuren, dass sie nach wenigen Jahren, wie ein

Kleid, entweder durch und durch ausgeflickt oder ganz verworfen werden müsse; und dies darum, weil man die gewöhnlich sich häufenden Gegenfälle und Möglichkeiten nicht vorher übersah, berechnete, und Vorkehrungen dagegen machte.«

»Um Ew. hievon zu überzeugen, schien es mir nothwendig, über den letzten Entwurf der Instruction eine detaillirtere Beurtheilung hier beizulegen, als mein neuliches allzuflüchtiges Gutachten enthielt.«

»Eben so hielt ich es ferner nöthig, über die vornehmsten meiner zum Theil sehr neuen, (obgleich bei mir selbst gegen 25 Jahre alten) Vorschläge einige justificirende Bemerkungen hinzuzufügen, welche ich gehorsamst bitten möchte, gleich neben der Instruction selbst, gleichsam als Noten zum Texte, einer nähern Aufmerksamkeit werth zu halten. Der Zweck und Geist des Ganzen aber wird einem Richter von Dero allgemeiner praktischen Übersicht, ohne mein Erinnern vor Augen treten: dass nämlich die Hauptabsichten dieser neuen Einrichtungen, ohne drückende Beschränkungen der Bürger-Freiheit, die ohnehin durch allerlei Künste und Mittelchen bald getäuscht wird, zu erreichen sein mögen.«

»Der Entwurf ist übrigens bis auf Kleinigkeiten so, wie ich ihn, mit sehr unbedeutenden Änderungen, jeder Provinz in dem guten Deutschlande vorzulegen mich getraute. Um so mehr füge ich nur noch die inständige, aber gewiss höchst billige, Bitte hinzu, dass Ew. meinen Aufsatz nicht etwa der entscheidenden Prüfung von Personen überlassen mögen, die ich in keiner Hinsicht

als competente Richter und praktische Kenner des Schulwesens ansehen kann. Sonst wünschte ich, dass ihn Viele, sehr Viele und recht streng beurtheilen möchten, damit hier und anderwärts nach und nach das Beste eingeführt würde. Und — darf ich zu einem Manne, den ich verehre, ein Wort des Vertrauens sagen? — in dieser Hinsicht wäre es mir lieber gewesen, wenn, ehe hier ein Schritt zu thun wäre, dieser mein Vorschlag nebst sechs bis acht andern über die Verbesserung des Schulwesens gedruckt noch erscheinen könnte, als ein ganz freier, auf's Allgemeine der Pädagogik sich beziehender Entwurf oder Plan, so wie es vor etlichen Monaten manche auswärtige Freunde wünschten, denen es verdriesslich war, dass unser Staat von Ideen, die ich über zwanzig Jahre hin und her überlegt, vielleicht nun nicht den geringsten Nutzen ziehen sollte. Sicher befinde ich mich privatim hiebei am besten; aber fest überzeugt bin ich, dass die Gelehrten-Schulen unter andern Umständen in wenig Jahren einen ganz andern Flor hätten erlangen sollen, wenn für einen ganz unbedeutenden Gehalt nur ein allgemeiner Visitator von Ansehn und Sachkenntniss, allenfalls auf wenige Jahre, wäre aus dem Departement ernannt worden. Jetzt habe ich schliesslich bloss — um mein selbst willen — zu bitten und Ew. angelegentlichst zu ersuchen, dass ich Ihnen allein dies alles schriftlich, wie sonst mündlich, als Worte des echtesten Vertrauens mitgetheilt haben möge. Und recht sehr werde ich mich freuen, wenn es Ihnen auch weiter gefällt, mich wenigstens in den Stand zu setzen, dass ich Schritten entgegenspre-

chen darf, die gewiss bittere Reue erregen würden, Schritte, wofür das Nichtsthun beinah vorzüglicher wäre.«

So ungewiss nun auch noch immer Seine Lage war und so weit auch der Zeitpunkt entfernt schien, wo der huldreiche, ritterliche Monarch seine Verheissungen werde erfüllen können; so gering auch das war, was Ihm gereicht werden konnte, so dass er sich des Öftern gezwungen sah, Capitalien aufzuborgen, so harrte er dennoch muthig aus, und liess auch den im December 1808 an ihn ergangenen Ruf nach Baiern, als Oberbibliothekar und Professor der Litteratur und Alterthumskunde zu Landshut, unbeachtet.

Zur Feier des Geburtstags des Königs, las Wolf in der öffentlichen Versammlung der Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung: »Von einer milden Stiftung Trajan's, vorzüglich nach Inschriften«, welche, »nebst der lateinischen Stiftungs-Urkunde«, kurz darauf im Druck erschien: Berlin, 1808. 4. — Er hatte dies Thema gewählt, weil ihn zufällig-durchblätterte ältere Collectaneen dazu anreizten; denn frische Plane irgend einer litterarischen Thätigkeit anzulegen, dazu war jene Zeit keineswegs einladend. Überdies musste dieser Gegenstand willkommen scheinen in einer Stadt, die unter den Hauptstädten unseres Vaterlandes, in glücklichen und bedrängten Zeiten, durch Wohlthun immer sich ausgezeichnet hat, und an einem Tage, der die tiefgerührte Empfindung zur Verehrung

des abwesenden Monarchen aufforderte, »der preiswürdigsten Quelle unserer öffentlichen Wohlthätigkeit.«

Wolf stellt jene wohlthätige Stiftung Trajan's keineswegs als ein Muster zur Nachahmung auf. Das Alterthum will in seinen meisten Sitten und Einrichtungen von uns mehr studirt und bewundert als nachgeahmt sein; welches vorzüglich von allen Instituten der Alten gilt, die von dem Geiste ihrer eigenthümlichen, der heutigen Welt so oft widersprechenden Verfassungen durchdrungen sind. — Der Wissenschaft aber ist es ungemein wichtig, von ihrem Anziehenden und unmittelbar Nützlichen etwas von Zeit zu Zeit Zuhörern und Lesern mitzutheilen, denen ihre Beschützung oder Begünstigung zusteht.

Obgleich jene allerdings merkwürdige Erz-Schrift, weder ihrem Alter noch Inhalte nach, sich mit einer der vielen alten Inschriften vergleichen darf, welche zu vertrauterem Studium genussreich einladen, so macht sie uns doch das Alterthum von einer Seite ehrwürdig, von welcher wir es noch wenig kennen. — Die Art und Weise aber, wie die anspruchlose Monographie die ganze Geschichte milder Anstalten im römischen Reiche umfasst, wie sie die Kenntniss und Würdigung derselben, durch Vergleichung mit neuern Instituten dieser Art, erleichtert, macht sie zu einem schönen Vorbilde sowol des rechten Tons als der Behandlung ähnlicher antiquarischer Stoffe für das grössere Publicum. — Frei und leicht, wie es dem Meister geziemt, wird hier der Gegenstand behandelt, ohne dem Ernst der historischen Betrachtung Eintrag zu thun. Und dies ist um so höher

zu würdigen, je öfter ein sonst nicht unlöbliches Bestreben antiquarischer Schriftsteller, geschmackvoll und universal zu sein, den Mann vom Fach, wie den überall nur wissensdurstigen Leser anwidern musste.

Der Aufenthalt zu Berlin war Ihm in der ersten Zeit, da er noch der Halle'schen Stille gewohnt war, wegen des Strassen-Lärmens sehr peinlich, so dass er sich nur erst spät darin finden konnte. Oft hat er sich nach der Nachbarschaft einer Mühle, eines Eisenhammers oder wenigstens eines Grobschmidts gesehnt, an deren rhythmisches Getöse man sich eher gewöhnt. In seiner Wohnung aber, in einem Eckhause unweit den Ställen im Akademie-Gebäude, sass er wie auf einem Resonanzboden; denn da dort alles auf Rosten gebaut ist, so tönt das Strassenpflaster fast ganz unerträglich. Wenn auf der Strasse gesprochen ward, vernahm er's ganz hell in den Zimmern des zweiten Stocks. Morgens, bei Anbruch des Tages, schmetterte Ihn die Trompete vor der benachbarten Reiterwache aus dem Schlafe; dann kamen die Reiter in ihren nägelbeschlagenen Holz-Schuhen gerannt, um die »akademischen Pferde« zu besorgen; war er dann so glücklich gewesen, wieder eines Schlummers habhaft zu werden, so quiksten die schlecht geschmierten »Schuckbrunnen« und er musste jeden niedergesetzten Eimer der Mägde hören. Dann lärmten Ross und Mann, die sich unten vor dem Hause aufstellten, das Commando-Geschrei, das Anordnen, Ausrücken zum Exerciren, u. s. w. Dann gab es bis zur Mittagszeit fast keine Minute, wo nicht in trivio ein Wagen hergerasselt oder sonst ein gross Gelärm ge-

macht wäre, so dass an ein Nachschlummern gar nicht zu denken war. Tröste vollends Gott, wenn des Nachts, wie oft, Feuerlärm kam, oft nur blinder; dann ging's an ein Pfeifen und Tuhten der Nachtwächter, bald folgten Trommeln und Trompeten der Garnison und — Acht Tage darauf erfuhr man, dass es eine halbe Meile weit weg, am Schlesischen Thore gebrannt habe. — Der König selbst, meinte Wolf, könne mit aller Macht wol schwerlich einem Gelehrten eine ruhige Wohnung in seiner Residenz verschaffen, es müsste denn im Köpnicker Felde sein; aber selbst dort fühlte v. Diez sich unglücklich, seitdem seine Strasse Pflaster bekommen. — Als ihn einst eine Dame theilnehmend fragte: ob er denn wirklich so schlecht wohne? antwortete Wolf: 'Ich wohne eigentlich gar nicht!'

War nun von aussen für Stille schlimm gesorgt, so war's im Innern des Hauses nicht viel tröstlicher: das ganze Gebäude sei wie von Postpapier. Aus einem Gestock hört man in's andere drüber und drunter; wenn das Hausthor zugeworfen wird, auch nur vom Winde, fährt man vom Studirstuhle auf. — Er musste in den ersten Monaten alle Zimmer durchschlafen und endlich da bleiben, wo über ihm neunzehn bis zwanzig Beine des Morgens in Bewegung geriethen und Wettlauf über seinen Zimmern hielten. — Eine Citharistria sang und spielte vierteljährlich immer Ein und dasselbe Stück, gerade über der Studirstube; über dem Schlafzimmer dagegen liessen sich des Wirths Kinder vernehmen; unter ihm war einige Jahre lang ein Kaffeehaus, wo monatlich etlichemale getanzt und der Boden ad modum

villici Horatiani gestampft wurde. Der Hauswirth, vir probitate inter suae farinae homines conspicuus, verwickelte ihn obenein in allerlei verdriessliche Streitigkeiten. — Neben so bedeutenden Nachtheilen schien es ihm jedoch eine nicht geringe Annehmlichkeit grosser Städte, dass man so vielerlei leeren Bekannten so schön aus dem Wege gehen könne und ihnen dann nur zuweilen in Jahr und Tag zufällig begegne, gleichsam wie auf weiten Reisen. — Als ein Solcher einst sich gegen Ihn beklagte, wie er ihn doch so gar lange nicht gesehen habe und sehr verbindlich hinzusetzte: »es ist doch aber schön, dass man weiss, man lebt mit einander in denselben Mauern«; erwiederte Wolf: »ja wohl, und dass diese Mauern so weit sind!«

Um so vielerlei Unbill zu entgehen, bezog Er auf einige Jahre eine Wohnung im Thiergarten; hier aber ward es ihm auf die Länge wieder zu einsam. — Er verliess jedoch den schönen Aufenthalt nicht, ohne eine bleibende Spur seines dortigen Lebens hinterlassen zu haben; denn als 1809 die ersehnte Königliche Familie nach Berlin zurückgekehrt war, errichtete Wolf durch Subscription, welche besonders Iffland aus allen Kräften förderte, dem Andenken der Heimkehr der schönen, allgefeierten Königinn Luise, ein sinniges Denkmal auf der Luisen-Insel, im Namen der sämmtlichen Bewohnerinnen des Thiergartens. *)

*) „Der Himmel gebe Ihnen Freude und Lust für den überaus herzlichen, reinen Gedanken und schütze diesen gegen unreinen Sinn," schrieb Iffland an Wolf (7. Nov. 1808.) — Der fromme Wunsch mag wenig erfüllt wor-

Während dieser Zeit war Wilh. v. Humboldt von seinem Gesandtschaftsposten am päpstlichen Hofe zurückgekehrt und in Königsberg, als geheimer Staats-Rath und Präsident der Section im Ministerium des Innern für den öffentlichen Unterricht, von neuem in Thätigkeit getreten; es fehlte ihm nicht an Muth, auch am Rande des Abgrundes das Gute nicht aufzugeben, und mit ununterbrochenem Eifer fortzuarbeiten, dessen gewiss, dass von irgend Einer Seite ein lebendiges und nützliches Wirken übrig bleiben werde: »Die Gegenwart ist eine grosse Göttin und selten spröde gegen den, der sie mit einem gewissen heitern Muthe behandelt.« — Auch jetzt noch fing er nie einen Tag als cum Graecis oder Latinis an: »die Acten verderben sonst einen Menschen von Grund aus.« — Ihm, dem geliebtesten und vertrautesten seiner Freunde, eröffnete Wolf nun (Februar 1809) seine Wünsche in Betreff seiner künftigen amtlichen Verhältnisse: »Alles gern zu übernehmen, was Se. Majestät in Absicht eines dem Staate nützlichen und meinen Kräften angemessenen Wirkungskreises mir zu übertragen geruhen werden, wenn ich, vor der hochlöblichen Section Bericht an Se. Majestät, erfahren

---

den sein; denn der Oberforstmeister v. Schenck, welchem Wolf die Verhandlungen wegen des Denkmals zu den Acten des Thiergartens übergeben hatte, schreibt ihm: (28. Januar 1810.) „Wir wollen Beide den alten Wahlspruch zeichnen: Undank ist der Welt Lohn!“

Zum Gedächtniss der Rückkehr des ersehnten Königlichen Paars ward auch nach Wolf's Angabe eine Denk-Münze geschlagen: „Fortunae Reduci Desideratissimorum Friderici Guilelmi III. Et Lovisae. — Vota Soluta 1809.“

kann, ob die Umstände, unter welchen ich etwas leisten soll, eine freie Wirksamkeit möglich machen. In Absicht der Thätigkeit aber für hiesige Akademie und Universität gebe ich schliesslich nochmals die Versicherung, dass ich mich beeifern werde, mit den ordentlichen Gliedern beider Anstalten, immer gleichen Schritt zu halten, ohne doch zu dem eigentlichen Körper der Universität zu gehören; ich meine, dass ich es weder an Zahl, noch Mannigfaltigkeit, noch an Zweckmässigkeit der Vorlesungen jemals werde fehlen lassen.«

Humboldt machte den ganzen grossen Werth seines Freundes sowol bei'm Minister als unmittelbar bei'm Monarchen selbst geltend und wie rathsam es sei, mit Wolf überall sorgsam und nachgiebig zu verfahren, um ihn, nach welchem gar manche Regierung die Hand ausstrecke, dem Staate zu erhalten; zugleich suchte er den Freund dahin zu vermögen, sich förmlich in Berlin einzurichten zu behaglichem Leben und Arbeiten. »Gedenken Sie«, schrieb er ihm (Juni 1809), »Ihres Ruhms. Der Ruhm ist ein Sisyphus-Stein, der tückisch entrollt, wenn man ihn nicht immer wieder emporwälzt. Ihr Beruf sind grosse gelehrte Arbeiten; Sie sind so gesetzt, dass Sie vollkommene Musse haben; die eigentlichen Geschäfte sollen Sie immer nur so erhalten, dass Sie sie nebenher abmachen können. — Unternehmen Sie irgend eine Arbeit, helfen Sie uns nebenher in unsern viel weniger wichtigen Arbeiten und schliessen Sie mich, wie bisher, in Ihr inniges und liebevolles Vertrauen ein. Aber machen Sie ja, dass es nicht heisse, ich mache Sie, indem ich Sie hier fixire, unthätig für die

Wissenschaft.« — Zunächst dann beschwichtigte er den wegen der »Zerfallenheit der Dinge« noch immer unruhig-besorgten Freund fürerst durch amtlich-vertrauliche Aufträge, besonders in Betreff der Besetzung der vielen neu zu schaffenden Stellen, bis dann Wolf auf seinen Vorschlag, in Februar 1810, zum Director der wissenschaftlichen Deputation in der Section für den öffentlichen Unterricht, im Ministerium des Innern, ernannt wurde.

Diese wissenschaftliche Deputation, — eine Verbindung der gelehrten mit der Geschäfts-Thätigkeit, — sollte im Ganzen Sieben ordentliche Mitglieder haben, und diese ihre Function nur fürerst auf Ein Jahr verrichten. *) — Als Director der Deputation war Er auch Mitglied der Section des öffentlichen Unterrichts, welcher Humboldt allein vorstand; dieser nun hatte Ihm die Direction alles Wissenschaftlichen vorbehalten: die wissenschaftlichen Arbeiten zu vertheilen, sie nachher wieder durchzusehen und selbst Theil daran zu nehmen. Die Gymnasien-Geschäfte hatte er nicht gerade speciell, sondern nur wenn sie ihm zugeschrieben wurden. Ausserdem oblagen ihm noch Beurtheilung der Vorschläge zu Besetzung der Stellen und die Prüfungen. — Das langweilige, ewigrollende Rad des blossen Geschäftsganges, das niemals stocken darf und welches Übung und kleinliche Kenntniss erfordert, blieb Ihm durchaus fern; so durfte Humboldt hoffen, alles nach Wolf's eigenen Wünschen geordnet zu haben, welcher nun die

*) L. Spalding, Schleiermacher und Tralles waren die ersten ordentlichen Mitglieder.

Ernennung zwar annahm, jedoch dabei bemerkte: »Zwar könnte ich, wenn ich nur meinen Neigungen folgen wollte, verschiedene Gründe zu dessfalsigen Entschuldigungen beibringen, besonders meinen noch immer fortdauernden unsichern Gesundheitszustand, und die Art wie ich, sobald hier dazu günstige Aussichten entstehen werden, für das höhere Schulwesen am wirksamsten thätig sein möchte, um ein in früheren Zeiten angefangenes Werk etwas mehr zu vollenden. In der Zwischenzeit indessen und auf das laufende Jahr darf ich kein Bedenken tragen, meinen Diensteifer wenigstens in Absicht auf sonstige Mittheilung eigener Erfahrungen oder Ansichten, bei den vielleicht nothwendigen neuen Schul-Organisationen, wie auch in Ansehung der Direction der wissenschaftlichen Deputation, nach möglichsten Kräften zu zeigen.« —

Wolf benutzte seine dermalige Stellung um einen günstigen Einfluss auf das gute Schicksal seiner ihm am Herzen liegenden Schüler auszuüben. Also finden wir bei Eröffnung der neuen Universität zu Berlin Heindorf, als Professor der griechischen Litteratur; Immanuel Bekker war derzeit, durch Wolf's Veranstaltung *), in Paris, dem Studium und Copiren der Handschriften zum beiderseitigen Nutzen obliegend; Wolf besorgte für ihn mit väterlicher Treue alles zum dortigen Unterhalt Nöthige, so wie auch den Druck und Verkauf der Schriften desselben, wodurch er sich daheim einen Namen machen sollte; wobei freilich die Geldnoth jenen

*) S. Analekten I. 96 die Anmerkung.

oft so hart drängte als diesen. Im Jahr 1812 kehrte Bekker, ebenfalls als Prof. Ord., nach Berlin zurück. — August Boeckh, damals als Professor in Heidelberg, durch mancherlei äussere und innere Zustände schwer bedrückt, sah ebenfalls seinen heissesten Wunsch erfüllt und sich bereits 1810, als Professor der Poesie und Beredsamkeit an die neue Berliner Universität versetzt. Im amtlichen Vereine mit so dankerfüllten Jüngern, durfte Wolf nun wol mit Recht einer heitern Wirksamkeit, einer ehrenvollen Ruhe für das letzte Lebens-Drittel entgegensehen!

Sei es nun wirklich des Gesundheitszustandes wegen, oder weil dem genialen Manne die Art der Thätigkeit, wozu er sich nun berufen sah, nicht genügte; Wolf erzeigte sich schon in den ersten Monaten den Geschäftsmännern nicht eben erwünscht, denn ihm fehlte durchaus alles Geschick, aller Sinn, alle Geduld für die lange Bank, auf welcher die Sachen durch die Geschäftigkeit nur gar zu lange unnütz hin- und hergeschäftet werden. Sein Genius wusste sich weder in die Reihe der vielen Berufenen einzuordnen, noch sich in die mannigfachen, meist müssigen Formen des Geschäftsgangs geduldig zu fügen; das blosse Arbeiten, nur auf dass gearbeitet werde, war ihm verächtlich; er konnte sich dazu eben so wenig verstehen, als zu dem bekannten Trostspruche: video meliora, deteriora sequor, weil ich muss und keine andere Wahl habe. — Ein Geist wie der seinige fordert eine starke, kräftige, ihn ganz in Anspruch nehmende Beschäftigung. Eine solche bietet aber der Geschäftsgang nicht.

Das Genie, welches im Grunde nichts anderes ist, als die entbrannte Gluth für irgend eine selbstgewählte Wirksamkeit, steht seiner Natur nach im heftigsten Widerspruch mit jedem schwächern untergeordneten Streben, in so fern dieses nemlich immer bemüht ist, zu Gunsten seiner geringeren Kräfte sich der hohen Anforderungen des Genies zu entledigen. Da nun die vis inertiae der Mehrheit selten und nur durch grosse Kunst überwunden wird, am seltensten aber im Genuss einer langgewohnten Ordnung (des Schlendrians), so muss der geniale Mann dessen bald inne werden, dass er sich gewaltig herabzustimmen habe, wenn er seine höheren Forderungen nur einigermassen erfüllt sehen will. Lieber giebt er die ganze Wirksamkeit auf, weil ihm von Allem Halbheit das gefährlichste scheint. — Es ist übrigens eine sehr alte Meinung, dass geniale Männer schlechte Geschäftsmänner seien. Dies ist überall nur zu wahr, wo man sie irgendwo ein- und unterzuordnen meint. — Sie stehen nemlich nicht unter sondern über dem Geschäfts-Gange, und sind desshalb nur an der Spitze das, was sie sein können. — Warum sollte das edle Ross nicht eben so gut einen Packsattel tragen können, wie der gemeine Esel, welchem freilich der Packsattel mehr zusagt, als ritterliche Übung? Nun aber sind geniale Männer in der Regel auch leidenschaftlich und ungeduldig nach dem Ziele hin strebend, während man in Geschäften nur dann gut wirkt, wenn man ruhig, geduldig und beharrlich ist. — Und was hier endlich gar sehr in Betracht kommt: Wolf war, wie wir gesehen haben, bisher überall als Autodidakt auch

autokratisch thätig gewesen; Was er wollte lag in Ihm, und Wie er's wollte hing meist von Ihm ab. — Nunmehr aber sollte er auch untergeordnet wirksam sein, und gar den stilus regius von nebengeordneten Geschäftsmännern an sich exerciren lassen! — Was Ihn also jetzt für eine neue Wirksamkeit dieser Art so ungefüg machte, war nicht etwa das schwächliche Bedenken der Stubengelehrten, aus dem lichten Reich der Wissenschaft in das Nebelland der Geschäfte hinabzusteigen; wir haben es zur Genüge gesehen, wie Wissen und Wirken bei Ihm zu gleicher Vollendung gediehen und in Eins verschmolzen waren. — Es darf Niemand wundern, wenn sich in Ihm, unter solchen Verhältnissen, unvermerkt immer mehr das entwickelte, was die Griechen αὐθαδία nannten *), und was alles glückliche Zusammenwirken unendlich erschwert, wenn nicht gar unmöglich macht. — So umsichtig auch Humboldt mit ihm verfuhr, und so frei und breit er ihm die Geschäfts-Bahn auch zu gewinnen suchte, so konnt' es doch damit nicht besonders glücken, wie wir demnächst erfahren werden.

Schon im März, gerade in dem Augenblicke, wo die Section hoffte, die Thätigkeit der wissenschaftlichen Deputation durch Wolf eröffnet und in Gang gebracht zu sehen, ward von diesem erklärt: wie seine Gesundheitsumstände ihn verhinderten, sich auf die Geschäfte einzulassen; er machte dagegen das Anerbieten, als ausserordentliches Mitglied der wissenschaftlichen

*) ἡδ' αὐθάδεια, ἐρημία ξύνοικος. Platon an Dion. 4. Brief, am Schluss.

Deputation, für deren Zwecke ferner thätig sein zu wollen. — Der von ihm versprochene Entwurf einer Instruction für die neuen Lehrer des Joachimsthalschen Gymnasiums ward ebenfalls von ihm wieder abgelehnt; dagegen deutete er darauf hin, wie ihm eine Aufsicht über die Berlin'schen Gymnasien unter Humboldt's alleiniger Leitung allein wünschenswerth sein würde. Humboldt, den Freund mit dem Vorgesetzten auf die edelste Weise verschmelzend, nahm Wolf's Ablehnung schonend, und dessen Anerbieten ehrend an, ihm sein herzliches Bedauern bezeigend, dass er Ihn nicht so, wie er es so sehr gewünscht habe, beschäftigt sehen könne, da durch die neue Verfassung die Leitung der Schulangelegenheiten nicht ihm persönlich, sondern der Section unter seiner Direction anvertraut sei. — Er habe eben dadurch, dass er ihn der Section selbst beigesellt, das rechte Verhältniss zu finden geglaubt, welches sowol der Sache als Ihm selbst angemessen sei.

Die wissenschaftliche Deputation, deren Direction nun fürerst Schleiermacher'n übertragen ward, suchte sich unter diesen Umständen mit Glimpf in ein möglichst lockeres Geschäfts-Verhältniss mit Wolf zu setzen: "sie sehe sich mit Schmerzen des Vorzugs für jetzt beraubt, unter seiner unmittelbaren Leitung zu stehen, finde indess wenigstens einige Erleichterung in dem unbestreitbaren Rechte, ihn wenigstens bisweilen um seine Meinung befragen zu dürfen." Sie beeilte sich, dies Recht geltend zu machen, indem sie Ihn über einen ihr vorgelegten Plan eines philologischen Seminariums auf der neuen Universität zu Rathe zog, in der Voraus-

setzung, Ihn, den Stifter und Vorsteher einer ähnlichen Anstalt, welcher als der beste Richter in solchen Dingen zu betrachten sei, auf die ihm selbst erfreulichste Weise in Anspruch zu nehmen, und für die Theilnahme an den Arbeiten der wissenschaftlichen Deputation am sichersten anzuregen.

Alles dies aber entsprach seinen Wünschen nicht. Im Gefühl dass er nur an der Spitze etwas leisten könne, hatte er wol erwartet geradezu als Staatsrath, als oberste möglichst freistehende Behörde in Sachen der Schul- und höhern Lehr-Anstalten in amtliche Wirksamkeit gesetzt zu werden, nicht aber so als Neben- und Zugeordneter von Männern, welche er in den gelehrten und Lehrer-Bahnen neben sich zu sehen, keineswegs gewohnt war. Er hatte freilich officiel gewünscht, nur mehr als Rathgeber sich unmittelbar verpflichtet zu sehen, aber gewiss nur in der Erwartung, dass man ihn höher stellen, das bereits von ihm Geleistete zum Maasstabe seiner neuen Stellung nehmen, und die bescheidene Hingebung in seinen amtlichen Erklärungen nicht übersehen, sondern vielmehr nach Verdienst beachten werde. Humboldt dagegen, welcher seinen Freund hinlänglich kannte, wie schwer solcher in vorgeschriebenen Gleisen sich gefalle, wie lästig ihm jede collegialische Ordnung und Thätigkeit sei; Humboldt, welchem bei dem so innig verehrten Freunde jede Idee an Rang und Titel so durchaus fern lag, glaubte streng an Wolf's Erklärungen und meinte vor Allem nur darauf bedacht sein zu müssen, Ihn, ausser der eigentlichen Geschäfts-Bahn, und den vielfachen Geschäfts-Verhältnissen, die

auch der wohlwollendste Chef nicht immer süss machen kann, einer eigenen möglichst freien Thätigkeit zu erhalten. Er hütete sich also wohl, für Wolf auf eine bestimmte amtliche Würde und Stellung anzutragen, sondern glaubte gerade darin das Rechte getroffen zu haben, dass er ihm in der neuen Verfassung eine Stellung anwies, in welcher er eine würdige Thätigkeit entwickeln konnte, ohne irgend unmittelbare Einordnung, Neben- und Unterordnung. Wolf aber hatte wol gewiss darauf gerechnet, nicht unter den vielen Berufenen, sondern unter den Wenigen Auserwählten aufzutreten; nur gewohnt Auszeichnung zu verdienen und zu empfangen, schien es ihm seiner unwürdig, dergleichen zu fordern, und er mag sich schlimm getäuscht gesehen haben, als man ihn wirklich nur so als Freiwilligen in den Geschäfts-Kreisen betrachtete, als man ohne Ihn rund um ihn her organisirte, und wie er nicht allein überhaupt nur selten zum Rathgeben kam, sondern auch, was ihm gewiss weit empfindlicher war, wie sein Rath auf dem Wege der collegialischeu Verhandlung, überall geistig einschrumpfen musste. Je weiter die neue Geschäftsordnung vorschritt, je weniger konnte die Behörde mit Wolf's Thätigkeit zufrieden sein, je weniger konnte Ihm selbst die ihm gebliebene fast ganz einflusslose Wirksamkeit genügen.

Also zog Er sich, von Humboldt zartsinnig begünstigt, allmählig von den Geschäften zurück, sowol von der Direction und ordentlichen Mitgliedschaft der wissenschaftlichen Deputation, als auch von der Inspection über die Berlinischen Gymnasien und das Joachimsthal-

sche insonderheit; er überliess seine Zukunft ruhig seinem wohlerworbenen Ruhme. Es schien Ihm nicht unbillig, sich endlich etwas freiere Musse zu genussreichem Studiren auszubedingen, nachdem er das halbe Leben daran gewandt hatte, Anderen allerlei Nahrung zu bereiten, über dem Bereiten das Geniessen versäumend. Fehlte es doch nicht an rüstigen Jüngern, um die Pflanzungen, die den Sturm überdauerten, zu warten und gedeihlicher zu pflegen! Er gedachte überdies der Römer, bei denen es, sobald sich ein eigentlicher Lehrstand bildete, und bis in die an Barbarei grenzenden Jahrhunderte, erst herkömmlich, dann gesetzlich war, öffentlichen Lehrern, und namentlich seinen ältern Collegen, den griechischen und lateinischen Grammatikern und Rhetoren, schon nach zwanzig im Amte zugebrachten Jahren, Befreiung von allen Berufsgeschäften zu bewilligen, nebst Belohnungen, die bei der damaligen Welt einen Werth hatten. — Er dachte überdies mit Plinius (Epp. 4, 23): Primum vitae tempus et medium patriae, extremum nobis impertire debemus; auch schien Ihn die öfter wiederkehrende Kränklichkeit noch besonders zu berechtigen, sich angenehmere Kreise der Wirksamkeit nun bilden zu dürfen.

Um seine Gesundheit für die bevorstehende neue Thätigkeit zu befestigen, machte er 1810, im Spätsommer, während der Zurüstungen zur Eröffnung der neuen Hochschule, eine Reise über Carlsbad nach Wien, von wo er über München und Landshut nach Berlin zurückkehrte, gestärkt und erquickt von der ihm überall so herzlich und lebhaft erwiesenen Verehrung

und Theilnahme. In Wien erfreute das frohe schöne Leben, die erneuerte Thätigkeit nach so harten Drangsalen und wie die abgebrannten Dörfer in der Nähe der Kaiserstadt so heiter und so viel schöner wieder aufgebaut waren.

Er sah bald, dass um in der Kaiserstadt Viel und Viele zu sehen, er dort ein zerstreutes unruhiges Leben führen müsste; also beschränkte er sich fast bloss auf die kaiserliche Bibliothek. Hier zog Ihn, gleich bei'm zweiten Besuche des Manuscripten-Zimmers, mehreres an, das auf der Stelle verglichen werden konnte und auch nur gerade etliche Wochen forderte. —. Obgleich nun leider, wegen der eben eingetretenen Vacanzen und der Abwesenheit sämmtlicher Custoden, die Bibliothek auf vier Wochen geschlossen war, so fand Wolf dennoch die grösste, preiswürdigste Willfährigkeit; ein Paar Aufseher blieben seinetwegen abwechselnd auf der Bibliothek, wo sie ihm förmlich ein Schreibzimmer eingeräumt hatten, in welchem er zu jeder Zeit des Tages Aufnahme fand. — Hier nun erhielt er ein Schreiben der Section im Ministerium des Innern für den öffentlichen Unterricht, vom 15. August, mit der Nachricht: dass die Vorlesungen an der Universität zu Berlin in der Mitte Octobers beginnen würden, zugleich die Einladung: nunmehro selbst zu bestimmen: 'in welche Verbindung er mit der Universität zu treten wünsche und die Vorlesungen anzugeben, welche er im bevorstehenden Winterhalbjahre zu halten gesonnen sei?. — Wolf antwortete:

Was zunächst die Verbindung betrifft, wodurch ich meinen Eifer, für die dort zu eröffnende Universität nach besten Kräften mitzuwirken, am meisten wiederbelebt hoffte, so glaubte ich die Art jener Verbindung dadurch bestimmt, dass ich, nach den ersten Vorschlägen zur Errichtung einer höhern Lehranstalt, voraussetzte, es werde den Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften vergönnt sein, in gleicher Art, wie die eigentlichen Glieder der Universität und ihrer Facultäten, Vorlesungen für Studirende zu halten. So abgeneigt mich aber mancherlei Betrachtungen machten, eine vor siebenundzwanzig Jahren in den preussischen Staaten, in die ich bald und ungerufen mit inniger Anhänglichkeit zurückkehrte, sehr mühselig begonnene Laufbahn als ordentlicher Lehrer wieder von vorne anzufangen; so werde ich mich doch bestreben, des gedachten Anerbietens in jedem Cursus eingedenk, sowol andere Gegenstände der alten Litteratur als auch solche Zweige derselben vorzutragen, die etwa von den Professoren der Universität zuweilen unbesetzt bleiben dürften. Hiernach werde ich mich freuen, wenn in kurzem eine Anzahl vorbereiteter Jünglinge zu Berlin sich zusammenfinden wird, um einen Lehrer an vorige schöne Zeiten zu erinnern und seinen jetzt durch so Vieles niedergeschlagenen Muth aufzurichten. Wenn indessen die Vorlesungen bereits in der Mitte des Octobers anfangen sollen, so ersuche ich vorläufig um Entschuldigung, wenn ich etwa vierzehn Tage später die meinigen anfangen kann. Theils bestimmt mich der Wunsch, die hiesige und darauf die München'er Bibliothek einigermassen zu

benutzen, zu einem längern Aufenthalt; theils auch würde ich den Gewinn meiner Cur-Reise ganz zu verlieren fürchten, wenn ich, ohne einige Ruhe, gleich an die erneute Thätigkeit gehen müsste.«

Wolf's Aufenthalt zu Wien und München hatte unterdess die verschiedensten Gerüchte verbreitet, wie er gesonnen sei, nie wieder nach Berlin zurückzukehren. In Berlin mussten diese Gerüchte wol Eingang selbst bei den Behörden gefunden haben, denn Wolf erhielt noch in Wien ein Antwortschreiben der Section, in welchem dieselbe ihr besonderes Vergnügen über sein Schreiben ausdrückt, das Unbestimmte seiner Erklärung vollkommen ignorirt, ihm aber dagegen anzeigt, wie sie sich nunmehr beeilt habe »in das eben angefertigte Verzeichniss der Vorlesungen für das Erste halbe Jahr der Universität, die von Ihm angekündigten Vorlesungen einrücken zu lassen und denselben einen Platz anzuweisen, welcher der Anstalt und ihm selbst am würdigsten sei.« — Die angezeigte Verzögerung seiner Ankunft zu Berlin wird bewilligt »mit der den angeführten Beweggründen gebührenden Achtung«, in der Überzeugung: »dass Seine Gegenwart und der Verein so vieler anderer berühmter Namen der jetzigen gelehrten Welt, vollends alle die, der Universität zu Berlin ungünstigen Gerüchte zerstreuen werden, welche unbedachtsame Zungen nur zu sehr verbreitet hatten.«

Ungeachtet der von Wolf in seinem Schreiben vom 4. September deutlich genug ausgesprochenen Erklärung, dass er keineswegs als eigentliches Glied der Universität betrachtet sein wolle, hatte die Section es dennoch für

das Angemessenste gehalten, ihn im Lections-Verzeichnisse unter den ordentlichen Professoren aufzuführen *), welches ihn, bei seiner Rückkehr nach Berlin, nicht wenig befremden musste. — Humboldt hatte indessen das Präsidium der Section für den öffentlichen Unterricht aufgegeben und war als Staats-Minister und Gesandter nach Wien gegangen.

Da bereits vor seiner Rückkehr die Vorlesungen auf der neuen Universität angefangen hatten, so fand die Section sich in Verlegenheit, was sie in ihrem Bericht an den König, über Wolf's Dienstverhältniss sagen solle, da derselbe sich bis dahin nicht allein eigentlich zu gar keinem verstanden, sondern sogar auch von den bereits übernommenen Geschäften sich zurückgezogen habe. — Er ward also, unter'm 1. November, aufgefordert "zu einer bestimmten, unumwundenen Erklärung", damit man nicht, ohne seine wahre Meinung zu wissen, die Anträge an Se. Majestät mache. Man würde in Verlegenheit sein, wie man sein jetziges Dienstverhältniss Sr. Majestät darstellen und rechtfertigen solle, wenn ihm nicht noch übrig bliebe, sich zu einer sehr positiven und entschiedenen Thätigkeit an der Universität zu erklären.

Wolf's Antwort darauf (vom 8. Novbr. 1810) ist zu wichtig, als dass sie hier nicht ganz mitgetheilt werden sollte, besonders da man aus derselben zur Genüge ersieht, wie es nicht ganz seine Schuld gewesen, dass er nicht in die ihm allein angemessene Thätigkeit kam.

*) und zwar als: „Litt. Ant. P. P." neben „A. Boeckh, Eloq. et Poës. P. P." und „Heindorf, Graec. Litt. P. P."

Wenn Einer Hochlöblichen Section des öffentlichen Unterrichts meine schriftliche Eingabe derjenigen Punkte noch vorliegt, auf deren, von dem vorigen Chef der Section mir zugesicherte, Allerhöchste Genehmigung ich den hiesigen Staaten ferner meine Dienste zu widmen gelobte, so darf ich vor allem den Wunsch nicht nochmals ausdrücken, bei der neuen Universität nicht als Professor Ordinarius, oder als Glied einer Facultät angestellt zu werden; zumal da dieser Wunsch schon unterm 15. August, und wiederum in der jetzt erhaltenen Aufforderung als gewährt vorausgesetzt worden. Insofern hoffte ich mich in dem Schreiben vom 7. Septbr. vollständig erklärt zu haben, indem ich ungefähr sagte, dass, wenn es den Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften erlaubt wäre, gleich den eigentlichen ordentlichen Lehrern der Universität, öffentliche und Privat-Vorlesungen zu halten, ich auf eine Erlaubniss solcher Art ganz vorzüglich gerechnet hätte. Ich drückte hiedurch den Wunsch aus, in der Qualität eines Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften lesen zu dürfen und so im Lections-Verzeichnisse aufgeführt zu werden. Dass ich aber nicht etwa dieses gleichsam Privatdocenten-Rechts mich nur willkührlich zu bedienen wünschte, sondern dasselbe als eine beständige Verpflichtung ansehen würde, lag theils in den von der Hochlöblichen Section selbst zum Grunde gelegten Worten der erwähnten Eingabe, theils glaubte ich es noch besonders dadurch zu erklären, dass ich ausdrücklich übernahm, jedes halbe Jahr nicht allein andere Gegenstände meiner Wissenschaften, sondern besonders dergleichen ganze

Theile derselben vorzutragen, die etwa von den Professoren auf längere Zeit unbesetzt bleiben möchten. Und durch dies Versprechen, das ich hier deutlichst und feierlichst wiederhole, dachte ich etwas anzubieten, was überall auf andern Universitäten fehlt; wo oft bei einer ziemlichen Zahl Docenten eines nicht lucrativen Fachs von Studien, doch mehrere Haupt-Doctrinen gar nicht dargeboten werden, die an andern Orten sonst von einem einzigen, nebst allem Übrigen, was einen erschöpfenden Cursus bilden kann, umfasst wurden.«

»Also hoffte ich, sobald hier einige Frequenz von Studiosen der Theologie vorhanden wäre, unter denen meistens nur Zuhörer philologischer Vorlesungen sich finden, (da Reiche in Deutschland insgemein Nichts studiren,) in die ehemalige Wirksamkeit wieder eintreten zu können, als welche ich niemals einem Titel verdankte, so dankbar ich auch gegen manche Gelegenheiten bin, die mir der frühere Aufenthalt auf einer, obgleich lange Zeit ganz bücherarmen und sonst sehr mangelhaften Universität, an Hand gegeben hat.«

»Wenn ich zunächst eine Leitung dessen, was bei der neuen Universität öffentlich zu schreiben sein würde, versprach, so hing dies zusammen mit der damaligen vorläufigen Bestimmung eines jüngern, in solchen Dingen noch ungeübten, übrigens vortrefflichen Gelehrten, des Dr. Bekker. Bei diesem wurde eine Leitung und Art von Censur nothwendig gefunden, die er sich wahrscheinlich auch von Jemand würde haben gefallen lassen, dem er sich oft verbindlich für die Hülfe bekannt hatte, die er zu dessen Entwickelung geleistet. Ob eine

ähnliche Mitwirkung von meiner Seite nunmehr anwendbar sein möge, bei einem andern, als Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst ernannten Gelehrten, der bereits Erfahrung und Kenntniss dessen besitzt, worauf es bei dergleichen Schriften, die bisher nur die Last einer Casse aber von wenig Nutzen waren, weiterhin und zumal hier, hauptsächlich ankommen dürfte, gebührt nicht mir zu entscheiden, wiewol ich hiemit von neuem mein Versprechen wiederhole: auch hiebei Rath und Beistand mit Vergnügen Jedem zu leisten, der ihn verlangt. Selbst aber konnte ich mich zu dieser Schreib-Arbeit nicht anbieten, theils aus andern Gründen, theils weil ich mich von Allem, was mich am Lehren hindern könnte, gleich anfangs befreit wünschte.«

»Eine ähnliche Bewandtniss hatte es mit der intendirten Direction eines philologisch-pädagogischen Seminariums, zu der ich mich anheischig machte. Als ich nemlich dem damals dirigirenden Minister, auf dessen Befehl, sowol mündlich als schriftlich Vorschläge zur Verbesserung des gelehrten Schulwesens machte, (wovon noch ein Paar nach Königsberg geschriebene und neuerlich in Acten mir vorgekommene Briefe Überbleibsel sind,) stand ein etwas weitumfassender, dem Staate aber wenig kostbarer Plan eines hier zu stiftenden Seminars, in genauer Verbindung mit der gedachten Aufsicht über sämmtliche hiesige Gymnasien.«

»Um hierüber Einiges zu sagen, wenn anders diese Abschweifung mir vergönnt ist:«

»Der Hauptzweck des neuen Seminars sollte sein, in Berlin in kurzer Zeit eine bedeutende Anzahl prak-

tisch brauchbarer Schulmänner für das In- und Ausland zu bilden, mehr als es vormals in Halle geschehen konnte. Nebenzwecke: Studirende der Theologie und Philologie, wie auch Candidaten, die bereits anderswo studirt hätten, hieher zu ziehen; ältern, in ihren Studien stehen gebliebenen Lehrern einen Antrieb zum Wetteifer zu verschaffen; endlich, immer junge kräftige Männer für die gelehrten Schulen des Landes zur Auswahl zu ordentlichen Lehrerstellen in der Nähe zu haben, ohne viele Examina, welche ohnehin so oft nur blosse Nothmittel sind, einen vorhin Unbekannten recht genau kennen zu lernen. Hiezu ward in Vorschlag gebracht: es sollten etwa zwanzig bis vierundzwanzig auserlesene Candidaten, oder solche, die das Triennium hier oder anderwärts grösstentheils absolvirt, zu Mitgliedern aufgenommen und in zwei oder drei Classen eingetheilt werden; die grössere Anzahl und der Stamm sollte zwar aus Philologen bestehen, theils für die Sprachstudien, theils für die historischen Kenntnisse, denen philologischer Geist zum Grunde liegen muss; es sollte aber eine gewisse Zahl Solcher hinzukommen, denen man in der Folge vornehmlich mathematischen und verschiedenen naturwissenschaftlichen Unterricht anvertrauen könnte; alle diese sollten in etlichen Stunden der Woche theoretische Vorlesungen bei'm Director und zwei Inspectoren besuchen; zum philologischen Inspector wurde der zuletzt in Halle als solcher beim philologischen Seminarium gestandene Imm. Bekker empfohlen, von dessen ausgezeichneten und erprobten Anlagen zu höherer Methodik sich viel erwarten liess. Ausser die-

sen Vorlesungen sollten die Seminaristen, bis auf etwa ein Drittheil, die mehr Präparanden sein sollten, als Collaboratoren in den verschiedenen Gymnasien arbeiten, entweder für bestimmte fortgehende Lectionen, oder für ausserordentliche, um in Todes- oder Krankheits-Fällen der ordentlichen Lehrer zu helfen, dass nicht durch Combination von Schulclassen der Fortgang des Unterrichts leiden dürfte; in allen solchen Stunden sollte der Director des Seminars von Zeit zu Zeit gegenwärtig sein und ihnen nach Entfernung der Schüler die nöthigen Leitungen und Weisungen geben, zuweilen auch wol, in Beisein mehrerer Seminaristen, selbst eine Lection als Muster von mancherlei Arten der Methode halten, um so bald als möglich Einige so weit zu bringen, dass sie wieder Muster für Andere darstellten, die dann deren Stunden oft zu besuchen verpflichtet würden; wie denn jeder Seminarist die Lectionen eines andern immer müsste besuchen dürfen; nach und nach sollten ferner überhaupt mehr jüngere Unterlehrer anstatt der abstehenden alten angestellt werden, deren Lehrergehalt dann mit dem Beneficium des Seminars ihnen eine Ausdauer durch einen ganzen Classen-Cursus von 2 bis 2½ Jahren möglich machen könnte, als so lange sie ungefähr im Seminar bleiben dürften. — Fänden sich nachher die Hoffnungen von Einzelnen in keiner Hinsicht bestätigt, so hätten sie, wenn sie zu einträglicheren Lehrerstellen nicht befördert würden, eben so wenig Ursach zu klagen, als wer einige Jahre häuslicher Erzieher gewesen und nun auf eigne Gefahr ein Amt suchen müsste.«

'Durch alles dies schien etwas zugleich eine Wohlthat für den Staat zu werden, was man mit Wahrheit zunächst nur als ein Beneficium für junge Männer, und ja nicht bloss für Landskinder, anbieten könnte; in die gelehrten Schulen selbst würde mehr Wärme und Eifer kommen, als jetzt in den meisten herrscht; wie denn das Hallische Waisenhaus von einer ähnlichen, wiewol oft regellosen Einrichtung, zu manchen Zeiten bewundernswürdige Vortheile gezogen hat.'

'Etwa unter solchen Modificationen schien ein Seminarium für gelehrte Schulen, nach hiesigen Local- und Zeit-Umständen, ausgebreiteten Nutzen zu versprechen, was dergleichen Institute, auf den bisherigen Göttingen'schen, Halle'schen, Leipziger, sogar Heidelberger Fuss eingerichtet, viel weniger thaten. Ja die Erfahrung hat gelehrt, dass das Hallesche, so wenig es in gewissen Jahren für einen Theil von Deutschland und der Schweiz unnütz gewesen, doch am Ende seine Zwecke nur halb erfüllte, zumal nachdem es dem Facultäten-Geiste dort gelang, es durch documentirbare Künste zu untergraben. Auch liess sich mit Grund daran tadeln, dass junge Leute oft schon in der ersten Hälfte ihrer Studien zu einer gelehrten Thätigkeit getrieben wurden, ehe sie ihre eigene tiefere Bildung weit genug gebracht hatten, imgleichen, dass alles Praktische beinah ganz fehlte. Daher konnte auch ein grosser praktischer Pädagog hierselbst *) diesen Mangel leicht entdecken, und kurz nach mir ein zweites dem Staate freilich

*) Gedike.

theureres Seminar, in Verbindung mit dem Berlinischen Gymnasium stiften, aus dessen Ruinen, (wie sie im Jahre 1808 noch waren,) das neue mit errichtet werden sollte.«

»Hiezu aber gehörte, nach des oben bezeichneten Ministers Absicht, dass mit der Direction einer solchen Pflanzschule zugleich die Aufsicht über die ersten Gymnasien, woran die Seminaristen als Lehrer dienen sollten, verbunden würde, und zwar eine unmittelbare, nach Berathschlagung mit der höchsten Behörde, bei freier Wirksamkeit und Verantwortlichkeit, zu führende, damit nicht der Aufseher von Zeit zu Zeit als ein gehässiger Angeber erschiene und auch Freiheit erhielte, die ganzen so nothwendigen Lectionen-Plane und Cursus für die Classen der Gymnasien zu entwerfen, wodurch sich ein vollständiger Schul-Unterricht an den Unterricht der Universität anschlösse.«

»So viel ich indessen auch seit einer Reihe Jahre hiezu an Erfahrungen und Einsichten gesammelt zu haben glaubte, und so liberal mir als Mitglied des Directoriums vom Joachimsthalschen Gymnasium das Recht, Veränderungen in Lectionen und Lehrbüchern dabei zu machen, ertheilt wurde, so bediente ich mich desselben doch nur sparsam, nur in den dringendsten Fällen, weil ich der Hochlöblichen Section vor ihrer Vereinigung dahier, in einem so wichtigen Puncte nicht vorgreifen und lieber Alles bedachtsam mit einigen Gliedern derselben überlegen wollte, um zugleich zu einem allgemeinen, auf alle Gymnasien mit einigen Modificationen anwendbaren Schulplane zu gelangen. Die Vorarbeiten

dazu sind, in Absicht des gedachten Gymnasiums, gemacht worden und befinden sich noch in meinen Händen.«

»Wenn hieraus nun die verehrlichen Anträge entstanden, die mir von Seiten einer Hochlöblichen Section im Frühlinge dieses Jahres auf den übrigen Theil desselbigen Jahres gemacht wurden, so fielen diese unglücklicherweise in eine Zeit, wo mich die Folgen eines halbjährigen Fiebers notorisch an jeder anhaltenderen Thätigkeit hinderten, und wo ich zuerst auf einige Wiederherstellung meiner Gesundheit zu denken gezwungen war. Ich musste daher von denen schon gegen alles Gefühl meiner Kräfte übernommenen Geschäften zurücktreten, weil ich diese in dem Jahre, für welches allein sie mir angetragen wurden, und worin ich gerade die meiste Anstrengung zur Grundlage mancher Schulverbesserungen nöthig hielt, fremden Schultern hätte zuschieben müssen; wesshalb ich auch den mit dem Antrage verbundenen Jahrgehalt nicht annahm; da ich sonst wol, wenn jener peinliche Gesundheitszustand fortgedauert hätte, als ein Fünfundzwanzigjähriger nicht unthätiger Diener des Staats, gleich Andern, vielleicht meinen Abschied mit einer verhältnissmässigen Pension hätte suchen dürfen. Mittlerweile wurde mir bei der Akademie der Wissenschaften, als deren ordentliches Mitglied ich hiehergezogen war, nach Sr. Majestät Willen am 17. März v. J., keine andere Beschäftigung, als die jedes andere Mitglied hatte, übertragen. Die Gründung eines Seminariums schien, wie auch natürlich, erst bis zur Stiftung der neuen Universität verschoben. Von

Visitationen auswärtiger Schulen, die ich vorzüglich gern übernommen hätte, war auch nicht mehr die Rede; und als ich noch die Aufsicht über das Joachimsthalsche Gymnasium führte und mich noch über nichts zu erklären Anlass erhalten hatte, erfuhr ich bereits aus der ersten Quelle, dass für ein anderes hiesiges Gymnasium ein anderer Aufseher ernannt worden sei. Seitdem wurden während meiner Abwesenheit, durch Briefe angesehener Staatsmänner die bekannten Nachrichten von Aufschub des Plans einer neuen Universität zugleich mit Gerüchten von einer auswärtigen Gesandtschaft des jetzigen Staatsministers, Freiherrn v. Humboldt, und von andern wichtigen Staatsveränderungen verbreitet, durch welche Gerüchte und Nachrichten die Hoffnung einer baldigen allein möglich erachteten Wiederherstellung des allgemeinen höhern Unterrichts in hiesigen Landen, für den Entfernten und nichts Wissenden sehr niedergeschlagen wurde. Nach der Zeit und sobald ich erfuhr, dass diese Hoffnung für Jeden, der ihrentwegen vorzüglich hier geblieben war, ihrer Erfüllung wirklich sich näherte, beschleunigte ich meine Herreise, um noch vor der Mitte des vorigen Monats zurückzukehren, so schwer dies auch weiterhin wurde, und obgleich mir vor der Reise eine bestimmte Aussicht zu einer längern und eigentlich litterarischen Reise sich zeigte, dergleichen neuerlich Herr Professor Willdenow angetreten hat.

Bleibt mir unter diesen Umständen für jetzt nichts noch übrig, als mich zu einer entschiedenen Thätigkeit für die hiesige Universität zu erklären, so habe ich

diese Erklärung gleich oben nochmals wiederholt. Und gewiss kann es der Ehre der Universität nicht nachtheilig sein, wenn geurtheilt werden sollte, dass, da sonst zuweilen ordentliche Professoren auf Universitäten nicht wirkliche sind, Einige aus der Akademie der Wissenschaften gleichen Schritt mit den wirklichen Professoren hielten.«

»Für dies halbe Jahr haben sich zwar zu dem einen am besten besetzten Collegium, nach der schriftlichen Nachricht des Quästors, nur Neune für mich gemeldet, die, wie gewöhnlich bald auf die Hälfte geschmolzen, die Collegia zerstört haben würden, allein dies konnte aus einleuchtenden Ursachen, gegenwärtig kaum anders sein. Dafür sind desto mehr in zwei unentgeldlichen Vorlesungen, die ich über den Aristophanes und Thucydides angefangen habe, und wozu ich, wenn der Fleiss der Zuhörer fortdauert, bald noch eine dritte öffentliche hinzuthun werde, da ich sehe, dass es an eigentlichem Unterricht über lateinische Prose und Styl so ganz fehlt. Sollte übrigens unter den achtundzwanzig verschiedenen Collegien, die ich ehemals gelesen, eins oder das andere sein, das in der Folge besonders nöthig schiene, so werde ich solches gern auch öfter lesen, da ich sonst mehr einen Cursus durchging, der in seiner Vollständigkeit 3 bis 3½ Jahre dauerte.«

»Nach allem diesem wiederhole ich nochmals die Erklärung meiner Bereitwilligkeit zu allem, wobei ich in meinem eingeschränkten Kreise zu dem wesentlichen Nutzen der Universität und anderer gelehrter Anstalten hier oder anderswo beitragen kann, und werde mich

freuen, wenn die Hochlöbliche Section vor ihrem Berichte an Se. Majestät mir ihre bestimmten Absichten zu erkennen geben wird.«

Aller dieser wiederholten deutlichen Erklärungen ungeachtet, trug die Section unterm 17. November bei'm Könige darauf an, dass Wolf zwar weder als Prof. Ord. in den Lections-Verzeichnissen aufgeführt werde, noch an den Geschäften einer Facultät oder an den Verhandlungen des Senats Theil nehme, »jedoch nur unter der Bedingung, dass er halbjährlich seine Collegia lese mit der vollen Verbindlichkeit eines jeden ordentlichen Professors, und sich nach dem richte, was über die Regelmässigkeit des Collegienlesens für die ordentlichen Professoren in den Statuten noch festgesetzt werden wird.«

Von Wolf's Vorschlage zu einem philologisch-pädagogischen Seminarium nach einem so ausgedehnten Plane, abstrahirte die Section, glaubte aber »unter mehreren vortrefflichen darin enthaltenen Gedanken besonders den für jetzt am ersten herausheben zu müssen, die Universität mit zu benutzen zur Nachbildung von Männern, die ihre akademischen Studien schon vollendet haben, von Candidaten und schon angestellten Lehrern, selbst aus der Provinz.« — Dem gemäss sei Wolf zu verpflichten, solchen Candidaten »Unterweisung und Anleitung zu geben in den verschiedenen Zweigen seines Fachs, wie es der zu entwerfende Plan eines solchen Cursus mit sich bringen werde.« — Es ist einleuchtend, dass wenn die Section die Absicht gehabt hätte, den

verdienstreichen Mann ganz aus ihren Kreisen herauszumanövriren, sie es nicht besser hätte darauf anlegen können, ihm jedes weitere Verhältniss mit ihr vollständig zu verleiden, und den entschiedensten Widerwillen und den schlimmsten Argwohn bei ihm wider sie auszubilden. Gerade das, was Wolf, als ihm am unerwünschtesten ablehnen zu müssen so deutlich und wiederholt erklärt hatte, das Verhältniss eines Prof. Ord., gerade darauf wird er verpflichtet; und gerade das, was er als das Erwünschteste und Heilsamste für den Staat und sich erklärt, die Direction eines zu stiftenden philologisch-pädagogischen Seminars, in genauer Verbindung mit der Aufsicht über sämmtliche Gymnasien, wird von der Section abgelehnt, während sie ihn wiederum nur zu einer partiellen Thätigkeit dieser Art verpflichtet, welche, ausser dem Zusammenhange der vorgeschlagenen ganzen organischen Einrichtung, keinen Werth für Wolf haben konnte.

In Betracht der Zeit-Umstände jedoch liess es Wolf fürerst bei der ihm auferlegten Verpflichtung in Betreff der Vorlesungen; und in der sichern Voraussetzung, dass es auch mit der von der Section beliebten Halbirung seines philologisch-pädagogischen Plans seine guten Wege haben werde, bekümmerte ihn auch die ihm dieserhalb auferlegte Amtspflicht nicht besonders.

Um indess mancherlei auswärtigen Anfragen zu genügen, und damit Niemand durch grundlose Gerüchte sich herumtäuschen lasse, machte Wolf öffentlich bekannt, dass er, in seiner Eigenschaft als Mitglied der Akademie der Wissenschaften, auf der Universität zu

Berlin auf gleiche Weise und nach demselben Plane wie einst zu Halle, regelmässig Vorlesungen halten werde.

Was Ihm bei der Feststellung seines Verhältnisses zur Universität begegnete, musste ihm auch mit der Akademie der Wissenschaften widerfahren, als deren ordentliches Mitglied er nach Berlin gezogen war. Es ist bereits oben erwähnt worden, dass Wolf schon zu Halle der Auszeichnung genoss, dass er, sowol als Anerkennung seiner besondern Verdienste um die Universität, als auch als Entschädigung für abgelehnte Rufe in's Ausland, seit Jahren das Gehalt eines ordentlichen Mitgliedes der Berliner Akademie der Wissenschaften aus dem Fonds derselben, als Theil seines Gehalts bezog, und zwar ausdrücklich ohne irgend eine besondere Verpflichtung dafür gegen die Akademie und ohne alle Rücksicht auf die Statuten derselben. — In den Jahren 1807 bis 1810 waren diese 900 Thlr. Wolf's Haupt-Einkommen gewesen, ohne welches er diese Zeit über gar nicht hätte in Berlin bleiben können.

Fast zu gleicher Zeit mit seinen Vorschlägen zu einer neuen Universität in Berlin, theilte Wolf seine Ansichten zu neuer Organisation der Akademie der Wissenschaften daselbst mit, welche sich in ihrer alt-französischen Tracht längst schon seltsam ausnahm. Seine Grundzüge zu einer solchen Wiedergeburt waren sehr radical:

1) Man schaffe bald möglichst alle Franzosen heraus.

2) Heraus alle blosse Geschäftsmänner, so verdienstvoll sie auch als solche sein mögen, wenn sie sich nicht

durch die seltene Vereinigung von Genie, tiefer Gelehrsamkeit und Geschäfts-Talenten auszeichnen.

3) Man reducire eine gute Zeitlang die Akademie auf wenige ordentliche active Mitglieder, wären es auch nur 16 — 18.

4) Allen, die bisher weder tiefe Gelehrsamkeit, noch Genie in Entdeckung neuer Wahrheiten und Systeme bewährten, und die man doch nicht los werden kann, werde aufgegeben, sich solche Eigenschaften auf's baldigste anzueignen, wozu in jeder öffentlichen Versammlung der Akademie ein Gebet, welches der alte Erman verfassen soll, abgelesen werde.

5) Hiernach höre man augenblicklich auf, an irgend eine neue Constitution zu denken.

Die Akademie muss einen mehr Europäischen Charakter haben.

Die akademischen Schriften können Lateinisch, Deutsch, Französisch, Englisch sein; alle Correspondenz aber und alle Nachrichten, die in's Publicum gelangen, müssen nur Lateinisch sein. Die vier Secretairs müssen daher alle diese Sprachen gut schreiben können, und die das etwa nicht können, müssen vom Secretair der philologischen Classe unterstützt werden.

Die Akademie sollte jedoch dem Anschein nach für's Publicum nach wie vor fortbestehen. Den unbrauchbaren Mitgliedern sollten die Jahrgehalte gelassen werden.

So könnten dann einige Jahre vergehen, bis man Akademie-fähige Männer genug beisammen hätte, mit denen die Akademie ein neues Leben anfangen könnte, doch mehr nach Art der Göttinger Societät, als der

ausländischen Akademien, besonders einer solchen, die sich durchaus nicht ohne Accent schreiben mag.

Die ordinären Mitglieder müsse man von den Reiheumgehenden Vorlesungen feierlich dispensiren; zugleich die Jettons abschaffen.

Ein Drittheil der Akademiker müsse die Akademie, durch geeignete gratis zu haltende öffentliche Vorträge, beständig mit der Universität verbinden.

Sobald eine hinlängliche Anzahl von Mitgliedern da ist, mag man die Akademie eröffnen. Hinlänglich heissen so viele, dass für ein halbes Jahr, (wöchentlich einmal) eine Untersuchung (anstatt des unpassenden Mémoire) schon bereit liegt, also Etliche und zwanzig.

Jedes Mitglied muss entweder schon in seiner Wissenschaft als tiefer Kenner und Entdecker neuer Wege (Wahrheiten) bekannt sein, oder der Mehrheit seiner Classe Hoffnungen erregen, dass er bald als Entdecker werde auftreten können.

Preisfragen seien schwierig; dagegen thut er den Vorschlag: Aus dem Publicum können Gelehrte, einzeln oder vereinigt, an die Akademie Fragen ergehen lassen und fordern, dass sie, kürzer oder ausführlicher, von einem Akademiker beantwortet werden. Gleich nach Eingang einer solchen Frage muss davon öffentliche Anzeige geschehen. —

Kaum waren die ganz ohne Wolf's Zuthun gemachten, neuen 'Statuten der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin' (vom 24. Januar 1812) in Wirksamkeit getreten, als Er von dem Secretair der philologischen Classe, im Auftrag der Akademie (unterm

27. März) aufgefordert ward: »in Beziehung auf seine neulich gethane Äusserung:

— »dass er nicht wisse, wiefern es möglich sei an »einer solchen Thätigkeit in der Akademie, wie »in den Statuten beschrieben werde, theilzuneh»men, und desshalb wenn es erforderlich sei, dar»über bei erster Gelegenheit sich erklären wür»de;« —

diese angekündigte Erklärung mit den bestimmtesten Ausdrücken zu geben.«

Wolf antwortete darauf unterm 8. April: »Er habe früher keinen eifrigeren Wunsch gehabt und geäussert, als vorzüglich für die Akademie der Wissenschaften thätig zu sein, und dabei von Zeit zu Zeit hier oft, nach einer den Mitgliedern etwa zustehenden Freiheit, Vorlesungen für die Universität zu halten. So habe er gehofft, beiderlei Wirksamkeit einigermaassen verbinden zu können, wiewol er einen guten Theil seiner Kräfte bereits im Dienste des hiesigen Landes verzehrt habe.«

»Nun aber sei er, gegen Wunsch und Neigung, zur Thätigkeit eines Prof. Ord. verpflichtet worden, welches er, in Rücksicht auf die dermaligen Umstände, nicht habe ablehnen mögen; die Erfahrung aber habe ihm das bestimmte Gefühl seines Unvermögens aufgezwungen, beiden Arten von Thätigkeit ein Genüge zu leisten. Dies könne Niemandem unerwartet sein, der bedenken will, wie er nun beinah dreissig Jahre hindurch ununterbrochen, und mit Hintansetzung mancher eigener litterarischer Plane, für einen unserm Lande bedeutend erachteten Dienst gearbeitet. Nach so vielen sonst ge-

machten nicht geringen Aufopferungen, sollte er jetzt wol das Recht haben, ein weniger beschäftigtes Leben hoffen zu dürfen, zumal da durch sein hiesiges Ausharren seine ehemalige äussere Lage durchaus um nichts verbessert worden sei.«

»Es sei ja überdies auch für die thätigsten Mitglieder von Akademien nichts gewöhnlicher, als ihnen wegen grösserer litterarischer Unternehmungen gesetzmässige Dispensationen von den gewöhnlichen akademischen Verrichtungen zu gestatten, dergleichen Dispensation er jetzt für mehr als Eine, auch den Landesschulen hoffentlich nicht unnütze, Arbeit suchen könnte.«

»In Ansehung dieser und vieler anderer Umstände müsse er die Königliche Akademie der Wissenschaften bitten, von seiner Seite weder auf die den neuen Statuten gemässen Verrichtungen, noch auf ein regelmässiges Lesen von Mémoiren zu rechnen. Dabei werde er jedoch, wie er dies schon während seines Halle'schen Aufenthalts nach Vermögen gethan habe, fernerhin für die Zwecke der Akademie nicht unthätig sein, und nicht versäumen, was er etwa noch der Beurtheilung derselben werth finden sollte, von Zeit zu Zeit mit der gebührenden Hochachtung vorzulegen.«

Man ist wol berechtigt zu glauben, dass eine Akademie der Wissenschaften, deren Zweck kein anderer ist, als »**Prüfung des Vorhandenen und weitere Forschung im Gebiet der Wissenschaft.**«*), sich

*) S. „Statuten d. K. Akad. d. Wissensch. z. Berlin. Berlin 1812. 8. §. 1.

für hinlänglich befugt hätte halten dürfen, Ihn als ordentliches Mitglied, auf solche Gründe hin von der vorgeschriebenen förmlichen Thätigkeit zu entbinden, um so mehr, da er schon seit so vielen Jahren des Prärogativs genossen hatte, obgleich ausser Berlin wohnhaft, dennoch als wirkliches ordentliches Mitglied das bestimmte Jahrgeld zu beziehen. Während der Staat diesen Mann schon zu der Zeit, da dieser sich seine nachherigen grossen Verdienste noch erst erwarb, der Auszeichnung würdig hielt, ihn, um der That willen, der Form zu entheben, konnte die Akademie sich wol für verpflichtet halten, ihn desselben Prärogativs um so mehr für hoch würdig zu halten zu einer Zeit, da er solche Verdienste bereits erworben, und den grössten und schönsten Theil seiner Kräfte dazu aufgewandt hatte. Wenn überdies, im 26. §. der Statuten der Akademie, ausdrücklich festgesetzt ist, dass, wer fünfundzwanzig Jahre hindurch ordentliches thätiges Mitglied war, alsdann, wenn er es wünscht, von allen akademischen Verpflichtungen entbunden sein, und sein volles Gehalt geniessen soll, — so bedurfte es wol nur eines ganz gewöhnlichen wohlwollenden Anerkennens, um hinreichenden Grund zu finden, zur Ehre der Akademie jene billigen Wünsche eines bereits alternden Mannes zu erfüllen, dessen ausgezeichnete Verdienste, dessen Eifer für Erweiterung und dessen Thätigkeit für Verbreitung der Wissenschaften, die ganze gelehrte Welt seit länger denn fünfundzwanzig Jahren so laut, so einstimmig anerkannte.

Anstatt dessen erhielt Wolf vom Departement des Cultus und öffentlichen Unterrichts ein Schreiben vom

25. Mai 1812, worin ihm gemeldet wird, dass die Akademie beim Departement auf die Genehmigung angetragen habe: ihn nicht weiter als ordentliches Mitglied anzusehen, dagegen Ihn als Ehrenmitglied aufzunehmen, und also „über sein bisher als ordentliches Mitglied genossenes Gehalt von 900 Thlr. disponiren zu dürfen.“ *)

Das Departement müsse Ihn daher auffordern, „sich den Statuten der Akademie, als ordentliches besoldetes Mitglied derselben, pflichtmässig zu unterwerfen, indem dasselbe im Weigerungsfalle sich nicht ermächtigt halten könne, die gesetzmässigen Beschlüsse der Akademie in Ansehung Seiner zu hindern, woraus der Verlust Seines akademischen Gehalts statutenmässig folgen würde.“

Wolf, über diesen zwar höchst unwissenschaftlichen aber echt zunftigen Act der Akademie der Wissenschaften nicht wenig erstaunt, entschloss sich nur unwillig zu einer nochmaligen Darlegung seiner Ansprüche sowol als seiner Wünsche; besonders hob er es wiederholt hervor: dass ihm 1) jenes Gehalt schon seit so vielen Jahren zu Halle gezahlt worden sei, Vorzugsweise, da er, seiner damaligen Stellung nach, gar nicht als ordentliches Mitglied der Akademie habe direct thätig sein können; 2) dass ihm von Sr. Majestät dem Könige dieses Gehalt vor einigen Jahren von neuem zuge-

*) Wenn es Verfassung und Sitte gestattet hätten, würde man vielleicht lieber noch weiter gegangen sein, und den berüchtigten Grundsatz in Anwendung gebracht haben, nach welchem die Ephesier den Hermodorus vertrieben: „Nemo de nobis unus excellat; sin quis exstiterit, alio in loco sit.“

theilt worden sei, bloss um dem Lande seine Wirksamkeit als öffentlichen Lehrers zu erhalten, und dafür, dass er mehrere Jahre hindurch — nichts erhalten habe. — Die Acten ergäben es zur Genüge, dass ihm wegen dieses Gehalts bis jetzt nie ein Antheil an den gelehrten Leistungen der Akademie zur Pflicht gemacht worden. 3) Da ihm Se. Majestät der König damals durch ein Cabinets-Schreiben verheissen habe, seine Thätigkeit nach seinen eigenen Wünschen näher zu bestimmen, so habe er sich dahin erklärt, hauptsächlich für die Akademie zu leben, sich aber, bei neuer Organisation derselben, eine der vorsitzenden Stellen bedungen. Nun aber sei er, noch vor der Bekanntmachung der sehr beschränkenden neuen Statuten der Akademie, bei Besetzung der vorsitzenden Stellen doppelt übergangen worden, ohne dass Jemand auch nur wenigstens durch Anciennetät darauf hätte Anspruch machen können. Dagegen habe man ihn, nach Stiftung der Universität, in seine ehemalige Wirksamkeit dergestalt zurückgezogen, dass er wie ein blosser Prof. Ord. habe lesen, und die noch nicht einmal vorhandenen Statuten der Universität erfüllen sollen. Während jüngere, erst neulich hieher berufene Gelehrte, bei sehr hoher Besoldung sich ruhig dem eigentlichen Anbau ihrer Wissenschaft widmen könnten, habe man ihm, bei weniger Einnahme als er zu Halle gehabt, ziemlich dieselben Lehr-Arbeiten und weit mühsamere zugedacht. — Nun seien während dessen bei der Akademie neue Statuten entstanden, welche ihn um das, ihm vor aller Verbindung mit der Akademie angewiesene Gehalt brin-

gen sollten. Wenn indessen, wie früher die vortreffliche Absicht gewesen, die Akademie verpflichtet worden wäre, wenigstens durch einzelne Mitglieder etwas von ihren Entdeckungen oder Forschungen, durch Vortrag bei der besseren Jugend in Umlauf zu setzen, so wäre das vielleicht ein Gesichtspunkt gewesen, wornach er, selbst nach den jetzigen Statuten, als ein Delegat der Akademie bei der Universität anzusehen wäre, auch wenn er sich von den gewöhnlichen Arbeiten jener ganz losgesagt hätte. — Manches in den neuen Statuten der Akademie sei für ihn gar nicht ausführbar, habe also auch von ihm nicht können versprochen werden; ferner sei wieder Anderes in jenen Statuten, das nach aussen keine gute Wirkung thun, und wenig einladend sein könne für einen Gelehrten, der in seiner Wissenschaft für sich stehen kann, wie man denn dergleichen sonst nur allein in Akademieen aufnahm. — Aber auch abgesehen hievon, wisse er geradehin nicht, wie er vermögend sei, unter Leitung des vorsitzenden Secretärs, etwas zu den wissenschaftlichen Berichten beizutragen, was er öffentlicher Bekanntmachung werth achten könnte, da er, bei dem grossen Mangel vieler wichtiger, älterer und neuerer Bücher, sogar nur nothdürftig im Stande sei, selbstgewählte Materien für's Publicum zu bearbeiten, wozu er die meisten Hülfsmittel mit grossen Aufopferungen sich selbst verschafft habe u. s. w.

Nichts desto weniger zeigte ihm die Akademie unterm 31. Juli 1812 an, dass sie ihn als freiwillig ausgetreten aus der Reihe ihrer ordentlichen Mitglieder an-

sehe, und sie ihn demnach zu ihrem Ehrenmitgliede aufgenommen habe, mit dem Zusatze: »Ihre ausgezeichneten Verdienste und Ihren Eifer für Erweiterung und Ihre Thätigkeit für Verbreitung der Wissenschaften anerkennend, hofft die Akademie durch Ihre freiere Verbindung keineswegs zu verlieren.«

Seltsam, während die Akademie dadurch keineswegs zu verlieren hofft, dass sie Ihn seiner Verpflichtungen als ordentliches Mitglied enthebt, seine ausgezeichneten Verdienste um die Wissenschaften anerkennend, will sie eben dadurch zugleich baar gewinnen, und über das Ihm eben nur ausschliesslich um jener Verdienste willen seit vielen Jahren angewiesene Gehalt disponiren!

Es bedarf kaum der Erwähnung, dass der Antrag der Akademie, in Rücksicht des Ihm zu entziehenden Gehalts, höchsten Ortes gar nicht berücksichtigt ward.

So nun sah sich Wolf auch von der Zünftigkeit der Akademie, durch diese selbst befreit, und es trat der seltsame Fall ein, dass er ordentliches Mitglied der Akademieen zu München und zu Paris war, wo er nicht wohnte, und nur Ehrenmitglied der Akademie zu Berlin, wo er seinen Wohnsitz hatte und in welcher er so thätig gewesen war. *) Er nahm sich vor, über die ganze Angelegenheit selbst, über die neuen Statuten der Akademie, so wie über manches An-

*) Auch Leibnitz'ens Name, des Stifters der Akademie, verschwand bald aus den Listen der Akademiker, während Zwei Andere hervortraten, welche vergessen zu haben, verzeihlich sein wird.

dere, was er seit 1783 der Art erlebt, Einiges niederzuschreiben, woraus wenigstens sein guter Wille, dem Preussischen Staat ein seiner von allen Seiten beschränkten Lage nützlich zu sein, hervorgehen sollte, und wie er sich nie sehr darum bekümmert habe, ob Verdienste, die er sich in seinem Wirkungskreise etwa um den Staat erworben, anerkannt würden; nur habe er billig erwartet, dass sie wenigstens nicht verkannt würden. Durch eine actenmässige Beschreibung seines Lebens in hiesigen Landen wollte er des Königs Majestät Höchstselbst und Jeden von Einsicht und Geradsehenden überzeugen, wie es nicht an Ihm gelegen, wenn er nicht bis an sein Ende alles das für den Staat geleistet, was man von ihm habe erwarten können. —

Seine öffentliche Thätigkeit beschränkte sich von nun an auf seine Universitäts-Vorlesungen, welche er mit dem Tacitus begann. Mit ungewöhnlichem Vergnügen kehrte Wolf nach langer Zeit endlich wieder zur Erklärung dieses Schriftstellers zurück, welcher mehr als jeder Andere die Anstrengung belohnt, die es immer kostet, den oft tief liegenden Sinn alterthümlicher Schriften für Zuhörer zu entwickeln. Er fing mit demjenigen seiner Bücher an, welches ganz vorzüglich dem Deutschen wichtig ist, da es theils am meisten geeignet ist, in die Eigenthümlichkeit der Schreibart einzuweihen, theils die älteste Monographie über unser Vaterland und ein treues Sittengemälde unserer Urahnen enthält. — Ausser den bereits zu Halle gehaltenen Collegien, las Er vom Winterhalbjahr 1810 bis zum Winterhalbjahr 1823 noch deren fünf ganz neue, wie das Verzeichniss

in der oben bezeichneten Beilage nachweiset. Die bedeutendsten derselben waren: über die Griechische und über die Lateinische Grammatik, und über die Theorie der Accentuation, Quantität und Metrik der alten Sprachen, mit Hinsicht auf die unsrige; Disciplinen, welchen er von jetzt bis an sein Ende, Leben und Studien vorzüglich widmete.

Das Collegia-Lesen, ehemals Ihm die liebste, angenehmste Thätigkeit, ward ihm jedoch in der grossen Hauptstadt höchst beschwerlich, besonders durch das tägliche Hin- und Hergehen in den belebten, langen, staubreichen Strassen, nach dem Universitäts-Gebäude; dazu kam, dass während er in Halle die bequemsten Stunden für seine Vorlesungen wählen konnte, er hier, wegen vieler vorkommender Collisionen, meist nur unter solchen Stunden zu wählen hatte, in welchen die Professoren zu lesen nicht geneigt waren. — Da nun seine ungenügende Stellung ihn überhaupt unlustig machte und das vorgerückte Alter ihn oft das Bedürfniss der längeren Erholung fühlen liess, so las er nach und nach sehr unregelmässig, häufig auch durch wiederkehrendes Unwohlsein an der gewohnten Thätigkeit gehindert. — Wenn gleich nun sein geistreicher Vortrag und die innere Tüchtigkeit seiner Vorlesungen begabtere Jünglinge nach wie vor in seinen Hörsaal zog, so war doch jene Unregelmässigkeit seines Lesens nicht geeignet, ihm die eigentliche Masse, welche nur in festbestimmten halben Jahren ihre Studien in hergebrachter Weise zu absolviren bedacht ist, zuzuführen; es war daher ganz natürlich, dass die Hörsäle der jüngeren Professoren

seines Fachs sich immer mehr füllten, er selbst aber sich immer mehr nur von wenigen Zuhörern umgeben sah. — Der Mensch ist in solchen Dingen selten gerecht gegen sich und Andere. Je mehr ein ausgezeichneter Mann das Gefühl seines Werths hat, je bitterer empfindet er das Erbleichen seines äussern Sterns, und die Wandelbarkeit dessen, was man Ansehn, Einfluss, Glück und Ruhm unter den Mitlebenden nennt. — Dass Wolf sich seitdem überall von aussen nicht sehr aufgemuntert zu Collegien finden konnte, lag auch sehr mit an verschiedenen andern Umständen. Von sichtbaren Veranstaltungen der höheren Behörden, wodurch man die Wirkungen von Ursachen hemmen wollte, die allzutief lagen und zu verflochten waren in den ganzen Zeitgeist, hatte Wolf noch nirgend Früchte gesehen. Überdies war die geringere Theilnahme an philologischen Studien in Berlin besonders auffallend, wo die grössere Anzahl der Studirenden aus künftigen Medicinern und Juristen bestand, unter welchen sich seltener eifrige Liebhaber von Sprachkenntnissen finden. — Wolf hatte mehr als Einmal Veranlassung, am schwarzen Brette anzuschlagen: dass sich zu einem Collegium »praeter nonnullos innumerabiles« nur Ein Zuhörer wirklich eingeschrieben habe, welchen er einlade, das bereits gezahlte Honorar beim Quästor wieder in Empfang zu nehmen. — In einem solchen Anschlage, seine Vorlesungen im Sommer 1819 betreffend, war von Ihm sogar ganz unverholen ein Wort gesagt worden von »Litterarum studiis, in dies magis languescentibus«, wodurch das Ministerium der Unterrichts-Angelegenheiten sich veranlasst fand, Ihn

zu genügender Auskunft darüber aufzufordern: ob jene öffentliche Behauptung auf die Professoren oder auf die Studirenden zu beziehen sei, und welche Veranlassungen ihr zum Grunde liegen? — Wolf gab folgende Auskunft:

'Wenn ich in einem Zusatz zu meinem Universitäts-Anschlage endlich ein klagendes Wort über Schlaffheit im Studiren einmischte, so wurde mir dies Wort theils durch die schmerzhafte Erfahrung der letztern Jahre, theils durch die kaum zu meinem Privat-Collegium hinlängliche Anzahl von Zuhörern abgedrungen, und es schien mir an jenem Orte zweckmässiger, als — wo sonst wol dergleichen Klagen geführt werden, — im Anfange von Vorlesungen selbst, deren Zuhörer gerade die Rüge nicht verdienen. — Die zum Grunde liegenden Thatsachen waren, dass am Tage vor dem Anfange meiner Vorlesungen nicht mehr als Vier Subscribenten und Siebenzehn Freibittende sich eingefunden hatten, und dass ich von Mehreren erfuhr, zu einem öffentlichen Lateinisch zu lesenden Collegium würden sich überhaupt kaum ein halb Dutzend Zuhörer einfinden. Um nun einem so niederschlagenden Anblick zu entgehen, nach einer so vieljährigen Anstrengung für das Aufblühen derjenigen Studien, die den eigentlichen Gelehrten bilden, glaubte ich den Bedürftigen noch das Privat-Collegium als ein unentgeldliches anbieten zu müssen, um ihnen zu zeigen, dass es mir nur um ihren Fleiss, nicht aber etwa um ein angemessenes Honorar zu thun sei; und dies scheint auch in so fern gewirkt zu haben, dass

zu jenen Siebenzehn noch wol eben so Viele hinzugekommen sind.«

Des Ministeriums Entgegnung: dass die philologischen Collegia des Professors Böckh doch nach Verhältniss zahlreich besucht seien, konnte Ihm wol wenig tröstlich scheinen; eher hingegen dessen Bedauern: dass sein angekündigtes lateinisches Collegium, wiewol gewiss nicht ganz ohne seine Schuld, nicht zu Stande gekommen, »da die Erwartung vieler junger Leute und auch schon angestellter Lehrer, welche das Ministerium ihrer wissenschaftlichen Ausbildung wegen hieher berufen, sehr darauf gespannt war, und Vorlesungen in lateinischer Sprache überhaupt unter die Bedürfnisse hiesiger Universität gehören, für deren genügende Befriedigung ganz vorzüglich auf Ihn gerechnet werden müsse und ein hoher Werth gesetzt werde.« — Er erklärte dem gemäss in einem öffentlichen Anschlage: dass er fortan seine meisten Vorlesungen Lateinisch halten werde.

Von zwei in jedem Halbjahre angekündigten Vorlesungen las Wolf in den letztern Jahren immer nur Eine, und fast meist ohne dafür einen Ertrag zu haben. Die ihm theuerste Wirksamkeit trat immer mehr in den Hintergrund zurück. — Verglich man sein jetziges Wirken mit dem seiner Collegen, so erschien er noch immer in erster Reihe; nur wenn man ihn mit ihm selbst, wie er früher zu Halle gewirkt, verglich, konnte man einen merklichen Abstand finden. Männer Seiner Art sollten jedoch nur in ihrer Totalität gewürdigt werden, nicht nach dem wie sie von Semester zu Semester erscheinen; ein solches Maass passt nur für Tagewerk

und Taglohn, wo das Verdienst eben nur in dem regelmässig-täglichen Fleisse liegt.

Wir wenden uns zu Wolf's letzten Druckschriften und litterarischen Arbeiten.

Im Jahr 1811 hatte Wolf in der öffentlichen Versammlung der Akademie der Wissenschaften eine Vorlesung gehalten: "Über ein Wort Friedrichs II. von deutscher Verskunst", welche im selben Jahre, vermehrt, in Berlin im Druck erschien.

In einer Schrift über die deutsche Litteratur *) hatte Friedrich, bei Gelegenheit eines reimlosen deutschen Gedichts, dessen Cadenz und Harmonie, aus einer Mischung von Daktylen und Spondeen entspringend, seinem Ohre sehr angenehm geschmeichelt hatten, die Meinung prophetisch ausgesprochen: "dass diese Art von Versification vielleicht diejenige sei, welche unserm Idiom am meisten entspreche, und dass sie der gereimten weit vorzuziehen; es sei wahrscheinlich, dass man glückliche Fortschritte machen würde, wenn man sich

---

*) Gelegentlich darf wol über das öfter vorkommende Wort bemerkt werden, dass wir es, mit den Franzosen und den meisten Ausländern, sicherer mit doppeltem t schreiben, wie im Latein, wo diese Schreibung mehr Gründe für sich hat. Wenn es in der ersten unserer Allg. Literatur-Zeitungen anders geschah, so kam es vielleicht daher, weil für das Bessere, wie es in Zeitungen geht, wegen wirklicher Enge des Platzes, der Raum fehlte; die übrigen folgten ihr vermuthlich nur aus Bescheidenheit nach, um auch im Titel selbst nichts voraus zu haben.

die Mühe gäbe, sie zu vervollkommnen.« — Hiemit hatte der königliche Denker eine wahre Divination niedergeschrieben, welche damals selbst dem scharfsinnigen Lessing bedenklich scheinen durfte und selbst jetzt noch, nachdem Joh. Heinrich Voss nebst etlichen seiner geistreichen Nachfolger durch Übertragung classischer zum Theil unüberwindlich scheinender Sylbenmaasse, das Vermögen unserer Sprache gezeigt hat, hört man doch von Zeit zu Zeit hierüber noch ziemlich ungünstige Stimmen, welche die in's Deutsche verpflanzten Versarten der Alten geradehin nur als ein Surrogat von fremdartigem Gehalt verschreien, das unserm Gehör höchstens nur den Schein der alten Verskunst wiedergebe. — Wolf indess zeigt, dass unsere Sprache wirklich wahre lange und kurze Sylben hat, und dass das prosodische Verhältniss unserer Sylben keineswegs auf dem Accent allein beruht, sondern auf der natürlichen Länge derselben, das ist, auf der Zeit, welche sie auszusprechen kosten. Wachen sei vorne so lang als Träumen; keinem Ohre verweile der Zögernde vorn länger, als der Hüpfende, Springende, obwol dieser weder hüpft noch springt. Der Accent bei uns ist nicht etwa eine Ursach der Verlängerung, sondern vielmehr nur eine Begleitung der Länge.

Besser jedoch als der gründlichste Beweis, dass unsere Sprache in der Metrik mehr als den leidigen Namen eines Surrogats verdienen könne, werden fortgesetzte Versuche unserer Dichter und Übersetzer wirken, und wenn sonst Jemand durch Lehre oder Beispiel die Sache zu fördern weiss. — Was bisher ohne schulmässi-

gen Unterricht blieb, muss endlich, bis auf einen gewissen Punkt, mit Sorgfalt in den Schulen selbst getrieben werden, mit der grössten Sorgfalt in den gelehrten. In den Schulen, wo Ohr und Gefühl frühzeitig an die Rhythmen der höchsten Muster gewöhnt werden, da müssen auch die Organe ihre erste Bildung erhalten, sicher gegen alles spätere Verderbniss; und [illegible]inen dazu die ehemaligen Vorübungen der lateinischen Versification unzureichend oder pedantisch, so werden Übungen an deutschen Beispielen dessen, was aus der Verskunst der Alten uns nicht unnachahmlich ist, dem nächsten Zwecke vollkommen entsprechen; sie werden die Empfindung für mannigfaltigen Rhythmus vielleicht noch kräftiger erwecken. Manche der vieltönigeren Sylbentänze wird freilich der Jüngling erst später in den Werken der Griechen kennen lernen; aber er wird dann zu ihrer Auffassung vorbereitet kommen, und daneben Kenntniss, Achtung und Liebe seiner Landessprache gewonnen haben, nicht als eines Mittels alltäglicher Lebenspraxis, sondern als eines geistigen Werkzeuges aller höheren Entwickelung einer Sprache, die in vieler Hinsicht grössere Schätze darbietet, als irgend eine der neuern, ja von gewissen Seiten mehr als selbst die lateinische. Unsere Sprache hat von ihrer griechischen Mutter das gleiche Princip der Metrik in weit höherem Grade empfangen, als jede lebende und es jetzt schon zu einer Ausbildung entfaltet, die Friedrich's Ahnung schon grossentheils erfüllt. Ganz erfüllt wird sie dann heissen, wann jede andere Kraftäusserung des deutschen Geistes mit der für die Sprache, den Pharus der Ge-

trennten, im engsten Bunde sich forthin vereinigen wird, wenn auch bei uns in eigentlichem Sinne gelten wird, was der römische Dichter sagt:

„Bildung gewährt dem Munde des lallenden Knaben der Dichter.“

Wolf glaubte dies empfindliche Bedürfniss unseres Schul-Unterrichts nicht warm genug allen denen an's Herz legen zu können, die es zunächst angeht, den deutschen gelehrten Schulmännern, besonders seinen ehemaligen Zuhörern und nähern Vertrauten; sie alle dringend auffordernd, ihren verdienstvollen Wirkungskreis nach dieser Seite hin, eifrig zu bereichern. „Sie wissen aus Erfahrung, wie die ersten bedeutenden Versuche des Componirens in der Muttersprache den Geist des Jünglings befruchten, wie sie unter verständiger Leitung seine noch schlummernden Kräfte wecken: dasselbe werden in höherm Grade die empfohlnen Übungen der Metrik leisten; sie werden auch der prosaischen Composition die schönste Ausbildung geben, und der Jüngling wird bald mit ganz andrer Empfindung seine kunstreichen Dichter studiren und die andern ihrem Naturwerthe überlassen.“

Erfreulich in obiger Beziehung war Ihm die Einführung der Gesanglehre in den ersten Unterricht der Jugend sowol der gesittetern Stände als überhaupt des Volks, durch berühmte neuere Erzieher, wenn dadurch auch nur bloss Gelegenheit und Anleitung, die Redestimme zu vervollkommnen, gegeben würde. In Verbindung damit wünschte Wolf für die niedrigen Schulclassen einen deutschen Terentianus als Lesebuch. Der-

gleichen ernsthafte Spielsachen, in Schulen eingeführt, würden sehr nützlich die Stelle der in den Schulen Englands gewöhnlichen Nonsense-verses vertreten, "which are just as stupid and as unimproving, as their name implies." Bei uns kämen sie ohnehin an die Stelle von Nichts. Noch anders: Das Spiel "Paar oder Unpaar?" habe wol noch Niemandes Verstand bilden helfen, man befriedige sich eben nur mit dem Spasse; indessen würd' es ein wirkliches Spiel zur Verstandesübung sein, nachdem rasch einige Verse hergesagt sind, zu fordern: wie viel Füsse oder wie viel Dipodieen waren es? — Maass und Eurythmie der Seele einbilden, muss auf die Moralität einen grossen Einfluss haben, und es gehört durchaus zu den wichtigsten Aufgaben echter Staatsweisheit, wie durch reines richtiges Aussprechen und schönen Vortrag in der Muttersprache die gemeinsame Cultur der weit verbreiteten Deutschredenden befördert werden könne. Von hier aus muss wahre, alle Gemüthskräfte des Menschen mächtig ergreifende Bildung hervorgehn, wenn Energie und Anmuth der Rede in angemessenen Sprachtönen sich mittheilen lernen, und durch solchen Ausdruck ihren eigenen innern Gehalt erhöhen. — Warf doch einst ein Bischof in England, wie Sheridan irgendwo erzählt, schon die Frage öffentlich auf: ob nicht in Grossbritannien die Hälfte der Gelehrsamkeit verloren gehe, aus Mangel der Erlernung eines richtigen und schönen Vortrags?" Das scheinbar Geringfügige solcher Untersuchungen verschwindet, wenn sie, von einer grossen umfassenden Ansicht ausgehend die Sprache in ihrer höchsten Bedeutung

darstellen, als verflochten mit den ersehntesten Zuständen der Menschheit. — Unserer Sprache ist seit Klopstock unendlich viel Lob gespendet worden, aber wol nur Weniges, dessen sich Teutona so vollständig erfreuen könnte, als dieser kleinen Schrift des Meisters, der, im Alterthume heimisch, ihr eben von daher die günstigsten Hülfsquellen zuleitet, wo sie eher Feindliches zu erwarten hatte.

Noch in demselben Jahre gab Wolf:

'Aristophanes' Wolken. Eine Komödie. Griechisch und Deutsch. Berlin, Nauck. 1811. 4. —

Durch diese Übersetzung ward gleich selbst durch Lehre und Beispiel die Sache gefördert, welche in der Vorlesung über ein Wort Friedrich's II. zur Sprache gebracht worden war. Wolf lieferte damit selbst den dort geforderten Beweis von dem, was unsere Sprache in alten Versmaassen vermöge. Die Wolken des Aristophanes waren dazu besonders geeignet, wegen ihres mannigfachen Reichthums schöner metrischer Kunst, wodurch der Inhalt mit der Form zu einem anziehenden Ganzen ursprünglich zusammenschmolz.

Der griechische Text ist nach allen kritischen Hülfsmitteln, von der Aldischen Ausgabe bis zu der damals neuesten herab, sorgfältig und von jeder andern Absicht unabhängig verbessert. Man findet darin weniger Neuerung als Zurückführung auf den Vorgang der älteren Ausgaben. So ist denn der Text jetzt in einem Zustande, der weiter keine sonderliche Ausfeilung leiden dürfte.

Die Übersetzung selbst hatte Ihn in den widerwärtigsten Tagen der letzten Jahre, und zur Erholung von einer langen Krankheit, angenehm beschäftigt und ihm den Missmuth zerstreut. Schon früher war, bei einfallender Dürre des Lebens, der Aristophanes immer besonders gern von ihm gelesen worden; jetzt, da er eigenem Genusse nachgehen durfte, fesselte der Dichter mit neuen Reize, Ihn täglich in den Schauplatz von Athen verlockend, wo man sich in einer noch unheilvollern Zeit, an solchen Spässen im grossen Styl belustigte. — Da Ihm nun seit seinem Aufenthalte zu Berlin die Beschäftigung mit der deutschen Sprache besonders werth geworden war, und überdies schon Voss'ens vortreffliche Muster seine frühere Abneigung gegen alles Übersetzen mächtig bezwungen hatten, so dass er zuweilen glücklich gerathene Versuche der Art mit ähnlichem Wohlgefallen wie sonst die Urschriften las, so gerieth er beim Lesen des Komikers und der Musterung seiner Sylbenmaasse auf den Vorsatz, das Deutsche etwas genauer von dieser Seite zu beschauen, um Buchstabengehalte, Sylbenzeiten und die übrigen Erfordernisse des kunstgerechten Versbaues zu studiren. Ganz eigentlich dann zur Probe seiner gesammelten Beobachtungen, fing er an vorschnell zu übersetzen, indem er wie habsüchtig die Gedanken, oft ohne bis zum Ende eines Satzes fortzulesen, zu Papier schaffte; und da, mit immer anziehenderem Vergnügen, fand er, wie vollkommene Sylbenzeiten und erfreuliche rhythmische Bewegungen zum Lustkampfe mit vielen der schönsten Verstänze anlockten. Weiterhin erschien die Möglichkeit, sehr wenige

wirklich mittelzeitige Sylben ausgenommen, jeder Sylbe an jeder Stelle die gleiche Messung zu erhalten; wobei bloss gewisse Versarten hier und da, wie auch im Griechischen, Ausnahmen zu erlauben, ja zu fordern schienen. Nun wurden iambische, trochäische, anapästische, kretische, oder päonische und mancherlei künstlichere Verse, wie sie auf einander folgten, gefertigt; und so entstand die Übersetzung der Wolken, welche er dann im Druck ihrem Schicksal überliess, d. h. der Gefahr, ob seine Landsleute, die gewöhnlich nicht einmal Längen und Kürzen, geschweige die höheren Bedingungen wahrer Verskunst ihrer Aufmerksamkeit werth achten, darin kunstmässige Verse, begleitet von Wohllaut und harmonischer Beweglichkeit, erkennen würden; oder nur solche, wie zuweilen aus guter Prosa in gefälligen Zeilen hervorgezaubert werden.

Was die Treue der Übersetzung betrifft, so war Wolf's Streben durchgängig darauf gerichtet, die feine Linie, diesseit und jenseit welcher das Rechte nicht besteht, ohne beschwerlichen Zwang zu treffen. Es war Ihm überall mehr um den Gesammt-Eindruck, als um treues Wiedergeben des Einzelnen zu thun. — Die Übersetzung, zumal die metrische, verlangt bald ein Mehr, bald ein Weniger, um den Schritt des Verses fortzusetzen und dies nicht mit anderen Opfern zu theuer zu erkaufen. Der Übersetzer darf Worte gegen Worte und Sätze gegen Sätze nicht eben zugezählt sondern zugewogen liefern, und muss die ungefähre Zahl der Ausdrücke mit der Bedeutsamkeit und Kraft derselben in schönem Gleichgewichte zu halten

wissen. Er muss neben der leichten Behandlung des vaterländischen Sprachschatzes ein gutes Theil von Kenntniss der alten Sprache mehr haben, als womit der Commentator ausreicht, welcher den Leser schon damit begnügt, wenn er mit gelehrten Beweisen darthun kann, was und wie sein Autor etwas gesagt hat. Dem Übersetzer genügt dies keineswegs; er muss mit der alten Sprache noch näher vertraut sein und eine so klare Ansicht von den Eigenthümlichkeiten des fremden Zeitalters haben, dass er leicht entdeckt, wie ein Autor dies und jenes für seine Zeitgenossen auch anders und anders sagen konnte, ohne aus dem Charakter und Ton, weder des Werks überhaupt, noch der Darstellung der einzelnen Gedanken herauszufallen. — Nur so erst wird er, den lebendigen Geist seines Originals erfassend, die höchste Treue üben können, und nicht mit dem mühseligen Kleindienste eine untreue Copie im Ganzen geben.

Zum Treffen jener feinen Linie gehört auch das Benehmen Wolf's in jenen Stellen, welche unserem heutigen weltbekannten sittlichen Zartgefühl anstössig sind; denn der alte, wenn gleich für seine Person sehr keusche, Komiker konnte dergleichen kräftige Würzkörner für seine Kunst nicht entbehren. Solcherlei Klippen aber zu überfahren ist gerade unserer Sprache schwerer, als den meisten anderen, wenn man weder unreinere Zweideutigkeiten nach neuer Manier, noch breite Umschreibungen geben mag. Wolf hat sich dabei im Deutschen so genommen, wie er hoffte vor den Attischen Zuschauerinnen zur Noth verantworten zu können.

Er hat oft gewünscht, dass diese seine Verdeutschung der Wolken nur von Solchen gelesen würde, die sie auch Griechisch gelesen haben oder noch lesen wollen, da ohnehin allzuviel echt Griechisches in dem Stücke vorkommt, was vielleicht dem Aristophanes leichter verziehen wird als dem Übersetzer. Auch sah er voraus, wie nur diejenigen wenigen Leser im Stande sein würden, seine deutschen Verse richtig zu lesen, welche die griechischen Verse so zu lesen gelernt hätten. Wie wenige Deutsche verstehen es, die Wörter ihrer eigenen Sprache, bei abgemessenem Vortrage, nach ihrer natürlichen Länge und Kürze auszusprechen! Eine Sache, die, wie schon oben erwähnt, hoch werth wäre, durch einen talentvollen Phonask zu einem Stück des Elementar-Unterrichts in Schulen jeder Art erhoben zu werden. — Möchte nur, was auf diesem Wege aus dem lange verkannten Reichthum unserer Sprache hervorgearbeitet werden kann, nach und nach empfänglichere Hörer finden und irgendwo einen bessern Theil der Nation; welcher wenigstens den Eifer der Künstler begünstigte, wenn er ihnen auch nicht wollte arbeiten helfen!

Wenn Göthe bei Gelegenheit Wielandischer Übersetzungen, folgende Maximen für Arbeiten dieser Art aufstellt: dass entweder der zu übersetzende Autor zu uns herübergebracht wird, so dass wir ihn als den unsrigen ansehen können; oder die Forderung an uns gemacht wird, dass wir uns zu dem Fremdling hinüberbegeben und uns in seine Zustände, seine Sprachweise, seine Eigenschaften finden sollen; so steht Wolf's Verfahren in mitten jener Maximen, indem er Letzteres

(das Oder) von dem Leser eben so streng fordert und ihn genügend dazu in Stand setzt, als er Ersteres (das Entweder) selbst leistet. — Offenbar ist Sein Ziel für alle Zeit das einzige, würdige, welches ein Übersetzer zu erreichen bemüht sein muss.

Da das Urtheil der Zeitgenossen in litterarischen Dingen historisch merkwürdig ist, indem es wenigstens das Maass des Zeit-Verdienstes angiebt, die Staffel auf welcher der Autor über, neben oder unter seiner Zeit stand, so mag auch hier davon Einiges mitgetheilt werden. — Die abgegebenen Stimmen der Kenner erklärten die Wolken in jeder Hinsicht für eine durch eben so viel Geist als künstlerische Fertigkeit erzeugte Regeneration des alten Komikers und fanden die grosse Treue und Genauigkeit in Nachbildung der Versmaasse bewunderungswürdig. — Wieland, damals der ehrwürdige Nestor der deutschen Übersetzer, hielt Wolf's verdeutschte Wolken 'für das grösste litterarische und metrische Kunstwerk, das ihm, seit er lesen und urtheilen könne, zu Gesicht gekommen; für ein Wunder, welches unserm Voss beweiset, das es möglich ist, allen Bedingungen, die er von einem vollkommen getreuen Übersetzer von Gedichten fordert, genugzuthun, ohne dass man darum der deutschen Sprache Gewalt anzuthun braucht.' — Ein anderer nahmhafter Mann vom Fach, welcher die Optimaten aller Parteien für seine Laren erklärt und bei dieser Abgötterei sich wohl befindet, nannte Wolf's Übersetzung einen 'Hohenpriester-Frass für Tausende', freute sich ein Deutscher zu sein, weil so etwas so übersetzt, so gegeben werden konnte, war

Voss'ische Dolmetscherei, in ein grelles Licht, welches die früheren grossen Verdienste Voss'ens des Vaters, um Ausbildung der Sprache für griechische und römische Verskunst, in hässlicher Verzerrung erscheinen lässt. — Während man nie vergessen darf, dass wir dem Voss, und nur Voss'en, das Ideal einer Übersetzung Homers zu danken haben, und während wir es gar sehr anerkennen, dass man sein Streben jenem Ideal immer näher zu kommen und das Unmögliche möglich zu machen, auch da respectiren sollte; wo es ihn auf Abwege geführt hat; so kann man es doch sich nicht verhehlen, dass Voss'ens früheres Streben, die Dichtungen der alten classischen Sänger, möglichst treu nach Form und Geist, den Deutschen zuzubringen, nur zu bald in ein wahres Hammer-Werk ausgeartet ist. Seitdem nun wurden, mehr zum Vortheil des Hauswesens als der Fortbildung, die Werke der Alten, eines nach dem andern, rüstig zwar, aber alles über Einen und denselben Leisten gedolmetscht, die Griechen wie die Römer, Episches wie Lyrisches, Elegisches wie Didaktisches; alles starr, leblos und steif, etwa wie ein handwerkmässiger Gips-Abguss über ein lebend Antlitz: bis auf die Faser treu, aber erstarrt, erstorben und zum Erschrecken ähnlich. — Wolf erzählte von Voss'ischer Übersetzkunst folgende Parabel: "Einst kam ein Märker zu J. H. Voss und rühmte diesem die Teltower Rübchen. Da rümpfte Voss die Nase höhnisch und führte den Fremden an ein Beet seines Gartens, sprechend: „Hier, mein Herr, sollen Sie Rüben sehen; echte Teltower Rüben, aber gezogen und übersiedelt von mir, dem

Kundigen!“ — Alsbald nun zog er eine Rübe aus dem Beete und zeigte sie dar, triumphirend; sie war — eines Manns-Arms lang und dick! — So übersiedelt der Mann nun eben auch die Griechen und Römer; was eines zarten Frauen-Fingers Feinheit haben soll, wird Arms-dick; was dagegen Arms-dick sein soll, wird meist Fingers-dünn bei ihm, dem Kundigen.

Es war zur Voss'ischen Haus-Ordnung geworden, alljährlich einen Griechen oder Römer einzuschlachten, wie Wolf sich ausdrückte, und es gehörte zum Geiste des Voss'ischen Hauses, das Übersetzen als ein wohlerworbenes Monopol zu betrachten; für Werke in neueren Sprachen mussten auch die Söhne scharf mit an die Arbeit treten. — So war es also ganz natürlich, dass die Vosse den neuauftretenden, kunstreichen Übersetzer keineswegs freudig begrüssten als Mitstrebenden zu gleichem ehrenwerthen Ziele, obgleich Wolf, sowol früher in der Vorrede zur Iliade, als auch später in der Schrift über ein Wort Friedrich's, ja sogar in der Vorrede zu den Wolken selbst, die grossen Verdienste des ältern Voss, als Vorgängers in diesen Dingen, mit grosser Wärme anerkannt hatte, dass derselbe mit mehr Gelehrsamkeit als irgend Einer vor ihm, unsere schon zum männlichen Alter herangewachsene Sprache gezwungen habe, die Töne der jugendlich spielenden Muse Griechenlands durch ein treues Echo wiederzugeben. — Das aber mag die Eifersucht Voss'ens noch ganz besonders gestachelt haben, dass Wolf seine kunstreiche Übersetzung den Lesern nur als Späße und metrische Spiele, zur Erholung von anstrengenden Studien, em-

pfahl, während er die Voss'ische bisher hinlänglich angestaunte Übersetzungs-Treue, nicht bloss dem Geiste nach, sondern auch durch die genauste technische Nachbildung der einzelnen Vers-Füsse, Gliederungen und Einschnitte, ja selbst der einzelnen Assonanzen übertrumpfte. — Dazu nun hatte Wolf noch obenein eines der schwersten rhythmischen Werke des Alterthums gewählt, an dergleichen Voss bis dahin sich noch nicht gewagt hatte, und es diesem also nicht eben leicht gemacht, mit gleichem Bestreben nach diesem höher rankenden Epheu zu greifen. — Denn hier war es nicht mit dem festen Auftritt allein gethan; es galt, den Schwung der Füsse zu dem muthwilligen, flüchtigen, ätherischen Sylbentanze der zartesten Witzgebilde, die, wie hüpfende Irrlichter, jeden Derbzugreifenden höhnen und nur durch die Sympathie verwandter Genialität beschworen werden können. Hier war es mitunter auf Eiertänze angelegt, bei denen die Holzschuhe halsbrechend sind.

Doch sei dem wie ihm wolle, mag nun absichtliche Herabwürdigung oder blosse Verblendung jener Heidelberg'schen Recension zum Grunde liegen, so war das gänzliche Misskennen eines eminenten Verdienstes bei einem Nebenbuhler des Ruhms, ein sehr übles Augurium.

Viele von Wolf's Lesern erwarteten eine Antikritik gegen jene Recension. Im ersten Unmuthe über das unwürdige Getreibe ward auch wol an dergleichen gedacht, allein da er bei näherer Ansicht, trotz aller Bemühung des Suchens, in der Recension auch so gar

nichts Gesundes fand, obgleich der Recensent mit aller Sorgfalt und keineswegs auf's Gerathewohl*) seine Galle ausgeleert zu haben schien, so dachte er nicht weiter an eine Widerlegung, welche überdies, kurz vorgetragen, nur Wenigen belehrend genug gewesen sein würde, ausführlich aber, zu einem Buche hätte anwachsen müssen. — Dagegen flog ihn der Scherz an, eine Tragikomödie zu schreiben: »Die neuen Wolken«, worin, ausser den Wolken, noch ein Halbchor erscheinen sollte, mit grossen Fliegenklatschen bewaffnet wider die Schmeissfliege, welche sich auf den alten Wolken ein Sitzplätzchen ersehen hatte. — Der Unmuth endigte bald damit, dass er die ihm gerade vorliegende Übersetzung der Acharner, so weit sie eben gediehen war, dem Druck übergab als Fragment, »zum Abschiede von den deutschen Musen und Grazien für die übrige Lebenszeit, welche zu lohnendern Beschäftigungen auffordert.« Er fügte den Text und Scholien hinzu, brach aber das Ganze mit den, Voss'ische Sprach- und Verskunst derb parodirenden Versen ab:

„Nun steckt, wenn's Euch gelüstet, die Nas' in's Griechische;
Sonst metscht es der Heidelberger Knab' Euch gräulich doll.“

Vor seinen Wolken aber findet sich von seiner Hand notirt: »Luther schrieb in seine Bibel-Übersetzung: es ist meine Dolmetschung, und soll meine sein und bleiben. — sic de Nubb.«

Im Jahr 1811 erschien:

---

*) „Geradewohl“ schreibt der Recensent; etwa als Gegensatz von „Krummübel?“

Zu Platon's Phädon. Berlin. 4.

Diese wenigen Bogen waren eigentlich einer Zahl Studirender bestimmt, die Wolf's Vorlesungen über einige platonische Dialogen fortgesetzt wünschten und den ersten Stunden beizuwohnen verhindert wurden; er entschloss sich desto leichter, durch bleibenden Druck zu vervielfältigen, was sonst in veränderlicher Gestalt bei Einzelnen herumzugehen pflegt, theils weil er auch selbst einmal ἄγραφα seiner Vorträge in ἔγγραφα verwandeln wollte, was dann vielleicht weniger durch Andere geschähe, die ohnehin weder Fug noch Recht dazu haben *); und theils weil er den Auswärtigen zeigen

*) Kein akademischer Lehrer hat die traurige Erfahrung öfter gemacht als Wolf, seine Vorlesungen durch schlechte Hefte verbreitet und entstellt zu sehen. Nach seinem Tode hat sogar ein mehrfach unbesonnener Schüler von Ihm, Herr Franz Passow in Breslau, in öffentlichen Blättern des öftern die ehemaligen Genossen zum Druckenlassen ihrer Nachschreibungen aufgefordert und sogar einen Herrn Gürtler förmlich vertreten, welcher Hefte nach Wolf's Vorlesungen über philologische Encyklopädie auf eine wirklich scandalos-lüderliche Weise herausgegeben hat. — Seltsam: dieser Herr Franz Passow, welcher sich so gar sehr hungrig und durstig nach allem Wolf'ischen gebährdet, hat sich nicht etwa auch nur mit Einer Sylbe an den Besitzer des ganzen litterarischen Nachlasses Wolf's gewandt, von dem er doch über alles Vorhandene die sicherste Auskunft erwarten durfte; sondern er hat vielmehr von jedem Zaune Gelegenheit abgerissen, sich, bald junkerstolz, bald bauernstolz, wider den zu äussern, dem doch Wolf selbst letztwillig seinen litterarischen Nachlass anvertraut hat! — Und wiederum seltsam: Als ich die Ankündigung gelesen hatte, dass Herr Leonhard Usteri zu Bern „Wolf's Vorlesungen über die ersten vier Rhapsodien der Ilias" herauszugeben gedenke, schrieb

wollte, wie und womit die unter den ungünstigsten Umständen gegründete neue Universität sich beschäftige, für welche ihm die verjährte Programmen-Sitte nothwendiger schien als andern Universitäten, deren ehrwürdiges Alter bereits ihren Platz gesichert hat. Während also die kleine Schrift nur als Programm betrachtet sein will, lässt das Verfahren sie als ein Muster ansehen, wie man Platon zu erklären hat. Besonders anziehend ist hier die Individualität, die sich ja nirgends mehr ausspricht als in akademischen Vorträgen. — Die ganz neue, in echtem Latein geschriebene Übersetzung ist keine geringe Zierde des anspruchlosen Büchleins.

Ehe wir nun zu der nächsten, ebenfalls platonischen Schrift Wolf's übergehen, müssen wir hier etwas weiter ausholen.

Wolf hatte sich, wie wir oben gesehen haben, bereits zu Ilfeld mit Platons Werken im Ganzen und Einzelnen viel beschäftigt. Schon im Jahr 1790 ward in den gelehrten Zeitungen angekündigt, dass Wolf an einer neuen kritischen und erklärenden Ausgabe mehrerer platonischer Dialogen arbeite. Die Sammlung sollte aus vier Bänden bestehen, jeder Band aber vom andern

---

ich diesem entgegenkommend, und bot ihm das zu seinem Vorhaben Dienliche aus Wolf's litterarischem Nachlasse bereitwillig an, in Betracht dass Wolf die ehemaligen Schweizerischen Zuhörer besonders begünstigte; ich erhielt aber, statt einer Antwort, meinen Brief unerbrochen von der Post zurück: „Herr Prof. Usteri hat den Brief nicht angenommen.“ — Kannte denn der Mann nicht einmal Wolf's Siegel, welches den Brief verschloss? — Und wie viel Seltsames dieser Art hätte ich hier nicht noch zu erzählen!

unabhängig sein. — Heindorf, dessen Wolf, wie wir oben erfuhren, zu diesem Geschäft gebrauchen wollte, hatte nicht ermangelt, ihn immer wieder und wieder an den schönen Plan zu erinnern, und ihm durch mehrere indess unter eigenem Namen edirte platonische Dialogen seinen Fleiss und seine Fähigkeit dazu zu beweisen gesucht, in der Meinung auch, dass die von ihm bereits gelieferten Dialogen die Ersten Bände der gemeinschaftlichen Ausgabe des ganzen Plato sein könnten, und somit das alte Sprichwort: "frisch angefangen, ist halb gewonnen", geltend zu machen. Heindorf machte für diesen Fall besonders die Bedingung, dass sein Name neben Wolf's auf dem Titelblatte genannt werde; denn dieser hatte früher nur dahin sich geäussert, dass er in der Vorrede zur Ausgabe des Plato seine Schüler zur Theilnahme auffordern wolle, da sich dann Heindorf anschliessen könne. Dies aber entsprach nun wenig dessen Wünschen, der bereits in Verbindung mit seinen Freunden Schleiermacher und Buttmann, etwas im Plato gethan hatte, und dem es nicht gleichgültig sein durfte, dass sein Name neben Wolf's stehe, welches er als den schönsten Lohn seiner Anstrengung, als ein παραμυθίον seiner körperlichen Leiden ansah. — Schon im März 1805 erhielt Wolf von ihm den zweiten Band platonischer Dialogen: — "Sehen Sie, mein theuerster Herr Professor, die Arbeit die ich Ihnen hier überschicke, als das Werk einer grausamen Nothwendigkeit an, als das einzige, wodurch ich mich vor einer gänzlichen Geisteszerrüttung bewahren konnte. Was blieb mir, wenn ich nicht ganz untergehen wollte, übrig, als dieses Mit-

tel, mir wenigstens Stundenweise einige Ruhe und Zerstreuung zu verschaffen? — Bloss also unsere letzte Verabredung hätte mich davon abhalten können. Ich musste darüber wenigstens vorher bei Ihnen anfragen, und es gereut mich jetzt bitter, dass ich es unterlassen habe. — Ich hätte freilich arbeiten können, ohne gleich mit dem Druck anzufangen; aber in meiner damaligen Schwäche hätte ich ohne diesen Zwang kaum die ersten Bogen zu Stande gebracht. Dazu kam das Zureden meiner Freunde, die meine Lage sahen und dies für mein einziges Rettungsmittel hielten, — vor allem aber die Überzeugung, schon jetzt etwas liefern zu können, was Sie selbst des Drucks werth finden würden. — Werden Sie nun noch Lust haben, — mein theuerster Herr Professor, mich zum Theilnehmer an Ihrem grossen Unternehmen der Ausgabe des ganzen Plato zu machen? Ich sehe — leider, möchte ich sagen, denn nun liegt mir nichts mehr daran — jetzt einer festern Gesundheit entgegen. — Die herrlichste Art wäre nun freilich, wenn ich nach Beendigung dieses Werks meine ganze Thätigkeit auf das gemeinschaftliche Unternehmen richten könnte. Denn so immerfort einen Dialog nach dem andern drucken zu lassen, ohne Subsidien, wäre doch ein unsinniges Verfahren. Wie wollte ich mich freuen, wenn Sie noch geneigt wären, es bei der alten Verabredung zu lassen! — Darüber werden Sie mir gewiss bald ein Wort sagen, so wie auch darüber, ob Sie mir trotz dieses scheinbar heimlichen Verfahrens, noch immer so gut sind, als Sie es sonst waren.« — Wolf antwortete hierauf nicht allein höchst liebevoll, sondern

übersandte ihm auch einen sehnlichst gewünschten Codex Platonicus.

Im Jahr 1806 überschickte Heindorf den dritten Band seiner platonischen Dialogen, sich im Voraus schon dessen freuend, dass Wolf ihn wegen dieser Arbeit noch mehr lieben werde als sonst, und dass es ihm bei dem schwer zu befriedigenden Lehrer besonders zu Gute kommen werde, dass er der Sospitator des Kratylos geworden sei. — Unterdessen war auch Boeckh von Halle nach Berlin gekommen, welchen die gemeinschaftliche unbegränzte Liebe zu Platon und zu Wolf auf's innigste mit Heindorf vereinigte. Sie arbeiteten meistens gemeinschaftlich am Platon, wie im Weinberge des Herrn. Heindorf schreibt an Wolf: 'Boeckh hat mir ein schweres Stück Arbeit abgenommen, und nun ist eine Möglichkeit abzusehn, dass, vorausgesetzt dass Sie dazu, oder vielmehr an die Spitze treten, in Einem Menschenalter ein Plato entsteht, der für die nächsten zehn vorhält. — Aber bei meiner Art zu arbeiten, bei dem natürlichen Mangel an schneller Übersicht und genialem Blicke, der sogleich auf den Fleck trifft, werden doch zu jedem Bande einige Jahre nöthig sein und so, dass ich meinen Fleiss darauf ganz allein concentrire. Bei diesem Vorsatz nun, ohne dessen Ausführung ich gar nicht mehr leben möchte, geht mir der schöne Plan, den mir Boeckh von Ihnen mitgetheilt, recht sehr im Kopfe herum, und ich kann nicht unterlassen, mit der Offenheit, die Sie von mir verlangen und gewohnt sind, Ihnen meine Gedanken darüber mitzutheilen. Es kann für mich, wie ich Ihnen mehrmals geäussert habe, nichts

Erfreulicheres und Ehrenvolleres geben, als unter Ihrer Autorität und Leitung meine Arbeit am Plato fortzusetzen, und nur in hypochondrischen Stunden konnte mir zuweilen die Hoffnung wanken, mit Ihnen vereinigt den ganzen Plato zu ediren. Wie herrlich war der Plan, den Sie mir darüber vor zwei Jahren mittheilten! Da wollten Sie mit Ankündigung Ihres und meines Namens auf dem Titel den ersten Band beliebig gewählter Dialogen mit einem Commentare bei Göschen ediren; ich sollte dann mit neuen Dialogen im zweiten Bande folgen und so Jeder, nach Lust und Laune, der Eine diesen, der Andere jenen Dialog bearbeiten und Sie versprachen Revision meiner Arbeit und Zusätze. — Wollen Sie nicht, mein theuerster, bester Lehrer, bei diesem Plane bleiben? Dabei bliebe auch ich so herrlich in meinem Zuge, und da sich der treffliche Boeckh an uns anschliessen wird, so liesse sich von einer solchen Ausgabe ein Ende absehn. Dagegen den ganzen Plato in einigen Jahren abdrucken lassen mit hie und da verfingertem Texte, wo man gerade etwas hat, und mit Zurücklassung vieler tausend Fehler, wo der Moment keine Hülfe bot, halte ich für misslich und in Rücksicht auf mich für unmöglich. — Ich übersehe Ihren neuen Plan, den mir Boeckh so umständlich nach eigens darüber, hinter jeder Unterredung mit Ihnen, niedergeschriebenen Notaten mitgetheilt hat, ganz genau; ich sehe ein, dass eine solche Ausgabe, ohne ein Opus Phidiacum zu werden, ein grosser Gewinn für die Litteratur sein werde, — wäre ich nur der Theilnehmer, den Sie in mir erwarten.«

Ich kenne den Plato mehr als ein Anderer, aus-
er Ihnen, und kenne auch mich; fühle also, dass,
enn auch nur $\frac{1}{3}$ des Unternehmens auf mich fällt, ich
ies binnen drei Jahren auszuführen durchaus nicht im
tande bin. — Also bitte ich Sie inständigst, kehren
ie zu dem ersten Project zurück, und damit Sie sehen,
ass es mir ein Ernst sei, mich in alle Ihre Wünsche
u fügen, so will ich auch an den Dialogen, die Sie
unächst wählen, sogleich anfangen, so zu arbeiten, als
ären es die meinigen, und Ihnen, was ich zum Phä-
lon habe, an dem ich diesen Winter recht fleissig ge-
esen bin, sogleich mit der grössten Bereitwilligkeit
chicken; auch von dem Ediren jedes andern Dialogs,
er mir besonders am Herzen liegt, wofern er Ihnen
enehm ist, sogleich abstehen, wenn Sie 1) eine Aus-
abe des ganzen Plato unter Ihrem und meinem
Namen so bald als möglich ankündigen wollen, so dass
Sie mich als socius zur Hälfte nennen; 2) den ersten
Band davon mit einer solchen Aussteuer herausgeben
wollen, dass ich durch Nachahmung dieses Musters in
einem folgenden Bande das erreiche, wonach ich in den
bisher edirten noch umsonst gestrebt habe; 3) mir keine
Zeit ansetzen wollen zur Beendigung dieser grossen Ar-
beit. — Findet sich unterdessen nebst Boeckh noch Ei-
ner, (ich habe auf Einen ein Auge) desto herrlicher;
dieser Weg ist breit genug für Mehrere und es liegt
uns ja lediglich an der guten Sache. Ihr Ruhm kann
nicht mehr wachsen und zu meinem ist das Fundament
gelegt. Alles übrige wegen der Einrichtung bleibt Ih-
nen überlassen, so wie auch das Hinzufügen oder Weg-

lassen einer lateinischen Version, die bei einer Ausgab der Opp. omn. wol sehr gewünscht werden würde un mir fast nothwendig scheint.«

Alles dies war wenig geeignet, Wolf's Plan zu verwirklichen. Die Idee einer Vereinigung mit dem gu ten Heindorf war überhaupt nur sehr bedingt gewesen anfangs mehr in Rücksicht auf dessen zutragende Hülf später hin wol mehr aus Theilnahme für den Leidenden gewiss nie in der Überzeugung von dessen unbedingte Tüchtigkeit zu einem solchen Unternehmen. — Heindorf Platonica, so wie er sie auf seine eigene Hand heraus gegeben, konnten Wolf'en, der nur gar zu sehr sah und wusste, was eigentlich davon dem Manne selbst eige zugehörte, keineswegs genügen, nur rührte ihn di Freude des Kränkelnden an dem was er geleistet, s sehr, als dass er es über sich vermocht hätte, ihm sol che zu verkümmern. Auch I. Bekker selbst *) erkannt beim dritten Bande des Heindorf'schen Plato den guten Mann kaum für eine höhere Natur als den seligen Fischer. Wie dieser fast nur mit Fleisse begabt, scheint er nicht innerhalb der Sprache, um nicht vom Alterthum zu reden — zu stehen als Wissender, sondern draussen ein immerfort Lernender, Einzelnheiten auffassend in Menge, aber als Einzelnheiten, die sich ihm nie einordnen in das Gefüge des Ganzen. Was ihm vorkommt, merkt er, und kommt es öfter vor, so nimmt er es für wahr, unbekümmert, wie es denn wahr sei.

*) Heindorf war Bekker's Lehrer gewesen, ehe dieser Wolf's Schüler ward.

Daher der auffallende Mangel an Sicherheit, Bestimmtheit, Schärfe des Urtheils und Inconsequenz überall. Und diese Beschränktheit seines Wesens ist er wunderbarer Weise geneigt, in Beschränktheit der Wissenschaft zu deuten.«

Unter solchen Umständen musste es Wolf'en nicht wenig überraschen, dass Heindorf, bald nachdem ihm Wolf einen mit dem Buchhändler Schwetschke zu Halle gemachten Contract über eine Ausgabe des Platon vertraulich mitgetheilt hatte, gleichfalls eine Ausgabe desselben, im Verein mit Buttmann, bei Weigel in Leipzig ankündigte, welche allernächst vollständig erscheinen sollte. — Wolf lächelte über dies Zuvoreilen, welches der Sache wenig frommen konnte, und obenein dem Verfahren Heindorf's einen etwas hinterlistigen Anstrich gab. —

Bekker's überschwänglicher Fleiss im Collationiren und Copiren der Pariser Handschriften, womit er reiche Schätze aus jenen so lange unbenutzt gebliebenen Fundgruben förderte, hatte Wolf'en von neuem dem Plane einer neuen Ausgabe der platonischen Werke zugewandt und er glaubte in dem, durch so viele und schöne Bande an ihn gefesselten Schüler, den rechten Mann als Gehülfen dazu zu finden, sowol in Betracht dessen längst bewährter unermüdlichen Thätigkeit, als auch der so oft, so innig ausgesprochenen kindlichen Dankbarkeit, Verehrung und Liebe gegen ihn. Wolf trug ihm also, in einem Briefe vom 25. Februar 1811 die Theilnahme an dem schwierigen Werke förmlich an. Bekker erklärte sich dazu freudig bereit, überliess Ihm

die Anordnung der Ausgabe, hielt es aber für Wolf's würdiger und geeigneter zur Unterdrückung feindlicher Wagnisse, mit Ankündigung der sämmtlichen Werke einzuschreiten. »Meinen Namen dem Ihrigen beizugesellen«, schrieb Bekker 8. März 1811, »wäre mir freilich zwiefach willkommen unter den Umständen, auf die Sie ein so düsteres Licht werfen: aber auch diesen Wunsch sehe ich ohne Murren unerfüllt, wenn Sie es schicklich erachten. Zum Lex. Platon. wage ich mich noch nicht anheischig zu machen; aber wäre es möglich in Berlin eine anständige Stelle zu erhalten, d. h. eine ordentliche Professur, so fände sich auch wol dazu Musse und, in Ihrer Nähe, Lust. — Meine Berliner Existenz aber, die ich doch mit keiner andern vertauschen möchte, ist so schlecht begründet und so vielfach bedroht, dass ich Sie nicht ohne grosse Besorgniss ausgeschieden sehe aus der Verwaltung der Universität. Doch werden Sie auch privatus Ihren letzten Schüler zu beschützen wissen.«

Auch Bekker'n schien die Hauptsache, dass nur angefangen werde; sei das einmal geschehen, so werde ihnen alles zufallen. — »Sein Sie überzeugt«, schreibt er, (Paris 29. Juni 1811) »dass ich nichts sehnlicher wünsche, als mit Ihnen zusammen zu arbeiten auf einen bedeutenden Zweck; ja dass ich zufrieden bin, Werkzeug in Ihren Händen zu sein, erkennend, wie viel mehr Gedeihen der Wissenschaft erwächst, wenn der Schüler die Werke des Meisters nach Kräften fördert, als wenn er, in vorwitzigem Trachten nach Selbstständigkeit, eigene übereilt.«

Bekker's sehnlichen Wünschen entsprechend, erliess Wolf, unter'm 8. Februar 1812, durch Nauck's Buchhandlung eine öffentliche Ankündigung: »Platonis opera omnia, Graece et Latine, excerpta ex plurimis Codd. Mss. varietate lectionis, subiunctis H. Stephani integris, posteriorum nonnullorum selectis, F. A. Wolfii, I. Bekkeri atque aliorum continuis annotationibus, volumine singulari isagoges litterariae rerumque et verborum indicibus instructa. VIII. voll. in 4. min. XVI. voll. in 8.« — Dieser Ankündigung gemäss erschien wirklich einige Monate nachher:

»Platonis dialogorum delectus. pars I. Euthyphro. Apologia Socratis. Crito. Ex rec. et cum lat. interpretatione F. A. Wolfii. In usum praelectionum. Berol. Nauck 1812. 4.«

und daraus später, 1820, einzeln die

»Apologia Socratis. In usum Gymnasiorum. Ibid. 8.«

Dieser Erste Band der neuen Recension der sämmtlichen platonischen Werke ist seinem Freunde Wilh. v. Humboldt gewidmet, dem tiefen Kenner der griechischen Litteratur und alles Schönen und Guten überhaupt, und welcher seit 1790 so warmen thätigen Antheil an den Vorarbeiten zu diesem so viele Jahre hindurch mit so vieler Liebe gehegten Vorhaben genommen hatte. — Nach der Vorrede vom Mai 1812 sollte dieser Theil nur der Vorläufer jener neuen Recension der sämmtlichen Werke Platons sein. Der Text derselben soll nach einem, durch ein Zusammentreffen günstiger Zufälle, über alles Erwarten zur Vollständigkeit gediehenen kritischen Apparat, auf den Grund der bedeutend-

sten und ältesten Handschriften hergestellt und demselben eine neue deutliche, treue, sorgfältige lateinische Übersetzung beigefügt werden, welche auch für einen fortlaufenden Commentar gelten könne und so die sehr schwierige Arbeit der Annotationen erleichtern. In einigen besondern Bänden sollten die philosophischen Commentare späterer griechischer Ausleger gegeben werden und eben so sollte ein besonderer Band alles enthalten über Platons Leben, Schriften und Lehre. Vollständige Register sollten das Ganze schliessen, welches etwa in sieben bis zehn Jahren vollendet sein werde. Für den Fall, dass Wolf von dem Werke abgezogen werden würde, sollte Bekker allein das Ganze vollenden.

Dieser nun war zwar im December 1812 nach Berlin zurückgekehrt, aber ohne dass dadurch der Fortgang der Ausgabe der platonischen Werke gefördert worden wäre. — »Bald musste es sich fügen«, sagt Wolf, (in dem einleitenden Schreiben zum Ersten Hefte der Analekten, vom 18. April 1816) »dass dieser erneute Eifer, wo nicht gehemmt, doch unterbrochen und verzögert wurde. Zuerst verschwanden auf Einmal viele geschickte Hände aus der Buchdruckerei, die allein, der gewählten Typen wegen, den Druck fortsetzen konnten. Denn um diese Zeit erfolgten bei uns die erhabenen Anstrengungen jedes Standes, mit neuen Beunruhigungen für den schönen Zweck, die ehemalige Ordnung und Ruhe wieder zu gewinnen. In kurzem verlautete zunächst aus gehäuften Buchhändler-Anzeigen, wie die geschäftigern Pressen zu Leipzig dermassen mit Plato-

nen besetzt wären, dass schwerlich für die Hälfte der künftigen Ausgaben und Abdrücke Käufer übrig zu bleiben schienen. Voraus war einer der Sosier geeilt, (dessen Ausgabe, laut seiner Ankündigung, nun allernächst vollendet sein wird,) mit einem Herausgeber an der Spitze, der die nahe Ausführung meines Vorhabens von mir drei Jahre vorher urkundlich erfuhr, viel früher aber an sich erfahren hatte, dass ich mich mit diesem Schriftsteller vor andern beschäftigte. Was Sie über den Vortritt des fleissigen, jetzt unheilbar erkrankten Mannes *) und seiner sanft nachwandelnden Genossen sagen, eben das urtheilten hier und anderswo mehrere Parteilose: mir war es nicht ganz unerwartet, und sofern gleichgültig; um so gleichgültiger, da ich diesen Heindorf, nach ehemaliger sicherer Bekanntschaft, auch noch seit der Erscheinung seines letzten Bandes einzelner Dialogen, bloss zu einer untergeordneten Mitarbeit, etwa zu genauem Excerpiren von Varianten oder zur Fertigung eines tüchtigen Wortregisters, geschickt hielt. Sonst empfand ich in der That eben keinen Verdruss darüber; eher hatte ich ja wol einiges Recht, mich des platonischen Segens zu freuen, und dem jetzigen Zeitalter Glück zu wünschen zu solcher Ergiebigkeit an Bearbeitern, die sich in dem vorigen, nach des guten Fischer's Beispiel, nicht einstellen wollten. Unbequem aber musste es mir sein, da kurz darauf die Schranken sich immer mehr anfüllten, mich länger dort finden zu lassen, wo es so gedrang herging und so

*) Heindorf starb zu Halle im Mai 1816.

scharf gelaufen werden sollte; anständiger hingegen, die Zeit abzuwarten, wo alle die rasch betriebenen Vorarbeiten fertig sein würden; auch auf die Gefahr, ob mir vielleicht das Leben versagen dürfte, nach den Letzten noch der Letzte zu sein, gleichsam ein ἔφεδρος bei der ungeraden Zahl der Kampfgenossen. Vollends bestärkte mich in diesen Gedanken die endlich aus Oxford eingegangene Nachricht, dass wir die von Dr. Clarke aus Griechenland mitgebrachte älteste Handschrift des Platon, durch eine Ausgabe von Gaisford nach ihrem ganzen Gehalte würden benutzt sehen, eben die Handschrift, um derentwillen mein Unternehmen vorher auf Jahre war aufgeschoben worden; ein hinreichender Grund zu neuem Aufschub für einen Herausgeber, der immer an das Sprichwort glaubte: zum Laufen gehört nicht schnell sein.«

»Auf mehr als Eine Art also wurde mir meine neue Thätigkeit gestört; ja, ich möchte sagen, sie wurde mir auf gewisse Weise verleidet. Sie werden denken: wie dies? Aber meinen Sie denn, dass einem so mühvollen Werke zur Ermunterung die einzige Aussicht auf die Nachwelt genüge? Noch hat, so viel ich erfuhr, keiner der gelehrten Landsleute davon Kenntniss genommen, ausser ein Recensent in der Wiener Allg. Litt. Zeit., der es indess nicht übel nehmen dürfte, wenn ihm Jemand dafür eine eigens für ihn zu schreibende griechische Grammatik anböte; obwol er selbst mit in der Rennbahn laufen soll. Andere haben bis jetzt gelehrter geschwiegen, und so ist gerade der Theil meiner Arbeit unbeachtet geblieben, dem ich am ersten kundige Richter und Beschauer gewünscht hätte: ich

rede von den lateinischen Übersetzungen der ersten Trilogie, die mir bei weitem das liebste sind, was ich jemals in dieser Sprache geschrieben, und wobei das „Nonum prematur in annum" doppelt erfüllt ist, wofür so Viele jetzt, dem Sylbenmass zu Trotze, ein Novum vorziehen möge. Ganz recht traf ich's also, da ich in der Ankündigung dieserlei Zugabe des Textes praeter saeculi morem et desideria nannte, auch mehrmals im Stillen bei mir dachte: Quis leget haec?.

Bei dem allen will ich Ihnen nur gestehen, dass mich weder diese Kälte noch irgend ein Umstand so leicht abgezogen hätte von der fernern Betreibung der unternommenen Ausgabe, als das Zusammentreten jener Poussines *), die mir diese Mühe abzunehmen wetteiferten. — Möglich indess, dass einmal noch ich selbst oder ein künftiger ungestörter Ausführer meiner Plane Ursach finden wird, den betriebsamen Vorarbeitern zu danken, dass sie durch Zusammentragen des vielfachen Stoffs die Bahn zu einer Ausgabe ebneten, in welcher Platon's Schriften dereinst als schöne Kunstwerke der Weisheit aufzustellen sind, rein und befreit von allem gröbern Bau- und Besserungs-Schutt, vor dessen Anfahren die Musen mein Alter bewahren wollen. Bei Ihnen, dem meine Denkungsart genugsam bekannt ist, bin ich sicher, durch das Gesagte in keinen Verdacht einer Herabsetzung solcher Bemühungen zu fallen: ich habe ja selber oft dazu aufgemuntert, auch Gelegenheiten ge-

*) Ein Franzos, Poussin, vereitelte dem J. Fr. Gronov den Vorsatz, die Anna Komnena herauszugeben.

Inde Genossen« veranlasste einen wunderlichen lauf sehr ehrenwerther Männer. Der hitzige Butt- in nemlich, sich selbst, den Freund und die Genos- auf's empfindlichste getroffen fühlend, dürstete nach ugthuung; da es aber nicht in seiner Natur lag, ein seinen Mann zu stehen *), so rief er die Freunde Hülfe wider Wolf, und es eilten herzu J. G. Schnei- r, Savigny, Schleiermacher, Niebuhr und — August ckh! Im Rathe dieser Edeln ward beschlossen: dass ttmann im Namen Aller öffentlich erklären solle **), s sie männiglich diesen Heindorf in einer mit phi- ophischem Sinn aufgefassten und zu festem Ge- hl (!) angeeigneten Grammatik, und nicht minder in er von Scharfsinn und Glück (!) getragenen ernst- ten Conjectural-Kritik, seinem ehemaligen Lehrer olf weit vorgezogen haben!« — Dazu nun ttmann noch auf eigene Faust: »er erkenne in gewis- Hülfsmitteln die furchtbaren Symptome von einem annahenden litterarischen Bankerotte Wolf's, beigeführt durch Aufgeblasenheit und Überhebung

*) Buttmann sagt in seiner Selbstbiographie, (Berlin 1806): „Niemand ist weniger geschaffen, allein zu stehen, als ich es von jeher war.“ — Das Alleinstehen scheint überhaupt Manchem nicht geheuer. Man erinnere sich nur der Antikritik Böckh's wider Hermann, (in der Allg. Litt. Zeitung. Octbr. 1825. Nro. 245) wo Jener sich fast in jedem Satze auf seine „Unsern“ beruft, als welche ihn für tüchtig erachtet haben, die seiner Meinung sind, mit denen er vielfach Unterredung gepflogen etc. etc. Gleichsam als könne dergleichen in wissenschaftlichen Dingen irgend etwas entscheiden.

**) Es geschah in einem gedruckten Bogen. „Buttmann und Schleiermacher über Heindorf und Wolf. Berlin 1816.“

über — seines Gleichen!« — Damit nun meinte Buttmann, den Heindorf gerächt zu haben und zwar mit éclat. *) — Buttmann charakterisirt sich durch seinen ehrlichen Zorn als eine gute Haut, die blind darauf losschlägt. — Schleiermacher dagegen, der neben grösseren Talenten sich in solchen Fällen am allerwenigsten je als eine gute Haut gezeigt, ja vielmehr Göthe als eine solche belächelt hat, unterschrieb jene Erklärung keineswegs, sondern mischte lieber, nach seiner Art und Kunst, wirksamere Tropfen, um des Gegners Persönlichkeit damit zu bespritzen, wie wol marmornen Standbildern begegnet ist: Wolf thue mit dem Geheimenraths-Titel vornehm; er sei jedoch wirklich nicht einmal Ordentliches Mitglied der Akademie und nur blosser Docent bei der Universität: »wofür er denn nun eigentlich so grosses Gehalt beziehe?« **) — Dann freut sich Schleiermacher echt heidnisch schon im Voraus darauf: wie Wolf nächstens auch Bekker'n nicht besser behandeln werde; als ein würdiger Sohn der Kirche bezweifelt er dann andächtig: »dass für Wolf je aus Abend und Morgen ein Tag der Selbsterkenntniss geworden sei.« —

Unglücklicher, burlesker konnte der damals bereits verstorbene Heindorf wol nicht vertreten werden als durch diese Allianz, welche höchst naïv erklärt: Heindorf war ein grosser Philolog und zwar ein weit grösse-

*) Wolf bemerkte: „mit éclat" bedeute heut zu Tage meist nur „klaterig."

**) Man erinnere sich hier der oben beigebrachten Verhandlungen mit der Akademie, wegen des Gehalts.

' als Wolf; Wir, die Verbündeten, selbst grosse und
ch grössere Philologen, bezeugen dies hiemit!

Kaum war das Buttmann-Schleiermacher'sche Li-
ll wider Wolf an's Licht getreten, als man auch die
sse, Vater und Sohn, beeilt sah, sich dem Bunde
rvig anzuschliessen, ebenfalls als grosse und noch weit
össere Philologen. Unter dem Titel: 'F. A. Wolf
:r Metriker' ward die oben erwähnte Recension
i besonderes Flugblatt ausgestreut, wo dann der Sohn
bekannter Petulanz, in bekannter Ehrbarkeit aber der
ıter, es auch ihrerseits betheuern: dass Heindorf, an
ündlicher Wissenschaft und selbst Grammatik, den
Volf bei weitem übertreffe. — Indess musste es Voss
hon geschehen lassen, dass das, wie er es nannte,
ibereilte, eitele Beginnen Wolf's, wenigstens Einem
istophanischen Stücke zu einem deutschen Scheinleben
if so lange verhalf, bis er selbst sie alle sammt und
nders in das scheinloseste Leben gerufen haben wür-
*) — Nebenbei forderte Voss den Wolf höhnend
raus, sich näher über die homerischen Dinge zu er-
ären und ihm vor Gericht zu stehen; was denn nur mit
n Worten abgelehnt ward: 'ad ea, quibus me nuper
H. Vossius in praefatione quadam.... lacessivit, ad
curatius demonstrandam Homericorum carminum for-
m haud genuinam, variasque eorum mutationes, signi-
sse sufficit: Joannibus Henricis Vossiis, similibusque
toribus nihil me de universa illa re scripsisse, neque

*) Die Uebersetzung des Aristophanes von Voss erschien 1821.

Homerum a me recensitum esse eorum in gratiam, qui, quid in aliquot versibus inter μέ γε et ἐμέ γε intersit, ignorant.« *)

F. A. W.

Im Jahr 1812 erschien von Wolf in dessen Selbst-Verlage, nur zum Behuf seiner Vorlesungen über alte Geographie:

»Geographica Graeca.« (In usum Lectionum geographicarum, ad Antiquitates et historiam veteris Graeciae praeparantium.) 4. s. l. e. a. (Der erste Entwurf davon befindet sich schon in dem »Antiquitäten von Griechenland 1787.«)

Er beabsichtigte ein möglichst vollständiges Verzeichniss aller Ortschaften und Ansiedelungen der Griechen, bis zur Zeit des Untergangs ihres weltgeschichtlichen Staates, deren Namen sich auf vieljährige Durchsicht alter Münzen gründen.

Im Jahr 1813 erschien:

»Horatius Erste Satire. Lateinisch und Deutsch, mit einigen Scholien. Berlin. 4.«

Diese Übersetzung war noch ein Rest jener vorübergehenden, wie Manchem bedünken wollte, gar un-

*) Voss hatte dergleichen gelehrte Fragen wider Wolf aufgeworfen. — Warum übrigens Wolf auf jenen Buttmann'schen Zorn-Bogen nichts erwiederte? — Auf diese Frage hat er einst kurz geantwortet: „Weil ich solche Art Wische nicht zu lesen pflege!“ — Man kennt aus den alten Scholiasten zum Homer den Kunstgriff der alten Satyriker: gleich-sylbig erdichtete Namen und Bezeichnungen, statt derer zu gebrauchen, die man wirklich im Sinne hat. — Dieses Kunstgriffs nun bediente sich Wolf in jener Antwort, selbst bis zum ähnlichen Klange der Sylben.

ilologischen Krankheit, welche, im Umgange eines lentvollen Gelehrten von gleichen Studien, auf etliche Vochen im Freyenwalder Bade zurückkehrte. Dort urde die Satire übersetzt, in bücherloser von aussen id innen hart bedrängter Musse, zu einer Zeit, die lbst mechanischen Arbeiten nicht eben günstig war.

Die vornehmste Absicht dieser Übersetzung war die-lbe wie bei den früheren: möglichst rein die Idee rzustellen, die uns Deutschen in dergleichen Kunst-erken des Alterthums etwa erreichbar sein dürfte; es alt eine Nachbildung im höchsten Sinne des Worts, rorin Stoff und Form dergestalt sich durchdrängen, dass lem alterthümlichen Leser des Dichters ein völlig glei-her Genuss, wie durch die Urschrift, ohne irgend eine Störung bereitet würde. Um die studirte Nachlässigkeit nicht aufzuopfern, womit Horatius seinen heroischen Vers bis zur täuschenden Ähnlichkeit edler Prosa her-bgestimmt hat, bedurfte es noch etwas mehr als gesun-ler Füsse mit nothdürftigen Ruhepunkten; wie auch onst die gesundesten Füsse zum anmuthigen Tanzschritte nicht hinreichen. —

Die Scholien sollen manchem Leser nützen, den Text mit eindringenderm Sinn als bisher zu fassen, und ich in die rechte Stimmung zu versetzen, mit der die hilologische Erklärung der schwierigsten Gattung Hora-scher Gedichte begonnen sein will. —

Die letzte Frucht von Wolf's schriftstellerischer hätigkeit waren die

Litterarischen Analekten, vorzüglich für alte Litteratur und Kunst, deren Geschichte und

Methodik.« (Zwei Bände oder vier Hefte.) Berlin 1817 bis 1820. 8.

Obgleich Wolf, wie gesagt, früher niemals Schriftsteller sondern nur Lehrer sein wollte, so fand er sich doch jetzt, da er in seinen Verhältnissen auf der neuen Universität nicht mehr die alte Befriedigung finden konnte, mehr geneigt, das Auditorium in das grössere Publicum zu verlegen. So kam er, da er seine grössere Arbeit unterbrechen sah, auf den Gedanken, unter Mitwirkung verschiedener Gelehrten eine halbjährlich fortzusetzende Zeitschrift herauszugeben, als einen Vereinigungspunkt für bald ausführlichere Abhandlungen, bald kürzere Aufsätze, denen ihre Verfasser den Rang selbstständiger Schriften nicht geben wollen. Oft enthalten gerade Arbeiten der Art die schätzbarsten Aufklärungen dieser und jener nicht gemeinen Materie. Solcher Sammlungen bedarf vornehmlich die altclassische Litteratur und die Geschichte der Kunst, da diese Gebiete, ohne der Erklärung so vieler darunter begriffener Denkmäler zu erwähnen, überall eine Menge ungelöseter Aufgaben darbieten. Aber nicht bloss ergründende historische, kritische, ästhetische Forschungen oder Materialien dazu, auch unterhaltende Beiträge dürfen diesen Studien nicht fehlen, wenn sie nicht den Geruch des Schulstaubes behalten sollen, den sie schon längst bei gebildeten Ausländern verloren haben. — Griechenland und Rom mit ihren Schriftstellern und Kunstwerken, und was in neuern Zeiten sich an beiderlei Denkmäler berichtigend, erläuternd, nachbildend angeschlossen hat, soll den Hauptinhalt der Analekten aus-

machen. Wie früher im Museum soll alles in drei Sprachen neben einander, nach Wahl der Verfasser, geschrieben werden, Deutsch, Französisch, oder Lateinisch.

Nach diesem Plane erschienen die Analekten bis zum vierten Stück, mit welchem er 1820, aus Unwillen über die auch gegen die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, also auch gegen Ihn selbst verhängte Censur, diese Zeitschrift nicht nur, sondern das Schreiben für den Druck überall aufgab. *) Wolf eröffnete auch diese Zeitschrift mit einem bedeutendern eignen Aufsatze: »Richard Bentley«, in welchem die Charakteristik des ausgezeichneten, viel verkannten Mannes, seiner Studien und seines Strebens, aus dem Spiegel der eigenen Erfahrung, Gesinnung und Bestrebung, in sehr pikanten Zügen meisterhaft entworfen ist.

Ehe wir uns nun zu den übrigen Ereignissen seiner letzten Lebensjahre wenden, geben wir hier noch eine Übersicht der von ihm unausgeführt gebliebenen, zum Theil aber schon öffentlich angekündigten schriftstellerischen Pläne, welche das Bild seiner Studien vollenden mag. Wir geben die Titel, wie sie sich von Wolf's Hand selbst vorfinden, und so weit es möglich, genau chronologisch nach dem verschiedenen Charakter der Handschrift aus verschiedenen Decennien; vielleicht dass

*) Er hat wirklich seit dem letzten Stück der Analekten nichts weiter für den Druck geschrieben, als nur eine Anmerkung zu einem Briefe Ruhnken's an ihn, für das erste Heft des zweiten Bandes von Friedemann's und Seebode's Miscellanea max. partem critica. 1823. pag. 20.

jüngere Gelehrte in einem oder dem andern hier erwünschte Winke für ihre schriftstellerische Thätigkeit finden:

1) »Dionysii Longini de sublimitate orationis (dicendi) libellus. Ex rec. J. Toupii. Praemissa D. Ruhnkenii dissertatione de vita et scriptis auctoris Longini. Curabat F. A. W.«

2) »Ἰουλιάνου Αὐτοκράτορος Καίσαρες. Priorum Intpp. suisque notis illustravit F. A. W. Accedit versio latina cum indice graecitatis uberrimo.«

(»ad Praefat. Carolus Cantoclorus, qui primam Juliani operum editionem adornavit, de libro hoc sigillatim monet in brevi praefamine, eum insigni mendorum copia scatuisse. 4, inquit, in manus meas exemplaria venerunt; aber alle viere parum emendata. Er setzt jedoch hinzu, er habe seinen Exemplaribus Msstis. nicht so viel getraut, dass er nicht quam plurima selbst immutarit, quae vel sententiae vel graeci sermonis ratio non ferre videbatur. Quod tamen parce et modice, nec nisi necessario, feci. Dabei hat er auch oft einen Freund zu Rath gezogen. v. Sammarthanus.«)

3) »Ein griechisches Lesebuch.

(»Um Ihnen eine deutliche Idee zu geben von dem griechischen Lesebuche, das nicht die geringste Ähnlichkeit haben wird, mit dem des Herrn Gedicke und andern für den ersten Unterricht im Griechischen bestimmten, will ich Ihnen die Gedichte, die darin aufgenommen werden sollen, so wie sie mir beifallen, kürzlich specificiren:

»Etliche Homerische Hymnen, besonders der neugefundene in Cererem. — Die meisten bisher aufgefundenen griechischen Scolia. — Einige wenige Stücke von Anakreon. — Sapphus fragmenta maiora. — Alcaei fragm. mai. — Pythagorae carm. aureum. — Ex Theocrito, Moscho, Bione idyllia quaedam. — Aus Meleager ein paar Stücke. — Ein Hymnus von Proklus. — Kleanth's Hymnus in Jovem. — Aristotelis Paean. — Solonis quaedam. — Callistrati Melos in Tyrannicidas.«

»Alle diese und noch einige andere auserlesene Poesieen, nebst deutschen ebenfalls poetischen Übersetzungen werden den Inhalt ausmachen. Die griechischen Stücke sind meistens von neuem sorgfältig in Absicht des Textes berichtigt, so wie die Übersetzungen, die nicht von mir selbst herrühren, durchgängig geändert, und wie ich hoffe, verbessert sind. — Das ganze Buch wird also ein Lesebuch für Geübtere, ein Taschenbuch für Freunde griechischer Dichtkunst; vielleicht auf ein Alphabet und etwas darüber stark; die schönsten griechischen kürzern Gedichte wird hier ein Liebhaber beisammen finden.)«

4) »Paedagogik für Europa. Latein.«

5) »Ein Buch ganz an die Stelle von Eschenburg's. Lateinisch und dann deutsch. p. scholis.«

6) »Beiträge für das Studium der alten Litteratur und der classischen Schriftsteller. Herausgegeben von F. A. W.

(*Wieder ein Journal! — ist jetzt natürlich der erste argwöhnische Gedanke bei allem was einer Zeitschrift ähnlich sieht. Aber eine Zeitschrift ist eine Schrift und ein Journal ein Buch, sobald dem Buchbinder gefällt, ihm Haltbarkeit und Dauer zu geben. Die Bücher aber gleichen den Menschen. Gleichwol fällt es Niemanden ein, bei der Geburt eines Menschen so stutzend, oder gar mit Unwillen auszurufen: wieder ein Mensch! Wenn einer wieder von hinnen geht, pflegt man ihn wol mit einem bedauernden Ausruf zu begleiten. Aber ehe man weiss, was aus ihm geworden oder nur werden könne, fällt es Niemandem ein, ihm auch nur entfernt mit einem Worte seine Existenz zu beneiden. — Gerade so viel, und nicht mehr, ist es, was sich der Herausgeber für den Anfang dieser Schrift erbittet. Er selbst weiss so wenig, als irgend ein Leser, was nach und nach daraus werden dürfte. Eine Zeitschrift ist sie übrigens nur in so fern, als sie in einzelnen Bändchen von Zeit zu Zeit herauskommen wird. Vor einer auf Termine verabredeten Erscheinung der Theile hat er ein natürliches Grauen und lässt sich daher jeden andern Titel als den Titel eines Journals gefallen. Zeitschrift ist ein so schönes, weites Wort und zugleich so bescheiden, da es den Werken der Ewigkeit entgegengesetzt ist, von denen ohnehin Viele, und nicht so ganz mit Unrecht, meinen, dass sie in der gelehrten Sprache geschrieben werden müssten.*

*Aber um uns mit unserm freimüthigen Bekenntniss auch nicht selbst zu schaden, müssen wir mit Einem Worte den Zweck und Gesichtspunkt anzeigen, gegen

dessen Festigkeit und Nutzbarkeit vielleicht nichts einzuwenden ist. — Wir vereinigen uns in der allgemeinen Idee, zur Beförderung einer gründlichen Kenntniss der alten Litteratur und zur Erläuterung und Darstellung ihres Inhalts in seiner ganzen Ausdehnung zu wirken, vorzüglich aber der Oberflächlichkeit, die jetzt so sehr einreisst, entgegenzuarbeiten. — So sehr es auch scheint, so ist hiezu der Weg des Recensirens nicht der rechte. Sicherer zum Ziele, hofften wir, müsste ein Buch führen, worin man seine Gedanken über den Umfang und die verschiedenen möglichen Behandlungsarten der Wissenschaft, frei und ohne polemische Zurüstung niederlegte, und weniger durch Tadel dessen, was leider einmal da ist, als durch richtige Darstellung der Sachen, wie sie hätten sein sollen, zu bessern suchte. — Der Ton, so sehr er auch im Ganzen der Ton vernünftig redender Menschen sein müsse, könnte doch nach allerlei Verschiedenheit des Geschmacks abwechseln und keine Form wäre zu verschmähen, die ihren Gegenstand kleidet. Also mögen Abhandlungen und Erörterungen mit der ganzen Farbe des Pedantismus — eines Namens, dessen Ehrsamkeit wir wol noch erleben wollen, — Aufsätze und zufällige Bemerkungen, Gespräche sogar und Einfälle, — und warum nicht auch Verse? — neben einander Platz nehmen. Auch Übersetzungen, wenn der Zweck derselben mit dem Bezeichneten zusammentrifft, sind nicht ausgeschlossen. Auch Recensionen mögen wir nicht ganz aufgeben; nur mit der Bedingung, dass wir eben sowol Bücher von Todten als von lebenden Verfassern beurtheilen. Mit kahlen Anzeigen von Schriften

wollen wir uns nicht abgeben. Auch werden wir zuweilen das Buch, das uns zu diesem und jenem Gedanken Anlass gab, oben anstellen, ohne doch desshalb eine Recension zu versprechen. Nie wird uns die äussere Neuheit eines Buchs reizen, die sich bloss mit Quittungen aus Papiermühlen und Druckereien bewährt, so wenig als das Neue in den Büchern, das oft (zuweilen) nur darum neu ist, weil es früheren verständigen Schriftstellern nicht einfallen konnte.«)

7) »Aristotelis ars poetica, Graece, ad optimos libros recensita. Accedit Latina translatio F. V. Reizii, animadversiones Th. Tyrwhitii integrae, selectae Castelvetrii, Twiningii, Pyei et aliorum, ineditae F. V. Reizii et F. A. Wolfii, qui recognovit omnia, supplevit et edidit.«

(»Wird in der Allg. Litt. Zeit. von 1795 angekündigt, dass es in Jahresfrist erscheinen werde.«)

8) »Theocriti, Bionis, Moschi atque aliorum poetarum Reliquiae. Recognovit, selectamque lectionum varietatem adiecit F. A. Wolfius.«

9) »Tabellen zur Übersicht der ganzen Weltgeschichte bis auf a. Chr. 1800.«

(»Vor vielen Jahren zum Privatgebrauch entworfen und nach und nach vervollständigt. Bei weitem nicht bloss für meine Zuhörer oder überhaupt akademische Vorlesungen und Schulen, sondern fast für Jeden, der Geschichte treibt unentbehrlich, weil es gleichsam ein Kalender der Geschichte sein soll, wesshalb es auch lateinisch geschrieben wird. Das Ganze wird, wenn auch die Rückseiten der Tafeln bedruckt werden, aus 140

Blättern im grössten Octav: 50 Blätter vor Chr. Geb.; 90 nach Chr. Geb. bis auf uns.«)

10) »Philologorum vitae et Litteratura.«

11) »Lexicon Homeric., Hesiod. (epic. überhaupt?).«

12) »Encyklopädie der humanistischen Schulkenntnisse.«

13) »Griechische Grammatik für Studierende.« — »Grammatica Graeca maior, ad usum studiosorum.« — »Kleinere griechische Grammatik für den Schulunterricht.« — »Gramm. Gr. minor ad usum scholasticae institutionis.« — »Entwurf eines Lehrgebäudes der griechischen Sprache. In Sechs Abtheilungen.«

Wolf hatte in seinen Vorlesungen während mehr als dreissig Jahren ganz besonders auch darauf Bedacht genommen, einen mehr wissenschaftlichen Charakter in die Grammatik zu bringen; er dachte jedoch nicht an eigene Ausarbeitung, indem er viel von Buttmann erwartete, welcher einen so grossen Theil seines Lebens diesen Arbeiten gewidmet hatte. Da nun dieser in der Siebenten Auflage seiner griechischen Grammatik erklärte: dass man »am allerwenigsten fernerhin Veränderungen der in diesem Buche beobachteten Methode zu gewarten habe«, von dieser Seite her also kein grösseres Heil zu erwarten war, so sah sich Wolf um so mehr zu einem solchen Unternehmen gereizt, je weniger ihm die »Vermehrung und Verbesserungen« der Buttmann'schen Grammatik, durch Sieben Auflagen hindurch, genügen konnten. — In so fern nun Wolf diese

Arbeit erst im höhern Alter (1817) unternahm, so darf man sich nicht darüber wundern, dass sie unvollendet geblieben ist, wohl aber darüber, dass er sie fast in allen Theilen so mächtig vorbereitet hinterlassen hat. — Wir haben es versucht, aus fünf verschiedenen Entwürfen, (sämmtlich durch zahllose Abänderungen schwer in's Reine zu bringen,) folgenden Plan der griechischen Grammatik F. A. Wolf's sorgfältig auszupunktiren:

Einleitung. a) Griechische Sprache. b) Griechische Grammatik.

Erster Theil. Orthoëpie (Orthophonie) oder Elementarlehre.

I. Abschnitt. Von den einfachsten Bestandtheilen der Sprache und Schrift. 1) Grundlaute und Buchstaben. 2) Das Alphabet. 3) Alte Aussprache der Buchstaben. a] Aussprache der einzelnen und der verbundenen Vocale. b] Der einzelnen und der verbundenen Consonanten. 4) Archäologie der Schrift. Paläographie.

II. Abschnitt. Von den charakteristischen Eigenschaften der Buchstaben. 1) Unterschied der Buchstaben nach den Organen. 2) Nach Ton und Klang. a] Vocale. b] Semivocale (liquidae). c] Stumme Buchstaben. (Tenues, Mediae, Asperatae.) 3) Unterschied der Buchstaben als einfacher und Doppel-Buchstaben. a] Dipthonge. (Iota subscr.) b) Dipsophe. c] Andere Ekphonesen. (Triphthonge, Trips.) 4) Metrischer Gehalt: kurze, lange, unbestimmte Buchstaben.

III. Abschnitt. Von den Sylben und deren Modificationen. 1) Sylben überhaupt und deren Unterschiede a] nach der Buchstaben-Stellung; b] nach dem

Tonmass (Accentuation); c] nach dem Zeitmass. (Quantität.) 2) Verbindung und Stellung der Buchstaben zu Sylben. a] Verbundene Vocale, Diphthongi. b] Verbundene Consonanten. 3) Adspiration und deren Zeichen: Spiritus. (Asper, Lenis.) (Digamma.) 4) Accentuation oder Tonlegung und deren Zeichen: Accente oder Tonzeichen. (Acutus, Gravis, Circumflex.) 5) Quantität der Sylben.

IV. Abschnitt. Von den Veränderungen der Buchstaben nach den Gesetzen des Wohllauts, zur Bildung der Sylben und Wörter. 1) Veränderung der Consonanten: a] durch Umwandlung; b] Verwechselung; c] Versetzung; d] Auslassung (Apostroph); e] Hinzufügung (Paragog., Ephelk.); f) durch Zusammenziehung und Coalescenz. (Contraction, Crasis, Synops., Diäresis.) 2) Veränderungen der Vocale (Hiatus) a] durch Umwandlung; b] Verwechselung; c] Contraction und andere Arten von Synaloiphe; d] Verdrängung durch Synkope, Apostroph; e] seltenere Arten der Veränderung der Vocale.

Anhang. 1) Practische Anweisungen a] zu richtigem Lesen und b] zu richtigem Schreiben. Orthographie. 2) Interpunctions- und andere Unterscheidungs- (Lese-) Zeichen. 3) Von den Buchstaben, als Zahlzeichen. 4) Von den Abbreviaturen.

Zweiter Theil. Analogie und Etymologie, oder Formationslehre.

I. Abschnitt. Von den Wörtern und deren Bildung überhaupt. 1) Gattungen der Wörter, als Redetheile: Substantiva, Attributiva. 2) Bildung der Wör-

ter durch Derivation, Analogie und Anomalie überhaupt.

II. Abschnitt. Vom Substantivum und dessen thematischen Bildungen. a] Genus, Numerus, Casus. b] Motion der Substantiva. (Deminutiva, Amplificativa?)

III. Abschnitt. Adjectiva und deren thematische Bildung (genus?) Comparationsgrade der Adjectiva (hier eigentlich Deminut.? oder auch hier?)

IV. Abschnitt. Numeralia.

V. Abschnitt. Von den Flexionen der Substantiva, Adjectiva, Pronomina. Declinationen a] der Artikel; b] der Substantiva; c] der Adjectiva; d] der Pronomina.

VI. Abschnitt. Vom Verbum und dessen thematischen Bildungen. 1) Vom Verbum überhaupt (Participp.) 2) Von den Modal- und Temporal-Formen der Verba.

VII. Abschnitt. Von den Flexionen der Verba. 1) Conjugationen a) auf ω; b) auf μι — 2) Unregelmässige Verba. (Defectiva?)

VIII. Abschnitt. Von den Partikeln. 1) Adverbia. 2) Präpositionen. 3) Conjunctionen. 4) Interjectionen. *)

*) „Von dieser auf das Wesen der Wörter gegründeten Ordnung und von der Folge, in welcher die Arten der Wörter nach und nach in die Sprache gekommen sind, zwingt das grammatische Bedürfniss, wobei vorzüglich die Formation der Wörter in Betrachtung kommt, einigermassen abzuweichen. So wird gerade der Redetheil, von welchem die Sprache ursprünglich ausging, die halb thierische Interjection, zuletzt gestellt; ja sie kann in

IX. Abschnitt. Von der Bildung der Wörter durch Composition. (Simplicia composs.)

Dritter Theil. Syntaxis, oder Constructionslehre.

Von den Redesätzen und deren Bildung überhaupt. Theile der Rede. (Wörter-Arten derselben.) 1) Substantiva. a] Nomina. b] Vice-Substantiva: Pronomina. 2) Attributiva. a] Verbum. b] Adjectivum. c] Participium; sämmtlich flexibel. 3) Definitiva und Connectiva. (Bestimmungs- und Verbindungswörter.) Coniunctt. a] Artikel aus den Pronomm. zusammengeschwunden; flexibel. b] Adverbia, aus Substantt. verkürzt; flexibel. c] Präpositionen; inflexibel (sind Adverbb. mit Beziehung auf Substt.) d] Coniunctionen, inflexibel.

Vierter Th. Dialekten-Lehre.	Diese vier auch als „Zugaben.“ 1.
Fünfter Th. Quantitäts-Lehre.	2.
Sechster Th. Verskunst.	3.
Zugabe. Griechischer Kalender.	4. Das Neu-Griechische? 5. Kalender.
(Gewichte, Maasse.)?	

der völlig ausgebildeten Sprache wie ein ausserwesentlicher Nebentheil angesehen werden. Eben so stellt man gewöhnlich die Artikel vor die Formation der Substantiva, um das vollständige Decliniren zu erleichtern; da, seinem Wesen nach, der Artikel sich halb als Pronomen, halb als ein flexibles Bestimmungswort zeigt.“ (Sched. F. A. Wolfii.)

14) 'Neue Schulordnung für deutsche Gymnasien von F. A. W.'

Ausserdem wollte er auch noch neue Ausgaben der vorzüglichsten neugriechischen Grammatiker besorgen, zuerst: Theodorus Gaza mit Anhang von Mich. Syncellus περὶ συνταξ. damit man dies gleich bei'm vierten Buche des Gaza habe, das vom Syntax handelt.

'Im Gaza etc. müssen alle Druckfehler aus dem Venet. Exemplare entfernt, dann allerlei typographische Änderungen gemacht werden, besonders solche, die das Nachschlagen von Stellen erleichtern.'

Öffentliche Erklärung wegen Nicht-Erfüllung oder Unterbrechung dieser oder jener verheissenen Arbeit hielt Wolf nie für erforderlich, sollte das Publicum auch grösseren Antheil an so etwas nehmen als es wirklich nimmt. 'Das Publicum kauft unsere Schriften, wenn sie gedruckt sind und schaltet dann damit wie es will; oder es lässt sie ungekauft; wo sollte ihm nun ein besseres Recht herkommen, versprochene Schriften wie alte Schulden einzufordern, oder sich zu beklagen, dass noch nicht alle vollständig seien, als darnach zu fragen: ob ein Schriftsteller in seinen Einsichten selbst und überhaupt zur Vollständigkeit oder Ganzheit gelangt sei? *)

Über seine gelieferten sowol als beabsichtigten Schriften sei hier endlich noch folgende flüchtige Notiz von Wolf's Hand (aus den Jahren von 1816 — 22) mitgetheilt:

*) Analekten I. pag. XVI.

"De libris a me editis dixi quaedam occasione variarum rerum mearum — non multa sane, nec multi fuerunt libri mei — plures tamen quam Reiz edidit, vix tot quot Ruhnkenius, der auch kein Polygraph war. Nunc de edendis möchte ich einiges sagen, wovon mich der Aufenthalt zu Berlin und neuerliche Erscheinungen (die decreta Francofurtana) abgeschreckt haben. Vor allem hätte ich gewünscht, alle edita zu retractiren, um vollendete Editionen zu hinterlassen. Diu est quod me poenituit v. c. Herodiani, auf den ich fast keine Zeit gewandt *); Hesiod. Theog., wenn gleich Gaisford so freundlich davon geurtheilt hat — etc. Auch einiges Neue wollte ich geben, vorzüglich Compendia von allen vorgetragenen Wissenschaften, um so das Fach fester zu begründen; dann, sagte Funk, müssten die Compendia am besten gerathen, wenn sie nicht, wie von Vielen, nach Ein-, Zweimaligem Lesen gemacht würden, sondern erst im höhern Alter. Aber freilich erscheint einem dann das meiste wie veraltet und zieht zum Schreiben nicht an, aliqua novitatis gratia — (Reiz) — besonders so ein Buch über meinen encyklopädischen Entwurf. Allein es drohte magnum volumen zu werden, und dergleichen dünkten mir immer magna mala. Auch

*) Eben als wir dies geschrieben, erhalten wir: „Herodiani historr. libri 8. Ad Cod. Ven. a se excussum recognovit Im. Bekkerus. 1826." — Ein Wort des frommen Andenkens an den kürzlich erst vollendeten väterlichen Lehrer, Freund und Vorgänger erwartend, schlagen wir das Titelblatt um, und finden nur auf der Kehrseite des Titelblatts: „W. editio Wolfiana." — Cicero sagt in der ihm beigelegten Rede pro domo sua, II.: „Illud vero est hominis ingrati, tacere."

an Einer Rede des Cicero hätte ich noch die Unächtheit zeigen mögen, — vielleicht habe ich, die ich mein schon in calore colloquii (sermonis) einmal genannt, da es damit nicht so gehen kann, wie damals vor der edita Marcelliana. — Diese Demonstration aber gab ich auf, so oft ich daran ging — es schien mir zu schwer, die Indicia so deutlich darzulegen, als bei den fünf andern Reden, weil sie eben nicht so deutlich da sind. — Dergleichen ist, wie bei Gemälden und andern Kunstwerken; Göthe aliquando: kennen Ew. Liebden Dero Nase nicht?« —

»An Haltung mancher Promissa wäre aber doch nicht zu denken, wenn mir auch ein quietior locus für Alter geworden wäre; denn zu gewissen conatibus gehört Jugendfeuer und lange ruhige Musse. So, da bis jetzt noch Niemand Odyss. α. 101 ff. zugefügt hat, um doch den Satz nicht unvollendet zu lassen, wie viel Jahre, meint man, gehören zu dem ganzen Gedicht oder gar zu beiden? — Auf die Art zu übersetzen nemlich (was indess unnütz!); — und einen echten Commentar zum Homer, dazu gehörten wol hundert Jahre ja manche solcher Arbeiten sollten getheilt werden, wie wol das wieder sehr incommodis premitur.« —

»Nicht einmal werd' ich erreichen, was ich Freunden rieth, rudia miscellanea edere. — Die Menge der scribendorum zieht nicht an, sondern schreckt ab, und manche Kleinigkeit zieht einen in Weitläuftigkeiten hinein. Mündlicher Vortrag ist da viel besser; die Stunde schlägt und man verlässt eine Materie.« —

Übrigens sollte man auf Versprechungen der Gelehrten überall nicht mehr geben, als auf die der Liebenden, von deren Eidschwüren die Alten sagen, sie würden von den Göttern verziehen! Jene Sünde trifft eben diejenigen gerade am meisten, die wahre Liebende in der Litteratur sind.

In dieser letzten Hälfte seines Lebens wurde Ihm noch von mehreren Akademieen die Auszeichnung der Mitgliedschaft zu Theil. So erwählte ihn 1808 die Akademie der Wissenschaften zu München zu ihrem ordentlichen auswärtigen Mitgliede. Im Jahr 1819 ward er zum Associé Etranger des Institut de France, in der Académie des Inscriptions et belles lettres erwählt. *) — Schon im Jahr 1811 war er von Millin dazu vorgeschlagen worden; als aber Mongé dagegen geschrieen: »Comment! un homme qui n'a écrit que des paradoxes, qui a douté de l'existence d'Homère?« — ward an Wolf's Statt Sartorius gewählt. — Selbst nachdem endlich acht Jahr später die Wahl dennoch auf Ihn gefallen war, erhielt er erst, im Jahr 1823 die amtliche Anzeige davon, durch den alten Sécretaire perpétuel der Akademie, Dacier, mit vielen Entschuldigungen dieser Versäumniss; diese war aber offenbar nicht unfreiwillig,

*) Diese Associés étrangers, deren in dieser Akademie nur vier sind, haben alle Rechte und Vorrechte wirklicher einheimischer. Sie tragen das Costume des Institut de France, erscheinen bei Hofe und haben Sitz und Stimme in allem was das Institut betrifft.

sondern hatte ihren Grund in dem Unwillen des Präsidenten der Akademie, Silvestre de Sacy, welcher, gewohnt dass ihm alles nach Wunsche gehe, es nicht verwinden konnte dass nicht ein gelehrter Russischer Staatsmann gewählt worden war, welchem er den Sanct-Annen-Orden in Brillanten zunächst zu danken hatte. Der fromme Silvestre de Sacy hatte all seinen Einfluss als Präsident daran gesetzt, um die Wahl Wolf's zu hintertreiben; welcher, da Anderes nicht helfen wollte, als irreligios und als ein zu heftiger Freund liberaler Ideen verschrieen ward. Als dennoch die Stimmenmehrheit für ihn entschieden hatte, ward wenigstens die Ausfertigung und Zusendung des Diploms so lange hintertrieben, bis die Akademiker Langlés und Graf Boissy d'Anglas die Sache in öffentlicher Sitzung mit starkem Tadel zur Sprache brachten.

Das Jahr darauf, 1820, ward er zum auswärtigen correspondirenden Mitgliede der Akademie der Herkulanischen Alterthümer zu Neapel ernannt, und, unter Göthe's Vorsitze, zum auswärtigen Ehrenmitgliede der Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena.

Nie hat Wolf das Geringste zur Erlangung solcher Ehrenbezeugungen gethan; er war vielmehr solcher Dinge sein Leben lang durchaus unbekümmert; und wenn ihm dann dergleichen dennoch begegnete, so fand er es eben ganz in der Ordnung und nannt' es auch wol "ganz artig." — Orden hat er nicht erhalten, obgleich er die Zeit der Ordensverleihungen auch an Gelehrte eine gute Reihe von Jahren hindurch erlebt hat. Es fehlte Ihm

indess auch alles Geschick, sowol um dergleichen anerkennend zu empfangen, als damit geziemend umzugehen. Er hatte das innere Gefühl einer ganz andern Würde, als die ein Orden geben kann. — »Indess«, sprach er, »sind Orden für manche hochgestellte Person wirklich unentbehrlich, um nicht, wie man sprichwörtlich sagt, von jedem Hunde angep... zu werden.«

Der Genuss des Reisens ward ihm erst im letzten Jahrzehend seines Lebens zu Theil, da er es zu seinem nothwendigen Bedarf rechnete, die schöne Jahrszeit hindurch bis in den Spätherbst hinein, sich der Zerstreuung und allen den mannigfaltigen Zufällen des Reisens zu überlassen, aller Art von Sorgen und Gewohnheiten sich entschlagend, mit jugendlich leichtem Sinne die Freuden des Daseins aufsuchend und geniessend. — Wie überall, so verfuhr er auch bei Anordnungen zu Reisen, möglichst kritisch und that sich gern etwas darauf zu gut, wie er allen Begegnissen und Zufälligkeiten, Bequemlichkeiten und Aushülfen gründlich fürzusorgen wisse. Vor der Abreise ward alles was mitgenommen werden sollte, nach und nach auf ein Blatt geschrieben, mit genauer Bezeichnung der Stelle im Koffer oder Wagen, wo jedes zu verpacken sei; rechts, links; näher, entfernter, unten, oben; wodurch nicht nur er selbst alles im Wagen alsbald auffand, sondern auch der einfältigste Diener in Stand gesetzt wurde, in jedem Augenblick das Verlangte leicht herbeizuschaffen. In den ersten Tagen der Reise ward dann der Diener von Ihm vielfach geprüft und geübt, und so die Lebens-Ordnung während des Reisens so genau festgestellt, wie

daheim zu Hause. Das Festhalten an der getroffenen Einrichtung war dem Diener überlassen, welchem indess die Willkühr des Herrn nicht wenig zu schaffen machte. Um sich von allem möglichst genaue Rechenschaft geben zu können, war dem Diener übertragen, sich die Namen der Ortschaften, Stationen, Berge und Flüsse genau zu merken, und alles zu notiren, was sowol er selbst als sein Herr durch Fragen ermittelte. Das Notirte selbst ward unterwegs geprüft, gebessert, und darnach 'der Passagier' und die Charte, die immer zur Hand waren, verglichen, benutzt, berichtigt und ergänzt. — Um dieses Notiren dem Diener geläufig zu machen, ward ihm Bleistift und Papier für immer und überall zugeordnet; nachdem jedoch der sonst sehr willige Mensch des Öftern die Schreibmaterialien vergessen hatte, fuhr ihn Wolf endlich hart an, und prägte ihm mit lauter, gedehnter Stimme für immer die Regel ein: 'Bleistift und Papier gehören zum Anzuge, so gut wie Halsbinde und Taschentuch!' — Unterwegs liess er sich gern als Dr. Wolf anmelden, obgleich er wenig auf den Doctor-Titel gab, 'denn', sagte er, 'wer lehrt nicht? Man kommt überdies damit leicht in Gefahr, von Hülfsbedürftigen angesprochen zu werden, denen mit allen sieben Künsten nicht zu helfen steht.' — Bedeutender schien ihm der Titel Magister, bei dem man in England von jeher blieb und wahrscheinlich immer bleiben wird. —

Auf einer Reise nach dem Rhein im Jahr 1814 benutzte Wolf die Bäder zu Wiesbaden und Schlangenbad; letztere schienen ihm besonders zuträglich,

woraus er nicht ungern schloss, dass in seiner Natur doch auch was Zarteres, Weibliches sein müsse, da, wie bekannt, diese Bäder sich besonders den Damen wohlthätig erzeigen. In Wiesbaden hatte sich Wolf des Wiedersehns seines ältesten Schülers höchlichst zu erfreuen, des Superintendenten Schellenberg, welcher so eben, gleichsam Ihm zur Freude, von Neuwied dorthin versetzt worden war.

Im Jahr 1815 ward die Ostsee besucht, und zu Nassenheyde, unweit Stettin, die bedeutende Kunst- und Bücher-Sammlung des Grafen v. Lepel in belehrendem Geleit des Besitzers durchstudirt.

Auf dieser Reise machten Ihm die schlechten Wege und die jämmerlichen Post-Pferde viel Unlust. Er notirte unter andern: »am zweispännigen Wagen spannt man das kräftigere, thätigere Pferd gern zur linken Hand und stellt das schlechtere, trägere zur Rechten, an den Ehrenplatz. Ganz wie in manchen Staaten die Menschen; nur mit weniger gutem Grunde; denn bei'm Wagen geschieht es, um das faule Thier bequemer unter der Peitsche zu haben.«

»Für den Reisenden sind die Heerstrassen ein Bild der Staatsverwaltung. Wo mehrere Male schon die Postwagen umgeschlagen sind und Reisende Arm und Bein gebrochen haben, bleiben dennoch die Löcher ungebessert, wenn auch für ein Dutzend Menschen, Acht Tage dazu hinreichend wären; — denn auch ohne Chausséen lassen sich einstweilen doch die Wege fahrbar machen.«

»Wie oft muss der Reisende hören: »der Weg ist von hier ab allzuschlecht und unsere Pferde sind elend; Sie müssen daher vier Pferde statt Zwei nehmen und bezahlen!« — Wenn man nun also, zum grossen Nachtheil des Beutels, meist statt zwei guter Pferde, vier schlechte auf den Posten erhält, so fallen einem Staaten ein, wo meist noch einmal so viel Personen etwas schlecht betreiben, was Wenige besser betreiben würden. Der Unterschied ist nur, dass die Wagenmeister es einem sogleich ankündigen, dass, da die Pferde so elend seien, man desshalb mehr nehmen müsse, — was in den Staaten weder die Wagenmeister noch die Pferde merken lassen.« —

Im Herbst 1816 besuchte Wolf nach langer Sehnsucht die heimathlichen Gegenden: Haynrode und Nordhausen, um sich an Ort und Stelle selbst endlich Jahr und Tag seiner Geburt urkundlich festzustellen. — Seinem in andern Dingen vielbeschäftigten Gedächtnisse waren Tag und Jahr nur ungefähr erinnerlich geblieben, so dass er selbst an der unrichtigen Angabe desselben im Meusel und andern dergleichen Büchern mag Schuld gewesen sein. — Schon im Jahr 1789 hatte der Kupferstecher Bock zu Nürnberg Ihn um Nachrichten ersucht zu einer Sammlung von Biographieen und Bildnissen berühmter Männer *), aber es kam ihm damals gar zu komisch vor, dass er in Nürnberg schon für einen berühmten Mann gelte, und so unterliess er das Einsenden.

*) Es sind davon einige Hefte erschienen; Nürnberg 1791

Von seinem Geburtsorte jedoch und dessen ganzer Localität war Ihm immer ein helles erfreuliches Bild in Gedächtniss und Phantasie geblieben; immer waren ihm Wieland's Verse werth gewesen:

„Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand;
Sei immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen Dir gewogen,
Fühlt überall zu Dir sich heimlich hingezogen."

Hocherfreut sah Wolf Haynrode nach fünfzig Jahren wieder, und die früheren treuen Eindrücke mit dem jetzigen Zustande vergleichend, fand er alles ganz so, wie es in seiner Vorstellung war. Er fand leicht jedes Plätzchen, wo er als Drei- und Vier-jähriger gespielt, und manchen Baum, unter welchem er sich des Schattens oder des Frühlings-Sonnenscheins erfreut hatte. Mit höchstem Vergnügen horchte er den Erzählungen einiger Greise, welche seine Mutter gekannt hatten und sich auch Seiner, als eines Kindes, erinnerten; sie erzählten Ihm Manches, was ihm die Eltern später im Gedächtniss erhalten, denn er hatte das Glück oder Unglück, unter die praecocia-ingenia gerechnet zu werden.

Als Fremder unerkannt, besuchte er das Schulhaus, in welchem die Eltern gewohnt hatten und die Kirche. Bei Betrachtung des kleinen Redepults, des Taufengels, und als die Töne der kleinen Orgel plötzlich die Kirche füllten, ergriff Ihn eine tiefe Wehmuth, so dass er mit dem ihn begleitenden Prediger nur wie mit einer zweiten Seele sprach, ganz versunken im Anschaun dieser seiner Incunabeln. — Eben so zu Nordhausen,

wo er auf dem Spende-Kirchhofe das Grab der Eltern besuchte und die wohlbekannten Classen des Gymnasiums durchging, welchem er die Prachtausgabe seines Homer verehrte und ein Geschenk an Gelde hinterliess, mit dem schriftlichen Vermerk: 'weil er ehedem auf dieser Schule beneficia genossen habe.'

In Osterode war er eine Nacht in demselben Gasthofe, in welchem er vor vierunddreissig Jahren, zur Bewerbung um die Rectorstelle, abgestiegen war, und in Göttingen sah er seine beiden ehemaligen Studenten-Wohnungen auf dem stumpfen Biel wieder, die ihm der Enge wegen jetzt kaum wohnbar schienen; aber dort eben hatte er die Homerica angefangen. Die Tochter seines ehemaligen Hauswirths, die ihm damals aufgewartet hatte, sah er als Wittwe wieder mit mehreren Kindern und Enkeln. — Die zweite Wohnung schien ihm fast noch armseliger, seinen ehemaligen Wirth sah er ziemlich betagt in's Haus hineingehen; er besuchte ihn, hörte noch von ihm erzählen, wie er als Student so schlimm krank gelegen, von seinen Freunden u. s. w., und am andern Morgen hatte den guten Alten der Schlag gerührt. — Von der Bibliothek wurden ihm mehrere wichtige Werke nach Berlin hingeliehen und er rühmte höchlich 'die schöne Geduld der Göttinger Bibliothek vom 27. September 1816 bis Mai 1823', wo die Bücher erst wieder zurückgesandt wurden.

Im Spätsommer 1818 unternahm er eine 'Stärkungs-Reise' nach Dobberan, und von dort über Rostock, Eutin, und Hamburg, nach der Nordsee.

Die längste und genussreichste Reise war die vom 9. Juli bis letzten October 1820, über Leipzig, bis wo Er mit der geistreichen Schopenhauer fuhr, nach Weimar; von dort über Gotha, (um Friedrich Jakobs zu sehen) nach Frankfurt am Mayn, zu seinen geliebten Töchtern *); hier, im Hause seines Ihm sehr theuern Schwiegersohns, und im Kreise so hoffnungsvoller, liebenswürdiger Enkelchen, fühlte sich Wolf im Genuss des so lange entbehrten Familien-Lebens, gar sehr glücklich und verweilte hier länger, als es der ganze Zuschnitt der Reise wol eigentlich erlaubte. — Dann ging es über Wiesbaden nach Schlangenbad, wo der beschäftigte Müssiggang der ernstlichst gebrauchten Kur, so wie der Gebrauch der Bäder ihm so wohl that, dass Fusswanderungen, bei ziemlicher Hitze, bis Schwalbach ohne bedeutende Ermüdung gemacht werden konnten; dann nach dem Rheingau, wo er, Göthe's Main-Büchlein vom Rocho in der Hand, mit zum Rochus-Feste wallfahrtete **); von dort über Darmstadt und die Bergstrasse, wo der Melĭbŏcus (vulgo Melĭbōcus) in der Mittagshitze bestiegen wurde, und über Weinheim, ubi cum Bothio, nach Heidelberg, wo er unter den Professoren seine ehemaligen Zuhörer aufsuchte,

*) Die älteste, Johanne, lebte damals, (als Wittwe des ehemaligen Königlich Westphälischen Référendaire bei der Oberrechnungs-Kammer, Harke,) bei der jüngsten Schwester Caroline, der Frau General-Postdirections-Rath Kuhn.

**) Nauck, mit Ihm wallfahrend, weiss von den Reden, die Wolf dort geistreich vor allerlei Volk hielt, viel Schönes zu erzählen.

besonders aber mit Abegg viel verkehrte; von dort über Erbach im Odenwalde, wo ihn der gastliche Graf in seine herrliche Kunstsammlung und auf seinen Sommersitz Eulbach eingeladen hatte, nach Mannheim, wo Ihn Nüsslin und Weickum freudig begrüssten und einige Tage festhielten, und wo ihm Professor Nicolai auf der Sternwarte die eintretende Sonnenfinsterniss zu betrachten schöne Gelegenheit bot; dann über Carlsruhe und Rastadt, dort von Zell gastlich aufgenommen, über Baden nach Strassburg, wo der geistreiche Verfasser des 'Pfingstmontag.' *) sich Ihm zum Geleit anbot und wo er mit Schweighäuser drei schöne Tage verlebte. Von dort ging es über Freiburg, — wo Er Professor Hug, welcher in Sachen Homer's wider ihn geschrieben, mit einem Besuch überraschte, — nach Basel und Zürich. — Hier fragte er schon am Stadt-Thore nach Professor Ochsner, welchem er dann von der Strasse seinen traulichen Anruf hinaufschallen liess; entzückt flog ihm, nach zwanzigjähriger Trennung, der treue Freund in die Arme. — Hier endlich blieb er längere Zeit, in der Mitte seiner herzigen Verehrer und Freunde, beglückt von ihrer treuen Liebe; hier sah er, nach so langen Jahren, als Ehrenmänner wieder, die ihm als Jünglinge in Halle so lieb geworden waren: H. Escher, F. C. Weiss, R. Hanhart, F. S. Ullrich, J. H. Bremi und Usteri; neue Freunde fand er in L. Keller, Conrad und Caspar v. Orelli, u. a. m. — Sein früherer Plan war, von hier über den Simplon

*) Ein Lustspiel in Strassburger Mundart.

nach Mayland, Mantua, Padua und Venedig zu gehen, allein er fand es in Zürich schon »verwünscht kalt, obgleich die Freunde für jede Art von Wärme sorgten.« — Von Zürcher Fenstern aus sah man gar schon »schändlichen Schnee« in der Ferne fallen, und das trieb ihn so sehr zurückzueilen, dass er nicht einmal seinen lieben Hold in Chur besuchen konnte. Also ging er über Winterthur nach Frauenfeld, wo A. Sulzberger (zweiter Antistes in der Schweiz) wohnt, der älteste seiner Schweizerischen Bekannten, welcher schon 1783 bis 1785 bei ihm gehört hatte; von dort über St. Gallen, wo er nur etliche Stunden auf der Bibliothek verweilte, nach Constanz, »der Troddel an der Nachtmütze Deutschlands«, wie einer seiner Gast-Freunde sagte, — zum Staatsrath v. Ittner, und von da nach Schaffhausen zum Rheinfall; dann über Tübingen, wo mit seinem lieben ehemaligen Zuhörer, dem Juristen Schrader, von welchem Er endlich ein würdiges Corpus iuris erwartete, trautes Gespräch gepflogen wurde, — nach Stuttgart, wo er mit den Boisserée's und in deren Gallerie drei Tage blieb: »Das sind einmal Gemälde, die wie plastische Werke dastehen. Dahin muss jeder eilen, der sich mit der Kunst befreunden will oder aussöhnen.« — Von dort, in immer grösserer Eil, wegen der beschwerlichen Kälte, über Anspach und Nürnberg nach Erlangen, wo die Professoren Vogel, Glück, Memel und Heller auf dem Welsischen Trinkhause usque ad noctem mit Ihm jugendlich froh waren. Letzterer begleitete ihn nach Bamberg, wo ihn Jäck in Bibliothek und Museum,

Professor Huscher aber in die Umgegend führte; dann über Ilmenau und Weimar nach Jena, wo er mit Göthe, »der dort wie ein Student lebt«, einige herrliche Tage zubrachte; endlich über Lützen, — wohin er »den jungen Reisig, der nach Halle wollte«, mitnahm, — nach Berlin zurück.

Im Anfange des Jahres 1822 ward er von einer sehr bedenklichen Krankheit, bis tief in den Mai hinein an Bett und Zimmer gefesselt. — Während des Krankens war Wolf eben so sehr Kritiker in Betracht dessen was ihm ärztlich verordnet ward, als er, in Rücksicht auf Lebensordnung, in gesunden Tagen unkritisch war: das gegenwärtige Befinden gab Ihm die Regel, ohne alle Rücksicht auf fortdauernden Zustand, und auf den Zusammenhang des Vorhergehenden mit dem Nachfolgenden. Zur Regel des vortrefflichen Musonius: »Wer gesund bleiben will, muss immer so leben als wenn er eine Kur gebrauchte«, hat Er sich nie verstanden. Dagegen ward seine kritische Kunst an jeder Verordnung seines Arztes geübt und wenn dieser seine Kritik belächelte, berief er sich gern auf Richard Bentley's Beispiel. Dieser, in Abwesenheit seines Arztes und Freundes Wallis, plötzlich von einer Brust-Krankheit befallen, hatte behauptet, dass ein schneller Aderlass nöthig sei. Der junge herbeigerufene Arzt aber rieth davon ab, und Bentley gab nach. Als es jedoch zu spät war, erklärte Dr. Wallis: Bentley habe ganz Recht gehabt, und er selbst würde einen Aderlass verordnet haben. »So wäre«, sagte Wolf, »der Kritiker vielleicht noch einige Jahre erhalten worden, wenn man bei der letzten

seiner Conjecturen nicht erst auf fremde Bestätigung gewartet hätte!. — Er war überhaupt der Meinung, dass die eigentliche medicinische Praxis nur auf wenigen festen Regeln beruhe, und führte den Medicinern gar oft die Behauptung des Dr. Mead zu Gemüthe, welcher sich anheischig machte, die ganze gegründete Arzneikunde auf Einen Bogen zu bringen.

Im leidenden Zustande schien er Fremden unmännlich, indem er oft und laut stöhnte; das Jammern und Stöhnen aber hielt er für hochwichtige Operationen zur Erleichterung mancher krankhaften Zustände, weil dadurch der Blutumlauf gemässigt, das Nervensystem besänftigt und somit dem Fieber vorgebeugt werde.

Fühlte Wolf sich wohl, so blieb selten ein Gelüst unbefriedigt, während er sich dem Unwohlsein auf Discretion ergab. Für den Arzt war Er also ein schlimmer Patient und es gehörte ein förmlicher Despotism dazu, ihn einigermassen im Gehorsam zu halten; — denn um seinen Zustand für den Augenblick möglichst zu erleichtern, erlaubte er sich oft eben das, was der Arzt untersagt hatte; dabei suchte er sich selbst zu unterrichten aus Büchern, die über seine Krankheit oder die ihm verordneten Heilmittel Auskunft gaben, wo er dann oft mit seinem vortrefflichen Arzte Kohlrausch über dies und das disputirte, dessen er gern überhoben gewesen wäre. — Nun ist es aber einleuchtend, dass je besser ein medicinisches Buch für Ärzte ist, desto weniger der Nicht-Arzt daraus lernen kann. Für Wolf ist das Lesen medicinischer Bücher oft gefährdend gewesen, da er oft Symptome, welche ihm ein Buch beschrieb, in sich

zu entdecken glaubte, indem sein Gefühl ihm mit anscheinend entsprechenden Anzeichen Kopf und Herz beschwerte. — Niemand kannte und behandelte Ihn in dieser Hinsicht besser, als sein geistreicher Freund, der Staatsrath Langermann, welcher nicht aufhörte, ihm derb die Epistel von strenger Diät zu lesen: "Sie essen, so viel ich weiss, nie zu viel, wenn Sie gesund sind; aber sobald Sie krank und ohne Appetit sind, essen Sie viel zu viel, so blutwenig es auch sein mag, in der Meinung, dass auch dann die Speise noch ernähre, da sie doch nur die Krankheit und ihre Ursach vermehrt und die Zufälle bedenklicher macht. — Sie alter, lieber Grundkenner aller Sprachverwirrung thun, als wüssten Sie nicht, dass man sagen kann: ich hungere nun schon acht Tage, ohne den mindesten Appetit zu haben und will nun hungern bis ich Appetit bekomme, so lange bis der Hunger nach einfacher nährender Speise (nicht Gelüste nach leckern Genüssen) sich einstellt; nur dieser Hunger verbürgt die wirkliche Ernährung und Stärkung. Alles Gefühl von Schwäche wird ausserdem weder durch eine Speise noch durch ein Getränk gehoben."

"Bedenken Sie, dass Friedrich II. vielleicht noch lebte (und er hätte noch nicht Jenkins Alter von hundertneunundsechzig Jahren) wenn er hätte dem Ritter Löwenzahn, oder noch lieber dem von ihm verachteten Grobschmidts-Jungen Selle folgen wollen. — Ich bin nicht wenig erschrocken über die bei Ihnen umherliegenden Jagor'schen und Boeuf'schen *) Giftverzeichnisse!"

*) damals die berühmtesten Kunst-Köche in Berlin.

»Die Hauptsache ist, Sie halten sich streng-mässig und einfach und sagen es, wenn ein Fehler mit unterläuft, Ihrem Arzte sogleich; dann ist die Kunst mächtig, denn sie kann einfach verfahren und wird sich an Ihrer guten Natur dann mit dem besten Erfolge versuchen.«

Des edeln Freundes Rath ward endlich streng befolgt und Wolf genas wirklich, jedoch nicht ohne noch lange durch grosse Mattigkeit an die überstandene Gefahr erinnert zu werden. *)

Die Zeit der Genesung ward Ihm von jüngern und ältern Freunden, Bekannten und Reisenden auf's angenehmste erleichtert; alle fanden ihn der geistigen Regsamkeit nach unverändert, und zu ernstem Gespräch wie zu heiterm Scherz gleich aufgelegt; ein jüngerer enthusiastischer Verehrer Jean Paul's theilte Ihm eines Tags seine Skrupel mit über die ungeheure Gelehrsamkeit dieses geistreichen Schriftstellers, und ob solche wol überall echt sein möchte? Da sei ihm z. B. folgende Stelle aufgefallen:

»Jede Frau aus einem höhern Zirkel muss froh sein, dass sie vom Manne, an den sie gekettet ist, nichts zu behalten braucht, als sein Bild am Ringe, wie Prometheus, da Jupiter einmal geschworen, ihn dreissigtausend Jahre am Kaukasus gelöthet zu lassen, während derselben bloss ein wenig von dieser Bastille an der Hand getragen an einem Fingerring.«

*) Von seiner Lebensmüdigkeit in diesen Tagen, zeugt folgender Zettel: „Dr. Flatt, geboren den 20. Febr. 1759 starb am 24. Novbr. 1821. Bene.“

Über diese Stelle habe er nebst einigen Freunden nicht in's Reine kommen können, da der Mythos doch ganz anders berichte: dass Prometheus mit Händen und Füssen wirklich an den Kaukasus geschmiedet worden sei, wo ihm ein Geyer die immer wieder wachsende Leber gefressen habe. — 'Giebt es denn etwa, mehrere so ganz verschiedene Erzählungen dieser Geschichte?'

Wolf erwiederte:

'Allerdings ist der ältere Mythos bei den Tragikern und sonst so, dass Prometheus an den Bergfels angeschmiedet war etc., ob auf dreissigtausend Jahre, bezweifle ich, wenn von den ältern Dichtern die Rede ist, die, seit Hesiodos in der Theogonie, vielmehr von aller Ewigkeit reden. — Freilich aber haben spätere Fabulisten in den nachchristlichen Zeiten, wo mit den alten Mythen oft eigenmächtig gespielt wurde, auch jenes Geschichtchen von dem Ringe mit einem Stückchen Fels angefabelt, und wol auch allen menschlichen Gebrauch von Ringen von daher abgeleitet. In der letztern Gestalt, die vor Christus nirgend vorkommt, sondern zuerst bei Hygin und Phurnutus erzählt wird, dreht sich der kleine Witz von Jean Paul. Aus ältern Quellen pflegt der Mann überhaupt nichts zu schöpfen, und so hat er gewiss seine Wendung des Mythos aus irgend einem neuern schlechten mythologischen Wörterbuche aufgehascht. Quellen lieset er, wie ich ihn persönlich kenne, überhaupt nicht; nicht einmal die spätern aus den nachchristlichen Zeiten.'

Dann auch ward er gefragt: bei welchem Alten 'vox populi, vox dei' vorkomme? — Bei gar keinem,

war die Antwort; denn ein Römer hätte gewiss gesagt: deorum.

Im Sommer dieses Jahres fand sich Wolf, da er sich zum Reisen noch nicht stark genug fühlte, veranlasst, uns dringender zu sich einzuladen, um »über sehr ernste Dinge« mit uns zu berathschlagen. Wir fanden Ihn zwar fast vollständig genesen, aber doch viel mehr als je sonst beschwert. Indess war er doch an der Wirths-Tafel in »Roma« meist noch unverändert in heiterer Laune die Seele der Unterhaltung und erfreute die Tisch-Nachbarn durch nie versiegenden Witz; als er z. B. eines Mittags, es war eben die Zeit des Wollmarkts, unter den diesmal besonders zahlreichen Tisch-Gästen Platz genommen hatte, und seine Nachbarn in physiognomischen Disputen fand, mischte er alsbald den ironischen Scherz ein: wie er in den Meisten der Tisch-Gäste theils Wollüstlinge theils Wollhabende zu erkennen glaube; und als dann zufällig Vater Thaer, der Stifter der neuen Woll-Cultur, ebenfalls in's Gastzimmer eintrat, sprach er: »es ist doch artig, dass auch diese Leute ihren Voltaire zu verehren haben!« — Die »sehr ernsten Dinge«, die er mit uns zu überlegen gemeint war, betrafen nichts geringeres als den Ort und die Art der Bezeichnung seiner künftigen Ruhestätte auf dem Friedhofe des von ihm damals bewohnten Stadt-Theils. — Es war an einem schönen sonniglichen Tage, und er selbst sehr heiter gestimmt, als wir schon früh Morgens eingeladen wurden, mit ihm auf den Kirchhof zu fahren. Auf dem Wege ward über die würdigste, den Überlebenden

wohlthuendste Art von Grabdenkmalen gesprochen, wobei er bald ernst, bald witzig von einzelnem Guten und vielem Wunderlichen erzählte, was er hie und da in dieser Art gesehen habe. Vor allem seien ihm die »Prachtkegel« auf Gräbern zuwider, wie man dergleichen auf Fichte's Grabe aufgestellt finde; Ihm sei überall am meisten ansprechend gewesen ein einfacher etwas über dem Grabe erhöht liegender Stein, mit dem blossen Namen und einfacher Angabe der Zeit des Lebens-Anfangs und Endes. Mehr sei nur im kunst- und bilderreichen Alterthume schön und leicht ausführbar gewesen; dem sei aber nicht also bei uns und in gegenwärtiger Zeit, da die Künstler eben so dünn gesäet sind, wie das Geld selbst. Die deutsche Armuth kann es kaum im Bücherdruck zu einigem Glanze bringen, viel weniger im Marmor und Erz. — Wir waren indessen auf dem Kirchhofe angekommen und nachdem Ihn, auf seinen Wunsch, der Aufseher mit der Begräbniss-Ordnung einigermassen bekannt gemacht hatte, entspann sich zwischen Beiden folgendes Gespräch, welches durch die sich steigernde Heftigkeit Wolf's und den unwandelbaren Gleichmuth des Kirchhofs-Aufsehers einen Ton und Charakter annahm, welcher mit der stillen ernsten Umgebung höchst seltsam contrastirte:

Wolf: In welcher Ordnung werden denn nun die Todten hier begraben?

Der Aufseher: Reihenweis; so wie die Leute sterben, werden sie hier nach der Reihe begraben.

W.: Also ausser der Reihe findet kein Begräbniss Statt?

d. A.: Nein, ausser der Reihe nicht.

W.: Wenn also Jemand, der aber noch ein zwanzig Jahre zu leben gedächte, sich dereinst hier wollte begraben lassen, so würde dem nicht gestattet sein, sich hier schon jetzt ein ihm beliebiges Plätzchen auszuwählen?

d. A.: O ja, das könnte er recht gut.

W.: Also doch auch ausser der Reihe?

d. A.: Nein, ausser der Reihe nicht.

W.: Dann kann er sich ja aber keinen beliebigen Platz wählen!

d. A.: O ja, das kann er recht gut.

W.: Kann man denn hier einige zwanzig Jahre voraus in der Reihe begraben werden?

d. A.: O ja, das kann man recht gut.

W.: Ist denn das schon einmal der Fall gewesen?

d. A.: Bis jetzt hat noch Keiner den Einfall gehabt.

W.: Wenn nun aber ich zuerst den Einfall hätte, und wünschte dort zum Beispiel auf jener Stelle dereinst meinen Platz zu haben, könnte mir dann solcher zugesichert werden?

d. A.: Nein, ausser der Reihe nicht; in Ihrer Reihe müssten Sie doch wol bleiben.

W.: Ich habe aber gar keine Reihe!

d. A.: Bis jetzt ist noch keiner ausser der Reihe gestorben.

W.: Sie sagen ja doch aber selbst, dass man sich eine Reihe von Jahren voraus einen Platz wählen

könne. Wie ist denn das nun aber möglich in Ihrer verzweifelten Reihe?

d. A.: O ja, das ist recht gut möglich. Sehen Sie, hier ist der Letzte begraben; nun könnten Sie sich diesen nächsten Platz jetzt gleich wählen, der bliebe dann für Sie aufgehoben, und Sie blieben in der Reihe.

Eben das in der Reihe bleiben vereitelte Wolf's ganzen Plan einer irgend eigenthümlich umgränzten und angeordneten Grabstätte. Angewidert von der unclassischen gemeinen Denkungsart, welche gefühllos für jedes Verdienst, Jeden und Alle gleichgültig und durchaus rücksichtslos der gemeinen Reihenfolge unterwirft, wandt' er sich kurz vom Aufseher ab und ging mit einem unmuthigen Seitenblicke an Fichte's Prachtkegel vorüber. — Von dergleichen »sehr ernsten Dingen« war nie wieder die Rede.

Dagegen zeigte sich Wolf unsern Bitten geneigt, die Stunden seiner jetzigen Musse zum Niederschreiben einiger Nachrichten von seinem Leben zu benutzen, wovon er mir auch wirklich schon nach einigen Tagen mehrere Bogen mittheilte; sie waren abwechselnd deutsch, lateinisch und französisch, hie und da auch englisch geschrieben, betrafen jedoch meist nur seine trüben ehelichen Verhältnisse und athmeten so grosse Bitterkeit und Unlust, dass er sie, nicht ohne dass es gebilligt ward, gleich nach dem Lesen vernichtete. Es fiel ihm schwer, den rechten Ton, die rechte Stimmung für die Ausführung zu finden, so dass er sogar auch einen humoristischen Anlauf dazu nahm. — Erst an seinem fünf-

undsechszigsten Geburtstage hat er in einzelnen kurzen Absätzen folgenden Anfang niedergeschrieben:

"De vita et studiis F. A. Wolfii, Philologi, commentatio ipsius ad suos olim auditores et amicos, partim in Germania, partim apud exteros, imprimis Helvetios."

"Hier, höchstes Wesen, das die Welt regiert und auch des unbedeutendsten Einzelnen Schicksale leitet, wende ich mich an Dich mit gerührtem Danke für so viele unverkennbare Beweise Deiner Gnade, wodurch mein Leben beglückt, verschönert und gesegnet worden ist. O wie unwürdig fühle ich mich Deiner Güte."

"Coeptum Berolini in ipso ingressu anni 65. diei 15. Febr. 1823, ex ma hora, eadem qua natus sum."

„Iam nunc et versus et caetera ludicra pono;
Quid verum atque decens curo et rogo, et omnis in hoc sum,
Condo et compono, quae mox depromere possim."

"Nemlich Materialien, oft ziemlich rohe, über meinen Lebensgang, deren künftigen Gebrauch ich von einem oder einer der Meinigen oder sonst einem nur nicht feindlich gesinnten Bekannten wünsche, doch mit möglichster Schonung meiner Eigenheiten, wo sie nicht allzugrell, vielleicht gar fehlerhaft sind, wie sie wol bei meiner jetzt mächtig alternden Hand leicht erscheinen mögen. (Ich schreibe dies alles so halb schlafend zu deutsch fort, da ich früher das Nemliche Lateinisch auf besondern Blättern sorgfältiger verfasst habe.) Zwar

fühle ich meinen Geist noch lebhaft genug, der Körper aber will nicht mehr Schritt halten; und jetzt eben, da ich, halb zwölf Uhr, eine muntere Gesellschaft entlassen habe und am Schlusse meines vierundsechszigsten Jahres mich niedersetzte, um endlich diesen Anfang zu machen, bin ich so lebensmüde, als der in einem viel zarteren Körper wohnende Heyne am Schlusse seines vierundsiebenzigsten Jahrs sein mochte. Aber wie ist auch mein Körper vom vierten Jahre an angestrengt worden, zuerst durch meinen eifrigen Vater, dann zwischen dem fünfzehnten und neunzehnten Jahre durch mich selbst, wo ich gegen meine Gesundheit, als eine unverwüstliche, anstürmte.« —

»Aber was will das so Angefangene für eine Schreiberei werden? Gleich also das Vorwort: dass ich mir hier sehr ungleich werden müsse und bei weitem nicht so viel Ausführlichkeit erreichen könne, als Göthe einst in einer Jenaischen Recension (in seiner Anzeige von Joh. v. Müller's Leben) von einer Autobiographie forderte; kaum so viel als nöthig ist, um Lesern, die mich bisher gar nicht oder nur von aussen kannten, verständlich zu werden. Möchten doch meine guten Eltern mich, statt des ewigen Lernens mit dem Kopfe, früh zu Hand- und Fuss-Geschick angewiesen haben: dergleichen fehlt mir nun bis zu Kleinigkeiten; ich könne, sagt Zelter, nicht eine Lichtputze gut handhaben; wie ich denn nie — auch nicht von meinen Töchtern — habe eine Feder gut schneiden lernen.«

»Aber warum gewöhnte ich mich nicht an Dictiren? Das wäre warlich meine Sache gewesen. So wäre ich

vielleicht einer der grössten Polygraphen geworden, wol zwar nicht für Deutschland (das erfreut gar selten!) aber in Lateinischer Sprache für Europa.«

»Diese Materialien, — denn weiter etwas kann schwerlich daraus werden, und zum Depromere kommt es schwerlich noch, um eine lesbare Schrift daraus zu machen — fühle auch keinen grossen Trieb dazu — diese Materialien also wurden schon früher auf vielen Blättern in lateinischer Sprache angefangen *), und in dieser hätte ich mich am liebsten dargestellt gesehen — dann fing ich neulich an, auf den Wunsch einiger Pariser Freunde, vorzüglich meines Ölsner **), französisch einen kürzern und recht gemüthlosen Entwurf daraus für die Bibl. des Contempp. zu machen; diese Blätter verlor ich aber bald aus den Augen, da ich Französisch selten, ungern, folglich schlecht schreibe. Nunmehr mag denn aus beiderlei ein Auszug zu Deutsch entstehen und dieser etwas vervollständigt werden.«

»Der Bearbeiter muss, wie gesagt, nur kein feindlicher und ganz abgeneigter sein, — aber geneigt braucht er auch nicht zu sein, nur gerecht, schlicht — ohnehin wird auch der geneigteste Verfasser Leser genug finden, die das Gegentheil in bester Art sind, sintemal es mit dem exstinctus amabitur idem heut zu Tage gute Weile hat, zumal wo Universitäten (Handwerksgelehrte) oder undankbare Schüler in der Nähe sind. Fühlt er also,

*) Der Leser findet diese Blätter in der Beilage XIII.

**) Königl. Preuss. Legations-Rath, gestorben zu Paris am 20. Novbr. 1828.

dass ihm auch Gerechtigkeit schwer wird, so geb' er nur die Facta, und lobe nicht mehr, als Joh. v. Müller im Eloge der Berliner Akademie gelobt worden ist, d. h. er schweige und besser noch, er lese in diesen Papieren nicht weiter, wenn er nur ein ehrlicher Mann bleiben will.«

»Mein Styl ist übrigens hier nicht mein Styl, vielmehr gar kein Styl. Denn ich schreibe mit einer mir ungemässen Feder; wie die Feder ist, sagt Lichtenberg, so wird der Styl; also muss der bei Leuten, die von fremdem Handgeschick abhängig sind, nach Tagen und Stunden sehr ungleich werden.« —

»Zu paginiren gedenke ich alle diese Blätter und Zettel; da mich aber leicht ein Zufall oder der schlimmste unabänderlichste aller Zufälle früher oder später im Schreiben stören kann, so soll das Zeichen des Unvollendet sein, dass die letzte Seite oben mit ult. bezeichnet, leer ist und ohne eine Ziffer.« *)

»Seit dem sechszigsten Jahre kam mir selbst die Neigung dazu, etwas der Art für solche zu hinterlassen, die mich nur als Lehrer und Schriftsteller gekannt. Allein ich kann nichts als wahre Angaben von Hauptumständen versprechen: in ein eignes Detail zu gehen, macht mir kein Vergnügen. Und was ist das Leben eines Gelehrten! Mancher Kaufmann, Künstler mittlerer

*) Nur einzelne wenige Blätter sind paginirt oder sonst mit fortleitenden Zeichen vorgefunden worden, nicht aber ein ult.

Art kann ein interessanteres haben. — Jener, dass er gelebt und studirt hat, ist doch alles. Aber freilich wie? Zu diesem wie aber gehört Ausführlichkeit.« —

»Letztere gehört zur Geschichte, Leben aber heisst nicht Geschichte, — wie Plutarch zeigt. Nemlich, sollte ich selbst die Geschichte der Philologie meiner Zeit schreiben, so würde ich von mir anders zu schreiben haben, als hier. So kann (muss) eine Geschichte und ein Leben eines Staatsmannes verschieden geschrieben werden; publicam vitam hat auch der Gelehrte, der einen Europäischen Namen hat, aber auch privatam. So, ob ein alter Staatsmann commode saltavit, oder tibiam von sich wies, gehört in's Leben, und dahin gehört, nicht in die Geschichte, dass Julius Caesar der Mann aller Frauen zu Rom war, dass er sich diligenter tonderi et radi liess, dass August im December ganze Tage mit dem lud. talorum sich vertrieb etc. Nemlich ein publ. und ein privata vita gehört auch für den Gelehrten, der einen public character hatte. — Aber eben so wenig erwarte man — wenigstens von mir, Confessions nach Art von Augustin und Rousseau. Dazu muss man sich wichtiger halten, als ich je that. Und wie? Das Publicum von einem oder mehrern Ländern zum Beichtvater machen? — Ruhnkenius wollte nichts davon wissen, von seinem Leben mehr als summarisch zu schreiben, capitulatim.«

»So weit irgend mein Gedächtniss reicht — und das reicht sehr treu bis in mein viertes Jahr, (wogegen mir ein paar spätere Jahre der Kindheit wie ganz

verloschen sind,) werde ich nichts als Wahres schreiben.« —

»Göthe hätte auf seine Wahrheit und Dichtung setzen können: Wir Musen ἐτύμοισιν ὁμοῖα. Angenehmer freilich zu lesen. —«

»Glück oder glückliche Fügung von Umständen, (Zufällen) oder Schicksal, Vorsehung gilt in den Studien nicht weniger als im Kriege und allen andern Lebens-Verhältnissen.«

»Dass ich 1) durch seltsame Fügung die besten Bücher und in der vernünftigsten Folge zum Gebrauch und Studiren erhielt; 2) dass ich begünstigt wurde durch die Gelegenheit grosse Büchersammlungen kennen zu lernen; 3) durch eine frische Liebschaft, die gerade nicht rein tugendhaft war, aber mich doch vor Liederlichkeit schützte und mich meinen Studien nicht entzog; 4) dass ich meiner Finanzen wegen bald mich auf's Unterrichten appliciren musste; 5) dass ich schon zu Göttingen (zu klein noch und unansehnlich,) dennoch ein Paar ansehnliche Widersacher meiner beabsichtigten Carrière fand; 6) dass meine vorschnelle und zu frühe Heirath keine oder wenige unangenehme Folgen hatte, auf meine Studien fast gar keine; 7) dass ich male das Symposium herausgab und deutsch: dadurch zog ein locus, pag... (drei Worte) den Zedlitz mehr an und machte ihn aufmerksam auf mich, ohne dass ich ihm das Buch schickte, von dem ich voraussah, dass er es bald durch Engel, Gedike und Andere würde kennen

lernen; 8) dass ich eben nach Halle kam, wo ich brave, wohlgesinnte Freunde unter den ältern Professoren fand, Semler, Knapp, Forster, Eberhard, Niemeyer und auch bei bald wachsender Zahl der Zuhörer wenig Neid, Abgunst — da von Collegien sehr wenig einkam, und ich wenigstens von der Seite wenig Nachtheil Jemandem zuzog. — 9) Bei'm Hingehn nach Berlin ist's schwerer zu sagen, wie sich Vortheile und Nachtheile balancirten. Überhaupt hatte ich das Leben in einer grossen Stadt nie gehabt, nicht lieben lernen. Viel Verlust — daher ich bald in den Thiergarten ganz zog, Winter wie Sommer, seitdem ich die Bibliothek aus Halle — per fures — wie Reliquien empfangen hatte (grösste wol je im Thiergarten!): Nun aber hatte ich doch zwei Vortheile (oder Nachtheile!): ich gerieth auf die Untersuchung der deutschen Sprache, da mir Latein genug geläufig war und in Berlin nicht solch ein Publicum hatte — übersetzte inter silvos Academi — arbeitete (quum ingrato Musas nostras otio obruisset Napol.) weniger, reiste, fing an meine Gesundheit herzustellen, wozu vorzüglich eine Reise nach Wien, München etc. beitrug. — —.

---

*In meinem jetzigen Alter ziemlich, aber nur ziemlich gesund. — Eben geht eine militärische Leiche mit Blasemusik vor meiner Wohnung vorbei; — ich denke an mein Alter und schäme mich, schon so viele Jahre älter als der mir liebste der römischen Dichter zu sein, als Horaz.

Dieses Beschäftigen mit seiner Biographie machte ihm nun auch den Wunsch rege, von seinem Antlitz ein gutes, treues Bild besorgt und dadurch die vielen kleinen läppischen Bilderchen, die Ihn ärmlich und wunderlich genug darstellen, verdrängt zu sehen; er bedacht' es endlich, dass obgleich man nur selten mit der Abbildung eines Lebenden zufrieden ist, dennoch sogar auch der blosse Schattenriss eines Abgeschiedenen sehr erwünscht zu sein pflegt. — Nachdem Er bis in sein sechszigstes Jahr durchaus unbekümmert um dergleichen gewesen war, sah man ihn jetzt emsig und mit fast ängstlicher Sorgfalt beschäftigt, ein möglichst würdiges Bildniss von sich zu erhalten, welches dann einer, vielleicht noch von ihm selbst, zu veranstaltenden Ausgabe seiner Schriften vorgesetzt werden könnte, und auch sonst den vielen Freunden und Verehrern leichter zugänglich wäre, als Tieck's unvergleichliche Büste. — Also ward sein Bild erstlich von Frank in Öl gemahlt für die Töchter; dann von Heusinger eine sorgfältig-ausgeführte Sepia-Zeichnung nach dem Leben gefertigt und diese den näheren Freunden zur schriftlichen Beurtheilung vorgelegt, um, nach vollständig eingeholter Kritik und strenger Correctur, entweder von Anderloni oder Garavaglia zu Mailand in Kupfer gestochen zu werden. — Die Urtheile der Freunde fielen so verschieden aus, und waren so schwer zu vereinigen, dass er sich endlich entschloss, sich von Joh. Wolff in Öl malen zu lassen; auch dieses Bild *) ward dann dem

*) Jetzt im Besitz seiner jüngsten Tochter zu Frankfurt am Main.

Urtheil der Freunde unterworfen. Nachdem aber die Acten darüber geschlossen worden, fand er die Kritiken auch hier wieder so sehr einander widersprechend und im Ganzen so wenig günstig, dass er, um der Sache ein Ende zu machen, dem Vorschlage nachgab, dass Joh. Wolff von seinem Bildnisse einen saubern Steindruck besorgte, welcher im königl. lithographischen Institut zu Berlin erschien mit einem Facsimile seiner griechischen Handschrift; wozu er den Vers wählte:

Ἔργμασιν ἐν χαλεποῖς πᾶσιν ἁδεῖν χαλεπόν.
(Immer in schwierigem Werk' Allen zu gnügen, ist schwer.) *)

Obgleich Wolf seit jener Krankheit nie wieder zum vollen Gefühl der Gesundheit gelangte, so fühlte er sich zu mancher Zeit doch so jugendlich kräftig, dass er sich früheren Unregelmässigkeiten des Lebensgenusses, zum grössten Nachtheil seiner völligen Herstellung, öfter als rathsam überliess. Mit ganzer Seele stimmte er dem bei, was Heyne an Joh. v. Müller schrieb **): 'Ingruenti senectuti aditus obsepiri potest animi virium intentione. Obniti ne velis esse senex, est aliqua senectutis retar-

*) Das übrigens ziemlich gut lithographirte Blatt ist als Bildniss sehr ungenügend. — Der Ausdruck ist durchaus verfehlt, matt, durchkrankt, schlaff und selbst die unüberwindliche Schärfe des Blicks thut sich hier nur als resignirender Unmuth kund; die Nase ist kraftlos, der Mund zwar nicht ohne alle ihm eigenthümliche Anmuth, aber schlimm verzeichnet; welches alles jedoch, wie sogar auch die seltsame schiefe Haltung des Kopfs, im Artist. Notizen-Blatt zur Abend-Zeitung, Nr. 16, August 1824, hoch belobt wird.

**) Im letzten Theile der Briefe. pag. 366.

datio.« — Wolf aber gedachte dies obniti wol auch auf dem sinnlichen Wege zu bewerkstelligen; nicht der körperlichen Kräfte schonend, sondern sie durch Genuss prüfend, ja aufregend, meinte er des jugendlichen Sinnes länger theilhaftig zu bleiben. So aber hat es Heyne nicht gemeint, welchem Sinnlichkeit fremd war.

Dem strengen Arbeiten entsagte er jetzt völlig:

— — „Causa studendi
Ipsis in studiis: ut studeam studeo.“

Also gab er sich abwechselnd bald diesem bald jenem Studium hin, wie es seine wenigen Vorlesungen oder alte und neue Neigung und Sammlungen ihm darboten. Besonders beschäftigten ihn in den vorletzten Jahren die Materialien und Vorarbeiten zu einer griechischen Grammatik nach seinem eigenen Systeme, wobei er sich wiederum von Wilhelm v. Humboldt vielseitig unterstützt und angeregt sah. — Einer seiner letzten Plane war:

»Graeciae universae per Europam, Asiam, Libyam latissime patentis Tabula geographica, curante F. A. W.«

Eine vollständige und auf's sauberste ausgeführte Charte von den sämmtlichen Staaten und Colonien der Griechen zur Zeit ihrer höchsten Macht und Blüthe; die Lage der Örter sollte darin möglichst genau bestimmt und jeder Name auf's sorgfältigste griechisch eingetragen werden. Er fand dazu einen eben so erwünschten als gefälligen Gehülfen an Klöden, welcher Ihm auch eine saubere Zeichnung zu solcher Charte gefertigt hat.

Grosse Freude machte Ihm in dieser Zeit ein Bild von Göthe, welches ihm diesen liebenswürdigsten aller Dichter und Weisen in derselben Gestalt vergegenwärtigte, wie er ihn vor mehr als dreissig Jahren zu Jena hatte kennen gelernt; das Beispiel des rüstigen Dichter-Fürsten, in so viel höherem Alter bei so ungeschwächter Geisteskraft, erregte ihm den Wunsch, dass auch ihm vergönnt sein möchte, eines so glücklichen Alters noch froh zu werden; gern nahm er die Einladung zur Feier des 28. August 1823 an, wo er folgenden Toast ausbrachte: "Es ist mir der angenehme und ehrenvolle Auftrag geworden, dieser verehrten Gesellschaft die Gesundheit unseres heute Hochgefeierten vorzutrinken, was denn hiemit zwar kurz aber feierlichst geschieht: Er lebe hoch! — wodurch der allgemeine Wunsch ausgesprochen wird, dass Er noch manche Jahre in ungeschwächter Gesundheit und Kraft fortdaure und noch lange nicht aufhöre, die untern Seelenkräfte, die allein bei uns lange Zeit den Poeten vergönnt waren, für Kunst und Wissenschaft in höchsten Ehren zu erhalten!"

Mit grosser Lebhaftigkeit empfing oder gab er den Gedanken, die Zeugnisse der Mitlebenden über diesen Unvergleichlichen zu sammeln, welcher, wie kein anderer Schriftsteller, seines Geistes Wirken in so vielfachen Gebieten, so nach allen Richtungen und Sphären Leben bringend und Huldigung gebietend, ausgeströmt und durch die Mitlebenden jeder Art schon solche Anerkennung gefunden hat. *) — Es machte ihm besonde-

*) Praesenti Tibi maturos largimus honores,
Iurandasque tuum per nomen ponimus aras,
Nil oriturum alias nil ortum tale fatentes.

res Vergnügen, die von einem jüngern Freunde zum Druck geförderte Sammlung mit Worten von Ihm selbst begonnen und beschlossen zu sehen, und er entbot selbst dem »wohlangelegten« Buche, bei seinem Eintritt in die deutsche Schriftwelt den freundlichsten Willkommen. *)

Mit inniger Wärme ward von Ihm das schwierige Unternehmen eines seiner jüngsten und liebenswürdigsten Freunde, des Geheimen Raths Karl Streckfuss gefördert: die Übersetzung und Erläuterung von Dante's göttlicher Komödie. Wolf hat leider die Erscheinung des ersten Bandes derselben nicht erlebt; es würde ihm sanft gethan haben, in der Widmung dieses Werks sein Verdienst um dasselbe so innig und biederherzig ausgesprochen zu finden! — Wie hatte ihn einige Jahre früher sein treuer ehemaliger Schüler Halbkart **) erfreut, da er Ihn in der Zueignung seiner deutschen Anabasis, voll freudiger Dankbarkeit als den »Grosslehrer« seiner Schüler, der geistigen Enkel begrüsste. — Dergleichen erwärmende Strahlen brachen nur selten durch die Nebel der Tage seines Alters, welche ihm eben die ihm einst zunächststehenden ehemaligen Schüler, deren Jugend er mit grosser Liebe am sorgfältigsten gepflegt hatte, am herzlosesten durchkälteten. Namque beneficia eo usque laeta sunt, dum videntur exsolvi posse, ubi multum antevenere, pro gratia odium redditur. (Tacitus.) Nur selten ist der Mensch hochherzig genug,

*) Im Hamburgischen Correspondenten. Nr. 138 von 1823.

**) Gestorben am 21. März 1830, als Rector des Gymnasiums zu Schweidnitz.

Jemandem Grosses mit treuer Hingebung zu vergelten. — Mit weniger seltenen und duftenderen Blüthen schmückt die Freundschaft das Leben: Alexander v. Humboldt hat Ihm einen kostbaren Ertrag seiner grossartigen Forschungen in beiden Welttheilen zugeeignet. *) »Friderico. Augusto. Wolfio. ad. germanici. nominis. gloriam. nato. vindici. litterarum. elegantiorum. omnium. sollertissimo. cui. nihil. quod. ad. studia. humanitatis. spectat. alienum. haec. prolegomena. perpetuum. antiquae. amicitiae. monumentum. et. pignus. esse. voluit.«

Seinen letzten Geburtstag, 15. Februar 1824, feierte Wolf wie in einem Vorgefühl dass es der letzte sei, im Verein seiner liebsten Freunde, luxurioser als je vorher und in grosser Heiterkeit. Sein Gesundheitszustand ward gegen den Frühling dieses Jahrs immer leidender, so dass er sich endlich, auf dringendes Anrathen seines Arztes, gewaltsam entschloss, auf längere Zeit ein milderes Clima aufzusuchen und die Bäder zu Nizza zu gebrauchen.

Er bat um Urlaub auf Ein Jahr, erschrak aber nicht wenig, als ihm dieser »nur gegen den gesetzlichen Gehaltsabzug zur Hälfte« bewilligt ward. Sogleich wandte er sich an des Königs Majestät unmittelbar: da er die Reise keineswegs zur Ergötzlichkeit vorhabe, sondern vielmehr zur Rettung seines Lebens, auf dringende

*) „De distributione geographica Plantarum, secundum coeli temperiem et altitudinem montium, Prolegomena. Lutetiae Parisiorum. 1817. 8.“

Vorschrift seines Arztes, so sei er der zuversichtlichen Hoffnung, dass er werde von einer Bedingung losgesprochen werden, welche ihm die Reise selbst schlechthin unmöglich mache. Das Schreiben schliesst mit den Worten: »In Erwägung dieser und anderer Umstände werden Ew. Königl. Majestät, wie ich zu Gott hoffe, der auch der Fürsten Herzen lenkt, gewiss der Billigkeit gemäss finden, mir den gesetzmässigen Gehaltsabzug zu erlassen; sodann entschliesse ich mich, so beschwerlich mir in meinem Alter alles Reisen wird, dennoch dieses von den Ärzten mir als einzig auferlegte Herstellungsmittel zu versuchen; sollte aber jenes nicht sein können, so müsste ich es bei einer kleinen bemäntelnden Cur in Rheinischen Bädern bewenden lassen, und die dann möglichen, selbst wahrscheinlichen Folgen hievon zu den überall wenig glücklichen Schicksalen meines äussern Lebens rechnen. In altgewohnter Verehrung beharre ich etc.«

Der Milde des vortrefflichen Monarchen gewiss, reiste Wolf schon am 14. April von Berlin ab; erst in Frankfurt am Main erhielt er die Ausfertigung des bewilligten Urlaubs ohne Gehalts-Abzug und den nun nöthigen Pass.

Jeder der Ihn kurz vor seiner Abreise noch sah, hatte das Gefühl, ihn zum letzten Male zu sehen, so sehr zeugten Antlitz und Haltung von einem sehr bedenklichen Zustande. — Die Reise ging über Wittenberg, Leipzig, Delitsch, (von wo aus, »Deliciis Borussicis«, er seinen alten Freund Schütz schriftlich begrüsste,) Schulpforte, wo ihn Ilgen zum letzten-

male gastlich bei sich aufnahm, nach Weimar, wo er statt zweier Tage fast Acht Tage blieb. Die dortigen Freunde, welchen er sich als einen Valetudinarius ankündigte, fanden sein Physisches bedenklich verändert; Göthe suchte ihn von einer so grossen, beschwerlichen Reise abzubringen, aber vergebens; eben so v. Froriep, welcher dem Beharrlichen dann einen Brief an Ségaud, den Präsidenten der société de médecine zu Marseille, mitgab. — Das Gehen und Steigen ward ihm sehr beschwerlich; nur mit grosser Anstrengung erstieg er die vierundsechszig Stufen zu den Zimmern des edlen Grossherzogs. Als er indess hier wieder zu Athem gekommen war, zeigte er sich heiter und geistreich wie je, so dass man, seinen Plänen, Äusserungen und seinem Geniessen nach, in ihm den Kranken vergessen konnte.

Von Weimar ging es eilend nach Frankfurt am Mayn, wo er sich im geliebten Familien-Kreise seiner ältesten und jüngsten Tochter, und unter deren sorgfältigsten Pflege ziemlich erholte, so dass er kleine Reisen in die umliegenden Bäder machen mogte. Am 7. Juni verliess er Frankfurt und ging über Speyer nach Strassburg. — Als er hier die guten Wirthsleute fragte: ob sie Deutsche oder Franzosen seien? um zu wissen wie er mit ihnen zu sprechen habe, lautete die Antwort: »François, non pas de nation, mais de coeur; car ils ont la souveraineté et Louis XVIII. est un très bon roi.« — Wolf blieb dort drei Tage, ohne, wie früher, auch nur Einen der dortigen alten Bekannten und Gelehrten aufzusuchen, vielmehr hatte er sich überall in's Kran-

ken-Recht geschworen. Hier nun sollte der weitere Reiseplan festgesetzt werden, allein beide dortige Postmeister, der aux lettres und der aux chevaux, versicherten ihm, von den routes in Frankreich nichts Gewisses zu wissen. — So ging er dann am 12. von dort über Colmar, Béfort, Besançon und Arbois nach Lyon, wo er schon am 16. ankam, nach gewaltig beschwerlichen Tagereisen, denn er wollte dort, wo seit vielen Jahren ein Hauptsitz der katholischen Ceremonieen war, die fête de Dieu mit ansehen. — Sein deutscher Diener, welchen er in Weimar angenommen, machte ihm von hier an viel zu schaffen, da er bei Bestellungen mit seinem Französisch die tollsten Missverständnisse veranlasste; so forderte er statt pain de ménage, wie man dort das Weissbrod nennt, immer pain de manège; statt pâtisserie, des Morgens in der Küche, tapisserie; so wollte er auch immer bald in Mersaille sein und schrieb auch in seiner smémaille den Ort wirklich immer nur so. — Da es nun Wolf'en nicht mehr, wie früher, gelingen wollte, dergleichen zur Komik zu benutzen, so machte ihn dieser lourd compagnon eben so verdriesslich als diese und jene französische Sitte, z. B. wenn ihm statt der geforderten Tasse Caffee, ein grosser Spülnapf voll gebracht ward, woraus er Acht Tassen ausgiessen konnte, und man ihm eben so die Chokolade in solchem Napfe, wie Suppe, mit grossen Löffeln auftischte; ja sein eignes Parliren machte ihn sehr unmuthig; denn da er es bisher nur an Wirthen, Postillionen und Hausmädchen hatte üben können, so blieb ihm wenig Hoffnung des Gelingens im feineren Gespräch. —

Von Lyon ging er, über Vienne und Tournon nach Valence, von wo er am 24. Juni nach Saint Peray abgeholt wurde, dem Landgute der höchst ehrenwerthen Familie Faure, welcher er von einem damals in Berlin anwesenden Bruder angelegentlichst empfohlen war.

Hier nun ward Wolf, den das hastige Reisen bei grosser Hitze sehr angegriffen und kränker gemacht hatte, von der eben so liebenswürdigen als geistreichen Frau vom Hause gehegt und gepflegt, wie der geliebte Vater von der Tochter und es ward von dem reichen Besitzer alles aufgeboten, ihm den ländlichen Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. — Mit grösstem Vergnügen übersah er aus seinem Schlafzimmer die schönen Wein-Felder und -Berge, deren er sich mehr erfreuen durfte, als der starken Weine, mit welchen er immer die Tafel besetzt fand, obgleich der gütige Hausherr sorgfältig die allerleichtesten für ihn auswählte. — Nur mit grösster Mühe entwand er sich nach Sechs Tagen dem Zauber dieses gastlichen Hauses, dessen Opulenz ihm um so leichter gefährlich werden konnte, je reizender ihm die Stunden von den Grazien geschmückt wurden. — Er ging am 30. Juni, über Montélimart, nach Montpellier, wo er am 2. Juli ankam und von dem Handlungs-Hause Lichtenstein nicht nur auf das zuvorkommendste aufgenommen, sondern auch mit Rath und That auf's beste unterstützt wurde. Der biedere Lichtenstein war von Morgen bis Abend sein Begleiter und that alles was nur irgend zur Erheiterung und Pflege des werthen Gastes beitragen konnte. — Auf den vielen Ausflüchten in die Umgegend erfreute es ihn unendlich, Pflanzen im Freien

in schönster Blüthe zu finden, die er daheim nur selten in grossen Treibhäusern gesehen hatte, und dies flösste ihm zuerst einen gewissen Respect und grösseres Vertrauen zur Wirksamkeit dieses Himmels ein. — Einige Tage wurden zu einer Reise nach Cette benutzt, wo ihm dann der ersehnte Genuss ward, sich im Mittelländischen Meere zu baden, in dem Meere, welches er, als den Mittelpunkt seiner Charte des alten Griechen-Staats, so ganz besonders lieb gewonnen hatte.

Am 11. Juli ging Er über Nismes und Avignon, von wo aus er Vaucluse besuchte, nach Marseille, wo er am 16. Abends unendlich ermüdet ankam, da er von Avignon den Weg bis dahin von drei Uhr Morgens an in Einemfort zurückgelegt hatte, weil Aix auch so gar nicht zum Bleiben reizte.

Wolf hatte die Reise bis hieher, trotz der grossen Hitze mit einer für seinen Zustand wirklich gefährdenden Eile gemacht; ihn trieb unwiderstehlich das ungeduldige Verlangen nach Entscheidung. Aber eben durch diese gewaltsame Hast, die ihn aller eigentlichen Reisegenüsse beraubte, deren sich ihm auf seinem Wege doch so viele, so bedeutende darboten, ward sein Zustand sehr verschlimmert. Er befand sich in den ersten Tagen zu Marseille sehr übel und litt um so mehr durch die geräuschvolle Lage seines Gasthofs, des Hôtel des Ambassadeurs, in der Strasse Beauveau, wo vor Nachts zwei Uhr an keine Ruhe zu denken war. Gleich am Tage nach seiner Ankunft durchfuhr er den altberühmten Hafen. Die grosse Hitze verleitete ihn, obgleich von mehreren Seiten gewarnt, abscheulich viel Ge-

frornes zu sich zu nehmen, worauf er sich noch übler befand, und sich durch China-Tinctur und Madeira zu helfen suchte. Am 19. wehte den ganzen Tag der Mistral (Maestrale), gleich als wolle er ihm eine warnende Probe seiner Macht geben, was ihn jedoch nicht abhielt, eine Fahrt im offenen Cabriolet zu machen. Am 20. und 21. badete er mit Hülfe eines guten alten Batelier im Meere, wornach er sich merklich besser zu finden glaubte.

Die Chefs des Handlungs-Hauses Louis Odier, Aubert und Comp., welchen Wolf empfohlen worden war, nahmen sich Seiner mit thätiger Sorgfalt an, so wie die Herren Sieveking und Tandon, die Associés des Hauses Lichtenstein zu Montpellier, und so auch besonders der treffliche Arzt Dr. Ségaud, welchem Ihn Froriep zur ärztlichen Behandlung empfohlen hatte; vergeblich aber machte dieser ihn aufmerksam auf seinen bedenklichen Zustand, und wie die schroffe und gewaltige Veränderung der atmosphärischen Temperatur, während der letzten Tage seiner Reise in seinem Organismus eine totale Umwälzung bewirkt, und ihm bereits, wie so vielen Andern, eine Cholera morbus verursacht habe. Wolf aber zeigte sich dem Genuss jedes seinem Zustande angemessenen Nahrungsmittels durchaus abgeneigt und überliess sich auch hier und jetzt, wie sonst, der ungeregelten Diät seiner Gelüste. Seine Nahrung bestand in Bierkalteschale (soupe à la bière), Rahmgefrornem und andern dergleichen Conditor-Leckerbissen; sein Getränk war, ausser einigen wenigen Gläsern Wein, Eis-verkühltes Wasser, welches ihm sein Diener auf al-

len Spaziergängen sorgfältig nachtragen musste. Neben dieser unregelmässigen, schwächenden Nahrungsweise nahm er nun See-Bäder, und späterhin auch Hausbäder, wodurch er, überdies schon sehr abgemattet, vollends alle Lebenswärme und alle Kräfte verlor, und von einem Durchfall ergriffen ward, welcher ihn in vierundzwanzig Stunden unfehlbar weggerafft haben würde, wenn er dem Arzte auch nun nicht gefolgt wäre. Dieser verordnete ihm eine starke Dosis Opium, welche seinen Leiden auf der Stelle Einhalt that. Der überskeptische Kranke war darüber so erstaunt und überrascht, dass er seinem Arzte am andern Morgen zurief: 'Herr, Sie sind kein Arzt, Sie sind ein Gott! Als solcher haben Sie meine Eingeweide unter Siegel gelegt und mir eine göttliche Nacht verschafft!'

Wirklich ermannte sich seine treffliche Natur wieder und er besserte sich merklich; aber bald gab er seinem Gelüst auf Bad und Eis wieder nach, und musste von seinem Diener halb todt aus dem Bade gebracht werden. Da nun ergriff ihn von neuem der Durchfall und ein heftiger Lungen-Katharr, der seinen Tagen ein Ende machte. 'Sein Arzt suchte ihn aufzuheitern und zu trösten mit der Hoffnung zur Genesung, aber Wolf erwiederte ihm: 'ich fürchte den Tod nicht; ich bin ein Mensch und weiss, dass dies das Schicksal Aller ist!' Er ertrug die heftigen Schmerzen mit grosser Ruhe und schien zu sagen: Schmerz, du bist nicht Schmerz! — Wolf starb ohne Kampf, am 8. August 1824 Abends 6 Uhr, in den Armen seines treuen Arztes, dessen Trauer-Brief an den Freund in Weimar

mit den Worten schliesst: »Ich schätze mich glücklich, einen Gelehrten mit solcher Würde sterben gesehen zu haben und — so möchte ich auch sterben!«

Tages darauf, ebenfalls um 6 Uhr Abends, ward die sterbliche Hülle des unsterblichen Mannes auf dem Kirchhofe zu Marseille, im classischen Boden der uralten *Μασσαλία* beerdigt, unter grossem feierlichen Ehren-Geleite, wozu sich, auf Einladung des Preussischen Consuls, Herrn Roulet's, und der befreundeten Herren Sieveking, Tandon, Louis Odier und Aubert, die sämmtlichen Notabeln der Stadt eingefunden hatten. Am Grabe hielt der Geistliche, Herr Sautter, eine Rede, welche die Herzen aller Umstehenden tief bewegte.

Wolf selbst hatte am letzten December 1819, »auf den Fall eines plötzlichen Abscheidens«, Folgendes vorgeschrieben:

»1) Mein Körper bleibt, sobald man sich durch einen Arzt vom Tode überzeugt hat, ganz unberührt, ausser so weit dies nothwendig ist, ihn in sein elendes landübliches Behältniss zu legen, welches alsbald geschehen muss. Also weder gewaschen noch anders bekleidet darf er werden, weil dazu durchaus kein vernünftiger Grund ist. Natürlich wird der Sarg auch sogleich fest verschlossen und für Niemand geöffnet. — Waschleute, Barbier und dergleichen, die sonst gebraucht werden, müssen ja ordentlich bezahlt werden, nemlich für Nichtsthun.«

»2) Höchstens eine halbe Stunde nach Tageslicht, ohne Unterschied der Jahrszeit, wünsche ich die Fahrt nach dem Gottesacker veranstaltet, mit so wenig

Begleitung als möglich, was schon durch die Zeit selbst sich finden wird. Blas-Musik aber muss nothwendig dabei sein und nicht zu schwach besetzte.«

So ruht nun Friedrich August Wolf, welchen sein Leben lang der Geist der alten Griechen und Römer beseelt, genährt, beschäftigt hatte, im geweihten Boden der berühmtesten und ältesten Colonie der Atheniensischen Phokäer am Gallischen Mittelmeere, der treusten Bundesgenossin der ewigen Roma; unter allen griechischen Colonien hatte sie am längsten die Sprache, Sitten und Trachten des Mutterlandes bewahrt; von ihr hiess schon im hohen Alterthume eine der Städte-Recensionen Homer's »Massiliotica«; sie mag eifersüchtig gewesen sein auf den Besitz der sterblichen Hülle des Mannes, welchem nichts so sehr am Herzen gelegen hat, als der Wissenschaft des alterthümlichen Lebens der Griechen und Römer einen unvergänglichen Tempel zu erbauen und ihr für immer würdige Priester, Jünger und Verehrer zuzubilden.

Jeder, der in Marseille der alten *Μασσαλία* gedenkt, wird mit freudiger Verehrung das Andenken des grossen deutschen Philologen feiern, welcher dort das Ende seiner irdischen Laufbahn fand.

Wolf war etwas mehr als mittlerer Grösse und von rüstigem Körperbau; die Schultern breit, hochgewölbt die Brust, und Hände und Füsse von feinem Verhältniss. Seine Haltung war imponirend aber durchaus natürlich, und zeigte weder was Angenommenes noch überhaupt Conventionelles. — Seine breite Stirn, mehr in der Mitte als nach oben hochgewölbt, verrieth Scharfsinn und kühn eindringende Denkkraft. Die Farbe der Augen war blau, der Blick scharf und klar auf die Menschen und Dinge gerichtet. Wie meist bei Künstlern, war das obere Augenlied etwas unter den Augenknochen eingeschoben; man fühlte, dass diesem Blicke auch das Kleinste nicht entging. Die Nase setzte den kräftigen Schwung der Stirne trefflich fort; der Mund dagegen war anmuthig geformt; um die Lippen verrieth sich in leisen Zügen und auf die einnehmendste Weise das Spiel zwischen Spott und Gutmüthigkeit, so jedoch, dass letztere meist vorherrschend schien. Den männlich-kräftigen Zügen dieses Angesichts verlieh das fein gerundete Kinn eine höchst anziehende Milde. — Seine persönliche Erscheinung überhaupt war vornehm, insofern man darunter nicht etwa angeübte kahle Straffheit und kalt ablehnendes Betragen versteht, sondern das Selbstbewusstsein einer innern Würde, welche sich Andern unwillkührlich und wie von selbst kund thut. In seinem Organismus war eben so viel Mildes als Strenges gemischt und er bemerkte nicht ungern, wie das besonders den

Frauen empfohlene Schlangenbad ihm so ganz vorzüglich zugesagt habe. Sein ansehnlich würdevolles Äussere erregte dem Fremden, der Ihn zuerst und nur aus der Ferne sah, das Vorurtheil eines selbstsüchtigen, gebieterischen Wesens; wer ihm jedoch näher trat, fand in ihm bald auch den zartfühlenden Mann von froher behaglicher Gemüths-Stimmung. Sein Gang war rasch, wie alle seine Bewegungen; Langsamkeit war ihm überall verhasst. — Der Ton seiner Stimme war voll Wohllauts und lebendigen Ausdrucks; seine Sprache verrieth durchaus keinen Dialekt; also gewährte sein Vortrag und Gespräch auch dadurch grossen Genuss.

So sehr er den heitern Umgang mit geistreichen oder auch nur wohlgesinnten Ungelehrten liebte, so dass deren Mancher von seiner wirklich alles überbietenden Liebenswürdigkeit sich auf's angenehmste überrascht und gefesselt sah; so sehr floh er die Nähe steifer geistloser Gelehrten, welche das Gespräch mit ihrem Trödel zu bereichern, ja zu beherrschen vermeinen. — Gegen Dünklinge hat Er ebenfalls immer eine abstossende Aussenseite gehabt. — Der Theologie war er wenig geneigt, ja durchaus abhold, wegen ihres unlebendigen Glaubens und weil in ihrem dämmerlichen Schaafstalle kein freies, geistig-fortschreitendes Wirken und Wissen gedeihen kann; auch verdross ihn ihr Hebräisch und das gar zu schlechte Griechisch ihrer Urkunden. Dagegen lebte er seines Gottes im innersten Herzen, gleich wie die weisen Alten, nur dass er freudig des Vorzugs vor denselben genoss, ein Christ zu sein. — Er war, was bei einem Kritiker seltener sein mag, sehr

weich und vermochte, wie R. Bentley, Rührendes nicht leicht ohne Thränen zu lesen. Zum Zürnen war er leicht gebracht, aber eben so bald zum Versöhnen geneigt, wenn gleich nicht gegen allen Ärger gewaffnet, was auch sein leicht erregbares Zartgefühl nicht anders erwarten lässt; er hatte jedoch zu viel Energie Geistes und Körpers, als dass er sich dergleichen über Gebühr hätte sollen anfechten lassen. Im Ganzen war sein Gemüth so glücklich gestimmt, dass ihn die Dinge überall lebhaft genug ansprachen, um ihm Vergnügen, aber nur selten lebhaft genug, um ihm Verdruss zu machen. — Auch hat er selbst öfter gesagt: »wie er doch, excepto ingenio, dem Horaz sehr ähnlich sei, sogar bis auf das natum in tenui re maiores pennas nido extendisse, praecanus, solibus aptus, irasci celer, tamen ut placabilis essem.«

Wie alle ausgezeichnete Männer, hat Wolf sein Leben hindurch auch den Neid zu bestehen gehabt und zwar eben die gehässigste Art desselben, die durch umschleichendes Verläumden zu schaden und zu kränken sucht. So umschlich ihn noch zu guter letzt das Gerücht: er habe einen aus der Königl. Bayerischen Bibliothek entlehnten wichtigen Codex der Odyssee, nach gründlicher Benutzung desselben, glücklich verschwinden lassen. *) — Nichts war Ihm verächtlicher, verab-

*) Erst vier Jahre nach Wolf's Tode, im Juni 1828, machte der Geh. Rath Schelling, im Namen des K. B. General-Conservatoriums der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats, bekannt, dass jene Handschrift der homerischen Odyssee sich auf der Königl. Bibliothek vorgefun-

scheuungswürdiger als jede Art von Neidhammelei; nichts hat je ihn mehr gekränkt und mit tieferem Unwillen erfüllt. Allein schon Themistokles war der Meinung: »Wer nicht beneidet wird, hat nichts Grosses geleistet.« und bekannt ist Napoleon's Wort: »Meist ist es gefährlicher, Talente zu haben, als davon entblösst zu sein; man entgeht der Gleichgültigkeit nur, um ein Gegenstand des Neides zu werden!« — Darüber hat man sich nicht zu wundern; wesshalb sollte die innere Ehrlosigkeit es scheuen, sich als solche erkannt zu sehen? Unehre hat sie nicht zu fürchten und was kann es ihr schaden, wenn es nun auch offenbar wird, dass sie bemüht war, Ruhm und Ehre dem Beneideten zum Schaden zu verkehren? — Der Ehrlose, welchem Thor und Ohr des Ehrenmannes verschlossen ist, schleicht um so geflissentlicher umher, ihn verläumdend zu verklatschen.

Im häuslichen Leben gab Wolf der momentanen Stimmung, wie sie durch leichtere oder strengere, lästige oder angenehme Studien und Arbeiten veranlasst war, nur zu viel Raum, so dass es sich nicht eben leicht mit ihm leben liess: während er Alles und Alles der Bequemlichkeit und Ruhe seiner Studien unbedingt unterwarf, ward die von ihm selbst gegebene häusliche Ordnung von ihm selbst nicht wenig erschwert, indem

---

den habe, „und zwar mit Beweisen, welche die von Seiten des Geh. Rath Wolf zu der von ihm behaupteten Zeit bewerkstelligte Zurücksendung ausser allen Zweifel stellen.“ — Der Codex war bereits im Jahre 1814 zurückgesandt worden. —

Urit enim fulgore suo qui praegravat artes
Infra se positas.

alles dazu Nothwendige zwar streng von seiner Umbung forderte, für seine Person aber sich gar nicht ıran band, vielmehr sich alles dawider erlaubte. — ı dem letzten Jahrzehent seines Lebens war nur Ein iener seine ganze häusliche Umgebung und dieser hatte irklich einen schlimmen Stand bei Ihm, und Manches ı ertragen, was nur wenigen Leuten dieser Classe eräglich scheint. — Da bei uns Sclaven nicht zu haen sind, welche, ohne das Recht einer Aufkündigung irem Herrn unbeschränkt zu Gebote stehend, dessen aunen und Willkühr ertragen müssen; so suchte Wolf uf einem andern Wege ein gleiches unbeschränktes Geieten über den freien Diener um Lohn zu gewinnen, ıdem er bei jeder Wahl sorgfältig den Pfiffigen, Geandten vermied und immer dem Gutmüthigen, der soenannten ehrlichen Haut, den Vorzug gab, und diem dann das anzubilden suchte, was Statius von einem chten Diener rühmt. »Non usquam ille suus, vultumue heri sumebat ab ore.«; dies nun suchte Wolf beonders dadurch zu erreichen, dass der Diener fast tägich und durch die einfachsten Vorfälle indirect belehrt vurde, welch ein einfältiger Mensch er doch im Grunde ei und welche unmenschliche Geduld seines unvergleichichen Herrn dazu gehöre, mit ihm nur einigermassen ufrieden zu sein. — Nun verstand Wolf die Kunst aus dem Grunde, seine guten Seiten gegen den Diener im ollsten Maasse geltend zu machen, seine Schwächen aber demselben als legitim ehrwürdig zu machen. — Sein Diener sollte, wie Varro (de re rust. III.) von den Sclaven fordert, weder animosus noch formidolosus sein,

und wie Varro (ibid. I.) es den Herren, wenn sie klug sein wollen, anräth, wusste er dem Diener überall aliqua humanitate imbutus zu erscheinen. — In den ersten Dienst-Wochen glaubte nun der Diener bei Ihm wie im Himmel zu sein, denn so überall sanft, duldsam, freundlich belehrend, ja selbst auch gewissermassen liberal, hatte er fast noch keinen Herrn gefunden. Je mehr nun aber der Brodherr Ursach hatte mit ihm zufrieden zu sein, desto früher fing er an, den Diener immer mehr zu maschinisiren, bis er den Menschen so weit hatte, dass derselbe sich vollständig überzeugte, wie ihm, als einem dummen Teufel, noch gar viel zu einem tüchtigen Diener fehle. Dann trat die beschwerliche Periode des Dienstes ein und der Herr überliess sich immer mehr und mehr seiner Willkühr und Laune, was jedoch durch eine öfter durchbrechende Gutmüthigkeit erträglich ward. — Alles was in und ausser dem Hause der Herr versah, musste der Diener durch Sarkasmen büssen. — Aus alter Angewohnheit, mit der Zeit zu geizen, war es Wolf'en zu eigen geworden, bei Bestellungen und Anordnungen die Zeit bis auf halbe ja Viertel-Minuten zu bestimmen, so dass er es immer in der Hand hatte, den Diener zu schelten oder zu beloben, je nachdem es eben rathsam schien. Nun gab er dem Diener nicht allein ganze Reihen von Bestellungen, deren eine die andere bedingte, so dass dieser öfters ganze Briefe mündlich auszurichten und eben so die Antworten darauf zurückzubringen hatte, sondern es ward ihm auch die Ordnung der vielerlei Wege bestimmt und die Zeit berechnet, in welcher das alles gethan

sin könne und binnen welcher also der Diener zurückgekehrt sein müsse. Da nun hiebei die mannigfahen Zufälligkeiten nicht mit bedacht und berechnet werden konnten, so half es wenig, dass die Uhren sowol es Herrn als des Dieners mit grosser Genauigkeit gleich estellt wurden; der Mensch kam, trotz des besten Willens, dennoch um Minuten, ja wol auch um Vierelstunden früher oder später zurück, wo ihm dann wol er Vorwurf gemacht ward: »dass bei ihm entweder Kopf oder Uhr meist um Vierzehn Tage zu spät, oder m Acht Tage zu früh gehe.« — Als der Diener seine Entschuldigung einst mit den Worten einzuleiten gelachte: »ich denkte.«, ward er mit der Weisung unterbrochen: »ah was, denkte; hier wird nicht gedenkt, ondern gethunt!« — Da nun aber überall dafür georgt ist, dass die Bäume nicht in den Himmel wachen, und überdies das uralte Wort gilt: dass es in den Augen des Kammerdieners keinen sogenannten grossen Mann giebt, so merkte denn auch Wolf's Diener gar bald seines Herrn nicht unbedeutende Schwächen und es musste ihn besonders heben und seiner Nichtigkeit wegen trösten, dass er sich zum Beispiel in der Moralität bei weitem correcter fand als seinen berühmten Herrn, dessen fleckenlose, strenge, wissenschaftliche Sittlichkeit er dagegen weder zu erkennen noch zu würdigen im Stande war.

Das Warten war Ihm im täglichen Leben höchst verdriesslich, wie denn überhaupt Geduld gar nicht im Verzeichniss seiner Tugenden stand. — Nie aber auch hat er selbst nur einen Kutscher gern etliche Minuten

warten lassen. — So liess auch der sanfte Melanchthon, wenn er eine Bestellung machte, nicht nur die Stunde bestimmen, sondern auch die Minute, damit nicht in müssigem Warten der Tag verstreiche. Wolf hat dies edle Muster oft komisch genug überboten.

So sehr Wolf auch die Reinlichkeit liebte, so war ihm doch eine cynisch-sorglose Bequemlichkeit natürlicher; es ist nun einmal die Art aller der Menschen, deren Alles an ihrer innern Bildung liegt, das Äussere gänzlich zu vernachlässigen. Zwar hielt Er sehr auf Feinheit des Stoffs und auf das Stattliche, aber bald nach vollendetem Anzuge schien er doch wieder ungeputzt; als Grieche hätte Wolf sich schwerlich dazu verstanden, auf den anständigsten Umwurf des Mantels zu denken. — So auch mit seiner Umgebung: da er seiner Häuslichkeit durch hübsche Einzelnheiten gern einen eleganten Anstrich gab, so sah man in seiner Wohnung, mitten unter alten, wenig geschonten Sopha's, Stühlen und Schränken, hier einen modernen Sessel, dort einen prunkenden Ofen-Schirm und da einen eleganten Theetisch, dergleichen er dann meist übertheuer bezahlte; denn vom Werthe solcherlei Dinge verstand er überhaupt wenig, und hat einst ein vollständiges Daunen-Bett, dergleichen ihm aus dem Vermögen seiner Frau weit über Bedarf verblieben war, für einen nicht mehr neuen runden Tisch hingegeben, kaum zehn Thaler werth, an welchem Ihm aber stattlich-vergoldete Adler-Köpfe und Klauen die Augen füllten. — Zu einem geordneten Haushalt hat Er es nie gebracht. Von seinem Vater her mit einem kleinlichen Ökonomisi-

ren behaftet, trieb ihn seine Neigung zu einer gewissen Luxuriosität hin; bald nun siegte jenes, bald diese, so dass es hier nur selten zu einem wohlthätigen Gleichgewicht kam; des Nothwendigen hatte sein Hauswesen selten genug; des Überflüssigen öfters im Überfluss, so dass ihm behagliche Sicherheit des Haushalts so gut als unbekannt geblieben sein mag. Er verstand die heitere Kunst nicht, nach welcher es nie und nirgend ganz alle werden kann. Daneben fehlte es ihm durchaus an allem mercantilischen Erwerbs-Talent. —

Im bürgerlichen Leben war Wolf in guter Friedenszeit krittelnd gegen das Einzelne wie gegen das Ganze; aus dem Leben der Alten boten sich ihm überall grossartigere Ansichten dar zum ironischen Vergleich mit der Gegenwart. Um so theilnehmender war er dagegen in bedenklicher Zeit und wo es Vertheidigung verunglimpfter Besserungen galt. Er war Patriot im ehrenwerthesten Sinne des Worts, nur dass er Parteien und Schreier streng vermied. Er wirkte lieber durch Verbreitung richtiger Ansicht, durch Erweckung tüchtiger Denkungsart, welche weder einen faulen Fleck verheimlicht, noch eine schmerzhafte Heilung scheut. In den glorreichen Tagen des allgemeinen Aufgebots hat Er sich mannlich Pistolen angeschafft, mit grossem Ernst sein Ungeschick zu überwinden gesucht, und sich zu den Übungen des Fusssoldaten eingestellt, wo er dann an sich selbst die gräulichen Schwierigkeiten erlebte, des Rechts um und Links um! — Die Maul-Patrioten waren Ihm in den Tod verhasst, als die schleichende verderbliche Pest, welche der echten ausdauernden Va-

terlandsliebe gleich bei'm ersten unglücklichen Anlauf, Athem, Kraft, Muth und Willen rauben möchte. — Die moderne Politik, welche was anderes sein zu müssen glaubt, als Moral und Gerechtigkeit im Staatsleben, war ihm verächtlich. — Also war Wolf in guten Tagen durch grössere Ansichten erwecklich, dagegen beschwichtigend, ermuthigend, treu ausharrend in böser Zeit. — Als im Jahr 1809 ein Freund bei'm Spatzieren unter den Linden, den Verlust der Victoria auf dem Brandenburger Thore bejammerte, entgegnete er diesem heiter: »Ei, mein Lieber, dagegen haben uns aber auch die Franzosen etwas sehr Kostbares hinterlassen!« — Und das wäre? — »Sehen Sie doch den eisernen Stachel dort oben, den ernst mahnenden Stachel: die Victoria wieder zu holen!«

»Hostica quod salubrem cuspis haberet opem.«

Im geselligen Leben milderte sich Wolf's immer wacher Scharfblick durch ganz eigenthümliche Züge von unbefangener, wohlwollender Gutmüthigkeit und besonders in Gegenwart gebildeter Frauen entfaltete seine Unterhaltung eine seltene Liebenswürdigkeit. — Form und Stoff seines Gesprächs waren gleich anziehend und ohne alle Pedanterie, so dass Jeder, auch der weniger Gebildete, seines Gesprächs behaglich geniessen konnte. — Eine treffliche Würze seiner Unterhaltung war die leichte Ironie, mit welcher er das Grosse wie das Kleine staffirte; nie jedoch überschritt er die Linie, welche dem Spott von Bosheit und Neckerei von Schadenfreude scheidet. — Unerschöpflich war er an Charakterbildern und Anekdoten, dem Gewinn eines bedeutenden Lebens mit

n berühmtesten Männern seiner Zeit. Viele seiner eunde werden sich der ergötzlichen Art erinnern, mit lcher er besonders aus der Gelehrten-Geschichte sei- r Zeit zu erzählen pflegte.

So sehr er auch die Formen der vornehmen Welt bte, und so leicht und gern er auch in ihren Cirkeln rkehrte, so hat er sich doch nie dem kahlen Dünkel d den nichtigen Ansprüchen auf eingebildete Vor- chte duldsam erzeigt. Als Ihn einst eine hochadelige ame, welcher er eben von einer sehr geistreichen Frau zählt hatte, etwas spitzig fragte: »was ist sie für eine borne?« gab er noch spitziger die Antwort: »eine eborne ist sie gar nicht; sie ist bloss eine Gebil- te.«

Von Natur ein Feind alles Unwahren, musste Ihm e moderne dünnliche Bescheidenheit höchst zuwider in, die sich nichts beilegt, um von Andern um so mehr empfangen. Er verläugnete seinen Werth nicht, aber trug ihn auch nicht zur Schau; wenn es kaum einer lben Stunde Gesprächs bedurfte, um ihn als einen eitern angenehmen Gesellschafter kennen zu lernen; so t wol Mancher Monate lang mit ihm umgegangen, ohne n merken, dass er es mit einem der grössten Gelehr- en seiner Zeit zu thun habe. — Indess sprach sein elbstgefühl sich dennoch öft stärker aus, als den mei- ten schwächern Naturen erträglich scheint. — Es hat hn nicht wenig ergötzt, dass Richard Bentley aus al- erlei scheinbaren Gründen die Lebensregel des Simo im Terentius: »advorsus nemini, numquam praeponens se illis«, — die jener selbst in seinem Betragen wenig be-

folgte, — ganz aus dem Texte herausgeworfen und sogar den Salmasius'schen Hochmuth, bei so grossen Verdiensten, verzeihlich erachtet hatte. — In einer grösseren Gesellschaft kam einst das Gespräch auf ein bekanntes, damals erst kürzlich herausgekommenes, deutsches Wörterbuch, welches von einem anwesenden Volksthümlichen hochbelobt ward; da man sich desshalb an Wolf wandte, gab dieser ein sehr bedeutendes Bild von dem, was ein solches Wörterbuch eigentlich zu leisten habe und wie es solches zu leisten habe; worauf er dann mit unendlichem Witze darthat, dass das in Rede stehende Buch nur ein ganz gewöhnliches Machwerk sei. Als sich nun die geistreiche Frau vom Hause des Verfassers annahm, und unter andern für ihn anführte: »Sie glauben gar nicht, lieber Wolf, wie der gute Mann Sie hochverehrt!« erwiederte er: »Ei da hat der gute Mann auch alle Ursach dazu; leider aber ist sein Lexikon desshalb nicht weniger schlecht ausgefallen.«

Man hat Wolf ehrsüchtig, herrisch, aufgeblasen gescholten; wenn er zuweilen so erschien, so war daran weniger Er schuld, als vielmehr sein grossartiges Streben; wie jeder Gewaltige hat er freilich Tyrannei auf seine Zeit geübt; diese Tyrannei aber lag nicht in seiner Denkungsart, nicht in seinem Betragen, sondern nur allein in der unantastbaren Autokratie, mit welcher er in seinen Gebieten herrschte, ein wahrer Mehrer des Reichs. — Es hat ihm, so wenig wie Andern seines Gleichen, an Reactionen aller Art gefehlt; man kann aber, mit grösserem Rechte als Wolf für Bentley, die Frage aufwerfen: wann hat Wolf je seine Angreifer

ber die Gränze der Gerechtigkeit hinaus verfolgt, ja ann und wo hat er jemals selbst Jemanden ungereizt ıgegriffen, bloss um ihm eine verdriessliche Stunde zu achen, wie man Ihm so oft gethan hat? Überall ha- en nur immer die bestrittenen Sachen seinen Eifer ıtzündet; freilich findet man in seinen wenigen Streit- hriften kräftigeren Witz, schneidendere Schärfe, als nst gewöhnlich; aber auch überall mehr echte Huma- tät, d. i. Redlichkeit und Wahrheitsliebe, ıd überall kaltes Blut, ausser da wo Wiss-Dünkel ıemaliger Anbeter seinen gerechten Unwillen erregte.

Ausgebreitete Bekanntschaft hat Wolf nie gesucht, a wenigsten unter den Ständen, welche den Gelehrten rn zum Spielzeug ihrer Musse herabwürdigen. Im all- meinen zurückhaltend, war er im vertrauteren Um- nge aufrichtig, treu und voll herziger Theilnahme; sto schmerzlicher litt er, wenn er sein Vertrauen spä- r getäuscht sah. Erlebte Fälle dieser Art scheinen ihm den spätern Jahren die Geselligkeit verleidet zu ha- n, so wie sein in den letzten Lebensjahren oft bis m Lebens-Überdruss ausschweifender Unmuth eben wol aus körperlicher Ursach entsprungen sein mag, als s dem Umgange mit Menschen, die ihm früher werth wesen.

Wie Viele seines Gleichen befiel Ihn zuletzt ein mlicher Widerwillen gegen allen gelehrten Ruhm, der m überdies die Zeit seines Lebens hindurch die we- gsten Freuden bereitet hatte; es bemächtigte sich Sei- r ein wahrhafter Ekel gegen die Berühmtheit, welche

in Deutschland so seltsame Prärogative verleiht. *) — Sein Selbstgefühl musste sich aber um so mehr steigern, da er sich in den letztern Jahren seiner blossen Menschheit an einem Orte zu getrösten hatte, wo Jeder gern etwas mehr sein mag!

Wir sind unvermerkt von dem Menschen zum Gelehrten übergegangen; zwei Charaktere, die natürlich innig verbunden sind, und einer erklärbar aus dem andern, wenn gleich zuweilen beide sich zu widersprechen scheinen, da es Gelehrte giebt, die am Schreibtisch gleichsam umgeschaffen werden. Zu letzteren gehörte Wolf nicht, wovon vorzüglich auch sein Styl zeugt, der in beiden Sprachen, der lateinischen wie der deutschen, ganz derselbe bleibt: durchaus ein lauterer Abdruck seines heitern Witzes, seiner freien offnen Denkungsart.

*) Jean Paul in seinem Vita-Buche: „Wenige kennen das Gefühl eines Autors, dessen Thron erschüttert wird. — Früher versöhnt Ein Lobredner mit Hundert Tadlern, später nicht Zehn Lobredner mit Einem Tadler. Am Ende des Lebens verträgt man Schmerzen des Ruhms am wenigsten. Abgebrochener Ruhm ist bitterer als verschobener. — Hart ist's, in der Zeit, wo man Belohnung hofft, Strafen zu finden und Vorwürfe einer vergeblichen Rennbahn."

Um dergleichen zu entgehn, muss man entweder consequent bissig und stössig bleiben, wie Voss, und wie dieser bis an's Ende, als echter βάναυσος, die Hand nicht vom Ambos lassen; oder wie Göthe, die Gegner nie beachten, die Freunde durch ehrendes Wohlwollen mehren und endlich in milder Behaglichkeit, freundlich und anspruchlos, sich immer von neuem mittheilen, als immer noch jugendlich-theilnehmender Zeitgenoss. — Und dennoch hat auch Göthe solcher Unbill nicht ganz entgehen können, Er, für dessen höchstes Alter selbst man der Gottheit nicht dankbar genug sein kann.

Als Schriftsteller befriedigt Wolf im Allgemeinen und Besondern alle Forderungen, welche Verstand und Phantasie an den Vortrag in denjenigen Gattungen machen, in welchen er gearbeitet hat. Man hat oft darüber geklagt, dass er so Wenig drucken, so Vieles auch unvollendet liess; allein er war mehr darauf bedacht, für künftige bedeutende Werke zu sammeln, als bereits Gesammeltes zum Druck zuzurichten; auch wollte er nur Vollendetes geben, den Blick mehr auf die Nachwelt gerichtet, als auf den Vortheil der Gegenwart. In diesem Betracht war Wolf ein echter Künstler und es gilt von ihm, was Plinius vom Protogenes sagt: in summa artis intentione minor erat fertilitas. — Da er keinen Ihm genügenden Lehrer gefunden hatte, so war er im strengsten Sinne ein Autodidakt, der nur bei jenen hochberühmten schriftlichen Lehrern Unterricht suchen konnte; und in so fern ist sein erstes Auftreten mit dem Symposion, sowol nach Form als Methode und Gehalt, eine sehr ausgezeichnete Erscheinung. — Der Charakter seiner Arbeiten besteht in einer seltenen Mischung von Feinheit und Schärfe des Urtheils, geistreicher Entwicklung, kühn eindringender Forschung und überwältigender Kraft der Behandlung. Schritt vor Schritt entwickelt er alle sich darbietenden Schwierigkeiten und hebt sie mit geistreicher Dialektik. Wolf ist einer der seltenen Männer, die, gleichviel ob sie eben Recht haben oder Unrecht, stets Aufmerksamkeit gebieten und verdienen, immer unterrichtend, auch wo sie nicht überzeugen. — Seit seinem ersten Auftreten liess er sich von der Aussenwelt wenig berühren; er

lebte immer in der Wissenschaft und war darin bis an's Ende seines Lebens unausgesetzt thätig, wenn gleich nur seltener für das Publicum, Ihm das *μυριακέφαλον θηρίον.*

Für den Druck schrieb Er alles mit dem geduldigsten Fleisse, ja mit fast ängstlicher Sorgfalt der Feile; sich Bedenklichkeiten schaffend, wo ein Anderer an dergleichen gar nicht mehr dachte. Aus eigenem Triebe hat er überall genau die Horazische Lehre geübt:

> Saepe stilum vertas, iterum quae digna legi sint
> Scripturus, neque te ut miretur turba labores,
> Contentus paucis lectoribus.

Er lag diesem beständigen Bessern und Mehren um so ruhiger ob, da er bei allen seinen Arbeiten keine andern Collisionen zu fürchten hatte, als die durch seine eigenen Beschäftigungen entstanden; und mit diesen Collisionen fand er sich um so leichter ab, da er nur für die lange Weile arbeitete, d. h. bald dies bald jenes vornahm, um seine Zeit recht zu besetzen. — Obgleich er noch 1823 zu einer Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften einen Plan entworfen und dessfalls auch selbst Unterhandlungen angeknüpft hat, so hatte er doch die Neigung, selbst als Herausgeber zu erscheinen, so ganz und gar verloren, dass er es nur zu gern dabei bewenden liess.

Als Correspondent war Wolf nur in seltenen Fällen regelmässig. Briefe von Männern vergass er oft Jahrelang, während er Briefe von geistreichen Frauen meist Monate lang neben seinen Arbeits-Papieren offen vor sich liegen liess, um täglich sich das Ganze von neuem zuzukrümeln und wie vom frischen auszukosten;

Ihm ein grosser Genuss. — Eine Sammlung seiner Briefe würde, wie einst der persönliche Umgang mit Ihm, höchst lehrreich und unterhaltend sein, denn auch der kleinste Brief von ihm athmet seinen Geist, enthält lebendige Züge seines Sprach-Witzes, seines Humors, seines heitern Gemüths. Da er indess um seine geistigen Gaben überhaupt und in dieser Art besonders durchaus unbekümmert war, so ist es ihm nie eingefallen, irgend etwas für eine künftige Sammlung der Art zu thun, welche also nur auf dem Einen Wege möglich wäre, dass seine zahlreichen, weit verbreiteten Freunde und Correspondenten sich geneigt finden liessen, ihre Briefe von Ihm dem Verfasser dieses, zum Gebrauch für den Druck, nach eines Jeden eigner Anweisung und Auswahl, anzuvertrauen. *)

Was endlich Wolf als Lehrer für die wichtigsten Gegenstände des gelehrten Alterthums und dessen ganze Kunde geleistet und wie bedeutend er auf sein eignes und das nächste Zeitalter eingewirkt hat, könnte nur aus einer Vergleichung der frühern und spätern Zeiten hervorgehen, welche Männern seines Fachs überlassen bleibt. So viel ist gewiss, dass er, nach J. M. Gesner, Ernesti und Heyne, die Philologie, die auf den griechischen und römischen Denkmalen beruht, zur Wissenschaft erhob und dass die Celebrität, welche den Stu-

*) Hierzu mitzuwirken, ladet der Verfasser Jeden seiner geneigten Leser, angelegentlich ein; vielleicht wären auch noch Briefe Wolf's an bereits Verstorbene herbei zu schaffen. Nach Verlangen soll jede solche Mittheilung gewissenhaft honorirt werden.

dien des Alterthums noch unter seinen Augen im Vaterlande zu Theil ward, grösstentheils Sein Werk ist. — Wenn wir nun aber nicht läugnen können, dass diese neue organische Belebung der classischen Litteratur als ein hochwichtiges politisches Ereigniss anzusehen ist, indem sie auf die Richtung unserer nationalen Cultur und dadurch auf die Entwickelung unserer wichtigsten vaterländischen Institutionen grossen nicht zu berechnenden Einfluss geübt hat, so haben wir damit den bedeutendsten Maasstab für das grossartige Verdienst dieses Unsterblichen. Erinnern wir uns nur, wie Wolf, bei'm Antritt seines akademischen Lehramts, die Philologie nur als eine Magd fand, im Dienste besonders der Theologie, und wie er sie dagegen zur selbstständigen Herrinn erhoben hat. — Ihm verdanken es die gelehrten Schulen des nördlichen Deutschlands, dass ihnen Lehrer zugeführt wurden, nicht nur erfüllt von der Wichtigkeit ihres hohen Berufs, sondern auch diesem vollauf gewachsen. Der Lehrerstand hat seitdem an öffentlicher Achtung unendlich gewonnen und der alte Pedant, mit seiner seichten Bildung und Methode, begegnet uns jetzt nur noch als lächerliche Ausnahme.

Eine Schule im engern und gewöhnlichen Sinne, da die verba magistri für höchstes Gesetz gelten, in welchem sich die Schüler als Einheit erkennen, nur formell wiederholend, was der Meister gegeben, hat Wolf weder hinterlassen noch auch gewollt, dergleichen war ihm ein Gräuel. Er verabscheute die — Aner. Dagegen aber hat Er eine Schule im höchsten Sinne gestiftet, als welche, unsichtbar wie die wahre Kirche, die rast-

lose Förderung und Verbreitung des von ihm entfesselten Geistes der Wissenschaft als ihr höchstes Princip anerkennt, im Geist und in der Wahrheit bedacht auf eine reale Vollendung der von ihm selber gestellten Aufgabe. — Dadurch dass Wolf es zum Hauptgrundsatz seiner Lehre machte, dass Alles was irgend Jemand in der Wissenschaft erstrebt, ein gemeinsames Gut der Wissenschaft selbst ist, welches von Andern nicht nur benutzt werden darf, sondern benutzt werden soll, vernichtete er selbst den gemeinen Begriff einer Schule von ihm und verklärte denselben in die Idee eines gemeinsamen geistigen Strebens zur Vollendung der Wissenschaft selbst. Nur darin besteht seine Schule, dass er Vielen seiner Zuhörer den Charakter seines Geistes eingehaucht hat, der in andern Mischungen neuer Persönlichkeiten die Wissenschaft mannigfacher und reicher gestalten muss.

Durch seine mündlichen Vorträge hat er Vieles angeregt, was in Schriften selten berührt wird; Anderes durch neue Ansichten aufgehellt. Das Lehren entwand ihm Manches mit sanfter Gewalt, was er sonst für Leser schwerlich ausgearbeitet haben würde.

In Rücksicht der Biederkeit, litterarischen Liberalität und des Wohlwollens gegen seine Schüler, kann er als Muster eines Lehrers gelten. Wir haben es hinlänglich vernommen, wie Er sich würdiger Jünglinge mit der liebenden Sorgfalt eines Vaters annahm, auch hat er eine grosse Zahl der Seinigen, in der schönsten und würdigsten Bedeutung des Worts, hinterlassen und in diesem schönen Bewusstsein an einem seiner letz-

teren Geburtstage Folgendes auf ein Blättchen geschrieben:

»Ich geniesse ein Glück, das Wenigen in meiner Lage zu Theil wurde; noch lebend zu sehen, was die mühsamen Pflanzungen für die künftige Zeit versprechen und wie sie gedeihen möchten, wenn man nicht mehr dabei ist.«

Beilagen.

Beilage I.

(Zu Seite 12, Th. I.)

Aus Hake's Gedicht, welches er 1762, bei'm Antritt des Conrectorats, unmittelbar nach einer lateinischen Ode, vom Katheder herab vorgetragen hat. *)

Vergebens stimmt die kühne Leier
In Latiens Tönen meinen Dank;
Ein Gott, ein Gott winkt mir voll Feuer,
Und schilt den römischen Gesang:
Undankbarer, wem willst du singen?
Sieh! horcht dir nicht dein Vaterland?
Auf, nimm der deutschen Muse Schwingen!
Weg, Saiten Roms, aus meiner Hand!

O Vaterland, dein Name tönet
Süss, wie der Musen Zauberklang,
Stolz, wie ein Lied, das Helden krönet,
Sanft, wie der Tugend Lobgesang.

---

*) s. „Elogium J. Conr. Hake — Gymnasii Nordhus. per 1. annum et 8 fere menses, rectoris, scr. ab J. C. Volborth. 1772. 4."

Du lenkst in deinen frohen Thoren,
Wo dein Altar, dein Tempel steht,
Die Kinder, die du dir geboren,
Mit göttergleicher Majestät.

Du bist es, der der Heide kniete;
Dir brannte Vesta's keuscher Heerd:
Das Feuer, das der Gottheit glühte,
Ward bloss für deinen Thron genährt.
Dir ist der Opfer Blut geflossen;
Dir hat, im Tode noch erfreut,
Sein Leben Codrus ausgegossen,
Und Decius sein Haupt geweiht.

Hat sich das Alterthum betrogen?
Hat es ein frommer Wahn bethört?
Nein, nein! der Heerd, der uns erzogen,
Ist jedes schönen Opfers werth.
Gieb des Allmächtigen Altären
Den ersten Weihrauch deiner Hand:
Er sei der Erst' in deinen Chören,
Dein andres Lied das Vaterland.

Und du, du winkest deinem Sohne,
Mein Glück, mein Stolz, mein Vaterland?
Du reichest mir von deinem Throne
Die sanfte mütterliche Hand?
Du ziehst mich zärtlich in den Reigen,
Der deinen Pindus lehrend schmückt:
Wie soll ich dir die Rührung zeigen,
Die meine ganze Brust entzückt!

Nimm hin mein Herz, nimm hin mein Leben!
Mein Herz, mein Odem ist nicht mein.

Was du voll Zärtlichkeit gegeben,
Dies alles, alles sei nun dein!
Wenn mich die süssen Musen lieben,
Wenn ein'ge Kunst mir Beifall lacht:
So weih ich dir, um sie zu üben,
Den Tag, die stille Mitternacht.

Ergreifet aber, mich zu schänden,
(Verhüte, Vater, diesen Schmerz!)
Mit kalten, schlummerschwangern Händen,
Die Trägheit mein verderbtes Herz;
Kann ich, wann Pflicht und Ruhm mir winken,
Der faulen, ehrenlosen Ruh
Gemächlich in die Arme sinken,
Und hör' ich ihrer Lockung zu;

Begeistert meine feilen Lehren
Nicht Gott, nicht Vaterland, nur Lohn;
Werd' ich durch Sitten dich entehren,
Der Musen Schmuck, Religion:
Ihr Edlen in dem Vaterlande,
Dann rächet eurer Güter Raub!
Auf meiner Urne niste Schande,
Der Enkel schelte meinen Staub!

Noch lächelt mir dein Blick gewogen,
Noch hebst du meinen Muth empor,
Du, dessen Liebe mich erzogen,
Geschätzter, edler Bürger-Chor!
Ja, gieb nun meine jüngern Brüder
Der Leitung meines Fleisses hin,
Damit ich zur Vergeltung wieder
In deiner Nachwelt dankbar bin.

Du Reigen, den mein Vater führet *),
Mit welcher Freude bin ich dein!
Pflicht, Freundschaft, Dankbegierde rühret
Mein pochend Herz und nimmt es ein;
Mein Arm, mein Wunsch eilt euch entgegen;
O Bande süsser Zärtlichkeit!
Schon hält der Himmel jeden Segen
Für euch in seiner Hand bereit.

Hier war's, hier horchte meine Seele
Zuerst in wollustvoller Ruh
Der Tugend göttlichem Gefühle,
Den Lehren hoher Künste zu.
Sei mir gegrüsst mit deinen Chören,
Mein Pindus, meiner Jugend Glück!
Nimm sie, nimm die empfang'nen Lehren
Von meiner Dankbarkeit zurück.

Komm, wandle nun mit mir entzücket
Den Weg der weisen Menschlichkeit,
Du Jugend, die der Frühling schmücket,
Auf deren Frucht die Welt sich freut!
O welche Freuden, welcher Segen
Ziel, dem mein ganzer Ehrgeiz glüht,
Wenn einst ein Weiser deinetwegen
Mit Beifall lächelnd auf mich sieht.

*) Collegium magistrorum, cuius primum, Fabricium, olim praeceptorem parentis loco colebat.

Beilage II.

(Zu Th. I., Seite 23.)

Christoph Gottlieb Schröter, Organist an der Hauptkirche zu Nordhausen, war geboren zu Hohenstein an der böhmischen Gränze, am 10. August 1699, und starb zu Nordhausen 1784. Mit Graun zugleich war er früher Raths-Discantist zu Dresden, später machte er Reisen, als Gesellschafter eines Barons; ging dann nach Jena, um die schönen Wissenschaften zu treiben, und las dort Collegia über die mathematische Theorie der Musik und Composition; von dort ward er als Organist nach Minden und endlich, 1732, nach Nordhausen berufen, wo er im November 1782 starb. — Sein wichtigstes Werk ist: *Deutliche Anweisung zum Generalbasse, in beständiger Veränderung des uns angebornen harmonischen Dreiklanges, mit zulänglichen Exempeln; wobei ein umständlicher Vorbericht der vornehmsten, vom Generalbasse handelnden Schriften dieses Jahrhunderts. Halberstadt. 1772. 4. — In Dresden beschäftigte ihn sehr das Monochord, welches seine vielfältigen musikalischen Rechnungen veranlasste. Sein häufiges Clavierstimmen und mühsames Flügelbekielen brachte ihn auf die Erfindung des Pianoforte, wovon er schon 1717 ein doppeltes Modell aufstellte, welches man im zweiten Theile von Marpurg's kritischen Briefen abgebildet und be-

schrieben findet. — Er zeigte sein Modell 1721 am Dresdener Hofe; ungeachtet aber der König damit sehr zufrieden war, und seitdem eine Menge solcher Instrumente angefertigt wurden, hatte er doch so wenig Vortheil von seiner Erfindung, dass nicht einmal seines Namens, als Erfinders, dabei gedacht wurde, wie es bei dem bescheidenen, nur immer auf das Werk bedachten Deutschen öfter der Fall gewesen ist.

Als originellen Mann mag er sich selbst zeichnen in folgendem Auszuge aus einem seiner Bücher:

'Unter vielen schreckenvollen Tagen im letzten Kriege war für Nordhausen 1761 der 23. August einer der betrübtesten, indem am selbigen Sonntage das zur Bedeckung des Preussischen Magazins hier liegende Corps von den Franzosen überfallen und aufgehoben wurde. Ich darf nicht umständlich erzählen, welchergestalt die Thore aufgehauen, auf den Strassen von beiden Partheien geschossen, viel Häuser erbrochen, ehrbare Personen schändlich geplündert, ja der ganze Gottesdienst gehindert worden. Da nun das preussische Magazin meiner Wohnung gegenüber stand, und der auf selbigem Hofe wohnende Herr Amtmann vor völligem Einbruche der Franzosen sich glücklich gerettet; so vermutheten diese, dass er in meinem Hause sich verstecket: sie brachen also gewaltsam bei mir ein, setzten Degen und Pistolen auf mich mit entsetzlichen Drohungen: ich sollte und müsste ihnen den Amtmann herausgeben. Obgleich von mir und den Meinigen betheuert wurde, dass die Hausthür den ganzen Tag, wie in der Nacht, verschlossen geblieben, so war doch alles

vergeblich. Sie plünderten erstlich mich und die Meinigen, liefen hierauf das ganze Haus durch, sprengten alle Kammern auf und geriethen zugleich in die Oberstube, in welcher der grösste Theil meiner musikalischen, mathematischen und philosophischen Bücher sich befand, hauten selbige zusammen, zerrissen vollends alles und verbrannten die Blätterchen. Solches Unglück traf auch die vorgedachte Historie der Harmonie und Melodie, ingleichen den zweiten Band vom vollstimmigen und unbezifferten Generalbass, wie auch noch viele reingeschriebene Aufsätze, unter welchen der Euklides von der Harmonik mich am meisten schmerzet, indem ich selbigen nicht nur aus der griechischen Sprache in unsere übersetzt, sondern auch in drei Abschnitten mit harmonikalischen, harmonischen und melodischen Erläuterungen aufgeputzt dargestellet. — Als ich diesen mir vielfältig höchstschädlichen Vorfall einigen (klug sein sollenden) Männern erzählte, erhielt ich folgende trostlose Antwort: „Ei, das waren nur papierne Sachen. Uns hingegen sind die kostbarsten Krüge, Gläser, Tassen und anderes Geschirr zerhauen.“ — Sehr wohl aus der kupfernen Branntweinsblase geurtheilt!

Sehr charakteristisch für jene Zeit ist auch die Dedication seiner 'Deutlichen Anweisung': — 'Allen meinen noch lebenden Generalbass-Schülern, hohen, mittleren und niedrigen Standes, wird diese Schrift mit unterthänigster, dienstschuldigster und ergebenster Danksagung für mir bisher erwiesene hohe Gnade, ausnehmende Geneigtheit und

liebreiches Bezeigen gewidmet von dem Verfasser.«

In Gerber's Lexikon der Tonkünstler, II. pag. 454, wird einer handschriftlich hinterlassenen »vollständigen Lebensbeschreibung« Schröter's erwähnt; wo ist diese Handschrift jetzt? — Sie ist gewiss nicht nur sehr unterhaltend, sondern auch für die Geschichte der neuern Musik von grossem Werthe!

Beilage III.

(Zu Thl. I., Seite 39.)

Wolf's Schulzeugnisse.

1.

L. B.

S. P. D.

M. Joannes Friedericus Albert
Gymn. Nordhus. Rector.

In exiguo eorum numero, qui e pulvere et radio excitati, altiora spirant, et per asperas scholastici itineris vias, felici ausu decurrunt, habendus est

CHRISTIANUS, FRIEDERICUS, GUILIELMUS, AUGUSTUS WOLFF

per sexennium primae classis civis.

Qui quum id sedulo egerit, quod discipulum melioris notae decet, ac brevi tempore abitionem ad Ac-

demias animo conceperit: sine meo testimonio acroaterium relinquere noluit, sed, ut eum honeste dimitterem, me pie rogavit; id quod etiam ei praestare volui animo quam lubentissimo.

Sciant ergo, Benevoli Lectores, ac summi Patroni, hunc Wolffium pro ingenua mentis indole, moribus honestis probisque, quod ad vitae genus adtinet, studuisse, virtutisque viam presso ivisse vestigio. Ratione studiorum autem, pertinacissimam adhibuisse operam, diligentiamque adsiduam, in addiscendis humanioribus litteris, adeoque profecisse in lingua latina, graeca, gallica, anglicana; praeterea autem in ceteris scholae disciplinis: ut multos alios longis post se relinquat parasangis, transitumque ad Academiam, maxima cum dignitate moliri queat. Prosequor eum abiturientem, meo amore, favore, ac votis ardentissimis, eique porro tam felices progressus, in altioribus studiis adprecor!

Trado eum atque commendo summorum Patronorum favori, utque eum benignissime excipiant, sublevent, adiuvent, enixe rogo quoscumque Musarum Maecenates, nec dubitent, quin hic meus Deo O. M. honori, Patronis gaudio, et rei scholasticae, cui se dicavit, magnae aliquando utilitati sit futurus. Dabam Nordhusae. ad. d. XX. Decembris A. C. MDCCLXXVI.

mppr. (L. S.)

2.

Cum adolescens egregius, W. Frid. Aug. Wolff, alumnus gymnasii nostri, primi ordinis, qui jam abitum ad altiora studia in academia prosequenda meditatur, vi-

tae bene ac recte institutae aliquod testimonium a me efflagitaverit, id sibi denegandum non putavi. Qua propter his literis testari volui, hunc juvenem probitate, diligentia assidua, modestia et obsequio, ingenio, morumque elegantia, non mihi solum sed et aliis qui de ingeniis recte judicare possunt, per satis longum temporis spatium se maximo probasse opere, eundemque publicis etiam specimínibus, cum ingenii alacritatem tum bonarum literarum amorem non sine adplausu declarasse. Hinc eundem omnibus ac singulis literarum atque bonarum artium Patronis, Fautoribus et amicis, qua decet observantia, studio et adfectu, his ipsis simul de meliori commendare nullus dubitavi, ipsi fausta quaeque ex animo adprecans, vti quae ipsi plaucuerint studia, ea Deus O. M. adprobet beneque evenire sinat. Dab. Nordhusae, d. XXVIII. Jan. MDCCLXXVII.

JOAN. CHR. FRID. POPPE. Conr.

Beilage IV.

(Zu Th. I., Seite 70.)

Wolf's Bestallung als Collaborator zu Ilfeld.

1.

Des Allerdurchlauchtigsten Grossmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Georg des Dritten, Königs von Gross-Britannien, Frankreich und Irrland, Beschützern des

s, etc. etc. Wir, Sr. Königl. Majestät und
stl. Durchl. verordnete Geheimte Räthe: Beken-
mit, dass Wir den Candidatum Theologiae, Fri-
August Wolf, zum Collaboratore bei dem Pae-
zu Ilfeld ernennet und bestellet haben. Thun
auch hiemit dergestalt und also, dass er zufor-
llerhöchst gemeldeter Sr. Königl. Majestät getreu
d, auch gehorsam und gewärtig sein, dem denen
en Schul-Collegen und Collaboratoren vorgesetz-
ectori des Paedagogii, nicht weniger den übri-
ul-Collegen gehörige Bezeigung erweisen, auch
rectoris Vorschrift und Errinnerungen in allen
— das Schul-Wesen und seine Obliegenheit be-
en Dingen schuldige Folge leisten solle.

2.

onderheit hat derselbe nach dem Inhalt der vor
laboratores, Künftighin annoch zu erwartenden
ion, so viel an ihm ist sich gebührend zu ach-
d dahin zu sehen, dass die Scholaren in Got-
t, guten Sitten und Ehrbarkeit erzogen, von bö-
ellschaft und Verführung, Wie auch vom Müs-
abgehalten, und dagegen zu einen sittsamen
ständigen Leben und fleissigen Studiren ermahnet
eführet werden.

3.

alle demjenigen so in der zu erwartenden In-
a etwa nicht voraus bestimmt, noch vorgeschrie-
den kann, hat sich der Collaborator nach dem-

jenigen zu richten, was ihm von dem Directore, oder wer von den übrigen Schul-Collegen des erstern Stelle vertritt, auf Unsere Special-Verordnung, oder auch, nach Inhalt der — dem jedesmaligen Rectori und zeitigen Directori bereits vorhin ertheilten General-Anweisung, wird aufgegeben werden.

4.

Ohne Unsere vorgängige Approbation, soll der Collaborator nicht befugt sein, über eine Nacht vom Kloster zu verreisen, und entfernt zu bleiben; auch wenn dieses zu zeiten nicht woll zu vermeiden sein solte; so muss es jedennoch jedesmal mit des Directoris Vorwissen und Einwilligung geschehen, um zugleich eine solche Einrichtung zu machen, dass in des Collaboratoris Abwesenheit nichts versäumet werde.

5.

Im Gegentheile hat derselbe so woll, als die übrigen Schul-Collegen, auch Collaboratores bei Tage und bei Nachte sich auf dem Kloster wesentlich aufzuhalten, und auf die Scholaren, und deren Actiones bei allen Vorfällen, nach mehrern Inhalt der zu erwartenden Instruction, unablässig zu achten, und zugleich allen unnötigen Besuch und Zuspruch, so ihm an jedesmaliger Ausrichtung seiner Amts-Geschäfte hinderlich sein mögte, von sich abzuwenden.

6.

Soll der Collaborator mit den Scholaren an dem öffentlichen Tische, so woll Mittags als Abends zu speisen verpflichtet sein, auch denen Morgends- und Abends-

Beth-Stunden täglich beiwohnen, und sich davon ohne die nothwendigsten Behinderungen nicht entziehen noch abhalten lassen.

7.

Als denen bei dem Paedagogio zu Ilfeld bestellten ordentlichen Lehrern selbst nicht vergönnet ist, sich ohne Unsere ausdrückliche Erlaubniss zu verheyrathen, sondern Derselbe auf solchen Fall sein Schulamt niederzulegen verpflichtet ist, um so weniger wird einer der Collaboratoren sich beifallen lassen, so lange derselbe diese Stelle vertritt, auf dergleichen Veränderung zu denken, sondern vielmehr ein jeder die gegenwärtige function solchergestalt ansehen, und sich darinn dergestalt betragen und aufführen, dass ihm dadurch bei verspürenden Wollverhalten, ein Weg zu fernerer Beförderung in den hiesigen Landen offen stehen möge.

8.

Dagegen wird demselben, so lange er als Collaborator bei dem Paedagogio verbleibet, für seine Mühe, Aufsicht und Schul-Arbeit von 1. Novbr. a. c. anzurechnen, zugesaget und versprochen, aus des Stifts Ilfeld Intraden an ganz jähriger Geld-Besoldung Ein Hundert-Rthlr. — nebst dem freyen Tisch zu Mittags und Abends, imgleichen das — den übrigen Schul-Collegen bislang gereichte Tisch-Bier, oder so weit solches nicht verlanget wird, dessen Bezahlung; nebst freyer Wohnung auf dem Kloster, auch Funfzehn Malter Brenn-Holz und Vier Schock Wellen, so weit er solche zu seiner jähr-

lichen Feurung bedürfen wird; Und soll ihm die Geld-Besoldung in ein virteljährigen Terminen gegen seine Quittung von dem zeitigen Ober-Amtmann richtig ausgezahlet werden.

9.

Es soll auch derselbe alles gebührlichen Schutzes sich zu erfreuen haben, und wenn er in einigen Stücken beschuldigt werden sollte, mit seiner Nothdurft und Verantwortung zur Genüge gehöret werden, auch seiner Unschuld geniessen. Zu Urkund dessen haben Wir diesen Bestallungs-Brief unter dem Königl. und Churfürstl. Geheimen Kanzlei-Insiegel ausfertigen lassen, und seinen, des Collaboratoris dagegen ausgestellten Revers zurückgenommen.

So geschehen Hannover den 21. October 1779.

Beilage V.

(Zu Th. I., Seite 95.)

„*Gesetze und Vorschriften, die von den Scholaren der grossen Schule zu Osterode beobachtet werden sollen.*“

1. Das erste und vorzüglichste Gesetz, das alle und jeder Schüler auf's eifrigste zu erfüllen bemüht sein müssen, ist, in allen ihren Handlungen wahre Ehrfurcht gegen Gott und die Religion, Hochachtung und Gehor-

m gegen ihre Lehrer und Vorgesetzten, und anhalten-
n Fleiss im Studieren zu beweisen. Diess ist dasjenige
esetz, woraus die folgenden alle herfliessen.

2. Demnach sollen Alle die gottesdienstlichen Zu-
mmenkünfte fleissig besuchen, ihnen mit anständiger
ille, Aufmerksamkeit und Andacht beiwohnen, sich
nen ohne wichtige Ursachen niemals entziehen, am we-
gsten aber die Andacht ihrer Nebenchristen durch Plau-
rn und andere Arten von Unanständigkeiten stören.
ieher gehört auch, dass die erwachsenen und bereits
nfirmirten Scholaren dieser Classe das öffentliche Be-
nntniss ihres Glaubens durch den oftmaligen Gebrauch
s heil. Abendmahls abzulegen nicht unterlassen.

3. Sie haben insgesammt die Lehrer als ihre Obe-
n und vorzüglichsten Wohlthäter zu verehren, ihren
rmahnungen und den durch sie bekannt gemachten Ge-
tzen ohne Widerrede und Ausflucht Gehorsam und
olge zu leisten, im entgegengesetzten Falle aber, sich
ren Strafen willig zu unterwerfen. Nicht weniger sind
e verbunden auch die Lehrer der andern Classen hoch-
tschätzen und ihre Erinnerungen willig anzunehmen.

4. Gegen Andere, die mit ihnen nicht in so enger
erbindung stehen, müssen sie sich durchgehends so
etragen, dass sie nie die ihnen schuldige Achtung aus
en Augen setzen; besonders sollen sie den obrigkeitli-
hen Personen und andern angesehenen Bürgern der
tadt immer mit vorzüglicher Ehrfurcht begegnen.

5. Ununterbrochener Fleiss und Eifer in Erlernung
les dessen, was hier gelehrt wird, sei Jedem auf's
chdrücklichste empfohlen. Dies ist ein Gesetz, das

fast nicht einmal eingeschärft werden sollte, da Jeder sich eben dadurch, dass er sich zur Schule hält, zu dessen Befolgung natürlich anheischig macht. Chorschüler sind demnach davon so wenig ausgenommen, dass sie sich vielmehr durch untadelhaften Wandel und besondern Fleiss vor Andern noch auszeichnen sollten.

6. Alle und Jeder wohnen den Lectionen der Lehrer auf's genauste und ordentlichste bei, und Keiner darf auch nur eine einzige Stunde versäumen, ohne vorher dem Rector und demjenigen Lehrer, welcher die Lection hält, die Ursach seiner Abwesenheit genügend angezeigt und deren Vergünstigung erhalten zu haben. Noch weit nöthiger ist dieses, wenn ein Scholar sich gezwungen sieht, mehrere Stunden hinter einander zu fehlen, z. B. wegen einer nothwendigen Reise oder anderer Abhaltungen, wo er jedesmal nach den Gesetzen in Strafe verfällt, wenn er nicht vorher sich zu seinem Ausbleiben Erlaubniss erbeten hat.

7. Jeder finde sich zur gesetzten Zeit in der Classe ein; des Winters früh um sieben, des Sommers um sechs Uhr, und entferne sich dann nicht aus der Schule ohne dringende Ursach, bis nach ganz geendigten Lectionen. Die, welche zu spät kommen, werden angezeichnet und von Zeit zu Zeit, wenn keine Erinnerungen etwas vermögen, auch bestraft. Zu spät aber heisst alsdann, wenn der Lehrer bereits in der Classe gegenwärtig ist.

8. Kein Scholar hat die Freiheit, sich während der Lehrstunden von dem ihm angewiesenen Platze zu entfernen, wenn er nicht seines Platzes ganz verlustig

erden will. Ehe der Lehrer in die Classe kommt, ist eines Jeden Pflicht, an seinem Orte zu bleiben, und ch durch Wiederholen und Vorbereiten in der ihm bei r Lection so nöthigen Sammlung des Geistes zu erlten.

9. Alle sollen, so viel ihnen immer möglich, an llem, was in der Schule vorgetragen wird, Theil nehen, und immer glauben, dass dasjenige was dem Eim gesagt wird, Allen zugleich gesagt werde. Wenn mnach der Eine, der aufgerufen wird, mit der Erärung eines Stücks beschäftigt ist, so müssen die Übrim alle nicht allein gleich aufmerksam, sondern auch mer in der Fassung sein, dass sie, wenn sie zum ortfahren aufgefordert werden, dazu bereit sein können.

10. Auch muss Jeder in jede Lection seine Schreibaterialien mitbringen, damit er sich Sachen, die ihm rhin noch unbekannt waren, kurz und deutlich anichnen, und dadurch sich in den Stand setzen könne, ne ordentliche Wiederholung des in der Stunde Gehrten zu Hause für sich anstellen zu können.

11. Zur Aufmerksamkeit in den Lehrstunden gehört vor allen Dingen, dass ein Scholar sich und seine achbarn immer in Ruhe lasse, niemals sich und Andere durch Reden (wenn auch selbst die Materie davon t und mit der vorgetragenen Sache in Verbindung im sollte) störe, und überhaupt auf keine Weise die fentliche Ruhe unterbreche.

12. Bei'm sogenannten Exponiren selbst muss jeder cholar, den die Reihe trifft, oder der sonst dazu aufefordert wird, aufstehen, weil Er es dann ist, mit

dem es der Lehrer insonderheit zu thun hat, und weil er zugleich von seinen Commilitonen insgesammt deutlich verstanden werden muss.

13. Das angenehmste und liebste Geschäft muss es unsern Scholaren sein, dass sie alle die ihnen besonders zur Übung angewiesenen und aufgegebenen Ausarbeitungen zur bestimmten Stunde reinlich abgeschrieben dem Lehrer, der solche aufgegeben, überreichen.

14. Diejenigen welche auf den zwo obersten Bänken sitzen, lesen des Morgens bei'm Anfang und Schluss der Lection, des Nachmittags aber nur nach ganz geendigter Schule, das ihnen vom Lehrer angewiesene Gebet und biblische Capitel, wobei sich die Übrigen an ihren Plätzen befinden und die allgemeine Andacht durch ihre Aufmerksamkeit und ruhiges Betragen unterstützen, auch wol das Capitel der Bibel im Grundtexte für sich nachlesen. Jeder, an dem die Reihe zu lesen ist, hat diese Arbeit auf drei Tage, so dass es vom Montage bis Mittwoch, und vom Donnerstage bis Sonnabend fortgeht; und ein solcher muss um desto sorgfältiger zu gehöriger Zeit gegenwärtig sein, da sonst, wenn er fehlte, Unordnungen veranlasst werden könnten.

15. Die Untergebenen lassen es ihre unverbrüchlichste Pflicht sein, alle Arten von Unmässigkeiten und Unanständigkeiten, überhaupt was gute Sitten und Ordnung stört, oder der Gesundheit schadet, zu fliehen und zu verabscheuen. Hiermit werden zugleich alle Gelegenheiten zu dergleichen ernstlich untersagt, namentlich Neckereien Eines gegen den Andern, oder der Älteren gegen die Neuaufgenommenen, wie auch der Besuch

unanständiger Gesellschaften und aller lärmenden Zusammenkünfte bei Tag oder Nacht, und was dem gleich ist. Betrügereien aller Art, heimliche Entwendungen und Praktiken sind Verbrechen, die in keiner bürgerlichen Gesellschaft, am wenigsten unter Studirenden geduldet werden können.

16. Im ganzen äussern Betragen, im Reden, in der Stellung des Körpers und besonders in der Kleidung, sollen sich die Scholaren (am allermeisten aber die der ersten Classe) vortheilhaft auszeichnen, und alles vermeiden was sonderbar lässt, oder durch Nachlässigkeit das Auge beleidigt, und sie selber herabsetzt.

17. Die Scholaren sind, wie schon oben gesagt ist, verbunden, sich so lange sie in der Schule sind, an ihren Plätzen aufzuhalten. Hiemit wird ihnen zugleich untersagt, nicht auf dem Saale, oder an andern Orten ausser dem Lehrzimmer herumzuschweifen, noch viel weniger aber sich an öffentlichen Gebäuden oder andern Gegenständen, als Fenstern, Thüren, Tischen, Bänken und dergleichen zu vergreifen und solche zu beschädigen. Wer sich einer so vorsätzlich bösen Handlung schuldig macht, ist ausser seiner Strafe noch gehalten, den Schaden auf seine eigene Kosten zu ersetzen. Sollte aber der Thäter nicht entdeckt werden können, indem Andere sich weigern, solchen anzuzeigen, so müssen die, von denen man gewiss weiss, dass sie dabei zugegen gewesen, zur Strafe gezogen und statt Jenes, die beschädigten Sachen machen zu lassen, angehalten werden.

18. Sich überhaupt, und besonders in der Classe zu zanken, und vom Wortwechsel zum Handgemenge

zu kommen, ist äusserst strafbar. Edeldenkende, die dabei zugegen sind, müssen alsdann durch Zureden den Frieden wieder herzustellen suchen, und wenn dies nicht in ihren Kräften steht, solche unruhige Schüler dem Lehrer gehörig anzeigen. Sonst verfallen diese mit den Streitenden in gleiche Schuld. So werden zugleich alle Balgereien, wenn sie auch nur zur Kurzweil vorgenommen heissen sollen, ernstlich verboten, weil sie zu sehr heftigen Ausbrüchen oft Anlass gegeben haben.

19. Grobe Widerspenstigkeiten oder Widersetzung gegen die Gesetze, gegen die Lehrer und die gute Ordnung werden bei Chorschülern mit dem Verlust ihrer Beneficien, und in allem Falle mit der Verweisung aus der Schule bestraft.

Osterode, d. 6. April 1782.

F. A. Wolf.

Beilage VI.

(Zu Th. I., Seite 107.)

Wolf's Bestallung zum Professor in Halle.

Wir Friderich von Gottes Gnaden König von Preussen etc. etc. Thun kund und fügen hiermit zu wissen: dass Wir den wegen seiner gründlichen Gelehrsamkeit Uns rühmlichst bekannten zeitherigen Rectorem zu Oste-

rode FRIEDRICH AUGUST WOLF zum Professore Philosophiae ordinario und in specie der Paedagogic auf Unsere Universität zu Halle an des abgehenden Professoris Trapp Stelle allergnädigst ernannt und angenommen.

Thun auch solches hiermit und in Krafft dieses, dergestalt und also, dass Uns und Unserm Königlichen Hause gedachter Friedrich August Wolf allerunterthänigst treu, hold und gewärtig sein, Unsern Nutzen suchen, Schaden und Nachtheil verhüten und abwenden, insonderheit die ihm allergnädigst anvertraute Professionem Philosophiae ordinariam, und in specie der Paedagogic seinen Pflichten gemäss verwalten, zu dem Ende die dort studirende Jugend sowol publice als privatim theoretisch und practisch fleissig unterrichten, derselben mit gutem Exempel vorleuchten und sich bemühen soll, wackere und geschickte Subjecta zu bilden, jährlich ein gemeinnütziges auf die Erziehungs-Kunst Bezug nehmendes Publicum unentgeltlich lesen, in Ansehung der paedagogischen Anweisung im Seminario, dieselbe so viel als möglich practisch einrichten, und zu diesem Behuf öfters selbst in Gegenwart der Seminaristen in dem neuen Pensions-Institut unterrichten, in Ansehung dieses Instituts selbst aber darüber die Aufsicht führen, in Ansehung der zum Unterricht der Pensionairs erforderlichen Seminaristen sich nach der dato dem Directori Seminarii gewordenen Anweisung richten auch sonst so viel an Ihm ist, den Flor und Aufnahme unserer dortigen Universität bestens mit befördern helffen, und überhaupt in allen Dingen sich dergestalt verhalten und betragen soll, wie es einem geschickten, rechtschaffenen

und treu fleissigen Professori Philosophiae ordinario und in specie der Paedagogic wohl anstehet, eignet und gebühret, und Unser allergnädigstes Vertrauen desfalls zu Ihm gerichtet ist.

Dahingegen und für solche seine zu leistende Dienste soll Er, der Professor Philosophiae Ordinarius und in specie der Paedagogic Wolf, nicht allein aller, den übrigen Professoribus ordinariis zukommenden Privilegien, Rechte und Gerechtigkeiten sich ebenfalls zu erfreuen haben, sondern auch eine jährliche Besoldung von Drei Hundert Thaler aus der Seminarien-Casse zu geniessen haben, und bei dieser Bestallung von Uns jederzeit geschützet werden. Urkundlich haben Wir diese Bestallung mit Unserm Königlichen Insiegel bedrucken, und von dem Chef des Ober-Curatorii unterschreiben lassen. So geschehen Berlin d. 3. April 1783.

Beilage VII.

(Zu Th. I., Seite 130.)

Wolf's amtliche Einladung zu SEMLER's Leichenbegängniss.

Publicum luctum et pietatem
Academiae Fridericianae
in manes
viri citra titulorum splendorem venerabilis,
D. JOANNIS SALOMONIS SEMLERI;
vita, doctrina, scriptis
saeculum insignite illustrantis suum,
verum,
bonum ac decens unice curantis,
religionem in primis tuentis vindicantisque
puram, non formulariam;
sancto amore patriae huiusque universitatis,
caritate et officiis in collegas,
studio inserviendi iuventutis litteris deditae commodis,
humanitate, beneficentia,
lenitate erga omnes, dum noster erat,
praestantissimi;
nunc omnibus litterarum et germanae virtutis cultoribus
collegis suis, familiaribus, commilitonibus,
denique bono cuique desideratissimi;
testatus,

Cives Academicos
ad eius viri exsequias
A. D. XVII. mart. hora III. pomer.
frequentia, ordine, maerore concelebrandas
invitat etc.

Beilage VIII.

(Zu Th. I., Seite 199.)

Chronologisches Verzeichniss von Fried. Aug. Wolf's Vorlesungen von 1783 bis 1823.

1	1783	Mythologiae veteris enarrationem et explicationem. (Wiederholt 1786. 87.)
2	—	Praecepta styli Latini. (1789 und 1821: Latine scribendi artem.)
3	—	In Horatii Satt., Epp., Odas etc. comment. (1786. 87. 88. 89. 1790. 94. 1803. 6. 11. 12. 13.)
4	—	Litterarum inter Graecos initia, progressus et vicissitudines, scriptorumque Graecor. in quoque genere classicor. historiam. (1785. 87. 90. 91. 94. 98. 99. 1803. 6. 11. 1812. 16.)
5	1784	Litteraturae Romanae historiam, iunctam cum auctor. Latinor. notitia historica et crit. (1787. 88. 97. 1800. 4. 23.)

6	1784	Homeri Odysseam enarr., explic. comment. (1786. 93. 1818.)
7	—	Antiquitates Romanas. (1788. 92. 96. 99. 1801. 4. 5. 17. 20.)
8	—	Xenophontis Cyropaed., Memorabb. et Anab. (1789. 95.)
9	—	Velleii Paterc. historiam interpret.
10	—	Historiam Graeciae insignior. populor. explic.
11	1785	Encyclopaediam philologicam trad., in qua, orbe universo earum rerum, quae ad humanitatis studia pertinent peragrato, singularum doctrinarum ambitum, coniunctionem, argumenta, eius subsidia, denique recte eas et cum fructu tractandi modum demonstr. (1789. 91. 93. 96. 98. 1801. 2. 3. 5. 1811. 13. 14. 15. 17. 18. 1822. 23.)
12	—	Homeri Iliadem. (1787. 89. 92. 93. 95. 96. 1801. 2. 4. 11. 15.)
13	—	Terentii comoedias explic.
14	—	Pindari carmina enarr., interpret. (1805.)
15	—	Historiam antiquam universalem. (1788. 90. 92. 95. 97. 1800.)
16	1786	Luciani scripta grammatica ratione illustr. (1791.)
17	—	Antiquitates Graecor. (1787. 90. 96. 99. 1802. 5. 12. 14.)
18	1787	Tetralogiam dramatum Graecor. stataria interpretatione illustr. (1788.)
19	1788	Orationes Aeschinis et Demosthenis explic. (1794. 99. 1803. 23.)

20	1788	In Longini de sublimitate libellum.
21	1790	In Aristotelis libr. de arte poetica comment.
22	—	In M. T. Ciceronis Quaestiones Tuscull. (1791. 93. 95. 99. 1803. 5. 21.)
23	—	Platonis Symposion novis curis illustr.
24	—	Platonis Alcib. utr., Menonem et Critonem, Phaed. etc. interpret. (1795. 1800. 1. 2. 4. 11.)
25	1791	Aristophanis Nubb., Plutum, Acharn. etc. explic. (1797. 98. 1803. 10. 12. 19. 22.)
26	—	Antiquitatis Gr. ac Rom. notitiam encyclopaedicam, iunctis Artis criticae praeceptis ac memoriis philologor.
27	1792	Ciceronis libb. de officiis interpret.
28	—	Tacitum interpret. (1793. 94. 97. 99. 1810. 20.)
29	1794	Encyclopaediam litteraturae Gr. ac Rom.
30	1794	Homeri Hymnos interpret. (1803.)
31	—	Hesiodi carmina explic.
32	1795	Antiquiss. Graecae Poesis historiam. (1796. 1802. 11.)
33	—	Artem bene scribendi et declamandi, tam vernac. quam Lat. lingua.
34	1796	Introductionem ad Homeri lectionem accuratius perseq. (1811.)
35	—	Theognidis carmina interpret.
36	1797	Herodoti libros explic. (1798. 1812. 15. 18.)

37	1797	Historiam Romanor. enarr.
38	1798	Suetonium explic. (1800. 2. 4.)
39	—	Historiam litterar. philologiae enarr. (1813.)
40	1799	Consilia scholastica. (1801.)
41	1800	Chronologiam technicam et historicam illustr.
42	—	Ciceronis oratt. explan. (1801. 2.)
43	—	Notitiam histor. theatri dramatisque Graecor. et Rom. (1801.)
44	1801	De studiis grammaticis et artis scribendi recte instituendis. (1803.)
45	1802	Fundamenta historiae.
46	1804	Isagogen ad lectionem scriptor. Platonicor.
47	—	Evangelia Matthaei et Marci philologice et exegetice illust.
48	1805	Numismaticam antiquitatis, ad Eckhelii libellum.
49	1806	Geographiam antiquam. (1811.)
50	—	Notitiam historicam artium antiquitatis earum, quae graphide nitantur.
51	1810	Thucydides libros illustr.
52	1814	Praecepta grammat. et criticae interpretationis Graecor. scriptor.
53	—	Utriusque linguae tonologiam, quantitatumque ac metrorum doctrinam.
54	—	Aeschyli Eumenidas, Orestiam etc. explic. (1820.)

55	1817	Grammaticae Graecae graviora capita. (1819. 21. 22. 23.)
56	1821	Theocriti idyllia et epyllia interpret.

Beilage IX.

(Zu Th. I., Seite 215.)

Commilitonibus humanissimis bonarum litterarum cupidis
S. p. d.
FRIDERICUS AUGUSTUS WOLF
Eloquent. et Poes. P. P. O.

Devenerandae munificentiae providaeque curae Eorum, qui reipublicae litterariae nostrae invigilant, atque nunc in primis scholarum publicam correctionem in his terris veram et solidam praeparari volunt, debetis, Cives, Institutum novum conditum, in hac Universitate litterarum propediem aperiendum, Seminarium philologicum. Eius institutionis primarium consilium hoc est, ut ii, qui cupidiores sunt antiquae doctrinae, atque haec studia cum ceteris suis vel philosophicis vel theologicis liberaliter coniungunt, habeant iam apud nos, quo sollertes et doctos Gymnasiorum magistros sese usu et experimentis fingant, ac tales efficiantur, quibus institutio scholastica aliquando sine periculo et cum bona spe mandari possit. De reliquis rei consiliis et rationi-

bus quum proprio libello uberius mihi agendum videam, sufficiet hic monuisse duo, quae iam Vestra maxime interierit scire. Alterum est, quod ii, qui in sodalitium recipientur, propositum habebunt, praeter ipsas rei utilitates, etiam studii incitamentum et laborum, quos novi officii ratio imponet, praemium quadraginta thaleros annuos: id quod magno Vobis erit documento, quam non negligantur publice ii, qui muneri scholastico se aptare constituerunt. Alterum est de modo exercitationum et omnino occupationum, quae a Sodalibus Seminarii exigentur. Atque hae quidem, ut paucis rem summam complectar, versabuntur, binis per hebdomadem horis, tum in interpretandis scriptoribus antiquitatis, tum in disserendo et disputando de universo orbe earum rerum, quae humaniorum studiorum nomine comprehendi solent. Tales autem exercitationes, ut satis cum fructu sodalitii fiant, et consiliis institutionis respondeant, intelligitis ipsi, Commilitones, requirere paratam iam familiaritatem quandam et usum antiquarum litterarum, latini in primis sermonis, ut quo in utroque genere exercitationis utendum est.

Atque haec sunt, amantissimi Cives, quorum notitia in praesenti ad Vos pertinet. Iam Vestrum quisque, qui se ipsum respici novo hoc instituto putabit, vires exploret suas, opesque ingenii excutiat, mox conveniat me, et nomen profiteatur suum. Admittentur deinde, quotquot numero adscribi volent, a die 14. Julii ad edenda specimina explicationis in penso aliquo graeco. Erit id e Pluto, Aristophanis fabula,

cuius plures exstant editiones parabiles. — Specimini bus hisce audiendis horam dicavi 1 — 2 diebus Saturn. Ii autem, qui antea me adire cupiant, redux ex itinere praesto ero dieb. Merc. h. 2 — 3 et d. Saturn. h. 10 — 11. Valete. Scribeb. d. 18. Jun. 1787 in Academia Fridericiana.

Beilage X.

(Zu Th. I., Seite 282.)

Wieland über Wolf's Prolegomena.

Weimar den 26. April 1795.

»Die Wolf'sche Kritik«, sagte Wieland, »muss uns armen Spätlingen in der epischen Dichtkunst schon darum sehr schmeicheln, weil doch nun der alte Sänger auf Einmal seinen Heiligenschein verliert und wird wie unser Einer. Ich gestehe, dass mich immer geschwindelt hat, wenn ich mir die allgegenwärtige Fassungs- und Darstellungsgabe des göttlichen Homer dachte, und es ist mir gar nicht einmal im Traume je die Idee gekommen, mich mit Ihm vergleichen zu wollen. Dazu hatte ich nicht Selbstverleugnung genug. Ich habe also schon etwas in mir, was mich für Wolf's Meinung unbemerkt bestechen musste, wenn ich nicht auf meiner Huth war.«

»Psychologisch kann ich mir's nun doch sehr gut denken, dass Homer progressiv und nach und nach

selbst die zwei Epopäen nach dem vorhandenen Plane zusammengesetzt habe. So ist mir Oberon entstanden. Ich hatte die ihm zum Grunde liegende Fabel als factische Überlieferung im Kopf. Nun war es wie ein organischer Keim in meiner Seele, der nach und nach immer mehr Sprossen und Blüthen aus sich hervortrieb. Ich habe nie einen eigentlichen Plan dazu entworfen, wie sich etwa manche Maler zu einem historischen Gemälde eine Skizze vorzeichnen. Ein dunkles Gefühl hat mich von Einem zum Andern geleitet, und die genetische Dichterkraft hat so lange fortgewirkt, bis alles in einander griff, und zu einem Ganzen verschmolz. — Warum sollte es mit der Homerischen Erzeugniss nicht eben so gegangen sein?«

Als ich darauf bestand, dass sich ja doch jeder Schöpfer eines Kunstwerks nach der Empfänglichkeit seines Zeitalters richten müsse und dass also Homer über die Mensur des seinigen, welches durchaus eine so künstliche und durchflochtene Composition nicht fasste, nicht hinausgehen konnte, erwiederte Wieland:

»Dass es doch erstlich sehr anmassend scheine, einen Genie-Messer, wie einen Nil-Messer bestimmen und die trefflich organisirten Jonier da hinein zwängen zu wollen. Dann habe es in jedem Zeitalter privilegirte Köpfe gegeben, die mit ihren Genie-Producten ihren Zeitgenossen voreilten und erst von der folgenden Generation ganz gefasst wurden. Zum Beweise könnten Haller's frühere Gedichte dienen, welche bei ihrer Erscheinung den Gottschedischen Wasser-Schluckern unverständliche Dithyramben geschienen hätten, zwanzig

Jahre später aber jedem gebildeten Menschen Lieblings-Lectüre geworden wären. So sei er selbst mit seinen „Königen von Scheschian" der Revolution zwanzig Jahre vorgeeilt etc.«

Ich blieb hartnäckig dabei stehen, dass ursprünglich jede Rhapsodie, die aber wahrscheinlich oft zwei oder mehrere unserer im Homer noch jetzt sogenannten Rhapsodieen enthalten habe, ein Ganzes, für sich Bestehendes gewesen sein müsse, weil die ἀοιδοὶ nie continuirten, und immer etwas neues νεωτάτη χαριεστάτη ἀοιδὴ anstimmen mussten. — Wieland fühlte und verehrte die Stärke dieses Arguments, wenn es historisch bewiesen werden könne. »Indess«, fuhr er fort, »dürfte ich doch aus meiner eigenen Dichter-Erfahrung eine Instanz dagegen vorbringen können. Ich habe mich mehrere Jahre mit dem Plane einer Art von Epopöe getragen, wo jedes Einzelne ein für sich bestehendes vollkommen gegründetes Ganzes ausmachen und doch wieder, in Beziehung auf einen höhern Plan nur ein Glied einer ganzen Kette ausmachen sollte. Ein ähnliches Beispiel sind des alten englischen Dichters Chaucer's Tales. Der Dichter, der dies thut, operirt wie die schaffende Natur selbst, bei der immer eine Art wieder einer höheren Gattung subordinirt sei.«

»Bei ausgezeichneten Menschen sei auch das Gedächtniss bis zur Bewunderung treu. So habe er selbst gehört, wie der grosse Haller in einer zahlreichen Gesellschaft in Bern den ganzen Plan, Namen und Ton der asiatischen Banise auf's getreuste vorgesagt habe, die er in seinem achten Jahre gelesen.« — Ich bemerkte

ebei, dass dies wol mehr darum der Fall gewesen sei, il dies groteske Buch die puellage seines Gedächtses bekommen habe und dass es uns fast Allen mit em ähnlichen Buche bei der Rückerinnerung auf une früheste Jugend-Lectüre so gehen werde. — Dies ligte Wieland und erzählte ähnliche Anekdoten. *)

Wieland schien diesmal mehr aus Widerspruch als Überzeugung, die orthodoxe Partei in Schutz zu hmen, und freute sich bei'm Abschiede mit herzlicher ärme, dass wir doch am Ende dieses Jahrhunderts ch dieser Abgötterei noch frei und ledig würden. Abtterei habe auch hier unsern Skepticismus gefesselt e bei der Bibel. Ihm selbst sei es mit diesem lieben orte Gottes nicht besser gegangen. Sein Vater habe h zur Seite der Frommen geneigt und ihn daher auch m Abt Steinmetz in Kloster Bergen gethan. Also die Bibel früh seine Lectüre gewesen. Da hätten n die alttestamentlichen Historienbücher als Fabeln erst trefflich behagt. Als er aber von der Revelation d dem heiligen Geiste Unterricht erhalten hätte, sei n zwar mancher dunkle Zweifel eingefallen: allein le Jahre lang habe doch auch ihm die Bibel eine ndische Ehrfurcht eingeprägt. Nun komme die Reihe

*) Wieland thut durch das Meiste hievon nichts weiter, als dass er zeigt: es war sehr möglich, dass durch mehrere Köpfe nach und nach (er meint sogar wie forte casuque) jedes von beiden Gedichten entstand. — Nach Ihm — wenn ich seine Ideen simpel entwickele, kommt nun alles darauf an: ist die Sprache und Manier ganz conform?

W.

doch auch noch an diesen Abgott. Der Streit, der hierüber entstehen müsse, werde der ganzen Menschen- und Welt-Geschichte unendlich merkwürdig sein und werde hoffentlich unsere Aufmerksamkeit von der stärksten aller Kritiken, dem Missbrauche der Kantischen Philosophie, ableiten.

Beilage XI.

(Zu Thl. I., Seite 339.)

*John Flaxman's *) Brief über Wolf's Homer.*

Einer von Wolf's Freunden hatte dem berühmten englischen Zeichner und Bildhauer, John Flaxman, die Göschen'sche Ausgabe des Homer zugeschickt, und erhielt von demselben folgenden Brief:

London, d. 29. Oct. 1804.
Buckingham-street, Fitzroy-square.

Dear Sir,

I have examined the outlines of Homer's Iliad which You so kindly lent to me, copied by Mr. Schnorr for the learned Wolf's edition of the Poet, and I think

*) Geboren zu York am 6. Juli 1755; gestorben zu London am 3. December 1826.

them so beautifully executed, that it is only to be regretted, the ingenious Artists talents had not been employed on better originals.«

»Mr. Wolf has certainly conferred an honour on the outlines in adopting them; for if I had been vain enough, to desire, they should be published with any copy of the poet, my preference would have been for Wolf's above all others. — «

»I have read his Prolegomena long since with attention; I have admired the patience, labour and judgment, with which his materials have been collected, and to me his arguments seem sound and convincing, as I have frequently observed to many of our most distinguished characters in England. In page LXXXI and the following of these Prolegomena, it seems to be sufficiently etablished, that alphabetical - writing was not in use, when Homer's poems were composed, and this position naturally includes all the consequences, resulting therefrom the poems, from the accounts of Plato, Aristotle, Plutarch etc. Sufficient indications may be traced of the changes they must have undergone from the circumstances, of being collected from oral tradition in different countries, passing through the hands of various transcribers, and being differently arranged and published by different editors. It seems besides, that a perfection of arts and manufactures are discribed in the account of Alcinous's Palace in the Odyssey, the shield and armour of Achilles, is in other places, absolutely not to be found in countries, where money is not yet coined and where commerce is not yet etablished. —

The Alexandrine Critics then could well supply these embellishements, as they lived in an age, when these things were in great perfection, and yet what they have done, seems wonderfully cautious, as being unwilling to describe too minutely some particulars of dress, arms etc., which from their antiquity were not familiar to them. The succession of critical, thro' which these poems have passed, must naturally give them a sort of homogenious surface, which we judge be rather than the nice agreement of minutes parts, in supposing they were the production of one man. In short, the Prolegomena strongly enforces the following physical and moral truths: that human excellence in art of science, is the accumulated labour of ages; that which man vainly calls the effort of one genius, is in fact produced by a succession of men, of whom sometimes the first and sometimes the last, swallows up the reputation of all the rest.«

»I think, the world is much obliged to Mr. Wolf's labours respecting Homer, as the lead to a more clear developement of the mutual relation and progress of science and letters. —«

»I beg will You do me favour, to present my respects and thanks to Mr. Wolf et tell him, I am making eleven designs more for the Iliad and Odyssey, and as soon as they are engraved, I shall take the liberty of presenting a set impressions to him.«

»Der Empfänger dieses Briefs schreibt seinem Freunde: »Nach Empfang dieses Briefes sprach ich Herrn Flaxman selbst. Er hat über die Gegenstände,

welche dem Herrn Professor Wolf so viel Licht verdanken, reiflich nachgedacht und ist darüber voller Ideen, die den Letztern besonders interessiren würden; denn ehe Flaxman seine Umrisse herausgab, liess er's sich ungemeine Mühe kosten, mehr als zweitausend Werke theils zu lesen, theils nachzuschlagen. Seine Kenntniss der alten Sprachen erleichtert ihm dies Studium. Es ist überraschend, diesen geschickten Künstler, der ein rechtschaffener und sehr feiner Mann ist, aus Herodot, Plato, Aristoteles etc. Stellen anführen zu hören. Er hatte die Wolf'schen Prolegomena schon längst vom Lord Spencer bekommen und war der Meinung geworden, die darin vorgetragen wird. — Flaxman ist als gelehrter Künstler bekannt; als wir zusammen über Wolf's Meinung von den homerischen Gedichten gesprochen, setzte er hinzu, „und alles das habe ich laut auf unsern beiden Universitäten gesagt." — Sollte Herr Professor Wolf mit ihm über dieses und jenes in Briefwechsel treten wollen, so ist er sehr willig und bereit dazu; Wolf könnte dann entweder Lateinisch, Italienisch oder Französisch schreiben, welche Sprachen Herrn Flaxman geläufig sind.«

Für Leser welche dem Englischen nicht geneigt sind, mag hier die Übersetzung von Flaxman's Briefe Raum finden:

»Die mir von Ihnen gütigst geliehenen Umrisse zur Iliade, von Herrn Schnorr für des gelehrten Wolf's Ausgabe des Dichters copirt, habe ich genau durchgesehen; ich finde dieselben so trefflich ausgeführt, dass

es nur Schade ist, des wackern Künstlers Talent nicht auf bessere Originale verwandt zu sehen.«

»Herr Wolf hat diese Umrisse durch seine Aufnahme gar sehr geehrt, wäre ich eitel genug gewesen, sie mit irgend einer Ausgabe des Textes vereint publicirt zu wünschen, so würde ich die Wolf'sche Ausgabe allen andern weit vorgezogen haben.«

»Seine Prolegomena habe ich längst mit Aufmerksamkeit gelesen und die Geduld bewundert, die Mühe und den Scharfsinn, womit er den Stoff zusammengebracht hat. Mir scheinen seine Argumente tüchtig und überzeugend, wie ich das auch mehr als Einmal mehreren unserer ausgezeichnetesten Gelehrten gesagt habe. — Seite LXXXI und folgende dieser Prolegomena scheint mir's hinreichend bethätigt, dass die Buchstaben-Schrift zur Zeit der Composition der homerischen Gedichte nicht gebräuchlich gewesen ist, dieser Satz aber führt in sich selbst alle die Folgerungen mit sich, welche sowol durch die Gedichte selbst, als durch Zustimmung von Plato, Aristoteles, Plutarch etc. bestätigt werden. Es sind Anzeigen zur Genüge vorhanden, dass diese Gedichte vielen Schicksalen unterworfen waren, indem sie in verschiedenen Gegenden nach mündlicher Überlieferung gesammelt, durch die Hände so mancher Abschreiber gingen und endlich von verschiedenen Editoren verschiedentlich geordnet, an's Licht traten. Überdies scheinen die Beschreibungen vom Pallaste des Alcinous, vom Schilde und von der Rüstung Achills und mehrere andere Stellen, eine Vollendung der Künste und Manufacturen zu verrathen, welche undenkbar ist in Ländern, in wel-

chen weder Geld noch sonst Handel schon eingeführt war. — Die Alexandrinischen Kritiker konnten gar wohl jene Verschönerungen hinzuthun, da sie zu einer Zeit lebten, in welcher Künste und Manufacturen in grossem Flor standen; auch verräth das, was sie in dieser Hinsicht gethan haben, eine auffallende Vorsicht, das Einzelne der Bekleidung, der Waffen etc. nicht eben zu genau zu beschreiben, da sie mit diesem ihnen so fernen Alterthume nicht besonders vertraut waren. Die kritische Erbfolge, welche diese Gedichte bestehen mussten, konnte ihnen natürlich eine Art von gleichmässiger Oberfläche verleihen, wonach man viel eher meinen könnte, dass diese Gedichte das Werk Eines Mannes seien, als nach der bedenklichen Übereinstimmung kleinlicher Einzelnheiten. Mit Einem Wort: die Prolegomena bethätigen kräftigst die physische und moralische Wahrheit, dass Vollendung in Wissenschaft und Kunst die Blüthe der vereinten Anstrengung ganzer Zeiträume ist; dass, was man thöricht das Werk Eines Genius nennt, in der That das Werk einer Reihenfolge von Mehreren ist, deren Erster oder auch Letzter sich des Ruhms aller übrigen bemächtigt.«

»Die Welt ist, meiner Meinung nach, der Wolf'schen Arbeit über Homer um so mehr Dank schuldig, je mehr sie zu einer klareren Entwickelung des gegenseitigen Einflusses und Fortschreitens von Wissenschaft und Litteratur führt.«

»Ich bitte Sie, Herrn Wolf gütigst meine dankbare Verehrung zu bezeigen und ihm zu sagen, dass ich noch

elf andre Zeichnungen für Iliade und Odyssee mache; sobald diese gestochen sind, werde ich so frei sein, ihm ein Exemplar davon zu übersenden.«

Beilage XII.

(Zu Th. II., Seite 17.)

Wolf's früheste „Vorschläge wie ohne irgend einen neuen Aufwand, statt der jetzt verlornen zwei am besten dotirten Universitäten, eine für hiesige Lande und für ganz Deutschland wichtige Universität von grösserer Anlage gestiftet und in kurzer Zeit in Gang gebracht werden könnte.“

Auf Ihre Klagen über den Verlust von Halle und Erlangen und auf Ihre schwermüthigen Aussichten, was weiterhin aus der Bildung zur gelehrten Tüchtigkeit werden könne, antworte ich mit einigen Vorschlägen, die Ihnen zeigen werden, wie viel dem Staate noch möglich und sogar von leichter Ausführbarkeit sei.

Was ich Ihnen schon neulich sagte, dass Alles bei der nunmehrigen verengten Lage — wenn ihr nicht ein böser Dämon grössere Gefahr droht — recht wohl gehen könnte, in gewissen Rücksichten selbst etwas besser als vorhin: das empfand ich bei dem Durchdenken dieser

Ideen oft mit der angenehmsten Vorahndung der Zukunft, besonders in dem Punkte, auf den ich mich hier einschränke.

Zwar sollte ich mich vielleicht am wenigsten entschliessen zur Entwerfung irgend eines Plans: denn noch hat keiner der von mir ehedem zum Besten litterarischer Aufklärung gemachten seine vollständige Ausführung erhalten, ausser demjenigen, den der Minister v. Zedlitz zur Bildung gelehrter Schulmänner durch ein philologisches Seminarium zu Stande brachte: mehrere andere mir höheren Orts aufgetragene ähnliche Pläne sind hingegen so unvollständig und verändert ausgeführt worden, dass der Kern grösstentheils zurückblieb. Gleichwol kann ich mich durch keine Muthlosigkeit abhalten lassen, Ihnen, wenigstens in Grundzügen, meine versprochenen Gedanken vorzulegen. Ja, ich würde dies gern thun, wenn es auch ohne die Hoffnung, hier selbst die Früchte davon zu sehen, geschehen sollte.

Lassen Sie mich aber, ehe ich zur Hauptsache komme, ein wenig höher anfangen.

Den grössten Theil des vorigen Jahrhunderts hindurch hat der preussische Staat anfänglich seine Sicherheit und Würde im Innern, nachher seine Neigung zu Vergrösserungen nach aussen, mit vielen Aufopferungen erkaufen müssen. Das Andenken an solche Aufopferungen wird gegenwärtig um so schmerzlicher, da durch sie das nicht gewonnen worden, was allein durch sie sich gewinnen liess.

Kleinere Staaten in Deutschland, die dergleichen Aufopferungen nicht bedurften, hatten schon lange eben

desshalb ein in gewissem Betracht angenehmeres Loos: sie waren den sichern Häusern des gebildeten Mittelstandes ähnlich, die eben ihre mittlere Lage vor grossen Unfällen schützt; der Einwohner lebte dort in seinem engeren Kreise leichter und gemüthlicher, weil er vielerlei Anstrengungen nicht kannte, die am Ende doch keinen eigentlichen Lebensgenuss gewähren.

Das über Europa verhängte Schicksal hat jetzt unserm Staate einen nicht missverständlichen Wink gegeben, seine Kräfte, zunächst wenigstens, auf dasjenige einzuschränken, was den Umständen und dem jetzigen Drange der Zeit gemäss, was ausführbar und was zugleich zu wahrer Beglückung einer grossen Anzahl von Menschen dienlich ist.

Alles zu diesen drei Ansichten gehörige, nach Maasgabe des jetzigen Zustandes der Dinge, überall zu entdecken, wird die Sache höheres Scharfsinns, und sicherer Erfahrung sein. Wie man eben hört, fehlt es auch jetzt unserm edelsinnigen, alles Gute so gern fördernden Könige nicht an Männern von tiefer Einsicht und Redlichkeit, die die ersten Bases alles neuen Aufbaues prüfen und an die Stelle des Mangelhaften oder Zerrütteten das möglichst Beste setzen können.

Besonders nach einem so zerstörenden Kriege muss der Staat mit verdoppeltem Eifer seine irgendwo vorhandenen Kräfte sammeln und von neuem beleben, und keine versteckte Springfeder ohne Wirksamkeit lassen. Es ist nicht hinlänglich zur Wiederherstellung, dass Ackerbau, Handel, Fabriken verbessert, dass die Finanzen neu geordnet werden, — freilich sehr nothwen-

dige Gegenstände, aber doch nur vom zweiten Range; — die lebendigsten, grössten Kräfte liegen in dem moralischen Menschen: dieser muss jetzt nach einem Alles umfassenden staatsbürgerlichen Zwecke bearbeitet werden, der bei aller Verschiedenheit der gesellschaftlichen Verhältnisse nur ein einziger, in sich selbst vollendeter sein kann. Hiezu sind bei uns die trefflichsten Anlagen da: wer möchte sie schlummern oder zu Grunde gehen lassen, da sie durch erhöhte Thätigkeit nicht nur gerettet, sondern trefflicher ausgebildet werden können? u. s. w.

Es bleiben noch zwei Universitäten im Lande, zu Königsberg und zu Frankfurt. Eine dritte gegenwärtig neu zu stiften, scheint so gut als unmöglich, weil zu einer Universität weit mehr gehört, als ein Ort, wohin man eine Anzahl von Gelehrten vereinigt, zu denen sich dann Zuhörer sammeln mögen. Ohne Zweifel aber geht Bibliothek und jede andere Sammlung von Apparaten in Halle nunmehr verloren. Dergleichen Subsidien sind auch zu Frankfurt so äusserst wenige, dass der Ort keinen Gelehrten von Ansehen reizen würde. Auch steht Frankfurt eben nicht wegen Gründlichkeit und fleissigen Studirens in Achtung; daher ein solcher Ort keine gute Vorbedeutung machen würde, wenn man etwa, um demselben eine neue Nahrungsquelle zuzuwenden, eine viel grössere Zahl von Professoren dort anstellen und die schon bestehende Anstalt noch so zweckmässig ausbilden und vervollkommnen wollte.

Allein, was man bei der ersten Überlegung in Frankfurt vermuthlich suchen, jedoch nur schlecht finden würde, das bietet Berlin auf eine Art dar, dass fast nichts zu wünschen bleibt, in mehreren Fächern so ausgezeichnet vollkommen, als in ganz Deutschland nirgends. Nur das einzige Göttingen möchte wetteifern können in gewissen Hülfsmitteln: ob auch in dem echten Geist der Studien, dies scheint, wo nicht jetzt, doch für die Zukunft, die dort eine neue Regierung erwartet, sehr zweifelhaft. Wenn man sich daher über die einzige Bedenklichkeit hinwegsetzen kann, ob auch eine so grosse Stadt wie Berlin, ein guter Boden für eine Universität sein möchte, wenn man das Beispiel zweier der grössten Universitäten, Wien und Kopenhagen, der gewöhnlichen Meinung entgegenstellen will; wenn man, in Absicht auf das grössere Sittenverderbniss grosser Städte und besonders Berlins an die ohnehin schon zahlreichen Jünglinge denkt, die sich wegen Medicin und Chirurgie und als Gymnasiasten, ohne Nachtheil der Sitten längst hier aufhielten; wenn man endlich mit mir glauben kann, dass die Reizungen des Lasters, wenn sie recht andringend werden, meistens viel weniger schaden, als die sanften im Finstern schleichenden, — kurz, wenn man zu glauben wagt, dass Berlin von moralischer Seite nicht einer Universität ein unübersteigliches Hinderniss in den Weg legen würde, so möchte ich geradezu in die Vorschläge selbst eingehen.

Von dem Fonds von Halle behalten wir, wie ich aus den Datis, die mir der Herr Minister v. Massow gegeben hat, ersehe, gegen 33,000 Thlr.

1) Sechszehn Professores ordinarii, d. h., die allein in Gehalt stehenden, würden ein hinreichendes Corpus der Universität ausmachen.

Rechnete man für acht der vorzüglicheren 16,000 Thlr. Gehalt, für andere acht aber 12,000 Thlr., so blieben zu noch andern Bedürfnissen 5000 Thlr. übrig. Nehmen wir dazu sechs Professores extraordinarii, die gewöhnlich auf Universitäten keine oder geringe Gehalte geniessen, und unter welche doch von obigem Rest leicht 1500 Thlr. vertheilt werden könnten; nehmen wir endlich noch dazu acht bis zehn Privat-Docenten, die, nach der trefflichen deutschen Gewohnheit sich ohne Gehalt zu Lehrern qualificiren, so wäre durch eine Zahl von dreissig Lehrern für die Nothdurft der Lehrgegenstände und für den auf Universitäten üblichen Wohlstand hinlänglich gesorgt. Ein Corpus wäre sonach vorhanden, wozu vielleicht fünf bis acht auch aus Halle berufen werden könnten: alles käme nun darauf an, dass auch eine Seele in den Körper käme, was mir nicht schwer dünkt, wenn man nur acht bis zehn neue Gelehrte für die Universität beriefe, besonders Theologen und Juristen.

Als Adjuncti der Universität — der Name war wirklich längst auf Universitäten üblich — würden

2) alle Mitglieder der gewiss weiterhin bestehenden Akademie der Wissenschaften Collegien lesen; nemlich solche Gelehrte, die durch Gelehrsamkeit und Lehrertalente sich dazu geschickt fühlen; und da ohnehin mehrere, wie Bode, Karsten, Klaproth, bereits

Vorlesungen halten, andere aber, wie ich aus ihrem Umgange weiss, Neigung dazu haben; so erhielten wir dadurch wenigstens zehn Docenten mehr, z. B. ausser den drei genannten, Hufeland, Ancillon, Walter sen., Willdenow, v. Humboldt, Hermstädt, Erman jun., Joh. v. Müller, Eytelwein, Tralles, Hirt, Fischer, Spalding, Buttmann u. s. w. Diese würden durch mehrere Motive zu dem Lesen gelockt werden. Ohne von einer Haupttriebfeder, die hier in's Spiel zu setzen wäre, dem eigenen Vortheile, zu reden, der manchen bisher für dreissig Zuhörer lesenden hiesigen Gelehrten ein Auditorium von achtzig und darüber wünschenswerth machen müsste, würden Mehrere durch dies und jenes gelesene Collegium zur Ausarbeitung neuer eigener Schriften veranlasst und bestimmt werden, wodurch das Lesen über gewisse Fächer für den forschenden Gelehrten immer einen vorzüglichen Reiz erhält. Und dergleichen Motive giebt es mehrere — von der allgemeiner werdenden gelehrten Ämulation nichts zu sagen, die so in Berlin aufblühen müsste.

Hiezu nur acht bis zehn andere Gelehrte hinzugerechnet, die weder Akademiker noch Professoren der Universität wären, und denen ebenfalls das Recht zu lesen gleich beim Anfange ertheilt werden könnte, als: Formey, Woltmann, Mursinna, Bischof, Könen, Hecker, Grapengiesser, Knape, Levezow, Heindorf, Ideler, ferner Cammeralisten und Juristen, wie Geheime-Rath Gossler etc., so wäre das vollständige Personal des Lections-Katalogs etliche fünfzig Personen.

Und noch habe ich mehrere Gelehrte von hiesigen Lehranstalten und andere privatisirende nicht genannt, durch deren Adjunctur und Beitritt, leicht die Lehr-Anstalt bis zu sechszig Personen und darüber anwachsen könnte, z. B. Thaer, (in den Winter-Monaten), Professor Stützer, Hobert, Genelli, Buchholz, Genz, Naumann, bei der école vétérinaire: Hauptmann Ziehen, Zelter in wissenschaftlicher Theorie der Musik etc., die vorhin gedachten Motive möchten bei mehreren dieser Herren vielleicht noch mehr als bei anderen wirken, weil sie meistens in geringem Gehalte stehen.

Die seitherigen Amtsverhältnisse aller dieser Personen könnten ganz unverändert bleiben — jeder unter seinem Chef — alle nicht eigentlich zur Universität berufenen Professoren würden blos als Freiwillige (volontairs) bei der Universität angesehen: man kann aber gewiss sein, dass viele mehr leisten würden, als dieser und jener wohlbestallte Professor der Universität.

Angenommen, dass von obigen sechszig bis fünfundsechszig Personen nur fünfundvierzig bis fünfzig jedes halbe Jahr wirklich läsen, nemlich jeder Docent der Universität zwei Stunden täglich, wie das gewöhnliche Maas zu sein pflegt, und jeder der Adjuncti oder Volontairs nur Eine Stunde oder wöchentlich ein Collegium von drei bis vier Stunden, so wäre eine Summe von Vorlesungen da, die die grösste Zahl auf der grössten aller Universitäten weit überträfe, nemlich fünfundsiebenzig bis achtzig.

Der Akademie der Wissenschaften kann es bei dem noch jetzt übrig bleibenden Fonds, der, wie man mich versichert, nicht unter 23,000 Thlr. sein wird, schlechterdings niemals an so vielen berühmten, und in ihren Fächern einzigen Männern fehlen, als zu jenem Beitritt zur Universität nöthig sind. Wollte man sonach in Gedanken, (in der Sache selbst dürfte es aus wichtigen Betrachtungen nicht geschehen) die Akademie und die Universität von jetzt an als Ein Ganzes annehmen, so hätte das grosse Institut einen jährlichen Fonds von 56,000 Thlr., ohne Einen Groschen neuen Zuschuss.

Genau genommen, wäre der Fonds der ganzen Lehranstalt noch viel grösser, weil ja die Universität die Freiwilligen von andern Instituten, wie von dem Collegio medico-chirurgico, von der Bau-Akademie, von der Artillerie-Akademie, von der Akademie der schönen Künste, von der école vétérinaire, von den Gymnasien etc., nicht ohne die Gehalte erhalten kann, die denen Lehrern, die bei solchen Instituten angestellt sind, ihren Aufenthalt hier möglich machen. Auch liesse sich, wenn man jetzt nicht auf das Einfachste ausgehen wollte, zeigen, wie sich an den Plan noch etwas viel weitläuftigeres durch Combination mancher solcher hier bestehender Institute, besonders des Collegii medico-chirurgici u. s. w. leicht anschliessen liesse, was jedoch erst nach einiger Zeit Gegenstand einer Berathschlagung sein dürfte.

Für Alles, was eine solche Anstalt an Bibliotheken, Apparaten, Hülfsmitteln und Oppor-

tunitäten jeder Art bedürfte, wäre in Berlin bereits gesorgt; für Medicin und Naturwissenschaft in ihren meisten Zweigen auf die allerreichlichste Art. Beinahe, nichts wäre erst anzuschaffen, ein Glück, das unter gegenwärtigen Umständen alles werth ist. Wäre daher nur das Frühjahr eben so nahe, als es der Herbst ist, so könnte in acht Wochen, so bald nur die Lehrer zur eigentlichen Universität beisammen wären, sogleich der Anfang der Vorlesungen gemacht werden.

Während dann auf solche Weise in Berlin eine Anstalt ohne Geräusch aufwüchse, die für Deutschland etwas Ähnliches, wie in Paris das Institut national und die éole polytechnique zusammen werden könnte, möchte Frankfurt, von woher man etwa auch zwei bis drei Docenten würde berufen können, einem sanften Einschlummern nach und nach überlassen werden. Eine Zeitlang müsste es vielleicht noch für die dem blossen Broderwerb fröhnenden Studenten bleiben: hätte sich dann unterdessen in Berlin ein guter Ton gebildet, dann würde er auch nach Frankfurts Tode, durch blosse Studenten in der gemeinen Bedeutung, nicht leicht verstimmt werden; wenn zumal eine gute Disciplin herrschend würde.

Überall möchte man zur Umstimmung des ganzen seitherigen Studenten-Charakters, der doch allenthalben mancherlei Rohheiten behielt, grosse Hoffnungen gerade von Berlin hegen, aus vielerlei bedeutenden Gründen z. E.:

1) Schon die weite Zerstreuung der Studirenden in einer solchen Stadt, wirkt viel um den esprit de corps zu ruiniren. Sehr viele sähen sich dann wenig weiter als in Collegien: die herrschende Kirche zu werden, kann ihnen gar nicht einfallen.

2) Mehrere gute Häuser und fein gebildete Familien würden manchen an sie empfohlenen Studirenden durch Zutritt zu ihnen ein besseres Mittel zu Verfeinerung der Sitten verschaffen, als bisher anderswo durch allerlei künstliche Thee- und Gesellschafts-Institute möglich war.

3) Das Leben selbst in einer volkreicheren Stadt und die Gelegenheiten, so viele gelehrte, weltkundige, in Geschäften bewanderte Männer benutzen zu können, müsste dem Jünglinge frühzeitig mehr Energie und schnellere Entwöhnung von den Thorheiten seines Alters mittheilen. Zu besserer Benutzung der Zeit dürfte vielleicht auch die grössere Theurung des Orts reizen, wiewol sie (Miethen ausgenommen) gegen Göttingen und Halle nicht auffallend ist. Sollten aber in dem Kampfe des Guten und Bösen einige Seelen, oder auch nur Körper drauf gehen, so scheint weder der Nachtheil den überwiegenden Vortheilen entgegenzustellen, noch der Schaden überhaupt gross, der aus der Niederlage solcher Schwächlinge entstände. Allein wenn gleich, wie ich selbst meine, im Ganzen eine kleinere Stadt für eine Universität vortheilhafter ist, so bleibt doch jetzt kaum eine andere Wahl mehr übrig; und man wird suchen müssen aus Einer grossen Noth recht viele grosse Tugenden zu machen.

Vieles liesse sich ferner bei einer solchen neuen iftung gelegentlich abändern, was auf den bisherigen iversitäten den schlechten esprit de corps in Ewigkeit rtpflanzt. Vornehmlich gehört hieher: die Studiosi issen unter bürgerlicher und policeilicher Gerichtsbarit stehen; jedoch so, dass zu Schonung ehrenwerther er Meinungen, bei allen Studenten-Sachen, ein Assor aus dem Schoosse der Universität im Gericht sse, der, wie Meiners in Göttingen, lebenslänglich wählt sein könnte, oder lieber hier, der Probe wegen, ıfangs auf Ein Jahr oder zwei. Daneben aber isste der Prorector zu gewöhnlichen Geschäften der iversität, und vorzüglich als höchster Studienufseher, fortdauern: bei ihm erhielten die Ankomnden die Matrikel, die Abgehenden ein Attest darer, dass sie so und so lange studirt und sich ununterochen hier aufgehalten. (Wegen der Einrichtungen r Justiz-Pflege könnte man aus Kopenhagen, wo es f obigem Fuss schon längst ist, in kurzem bestimmte chrichten bekommen; und ich kann mehr als Einen iner dortigen Bekannten dazu nennen.) Noch in etlien andern Punkten liesse sich an der alterthümlichen ganisation der Universitäten Verschiedenes ändern und odificiren, ohne doch das alte wesentlich Gute zerstören. Davon müsste sogar Mehreres wieder zuckgerufen werden, was die schlechte Pädagogik der zten 25 Jahre verdächtig gemacht hat, sie, welcher viele Unwissenheit und so viel Mangel an Kraft um s her zuzuschreiben ist. So dürfte die Universität ht anders als lateinisch schreiben (in öffentlichen

Schriften), lateinisch disputiren u. s. w., in keinem Falle anders, weil Eine Abweichung von der Regel hier bald zur Vernichtung der alten Ordnung führt.

Zwei ansehnliche Gebäude — darunter eins wie das Prinz-Heinrich'sche — würden der Universität zu bestimmen sein, theils zu etlichen grossen Auditorien, (damit die Studirenden, wie zu Wien, gleich mehrere Stunden hinter einander in Einem Gebäude hören könnten,) theils zu verschiedenen Versammlungs-Zimmern, besonders zu einem Concilien-Saale, wiewol die Concilien auch eine ganz andere Einrichtung als seither erhalten müssten, und nur auf die Beförderung und Anordnung der Studien gehen könnten. Gebäude solcher Art würden sich ohne Zweifel leicht finden.

Zu wünschen wäre auch, dass der grösste Theil der Studirenden fast in Einem Reviere der Stadt möchte beisammen wohnen können, so dass ihnen die Wege in die vorhin erwähnten öffentlichen und eben so in die Privat-Auditorien erleichtert würden. Widrigenfalls entstände ein Hinderniss, das vielen, statt 6 Collegien zwischen 7 — 1 Uhr, nur 4 zu hören möglich machen dürfte. Natürlich würde es derjenige Theil der Stadt sein müssen, in dem die öffentlichen Auditorien lägen. Sonst, höre ich, giebt es viele Häuser in Berlin, die so eingerichtet sind, dass 2 — 4 Studirende bequem und nicht allzutheuer eine Etage zusammen miethen können. Liesse sich aber ein näheres Zusammenwohnen der Studirenden in der Stadt nicht wohl erreichen: so gäbe es noch ein leichtes Mittel, der Unbequemlichkeit abzuhelfen. Man lieset 1 oder 2 Stunden

wöchentlich mehr, wenn man genöthigt ist, die Stunden statt 50 Minuten auf 40 zu setzen; und letzteres thun ja an mehreren kleinen Orten längsther die Professoren ganz gewöhnlich.

Von hiesigen besonderen Opportunitäten für besondere Classen von Studien wollte ich, wie von manchen andern Details, hier nicht reden. Die ausserordentlichen trefflichen Gelegenheiten für Mediciner, Chirurgen, Chemiker, Mineralogen, fallen sogleich jedem Leser ein. Doch Einiges hier, was besonders für Theologen und Philologen wichtig ist. Für die ersteren würde an drei vorzüglich berühmten Kanzelrednern hier eine bessere Schule sein, als alle theologische, bisher grösstentheils wenig nützliche, Seminarien. Soll aber das Seminarium für Bildung gelehrter Schulmänner ferner bestehen, so lässt sich dies mit dem praktischen Seminario an dem Berlinischen Gymnasium so zweckmässig vereinigen, dass beide Institute dabei gewinnen, jene Schule immer geschicktere Lehrer, und etliche meiner Seminaristen eine höhere Pension, als bisher, erhalten können. (Bisher erhielt einer in Halle 40 Rthlr. jährlich, was schon lange niemand mehr reizte.)

Ob die sogenannten vier Facultäten beizubehalten, oder ob man Sectionen, wie zu Würzburg, einrichten, oder sonst eine den inneren Bedürfnissen der Sachen gemässe Veränderung machen möge, ist jetzt gleichgültig, und dergleichen zu arrangiren, wahre Kleinigkeit. Genug, wenn man durch dergleichen wahrscheinlich nothwendige Abänderungen gewisse Hauptzwecke erreichte, z. E. dass in der Folge nicht leicht Unwürdige zu den

Doctor-Graden gelangen können. So viel ist mir ausserdem klar, dass, so manche Punkte auch wegen Berlin noch zu berathschlagen sein mögen, dennoch manche Schwierigkeiten wieder hier völlig wegfallen, die in Halle schon jetzt nicht zu besiegen waren, und in der Folge ganz unüberwindlich gewesen sein würden.

Eine Zwangs-Universität übrigens müsste in Berlin ja nicht entstehen. Alle Einrichtungen, Vorlesungen, Lehrer müssen junge Leute durch sich selbst hinlänglich herbeiziehen. Im medicinischen Fache würde es auch sogleich der Fall sein, weiterhin in anderen. Zwang der Art, wie bisher Statt fand, erregte leider Gegenzwang in den nachbarlichen Ländern und verscheuchte die Fremden von einer Universität. Göttingen hat auch deswegen nie ganz die Frequenz verloren, weil es seine Hannoveraner nicht zwang dort zu studiren, und Fremde freundlich einlud, vorzüglich die Begüterten. Auch würden die gebornen Berliner sehr übel daran sein, wenn sie nicht auf wenigstens Ein Jahr ohne mühsam zu erhaltende Erlaubniss in fremde Luft hinaus kommen dürften; sie würden diejenigen sein, die den offenbarsten Nachtheil für das ganze Leben davon hätten, weil gerade das Universitäts-Leben auch als eine Reise in eine fremde Gegend für Charakter-Bildung sehr wichtig ist.

Was

1) zunächst dringend scheint, ist, dünkt mich, dass eine Commission von Männern ernannt würde, die über die Organisation des Ganzen und der Haupttheile in etlichen Sitzungen deliberirte.

2) demnächst scheint mir durchaus nothwendig, dass in dem Ober-Curatorio zwei Gelehrte Sitz hätten, einer von Seiten der Universität, einer von Seiten der Akademie der Wissenschaften, um aus eigener praktischer Kenntniss der Sachen Rath ertheilen zu können. Auf alle Weise aber müsse vermieden werden, dass nicht Sachen, welche die Universität betreffen, in dem Ober-Consistorio behandelt würden, um der Universität das Prärogativ rein zu erhalten, was ihr durch das Ober-Curatorium eines einzelnen Ministers von des jetzigen Königs Majestät feierlich zurückgegeben worden ist.

3) Ausserdem müsste in zwei Schriften, einer lateinischen und einer deutschen, dem auswärtigen Publicum in kurzem so viel Notiz von dem neuen litterarischen Institute gegeben werden, als etwa zum nächsten Zwecke diente, bald nachher dann müsste der erste Katalog folgen, lange vor Anfang der ersten Vorlesungen in zwei Exemplaren, einem lateinischen und einem deutschen, und letzterer müsste auch jedesmal sofort in einer der Berlinschen Zeitungen abgedruckt werden.

Beilage XIII.

(Zu Th. II, Seite 149.)

„*De vita et studiis F. A. Wolfii, Philologi, commentatio ipsius ad suos olim auditores et amicos, partim in Germania, partim apud exteros, imprimis Helvetios.*“

„Berolini, m. Febr. 1823.“

I.

Inde a Kal. Maiis, a. 1815 iam tertium intermissione academicorum laborum facta fatale otium nactus, constitui nonnulla de rebus ad vitam meam et studiorum triginta et amplius annis a me tractatorum rationem pertinentibus consignare. Quod ut facerem quum saepe optarent (postularent) amici quidam, recusavi tamen constanter: utilius enim magisque ex officio facere videbar, si agendo i. e. praelectionibus habendis liberalium adolescentum ingenia fingerem, (ne vivus amorem philologiae satis laboriose olim excitatum refrigescere viderem,) quam si scribendo, praesertim de memet ipso, legentium fortuito gregi me committerem. Accedit quod ab omni scribendi opera semper (animo) alienior prope nihil antea litteris mandare solebam, nisi quod ad audientium utilitatem referretur: quo mihi quidem multo quam aliis

(ceteris plerisque) ingratior accidere debuerunt hae publici muneris vacationes.

Tertium autem nunc eam fortunam me expertum dixi. Primum res Halis degenti (docenti) evenit a. 1806 m. Octobri, quum post proelium Jenense ibi omnia collegia a feroci victore disturbarentur, ac studiosi, ne eorum rudes scilicet summo (magnanimo) imperatori terrori essent, (terrorem incuterent,) in patrias redire iuberentur. Iterum (alio modo eadem res facta) est primo vere a. 1813, quum Berolini instaurata litterarum universitas ad laetam spem efflorescens ad arma curreret.

Tum ipsum plures auditores ad lectiones confluxerant, quum evocatio Regis ad iuventutem repente . . . .

II.

Annales studiorum suorum scripsit F. A. W.

Quam in omni vita parum laboraverim, ut persona mea aequalibus notesceret aut posteris, plura mihi in promptu sunt indicia. Primum a multis inde annis omnes sprevi opportunitates, per quas illud agere sine ulla ambitione potuissem. Qualis mihi satis honesta occasio iam a. 1792, quo vix uno alterove libro edito grammaticas tribus ambire coeperam, insperanti offerebatur ab artifice quodam Norimbergensi, qui officiosis litteris me compellabat, ut imagini meae aeri incidendae adiungenda mitterem vitae meae memorabilia: quo ex consilio prodierunt fasciculi aliquot virorum doctrinae nomine cele-

brium breves vitas complexi, ut Murrii, Hufnagelii, aliorum, illis in terris degentium. Ego vero risi et miratus sum, nomen meum usque Norimbergam delatum, et, ut nuper repertae artificis epistolae subscriptum video, nihil respondi, nihil misi. Eandemque negligentiam testatur praeterea diuturnum silentium, quo plura in libris litterariis de me perperam relata dissimulavi. Itaque factum est ut ne annus quidem natalis meus usquam vere notatus sit nisi forte privatim, ut in simulacro Lunensi, quod ante paucos annos a Tieckio sibi sculpendum curavit unus dilectissimorum discipulorum Oelnerius, magnarius nunc negotiator, Vratislaviaeque in bibliotheca sua reposuit. Antea fuerant, et in eadem mecum urbe, qui mentionem mei scriptis suis inferre dignati, Meuselium potius similesque litteratores quam memet ipsum percontari mallent; unde ab aliis mihi annus assignatus est 1757, ut a Saxio in Onomastico, a pluribus etiam annus 1750. Verum maior etiam mea ipsius diu fuit talium rerum incuria, quippe qui a (ex) decimo fere anno mensem natalem in memoria retinuisse contentus, diem certum, domi paternae non amplius donis et munusculis notatum, (distinctum) inter potiores curas adolescentiae paullatim oblivioni dederim, nec nisi nuperrime demum fortuito magis quam data opera compererim. Alioqui tam parum obliviosus sum atque adeo usque in tertium quartumque pueritiae annum memoriosus, ut mihi nuper post 56 annos natale solum revisenti et domus et hortus paternus, et quivis locus, quaevis arbor, sub qua trimulus aut quadrimulus apricum vel umbram captaveram, facillime agnosceretur.

Haud operosum igitur mihi fuit, meae ad hanc narrationem conficere integros annales quosdam omnis vitae, quam ut nunc tandem (d. 15. Febr. 1823) susciperem, suaserunt et persuaserunt plures familiarium et amicorum, ipsaque ingruens senectus admonuit. Ac iuvat sexagenario iam maiorem transactorum tot annorum memoriam replicare, et, quid in vita egerim aut certe voluerim agere, ad eorum, qui id sua interesse dicebant, notitiam prodere, neque longius specie ementitae modestiae amantissimorum hominum frustrari exspectationem.

Natus sum d. 15. Febr. a. 1759 Hainrodae, exiguo vico, qui velut nidulus subhaeret clementer edito silvoso monti, per quem a vicina urbe Nordhusa celebris via ducit Mühlhusam. Illic qui me suscepit pater, tricesimum tum annum agens, paullo ante matris meae nimio amore incensus, eo in loco forte oblatum tenue ludi-magistri et organoedi munus accipere maluerat, quam lautioris seque dignioris conditionis spe dilatas nuptias consolari. Illic integrum exegi primum sexennium partim in matris indulgentissimae gremio, partim sub severa patris disciplina, qui me adhuc pedibus linguaque titubantem vernaculam simulque latinam linguam docere coepit. Illa mihi statim cum lacte, quo me solito diutius replevit, et rectam pronunciationem vernaculam et eximium musicae artis amorem instillavit. Nam ipsa accurate et suaviter pronunciabat, nec absurde canebat. Mox pater, praecocem in me indolem auguratus, magis legitimam, quam aetatula mea ferebat, institutionem aggressus ad Latinam linguam discendam prae-

parabat, quam ad rem, ut erat ingeniosus, miram sibi viam invenerat, quam nesciebat certe multo ante ab Altorfino Wagenseilio indocilibus principum pueris commendatam esse. *) Ita quum duplicem quasi patrium sermonem quotidie audirem eodemque in dies facilius uterer, secundo exacto anno, et diu antequam legere et scribere discerem, magnum iam Latinorum vocabulorum numerum perceperam, simulque eorum formandorum et componendorum modum, i. e. obscurum quendam sensum grammaticum, arripueram. Erat autem pater meus et multarum aliarum rerum et Latinae, Gallicaeque linguae tam bene gnarus, ut plures locupletium hominum liberi privatae ipsius institutioni traderentur; veterum autem litterarum amore et omnis antiquitatis veneratione per quinquennium imbutus erat a Nordhusani gymnasii rectore, J. C. Goldhagenio, eo, cuius postea Magdeburgum evocati, inter Germanicos Graecorum interpretes non obscurum isto aevo nomen fuit. Quare optare se pater saepe solebat, ut, quem ipse perficere non potuisset cursum studiorum, filius natu primus quam maturrime ingrederetur, aliquandoque perficeret. Cui uni curae intentus, et sibi et mihi multos libros elementarios comparabat multo ante quam iis uti possem, omniaque anquirebat, quibus ad me liberaliter educandum opus fore videbatur. Itaque, etsi infantiae meae a tertio inde anno bene memor, nihil mihi memini defuisse ad illius aetatis infirmitatem sustentandam, primaque discendi incunabula alacriter aggredienda. Parentes enim, probi-

*) „Von Erziehung eines jungen Prinzen. Leipzig 1705.“

tate et optimis moribus longe supra sortem suam eminentes, etiam longe super fortunam animum gerentes, quod stipendio deesse viderant, parsimonia et frugalitate sic supplere assuerant, ut, pauperes quum essent, a cognatis notisque pauperes suo in aere dicerentur. Matri imprimis debebatur haec domesticarum rerum laeta facies: nihil non faciebat aut loquebatur, quod hilaritate careret; si quando de paupere aliquo sermo fieret, illa, priscis proverbiis uti solita, Nemo, inquit, pauper est nisi Diabolus. His de rebus etiam a. 1816 narrantem audivi senem, qui illos probe cognorat, ipsumque statim natum viderat. Nam aestate illius anni compos fiebam voti, quod diu feceram, ut Nordhusae, parentum sepulchra adirem et natale solum resalutarem, cuius ante 50 amplius annos relicti satis claram imaginem animo retinueram: perque eius itineris opportunitatem etiam de die, quem posui, meo publica fide certior factus sum.

Sexto aetatis anno completo, una cum parentibus . . . .

Paullo antequam viculum natalem reliqui, pueriliter peccavi. — Pauci erunt homines, qui non prima aetatula Mercurium imitati aliquid furati sint. — Etsi proprii horti non deerant, vicini pruna mihi maiora videbantur: enisus in summam arborem et a ramo ad ramum transiliens decidi in struem lignorum, ex qua tenues quaedam assulae dexterae malae infixae ulcus fistulosum mihi contrahebant, cuius curatio — satis diuturna . . . . . Imperitus chirurgus (specillo male usus) non ita curare poterat, quin diu vestigium superesset.

Nam ut dixi sexennis una cum parentibus commigravi Nordhusam, liberam tum civitatem, quam mox et amplissimi senatus bonorumque multorum, impr. duorum praeceptorum beneficiis in meam adolescentiam collatis alteram patriam suspicere et amare coepi. Hanc in urbem delatus statim a patre rectori Gymnasii tradebar, ut ab eo alicui scholarum classi adscriberer. Fungebatur tunc eo munere, qui GOLDHAGENIO, Magdeburgum vocato, successerat, Jo. ANDR. FABRICIUS .... Ille profectibus meis rigoroso, ut facetie minabatur, examine exploratis locum mihi in tertia classi concedebat, cuius magistri, quamvis longe doctiores patre meo, hunc tamen neque ingenio, nec formandae primae aetatis arte superabant, uno excepto, cuius deinde mentionem nominatim faciam.

FABRICIUS multo eruditior erat, quam ut tali scholae cum fructu praeesse posset. Eum senem saepe vidi et exhorrui puer tantum, quum classes inviseret (auditoria perlustraret) longa indutus tunica, cui flagellum alligatum erat.

Inter polyhistores tum scholasticos numeratus, SAXIO (T. VI, p. 684) laudatur tamquam rhetor, historicus et philosophus.

Doctrinae suae domicilium in historiae litterariae studio, quod tum mult. amatores habebat, posuit, teste operoso. eius libro, qui a J. M. GESNERO in praelectt. instructiss. bibl. - Isagogicis laudatus (T. I, pag. 528) et ne nunc quidem prorsus obscuratus est.

Senem aliquot menses, mox secundae classi adscriptus, quae nonnullis in lectionibus in max. auditorio cum prima iungebatur, audivi, sed etsi primorum annorum valde memor, perpauca tamen recordor monita et praecepta.

Successorem is habuit J. C. Hakium, insignem virum, longiore vita dignum, iam a. 1771 nobis dolentibus ereptus est repentina morte. Scholam ad novum florem revocabat.

Praeter hunc, quem primum magistrum mihi a. 12 contigisse laetor, aliquot annis post alium mihi fors obtulit, qui, ut prior ille me antiquarum, ita hic novarum amore imbuit, omninoque plurimum valuit ad naturae facultatem expoliendam.

Nomen eius, (Frankenstein), nullo proprio scripto innotuit, neque magna materies viro litterarum aderat. Sed ingeniosissimus fuit et clavibus, quas curta supellex praebebat, egregie uti sciebat, ut, qua in re quisque vellet, brevi tempore copias sibi pararet. Antiquitatis quidem ignarissimus, recentioris litteraturae . . . .

A. 9 paene condiscipulorum certamina non ardebant — quum iam sub Hakii successore rarius scholam frequentarem et a primis elementis omnia privato studio discere conarer . . . .

Ilfeldae Leopoldus. — A matre illuc deductus — cum bibl. scholae Nordhus. . . . . Rara felicit. non solum bonos sed etiam aptos aetati meae libros et commodo ordine delectos perlegi, excerpsi, quae viderentur

utiliss. memoriae mandavi. Duas quave hebd. noctes iam 14. et 15. a. perlaborando pervigilavi, ut naturam vincerem, adminiculis usus.

Ex Hakii carm. quodam, quo conrectoris munus auspicatus est — novo more — pro aditiali orat. duo carmina e cathedra pronunciabat, et Lat. et Germ. Ex hoc, quod nuper ad me misit cl. Strassius, nonnulla hic apponere iuvat. *) Carmen est tersum, elegans, concinnum ac tale, ut in eo egregium imitatorem Ramlerus agniturus fuisset etc.

Carmen id mihi in memoriam revocavit viri ingenium et artem, quibus Latinos poetas interpr.

Sed etsi nostrae ling. satis peritus, — quod carmen prodit, vivo adhuc Gottschedio scriptum — tamen indignabatur, si quem discipulorum multum temporis impendere vernaculis scriptoribus cognosset. Mihi aliquando novum poema Wielandi quiete legenti ante lectionem, excussit ex manibus.

Satis beati nobis videbamur possessione lexicorum L. Lat. et Gall. — Ital. et Anglicum nullum erat ap. libellionem urbicum. Quare sua admodum tenuia harum linguarum mihi praebebat Frankenstein, sed singula in duo menses; id spatii suffecturum dicens, ut quae vocabb. non aliunde (ex Lat. et Gall. lingua) facilia intellectu aut divinatu essent, partim exscriberem, partim memoriae mandarem. — Mos meus inde ortus, ut diu in

---

*) S. oben Beilage I.

una tantum re studio elaboraveram, adeo ut ante tractata prope obliviscerer. Ita, iis quum mensibus, quibus primum ad Ital. et Angl. ling. me applicui, nullum librum Graecum et ne Lat. quidem in manum sumebam. — Primus is labor in hoc genere mihi fuit, mox ita peractus, ut in vulgarium lectione scriptor. Angl. et Ital. deinde raro Lexici desiderio laboraverim, in difficilioribus et πολυσήμαις autem, certis chartulis enotata, itinere opus erat Ilfeldam, tria millia passuum Nordhusa distantem.

Hic locus, paedagogio Hannoverano celeberrimus, mihi memorabilis factus. Illuc deductus a matre, ut veterem amicam inviseret, magistri Ilfeldensis viduam, usum quendam contraxi cum bono viro, Leopoldo, (eodem qui aliquot vitas parallel. Plutarchi edidit.) Is bibl. habebat Graecis impr. et Lat. scriptoribus eorumque optimis editt. instructam, facileque mihi commodabat — etiam consiliis suis me adiuvit. Ita saepe redibamus ego et mater prope suffarcinati cum grandibus libris. Ibi primum vidi Homerum Ernestinum — ego Hageriano exemplari utebar; — in scholastica bibliotheca, in quam permissu praefecti saepe me abdebam, pauci vett. scriptores erant; sed nihil negligebam, quod mihi libror. notitiam impertire posset, et iam tum catalogos conficere coeperam libror., tum cognitorum et leviter perlustratorum, tum sedulo perlectorum, tum quaerendorum adhuc et in posterum legendorum. Nulla autem excerpta umquam eo ordine quo decebat (debebam) conficere studui — a nemine rei necessitatem et utilitatem edoctus — pleraque omnia tenaci memoriae bene credi posse putans. Male: quamquam, quo modo talia ad-

versaria condenda sint, non nisi longo usu et damnis (detrimento) erudimur.

Turbabatur interdum lectionis ordo necessitate conquirendor. librorum; — puto tamen, si instructior bibl. mihi tum ad manus fuisset — ut illa aetas est (cupida) amata relinquere pernix. —

Alter doctorum, quem nondum nominavi, Schroterus erat. In Musicis studio, quod imprimis urgebat pater, non mediocrem progressum facere videbar magistris meis. Sed obfuit mihi hoc, quod nimis multa organa tangere iubebar (5 aut 6.). Clavichordium mox ceteris praetuli et magno ardore persequutus sum, eo ut et de scripto canere et voce et organis facile possem, et ex tempore novos modos invenire.

Anno aetatis 16 deducebar (a patre) ad primum urbis organoedum (Schroeter viro nomen erat) qui omnis rei musicae intelligentissimus habebatur, ut summas harmoniae leges discerem.

Sed iam tum in hac arte liberale oblectamentum quaerebam et relaxationem — non habitare, sed transire — — videbam numquam eam artem me professurum. — Tum ille mathematicis rationibus, — quas numquam amavi, vidi enim, quo quis melior mathemat. esset, eo ineptiorem (hebetiorem) ad optimas alias artes, — me enecabat etc. Apud hunc primum Graecos musicos a Meibom. editos vidi et admiratus sum virum facile verteńtem, quibus uti vellet. — Atque omnino doctiss. ceterarum quoque rerum erat.

Nordhusae pictura linearis me plures per menses totum retinebat, postquam recte pulchreque scribere didiceram; — sed leviter et in transitu tractabam eam artem, nec multis impensis opus putabat pater, saepe iusto tenacior; — pauper quidem erat, sed Latina vocabuli potestate, pauper in aere suo — (habebat etiam nummos in fenore positos) si quid post annum supererat pecuniae, in fenore ponebat.

Paullo ante abitum ad Academ. cogebar a matre ut saltare discerem, a qua arte antea alieniss. fueram, sed frustra impensae factae sunt. Sed peribat opera et oleum: nam sero vespere hae exercitationes habebantur: nec magnum artificem inertia mea periturum praedicabat magister Kaestnerus — etsi ego (me natura) musicarum artium amantiss. propellebat.

Ab anno 15 ad 18 docendo plurimum didici. Nam expetebar a pluribus civibus ut filios suos erudirem.....

Vivunt hodieque tres, quos audio huius familiaritatis memores esse. —

Nec alienus eram ab amoribus (ab anno 16) seu potius uno amore puellae — quum ipsa ea vero a patre suo saepe laudes meas audisset, fortunamque aliquando communem mecum speraret, magis me ad studia impellebat quam avocabat. — Multos poetas (et Germ. et Gall.) una cum illa pervolutabam — neque mater mea ....

Sed de talibus rebus scribere paucorum est, nec recordatio omni poenitentia vacat — uti . . . .

Antequam Goettingam peterem, pauci erant et vett. et recentiorum linguarum auctores, quos non ex parte saltem cognossem. — Etiam recent., versiculos tentavi Gall., Ital. et cupidissime Anglicos facere — ita ut Frankenstein diceret colorem iis inesse nationis — sed Latine scribere aversabar, nimia difficult. deterritus, quum scholas raro frequentarem, conniventibus duobus primariis magistris.

Ubi quid scripsissem ad declamandum coram senatu, sentiebam iacere id cum antiquis comparatum.

Abiens Nordhusa tam bene praeparatus ad . . . . videbar primoribus duobus magistris, ut insignibus me testimoniis instructum dimitterent, quae nunc quoque mihi in manibus sunt. *) Non solum accurate legeram, partimque perlegeram optimos utriusque linguae auctores, sed etiam magnam pro ista aetatula notitiam librorum quaesieram. Praeter Leopoldum enim illam domesticam penuriam supplebant plures patriae litterati, impr. duo sacrorum antistites, iidemque scholae inspectores, Ostermannus et Lesserus, tum medicus quidam, maximae bibliothecae possessor, Pezoltus, (quorum filios deinde Goettingae commilitones habui). Scholastica bibliotheca tenuis plures per annos a rectore mihi commissa erat, ita, ut si quo libro aliquis uti vellet, adeundus essem, — uni mihi eam patere rector voluerat.

*) Siehe oben: Beilage III.

Solebam, ut novus liber in conspectum venisset, statim totum titulum memoriae mandare, praefationem percurrere, reliquas praescriptiones et subscriptiones inspicere, quasi in litterario studio unice haesiturus. Unde apparet, quo siti ad Goettingenses opes accesserim, quibus magis quam professorum celebri doctrina ad eum locum (illuc) trahebar.

Beilage XIV.

Vollständiges Verzeichniss von Wolf's reservirtem litterarischem Nachlasse.

Eine leichte deutliche Uebersicht Seiner gelehrten Thätigkeit; gewiss jedem Philologen interessant, lehrreich wol Vielen, Manchem vielleicht höchst willkommen, als bedeutenden Stoff zu eigener Bearbeitung nachweisend.

Dieser ganze litterarische Nachlass wünscht sich nun in die rechten Hände, entweder als Ein Ganzes, oder seinen einzelnen für sich bestehenden Theilen nach; er möchte, wie guter Rath, unter der Kundigen Händen wachsen, blühen, fruchten. Es ist hier mancher Schatz zu heben für Den, welcher das rechte Wort besitzt und des über dem Ganzen schwebenden Geistes Blick und Wink erkennt.

Nur ungern würde das Ganze dem Auslande zuwandern, wozu mehrfach ehrenwerthe Veranlassung gegeben

worden, während in Deutschland selbst bis auf den heutigen Tag keine bessere Stimme über diesen Gegenstand laut geworden ist, als die eines Unbesonnenen, welcher dergleichen gelehrten Nachlass als eine res nullius proclamirte, wonach jeder ungeschlachte Philolog, als eingebildeter Geistes-Erbe, ohne weiteres zuzugreifen habe.

Sowol das Ganze, wie jede Abtheilung für sich, wird hiemit vorzugsweise den Deutschen Verehrern Wolf's zur Erwerbung dargeboten, nur allein die Briefe ausgenommen, welche, nach Wolf's ausdrücklicher Bestimmung, bei mir verbleiben und nach gegenseitig-anerkannten Principien, demnächst zum Druck ausgewählt werden sollen.

Eine Feststellung des Kaufwerths des Ganzen oder Einzelnen kann hier wol weder verlangt noch erwartet werden; eine solche ist überdies von dem Zwecke abhängig, welchen man mit der Erwerbung verbindet. Nur das kann hier gesagt werden, dass die Persönlichkeit des Käufers mehr in Betracht kommen wird, als etwa ein Meistgebot, worauf es hier überhaupt nicht abgesehen ist, sondern vielmehr, dass Alles und Jedes dem rechten Manne zukomme, sowol in Rücksicht des Stoffs, als des Unsterblichen selbst, welcher ihn hinterlassen hat. Glücklicherweise drängt Nichts auf einen baldigen Verkauf dieses mir persönlich theuern und höchst genussreichen Nachlasses, so dass ich es ruhig abwarten kann, ob irgendwo ein ehrenwerthes Verlangen darnach sich regen und mir kund thun werde.

Was nun das folgende Verzeichniss selbst betrifft, so wird die etwanige Unzulänglichkeit desselben gewiss

gern entschuldigt werden, wenn man bedenkt, dass Wolf nie darauf bedacht gewesen ist, die jährlich mehr anschwellende Masse seiner Scripturen in irgend eine Ordnung zu bringen. »Occupatior eram,« sagt er in der Vorrede zur Ilias von 1795, »in apparatu, quem per adversaria non nimis concinne facta dissiparam, conquirendo et ad postremam censuram revocando.« — Mir hat es Jahrelange Geduld und Arbeit gekostet, um nur zu der hier gegebenen Übersicht des Einzelnen und Ganzen zu gelangen. Indess ward die unsägliche Mühe durch vielfachen grossen Genuss versüsst, welchen das wiederholte Prüfen so vieler geistreicher Blätter immerfort gewährte.

Halberstadt, Juli 1832.

Dr. Wilhelm Körte.

I. Zum Aristophanes.

Handschriftliches

a) von Wolf.

1. »De scholiis Aristophanicis.« (13 Quartbll.)
2. Zur Litteratur. (12 halbe Bogen.)
3. Einleitung z. d. Vorless. üb. d. Wolken. Lateinisch. (14 Quartbll.)
4. Zu den Vorless. üb. d. Wolken.
5. Lat. Uebersetzung der Wolken, von 1 — 508.
6. »Über die forma optandi in v. 41 der Wolken.« Latein. (5 Quartseiten.)

7. Zu d. Vorless. üb. d. Acharner.
8. Zu d. Vorless. üb. d. Vögel.
9. Übersetzungs-Studien nach den Wolken, Acharnern, Fröschen und Vögeln.
10. Einzelnes.

b) von Anderen.

11. Vorless. üb. d. Wolken. Vollständ. Heft. Ppb. 4to.
12. Lysistrata. Deutsche Übers. von 1 — 251.
13. *Valckenaer, versio Pluti Aristoph. a versu 1 ad 535. et ejusd. observata in Plutum a 535 ad finem usque ferme et ejusd. lectiones publicae sive animadverss. de Aristoph. commentatoribus et scholiis in Ar. 1743. Ppb. 4to.

Gedruckte Werke, mit Marginalien von Wolf.

14. Aristoph. Comoediae, stud. Brunck. tom 1 — 3. Argent. 1783, nebst vol. 1 und 3 varr. lectt. et emendd. 5 Ppbde.
15. Ar. Comoediae in lat. serm. conversae. tom. 1 — 3. Argentor. 1781. Ppb.
16. Aves. Graec. rec. Beck. Lips. 1782. Ppb.
17. Plutus, et Coluthi raptus Helenae. cur. Harless. Norimb. 1776. Ppb.
18. Nubes. Gr. et Lat. c. scholl. gr. edidit Harless. Lips. 1788. geh.
19. Nubes, c. scholl. rec. G. Hermannus. Lips. 1799. (Nur die Praef. et scholl.; erstere mit vielen Lat. u. Deutschen Rdschrr.)
20. Nubes, c. scholl. antiq. e rec. Kusteri. Lips. 1753.

Ppb. durchschossen. (Überall mit zahlreichen Lat. Zuss., Noten etc. von Reiz und Wolf.)

21. Nubes, edid. Schütz. Halae 1786. geh.

22. Acharnenses. Oxonii 1809. geh.

23. Wolken. Griech. und Deutsch von Wolf. Berlin 1811. 4to.

24. Dieselben. Vel. Pap. Zur neuen Ausgabe vollständig von Ihm zugerichtet.

25. Aus den Acharnern. Griech. u. Deutsch von Wolf. Berlin 1812. 4to. (2 Exemplare, beide mit zahlr. Änderungen, Noten etc. von Seiner Hand.)

II. Zum Aristoteles.

A. De Poetica.

1. *Περὶ ποιητικῆς.* Der Griech. Text mit sehr reichen Marginalien; alles von Reiz höchst sauber geschrieben in 2 Exemplaren, wovon das Eine mit grösserer Schrift und Lat. Überschriften, wie in der Ausgabe Lips. 1786. Mit Rdschrr. von Wolf. — Der Text scheint in beiden Handschriften völlig derselbe, weicht aber von der gedruckten Ausgabe hier und da ab.

2. Der Griech. Text, bis II, 8 von Wolf's Hand.

3. Collationen: Reiz et Tyrwhitt. — R. et Harless. — Harless et Ed. Veneta. — R. et exemplar Basil. 1550 fol. — Edit. Sylburgii Frcof. 1584, et Edit. Erasmi, Basil. 1530. etc.

4. Interpret. Lat. Reizii, c. annotationibus criticis. Bis

zum Anfang des Cap. 23. (2 Blätter fehlen im Zusammenhange.) acced. Reizii adversaria.

5. Interpretat. Lat. F. A. Wolfii. (Bis zum Anfange des Cap. III.)
6. "Commentarius in Ar. libr. de Poetica. Insunt integrae animadverss. T. Tyrwh. et selectae ceteror. Interpr." (32 Quartseiten.)
7. Annotatt. et varr. lectt. (80 Quartbll.)
8. "Brevis notitia Codicc. Mss., Editionum et Translator. Poeticae Aristot., etiam nonnullor. ex iis, qui libri locos difficiliores illustraverunt." (16 Quartbll.)
9. Varia und hieher gehörige Seminar-Arbeiten.

---

10. Die 3 ersten Bogen von Reiz'ens Ausgabe Lips. 1786, mit vielen Marginalien von Wolf.
11. De arte poetica liber. Gr. et Lat. ex rec. Harless. Lips. 1780. HEnglbd. ("c. interpret. et animadverss." von Reiz.)
12. De arte poetica liber. Reizio interprete. geh. Mit vielen Zusätzen von Reiz.

B. Politica.

13. Annotationes Reizii et Wolfii. (61 Quartbll.)

---

14. Ἐκ τῶν πολιτικῶν. c. annotat. critica. Lips. 1776. (2 Exemplare, beide mit zahlreichen Marginalien von Reiz. — Es sind die letzten Capp. des 7. und 8. Buchs, von Unterricht und Erziehung der Kinder.)

C. Rhetorica.

15. Collation der Aldina min. cum Reiz. (26 Quartbll.)
16. Anfang einer Lat. Übersetzung von Wolf. (2 Folio-Seiten.)
17. Einzelnes von Reiz und Wolf.
18. *Rhet. Aristot. adumbratio. acced. animadverss. quaedam, auctore J. S. Vater. (1793.) 33 Bll. 4to.
19. Τέχνης ῥητορικῆς βιβλ. ex aliq. editionum collatione. Lips. 1772. — Mit zahlreichen Marginalien von Reiz.
20. Zum Aristoteles überhaupt; Handschriftliches von Reiz und Wolf.

III. Zu Demosthenes und den Griechischen Rednern.

1. *Varietas lectionis ad Leptineam Dem. orat., ex margine edit. Herwag. 2dae exempli Hamburg. enotata, von Heinrich.
2. Leptinea. 9 Codd. verglichen mit Reiske von Bekker zu Paris.
3. *Coll. Panegyr. Isocratei ex edit. Battie. Cantabr. 1729 cum ex Codice Ambrosiano, O. 144.
4. Zur Lept. von Wolf. Deutsch. (10 Quartbll.)
5. Ael. Arist. declam. adv. Lept. der Griech. Text. Von Wolf's Hand. (nicht vollständig.) (41 Quartbll.) — Nebst mehreren Lat. Übersetzungen, wahrscheinlich aus dem Seminar.

6. ad Demosth. — Die Reiske'sche Edition betreffend. Lat. und Deutsch von Wolf. (13 Quartbll.)
7. In orat. contra Neaeram. Deutsch von Wolf. (5 Quartbll.)
8. ad oratt. Philipp. et Olynth. Lat. von Wolf. (20 Quartbll.)
9. Commentar zu Philipp. I. Deutsch von Wolf. (2 Bll. Fol.)
10. "—kh— ad Demosthen. de Cor." Deutsch von W. (12 Bll. Fol.)
11. "ad Spaldingii Or. in Mid. (Ipsius)." Latein. von Wolf's Hand. (8 Bll. Fol)
12. "Aesch. in Ctes. in der Gothaischen Edition." Deutsch von Wolf's Hand. (8 Quartbll.)
13. Einzelnes, Lat. und Deutsch von Wolf.
14. Seminar-Arbeiten.

15. Demosth. de corona or. edid. Stübelius. Lips. 1733. Hprgtb. — Mit vielen Marginalien von Wolf und Anderen.
16. Demosth. pro corona, Aeschinis in Ctesiph., Lysiae or. funebris, ex rec. Reiskiana. Gothae 1778. Hnlb. — Mit Rdschrr. von Wolf.
17. Demosth. λόγοι Ὀλυνθ. 3. Lips. Ppb. durchschossen. — Mit zahlr. Marginalien von Reiz.
18. Or. Leptin. trad. par Le Comte. Gr. et Gall. Gottingue et Leide 1756. geh. — Mit Rdschrr. von Wolf.
19. Or. in Leptinem. cura Wolfii. Halis 1789. Vier Exemplare mit zahlreichen Zusätzen, Verbesserungen, Noten etc. von Wolf.

IV. Zum Herodian.

1. "Narratio de Herod. libro historr. eiusque textu per Codd. scriptos et editos propagato." (23 Quartbll. von W.)
2. "Letztes Programm von Stroth, ad Herod. libr. VIII. in Gotha geschrieben und gedruckt a. 1780. genau excerpirt." 4 Quartbll. von Wolf.

---

3. Herodiani historr. libri 8. ad exemplar H. Stephani. Halae 1759. Ppb. durchschossen. Mit zahlreichen Zusätzen, Annotatt. etc. von Wolf.
4. — — ex rec. Wolfii. Halis 1792. Ppb. Mit Rdschrr. von Wolf.
5. Stroth specimen animadverss. in libr. 1. 2. 5. 6. Herodiani. 1776—78. 4to. Mit Rdschrr. von Wolf.

V. Zum Aelius Herodianus.

1. *Περὶ ἐγκλινομένων καὶ ἐγκλιτικῶν* etc. Der Griech. Text von Wolf.
2. — — — von Reiz.
3. — — — *I. Χαραχος.* von Reiz.
4. *Χοιροβοσκοῦ, καὶ ἄλλως.*
5. — — — *καὶ ἄλλως Αἰλίου.*
6. — — — *Νεοφυτος, Πελοπονν. ὑπομνήματα εἰς τὸ τέταρτον τῆς Θεοδώρου Γραμματικῆς Εἰσαγωγῆς.* Alles von Reiz'ens Hand.

VI. Zum Herodot.

1. 'Epistola dedicatoria Reizii Garvio. von Reiz's Hand. (21 Quartbll.)
2. Scholien. Griech. und Lat. zu den 4 ersten Büchern. von Reiz. (32 Bogen 4to.)
3. Animadverss. et annotatt. ad libr. 4tum von Reiz. Lateinisch. (18 Quartbll.)
4. 'Zur Chronologie.' Chronol. Tafeln in Bezug auf Herod. Geschichten. von Reiz. meist Lateinisch.
5. Varia von Reiz.
6. Deutsche Übersetzung von I, 1 — 45. der Geschichten; von Wolf. (15 halbe Bogen.) Anfang einer Lat. Übers. von demselben. (1 Bogen.)
7. Zur Litteratur der Mss. und Edd. Herodot's von Reiz. (8 Quartbll.) Lateinisch, und 8 Blätter, meist Deutsch, von Wolf.
8. Prolegg. zum Herod. meist Deutsch, von Wolf.
9. Varia, Deutsch und Lat., von Wolf.
10. 'Versuch einer Beantwortung der Frage: Ob und wiefern die im Herod. enthaltenen relig. Vorstellungen als national zu betrachten sind?' — (8 Bogen.) Von unbekannter Hand.
11. Varianten der Edd. von Reiz und Schäfer, u. mehrere Seminar-Arbeiten.

---

12. Herodoti historia. — Ctesiae quaedam. Excud. H. Stephanus 1570. Fol. Englbd. Mit Rdschrr. von Wolf. — 'Haec editio Steph. est ea, ad cuius paginas Porti Lex. Herod. comparatum est.'
13. — — Hist. edit. cur. P. Wesselingius. Amstelod.

1763. 2 Ppbde. Fol. (p. 1 — 118, 195 — 198, und 347 — 432 fehlen.) — Mit reichlichen Marginalien von Reiz. (cf. W.'s epistola vor Reiz'ens de prosod. Gr. accentus incl. pag. VII.)

4. Dictionar. Ionicum Gr.-Lat. (Herodoteum) Fr. Porti. Frcof. 1603. 8vo. — In 4to durchschossen. Mit sehr reichlichen Marginalien von Reiz und Wolf. — cf. W.'s epist. Ibid. pag. VIII.

5. Des Herod. 9 Bücher, übers. von Goldhagen. Lemgo 1756. Ppb. — Mit zahlreichen, meist Lat. Marginalien von Reiz.

6. — — historr. libb. opera Reizii, pars 1. Lips. 1778. Holl. Schrbpapier. HEnglb. — Mit Rdschrr. von Wolf.

VII. Zum Hesiodus.

1. »ad Hesiodum et scholia ex ed. Heinsii 1603. et variantes lectiones ex 7 Codd. Mss. Bibl. Reg. Paris. (70 Bll. 4to und 4 Bll. 8vo.)

2. »Scholia inedita ad Hes. ἀσπίδα. Ex cod. reg. Paris. 2772 descripta.« — (18 Bll. 4to.) — Beide Collationen von J. B. Köhler.

3. ad Proll. in Hes. Meist Deutsch von Wolf, und: »De carminum Hesiod. Codd. Mss. et editionibus.« Meist Lat. von Reiz und Wolf.

4. Ἔργα. v. 1 — 69. Griech. Text von W.'s Hand. — Lat. metr. Übersetzung von v. 1 — 36 von W. — Lat. Übers. nebst Commentar von v. 37 — 255 von Reiz. — Zum Commentar von Reiz, Wolf u. A.

5. Theogonia. Griech. Text von v. 1 — 73 von W.'s Hand. — Zur Einleitung und Erklärung. Lat. und Deutsch, von Reiz und Wolf.
6. Scutum Hercul. Griech. Text. v. 1 — 480 von W.'s Hand. — Lat. metr. Übersetzung v. 1 — 34, von W. — Summarium. Griechisch aus Codd. von W. — Varr. Lectt. von W.'s Hand. (2 Bll. fol.) — "Ad scutum Herc., epyllion Hesiodo subditum, animadverss." von Wolf. (Reinschrift 17 Quartbll. Entwurf 12 Bll. Fol.) — Zum Commentar. Lat. (43 Quartbll.) — Einzelnes von W. und Anderen.
7. Fragmenta. 1 — 188 von W.'s Hand.
8. Varia, von Reiz und W., nebst Seminar-Arbeiten.

---

9. Hesiod., opera D. Heinsii. Ex off. Plantin. 1603. 4to. Durchschossen in Folio; mit zahlreichen Varr., Zusätzen, Correctt. etc. von J. B. Köhler zu Paris. 2 Hprgtbde. (cf. W.'s Litt. Annal. III. 273. Note.)
10. Dasselbe. Prgtb. Mit vielen Marginalien von älterer Hand.
11. Hesiod., opera Schrevelii; notas suas adjecit Ramsius. Lips. 1746. 8vo. Ppb. Mit Rdschrr. von W.
12. — — ex rec. Robinsonii, cur. Loesnero. Lips. 1778. Mit Rdschrr. von W.

VIII. Zum Homer.

A. Überhaupt.

1. Super Ῥαψῳδία, sive veteris Graeciae ratione, varietum priorum carmina inprimis Homerica, dissertā-

nandi posterisque propagandi; von Wolf. (5 Quartblätter.)

2. Zur ältesten Geschichte der Poesie der Griechen überhaupt und der Homerischen Gesänge besonders. Lat. und Deutsch. — Nebst Heften nach W.'s Vorlesungen.

4. Zu den Prolegg. ad Hom. (auch zu pars II.) Lat., so wie auch zur Deutschen Bearbeitung derselben, von W.

4. "Pedantische Erörterung über die 2 Homerischen Stellen.." von W. (3 Quartbll.)

5. Herderiana, Heyniana, Wielandiana und mehrerer Anderer Aufsätze, Kritiken etc. zur Vertheidigung oder Bestreitung der Proll.

3. "Homer's Leben, Zeitalter und Schriften.." Nach Heynens Vorlesungen von 1794.

---

7. Köppen, erklär. Anmerkk. z. Homer. 1. Bd. Hannover 1787. (defect.) Durchschossen in Folio mit Zusätzen etc. von Wolf. geheftet.

8. Zusätze und Veränderr., wodurch sich die n. Ausgabe von Wood's Vers. üb. das Original-Genie Homer's von d. alten auszeichnet. Frankf. 1778. (Ohne Kupf. und Ch. und nur bis pag. 80. Mit Rdschrr. von Wolf aus früherer Zeit.

9. Prolegomena ad Hom. Halis 1795. geh. Mit vielen Aenderr. und Zusätzen von W.

1. Commentatio de Q. Smyrnaei paralipomenis Homeri. auct. Tychsen, c. epist. Heynii. Götting. 1783. Ppb. Mit Marginalien von W.

B. Ilias.

11. Zur Erklärung, besonders des α, β. Lat. u. Deutsch. — »Labes Iliad.« —
12. Griech. Scholien ad α, β. von Wolf's Hand.
13. »Index histor. ad Venetiana Hom. scholia.«
14. »Τοῦ Τζέτζη ἐξήγησις τῆς Ἰλιάδος.« »Escur.« (22 Bll. 8vo max.) — »Joh. Tzetzae exegesis univ. Iliados etc. Escur. B. F. III. 20.« von Gail's Hand. — Tzetzis posthomerica e Cod. Vindobon. Caes. 308 apud Nessel. Part. IV. 153.« (12 Quartbll.)
15. »Ilias Villois. Cod. 454.« von I. Bekker. (12 Bll. Fol. et 4to.)
16. »Codex Victorianus.« (115 Quartbll.)
17. »Victor. Scholien zu Il. ω. v. 1 — 300, verglichen mit der Villois. und Heyne'schen Collation.« (3 Bll. 4to.)
18. »Varr. in solchen Scholien, die Villois. und Bongiovanni gemeinschaftlich haben« und: »Scholien die Villoison nicht hat.« (7 Quartbll.)
19. Varr. lectt. (7½ Bogen Fol.)
20. — — ex Eustathio, Etym. M. und Cod. Vill. (7 Bogen.)
21. — — der Aldina 1524 und Cephal. 1534 und vulg. text. coll. cum edit. quae nuper Venetiis prodiit.« (4 Quartbll.)
22. — — hinten aus der Edit. von 1534.« von Wolf's Hand. (2 Bogen.)
23. »Coll. scholl. in Iliad.« XI. XII. (6 Bll. 4to maj.)
24. »Coll. cod. Bergler c. scholl. Villois. libb. 13—16.« (12 Bll. 4to.)

25. »Coll. nov. edit. Hal. cum Bergler.« — der Clarkiana et Wolf. — der edit. I et II. — der Hallischen und Oxforder Edd. etc.
26. Einzelnes, Lat. und Deutsch.
27. »Ὁμηρου Ἰλιας, μεταβληθεισα παλαι εἰς κοινην γλωσσαν etc. παρα Νικολαου του Λεκανου. bei Stefan da Sabio. 1526. 4to min.« Von Wolf's Hand. (9 Quartbll.)
28. Seminar-Arbeiten.
29. »Observata in Hom. Iliad. α. β. Prgtb. 4to. (»Allenthalben sicher viel von Hemsterhusio. W.«) Mit zahlreichen Marginalien von Wolf.
30. »Vorlesung über die 4 ersten Bücher der Ilias, vom Prof. Wolf. Halle. October 1801. Ppb. 4to.

---

31. Homeri Ilias, rec. d'Ansse de Villoison. Venetiis 1788. Fol. Henglbd. »ex dono editoris«. Durchgehends reichlich mit Randschriften von Wolf.
32. Opus utrumque Homeri, op. J. Micylli et J. Camerarii. Basil. 1541. Fol. Schwldrbd. (»editio rarissima haec, paucis nota.«) Mit vielen Rdschrr. zum Theil von W.
33. Die grosse (Voss'ische) Recension der Heyne'schen Ilias, aus der Allg. Litt. Zeitg. von 1803. Durchschossen in Folio, mit vielen Zusätzen von W. — Nebst vielen dazu gehörigen Einzelnheiten, Zusätzen etc., Lat. und Deutsch, von Wolf.
34. Ilias et Od. Oxonia. x. ω. 4 Hfrzbde. 4to. Mit zahlreichen Noten von W.
35. — — Gr. et Lat. op. Hagerii. 2 voll. Chemnisii

1767. Hfzb. 8vo. Mit Rdschrr. von W., aus dessen Schul- und Universitäts-Jahren.

36. Homeri Carmina. cur. Heyne. tom. 1 — 9. Lips. 1802 — 22. 8vo. Ppbde. Mit vielen Marginalien von W.

37. — — cura Ernestii. vol. 1 — 5. Lips. 1759 — 64. Hrnbd. Mit vielen Marginalien von Ruiz und Wolf.

38. — — dieselbe Ausgabe. vol. 2 — 5. Hfrzbde. Mit vielen Rdschrr. von W.

39. Ueber Hom. Ilias. von de Bosch, übers. von Mutzenbecher. Züllichau 1788. 2 Broschuren, mit vielen Rdschrr. von W.

40. Homeri Iliad. lib. 1. 2. cum paraphr. Graeca. edid. Wassenbergh. Franequerae 1783. Ppb. Mit Rdschrr. von W.

41. Seberi index vocabb. in Hom. Il. Od. et caet. poëmatis. 1625. Mit Rdschrr. von W.

42. Ilias. pars 1. 2. Halae 1785. durchschossen in 4to. Ppb.

43. — — — Halis 1794. geh.

44. — — — Lips. 1804. geh.

45. — — et Homeridarum opera. vol. 1 — 4. in us. scholl. Lips. 1807. cartonn.

(Sämmtliche diese 4 Wolf'ischen Ausgaben mit sehr vielen Correctt., Zusätzen etc. von W.)

46. Apollonii Sophistae Lexicon Gr. Iliad. et Od. rec. H. Tollius. Lugd. Bat. 1788. geh. Mit Rdschrr. von W.

C. Odyssea.

47. Wolf's Vorlesungen von 1784. nachgeschrieben von dessen Bruder G. F. Wolf.

48. Zum Commentar. Meist Deutsch.

49. Einzelnes.

50. *Varr. lectt. ein appendix bei der Edit. Crispini Atrebatii. (4½ Bogen von W.'s Hand.) — Dergl. 2 Bogen.

51. Coll. der Clarkiana und Wolf. — Eustathius und Text. — Vulgata und nov. Rec. — H. coll. ad edit. 1807. etc. etc.

52. Coll. codicis Augustani Odyss. Catal. Reiser. pag. 63. Nr. 51 ad edit. Hal. de 1784. Ppb. 4to.

---

53. Villoison epistolae Vimarienses. Turici 1783. 4to. geb. (Mit vielen Noten von W. zu den varr. lectt. in Od.)

54. Odyssea. Gr. et Lat. op. Hageri. vol. 1. Chemnizii. Hfzb. (Mit Rdschrr. von W.)

55. — — tom. 1. Lips. Tauchnitz. 1810. 12mo. Mit einer neuen Abtheilung der Rhapsodieen; durch Überklebung des Drucks mit sehr deutlich geschriebenem Text.

56. — — ed. Wolf. pars 1. 2. Halae 1784. Schreibpapier. 2 Exemplare in Hengtb. und Ppb.

57. — — dieselbe in 4to durchschossen. (Vorr. und pag. 1 — 4, so wie pag 607 bis Ende fehlt.)

58. — — Rhaps. 1 — 12. Lips. 1807. cartonn.
Diese 3 letztern mit vielen Rdschrr. von W.

D. Hymni et Batrachomyomachia.

59. Buttmann, Heindorf und Wolf über die Hymnen ad edit. Hermann. (meist Deutsch. 9½ Bogen.)
60. Zum Commentar und Einzelnes. Lat. und Deutsch.
61. Zur Batrachom. meist Deutsch.
62. Collationen: „Esc. III. Y. 15.“ (2 Bll. Fol. von Gail.) — „Batrach. verss. 160 collati ad Cod. August.“ — Codd. 43. 49. (1 Bl. 4to.)
63. Seminar-Arbeiten.
63 a. „Homer's Hymnus. Gehört 1786 bei Mitscherlich.“

---

64. Hom. Hymni. rec. Ilgen. Halis 1796. 8vo. geh. (Mit Rdschrr. von W.)
65. — — Hymnus in Cererem. ed. a Ruhnkenio. Lugd. Bat. 1782. Ppb. (Mit Marginalien von W.)
66. — — Hymni et epigrammata. ed. G. Hermann. Lips. 1806. geh. (Mit vielen Rdschrr. von W.)
67. Einzelnes zum Homer überhaupt.

IX. Zum Platon.

1. Collation zum Euthyd., Meno, Amatores, Symposion. „Edit. Bipont. et Cod. Caes. 54. Suppl. Kollar.“ (25 Bll. 8vo.)
2. — — Symposion. „Varr. aus d. Cod. Vatic. Nro. 226, mit der Edit. Fischer.“
3. — — „Versch. Lesarten im Gastmal aus der Wiener Hdschr., die nach Lambec. die erste, nach

Nessel die 21ste ist unter philosophischen.« mit der Wolf'schen Ausgabe.« (12 Bll. 8vo.)

4. Collation, »Varr. der aus Venedig gekommenen Hdschrr. Nro. 185. 189. und 8 und der königl. Mss. Nro. 1808. 1809 im Symposium.« (16 Bll. 8vo.)

5. — — »Sympos. e cod. Zittav. coll. c. edit. Bipont.« (8 Bll. 4to.)

6. — — »Sympos. edit. Wolf. c. ed. princ.« (6 Bll. 4to.)

7. — — »Πολιτειων. Edit. Bip. c. ed. princ.«

8. — — »Phaedo. Cod. Venet. 184. f. = 1815. et Menexenos. J. K. (4 Bll. 8vo.)

9. — — Phaedo, Cratylos et Crito: »Cod. Zittav. coll. c. edit. Bip. von A. W. Rudolph. 1811. (17 Bll. 4to.)

10. — — »Phaedo. Ed. Bip. c. Codd. Nro. 225. 185. 189. 1808.« von D. Fuss. Paris im August 1807. (29 Bll. 4to.)

11. — — »Phaedo. ex cod. biblioth. Vindob. et edit. H. Stephani.« (9 Quartbll.)

12. — — Phaedo. Cod. Tubing. et edit. Bipont. von Conz. 1812. (6 Bll. Fol.)

13. — — Phaedo. Cod. Florent., Lambecii II. III. IV. VII. cum edit. Steph. (21 Bll. 4to maj.)

14. — — »Crito. ad Codd. Venetos. S. Marci. 185. 189.« von Boissonade.

15. — — »Crito. ad Codd. mss. Parisinos 1814. 2010. Vatic. 225. Venetos S. Marci 8 conferebat Fr. Boissonade ex edit. Bip.«

16. Collation: »Crito ad Codd. mss. Paris. 1808. 1809 1810 1811. ex ed. Bip.« von Demselben.
17. — — »Charmides. textum Bip. ad codl. mss. Paris. 1808. 1809. 1811. 1812. ad Cod. Vatic. 226. von Demselben.
18 — — Euthyphro, Apologia, Symposion, Crito, Phaedo, Menexenos." Nach den Pariser Handschrr. verglichen von I. Bekker.
19. — — »Euthyphro, ex edit. Bip. ad codd. mss. Parisin. olim regios et ad codd. mss. olim Italos, nunc Paris. contulit Boissonnade.
20. — — Euthyphro, Alcib. I., Crito. Cod. Tubing cum edit Bip. von Conz. 1812.
21. — — Euthyphro; ed Bip. c. Cod. Bern. von Bremi. 1812.
22. — — Euthyphro. Lambecii Cod. III. IV. Kollarii Cod. Florent. c. ed. Stephani.
23. — — Euthyphro. Varr. ex Codd. mss. A. B. C. D. E. F. G. H. I. K. (7 Bll. Fol.)
24. — — »Apologia Socr. ex Edit. Bip. ad codd. mss. Paris. olim regios contulit Boissonnade. (8 Bll. Queer-4to.)
25. — — Menexenos. Kollarii Flor. Lambecii III, Kollarii 55 cum edit. Stephani.
26. Verschiedene nicht näher zu bezeichnende Coll. und Varr. zum Platon.
27. Allgemeines zu Platon's Leben und Schriften. Lat. und Deutsch von W.
28. »Hdf. in Euthyd. Hipp. Cratyl. Protag. Gorg." etc. von W.'s Hand. (16 Bll. 4to.)

). Zu Pl. Dialogen von Reiz. (17 Bll. 4to.)

). »Platonische Chrestomathie von Dillenius. (14 Bll. 8vo.)

l. »Bened. in Euthyphr. = Bipont. Apol., Theag.« etc. von W.'s Hand. (29 Bll. Fol.)

2. »Ast, puto, ad Plat. Wien. Zeit. 1814.« von W.'s Hand. (5 Bll. Fol.)

). »Catal. Diall. Plat., iuxta novae distributionis seriem.« von W.

l. »Auszüge aus den 32 kleinern Diall. des Pl.« Englisch. Von W.'s Hand aus der Ilfelder Zeit. (32 Bll. 4to.)

). »A general view of Pl. dialogues.« Von W.'s Hand, aus derselben Zeit. (36 Bll. 4to.)

3. Deutsche Scholien zu Crat., Gorg., Phileb., Meno, Alcib. I. II. und Charm. von unbekannter Hand. (35 Bll. 4to.)

'. »Bemerkk. über die Schrr. des Pl. und über einzelne Stellen in denselben.« von derselben Hand. (49 Bll. 4to.)

. »Diversa Platonis.« (50 Bll. 4to.)

. Eine Sammlung grammat. Nachweisungen zum Pl. Zum Theil alphab. geordnet. (47 Bll. 4to. geb. von unbekannter Hand.)

. »Platonica. Rostochii 1807,« geh. 4to. (28 Bll. 4to. von derselben Hand.)

. »Indices ad Platonem. Angefangen 6. März 1806. Ein starker Quartband, von derselben Hand.

Symposion.

42. Der Griech. Text, von W.'s Hand. (Von der gedruckten Ausg. abweichend. 23 Bogen Fol.)
43. Lat. Übersetzung von W. Zum Theil schon mundirt. (45½ Bogen.)
44. Zum Commentar und Einzelnes.
45. Deutsche Übersetzung von W. aus der Ilfelder Zeit. Unvollendet. (38 Bll. 4to.)

---

46. Symposion. ed. Bip. Mit Rdschrr. von Reiz.
47. Bast krit. Vers. über den Text des Plat. Gastm. Leipz. 1794. geh. Mit Rdschrr. von W.
48. 49. Sympos. von W. Leipz. 1782. 8vo. Drey Exemplare, davon Eins in 4to durchschossen; sämmtlich überall mit Zusätzen, Verbesserungen etc. v. W.

Apologia Socr.

50. Zur Einleitung, von Wolf.
51. Lat. Übersetzung von Reiz, unvollendet.
52. Deutsche Übers. von fremder Hand nebst einigen Blättern Übers. von W.
53. »In Plat. Apol.« Voss'ens Übersetzung und krit. Anmerkk. betreffend, von W.
54. Zum Commentar und Einzelnes.

Phaedo.

55 Zur Erklärung. Lat. von W. (18 Bll. Fol.)
56. »H—ger in Phaed. Excerpte; meist Latein. Von W.'s Hand. (34 Bll. 4to.)

57. Lat. Übersetzung von W. Zum Theil Reinschrift.

58. Deutsche Übers. von fremder Hand (der Anfang auch von W.) mit vielen Änderungen von W.

59. Zum Commentar. Einzelnes.

---

60. Zu Platon's Phädon von Wolf. Berlin 1811. 4to. Mit vielen Änderungen in der Übersetzung von W.

Euthyphro.

61. Zum Griech. Text, zur Lat. Übersetzung und annotatt. von W. (nichts jedoch vollständig.)

Menexenos.

62. Lat. Übersetzung von W. unvollendet. (7 Bogen.)

---

63. Menexenus. Ed. Bip. Mit Rdschrr. von W.

64. — — et Periclis orat. funeb. rec. Gottleber. Lips. 1782. Mit Rdschrr. von W.

Meno.

65. Einzelnes, zur Einleitung, Erklärung und Deutschen Übersetzung.

Ion.

66. Zur Einleitung, Anfänge Lat. und Deutscher Übersetzung von W. — »In Iona notae« etc.

Amatores.

67. Zur Einleitung, Lat. und Deutschen Übersetzung von W.

Alcibiades I. II. und Gorgias.

68. Einzelnes. — »Bekker in Gorgiam.«

Clitophon.

69. Anfang einer Lat. Uebersetzung von W.

Phaedros.

70. Anfang einer Lat. Übers. von W. — Zur Einleitung von Reiz. — Deutsche Scholien von fremder Hand.

Crito.

71. Zur Einleitung. Lat. Übers. unvollst. von W. Einzelnes.

Republik.

72. Zur Einleitung. Anfänge Lat. und Deutscher Übersetzung von W. Einzelnes.

---

73. de republica libb. 1. 2. Biponti. geh. Mit Rdschrr. von W.

---

74. »Grosser Misch« von Handschriftlichem zu Plat., was sich nicht gleich-leicht und -sicher einordnen liess.

75. Zahlreiche Seminar-Arbeiten.

Gedruckte Werke Plat., mit Marginalien von Wolf.

76. Gottleber, animadverss. ad libr. I. Platonis de legg. Specimen 1. Misenae 1772. geh.

77. Platonis quae extant. vol. 1 et 7; letzterer mit vielen Zusätzen von Reiz.

78. — — diall. 4. edid. Fischerus. Lips. 1770. Hfrzb.

79. — — dieselben. Lips. 1760. Ppb. Auch mit Rdschrr. von Reiz.

). Platonis libri 4. edid. Heindorf. Berol. 1805. Henglb. Schrbpapier.

l. — — dialogi selecti, cura Heindorfii. vol. 1 — 3 und vol. 4ti pars prior. Berol. 1802 — 9. Dedications-Explr. Englb.

2. — — diall. 4. curaver. Biester et Buttmann. ed. 3tia. Berol. 1811. cartonn.

3. — — diall. 3 graece, illustr. a Fischero. Lips. 1774. Ppb.

4. — — diall. 4. rec. N. Forster. ed. 2da. Oxonii 1752. Frzb.

5. — — Euthyphro, Apol., Crito, Phaedo. gr. rec. Fischerus. 1783. Ppb.

X. Zur Tetralogia Dramatum.

. Vorlesungen. Halle October 1787. von W. selbst.

2. *Ex Solgeri Vorless Frcf. a. d. O. ad Tetral. nostram.* von W.'s Hand. (3½ Bogen.)

3. Einzelnes zu d. Collegium.

Aeschylos.

4. *ad Aesch. Agamemn.* von W. nebst einigen Verdeutschungs-Studien von demselben. (33 Bll. 4to.)

5. Zu Hermann's Agamemn. von W. (9 Bogen Fol.)

6. *Hermann's Noten z. Agamemn.; genau und vollständig.* von W.'s Hand.

7. *Solger ad Agam.; ad Tetral. von W.'s Hand. (35 Bll. Fol.)

8. 'Hdf. z. Agam.« Mit vielen Zusätzen von W. (11 Bll. Brieffol.)
9. Ahlwardt zum Agam. (21 Bll. 4to.)
10. Einzelnes.

11. Aesch. tragg. rec. Schütz. 1782. vol. 1. 2. Ppb. (der Agam. m. Rdschrr. von W.)
12. — — dieselben. 1800. Ppb. (in losen Blättern für's Collegium.) Prom. vinct., Septem a. Th. und Persae vollständig und mit vielen Rdschrr. von W.
13. — — Agam. Griech. ohne Titelblatt. durchschossen. Ppb. Mit vielen Varr., Noten etc. von W. und einem Andern.

Sophokles und Euripides.

14. 'Aiax. Escurial B. III. Y. 15.« von Gail.
15. 'Hdf. zu Phöniss., Oed. Colon., Philoctet, Antig. und Trachin.« von W.'s Hand. (12½ Bogen Fol.)
16. Zum Philoktet. Deutsch von W.'s Hand. (3 Bll. Fol.)
17. ad Phoeniss. 'Collatio Cod. Harleiani 6300. (quo usus est Porsonus.«) 3 Bll. Fol. von W.'s Hand.
18. Einzelnes und Seminar-Arbeiten.

19. Observations sur le texte et la manière de traduire quelques passages de l'Oedipe Roi. (Paris 1818.) 4to. geh. Durchschossen, mit sehr vielen Franz. und Griech. Zusätzen, Scholien etc. von fremder Hand.
20. Aiax. edid. Lobeck. Lips. 809. Mit Rdschrr. v. W.
21. 22. Tetral. Dramm. Graecorum. Halae 1787. — und aus derselben noch die Phoenissae besonders in 4to durchschossen. Alles mit vielen Änderr. und Zuss. von W.

XI. Zum Theocrit, Bion, Moschus.

. Zu einer von W. beabsichtigten recognitio von »Theocr. B. et M. atque aliorum poetar. reliqq.«

. Viele Seminar-Arbeiten.

. Theocriti reliquiae. Gr. et Lat. ex rec. Harles. Lips. 1780. Ppb. Mit Rdschrr. von W.

. — — Bion et Moschus. cur. Schaefer. Lips. 1809. 12mo. geh. Mit Rdschrr. von W.

XII. Zum Xenophon.

1. Wolf's Vorless. über die Cyropädie; nachgeschrieben von dessen Bruder G. F. Wolf 1784/85.

2. »Spicilegium notarum max. parte criticarum in Xen. de Socrate commentarios.« von W. (16 Bll. 4to.)

3. 4. Einzelnes und Seminar-Arbeiten.

---

5. Xenoph. Oeconomicus, Apol., Symposion, Hiero, Agesilaos, c. animadverss. Bachii. Lips. 1749. Hprgtb. und Ppb. 2 Exemplare. Beide mit Rdschrr. von W.

6. — — Cyropaedia ed. a. Castalione. Basil. 1540. Ppb. Mit Rdschrr. von Reiz.

7. — — Memorabb. iterum rec. Ernesti. Lips. 1742. Hprgtb. Mit Rdschrr. von Reiz.

. — — Historia Graeca. rec. Morus. Lips. 1778. Ppb. Mit Rdschrr. von W.

. — — Opera omnia. Halae Suev. 1540. Schwldrb. Mit vielen Varr., Noten etc.

10. Animadverss. quibus Xenoph. memorabb. libri emendantur, auctore Hindenburgio. Lips. 1769. gch. Mit Rdschrr. von W.

XIII. Collationen und Abschriften.

1. „Ἀλέξανδρος ἢ Ψευδόμαντις. in ed. Halensi. In cod. Lambec. 127. Philolog.“ (7 Bll. 8maj.)
2. „Νιγρίνος ἢ περὶ φιλοσόφου ἤθος. In ed. Hal. 1791. In codice Nesselii Philolog. 123.“ (2 Bll. 8maj.)
3. „141 Äsop. Fabeln, verglichen mit Ernesti von Bekker.“ (4 Bll. 8vo.)
4. „Epistt. Alciphronis cum cod. mss. collatae.“ (3 Bll. 8vo.)
5. „Epistt. Philostrati quaedam c. Ms. cod. Basil. bombycino collatae.“
6. „Ἐπικτήτου Ἐγχειρίδιον. Ed. Heynii: Cod. mss. Nro. 37. Cod. mss. 232.“ (11 Bll. 4to maj.)
7. „Τοῦ Μεγαρέως. Stephaniana: Brunckiana.“ (8 Bll. 4to)
8. „E cod. Esc. X. I. 13.“ von Gail. (4 Bll. 4to.)
9. „In fol. 1. vacuo membranaceo Codicis Vindob. Caesar., qui continet Orphei Argon. Nessel IV. 153. 5.“ von Gail. (2 Bll. 8vo max.)
10. „Excerpta ex Harpocratione de viribus animall. plantarum et lapp., ex cod. Graeco Naniano Veneto edidit in Graec. cod. ms. apud Nanios Patric. Ven. asservati Bononiae 1784. 8vo. J. A. Mingarelli.“ (12 Bll. 4to maj)

11. »Δικῶν ὀνόματα κατὰ ἀλφάβητον. Fol. 175. verso Cod. Coislin.« (8 Bll. 4to.)
12. »Fol. 184. r. (zu Cod. σαφηνίας) Is Codex inter Parisienses numeratur 2548« — »continet Apollonii et editos libros et ineditos tres« etc. (6 Bll. 4to von Bekker.)

XIV. Noch einige hieher gehörige Handschriften vermischten Inhalts.

1. Anmerkk. zu Pl. Symposium und Philebos; des Aesch. Choëphoren und Homer's Ilias. Nach unbekannten Vorträgen nachgeschriebene Hefte. Ppb. 4to.
2. Nach Vorless. über Ilias. — de litteris Latinis. — Über Euripides. geh. 4to.
3. Nach Heyne's Vorless. über Horaz' Sermonen und Oden. 1784 und 1786. — Nach Mitscherlich's über Homer's Hymnus an Demeter. 1786. — Über Theokrit. 1784. — Nach Gatterer über Tacitus. 1784. etc. Ppb. 4to.

XV. Ausgaben Griech. Autoren mit Randschriften von Wolf.

1. Menandri comment. de Encomiis. rec. Heeren. Gött. 1785. geh.
2. Theognidis sententiae, c. interpret. et scholl. Ven. coll. per Curiens. Vratisl. 1692. Prgth.

3. Theognidis Elegi. edid. I. Bekker. Lips. 1815. geheftet.
4. Apollonii Rh. Argonautica. edid. Brunck. Argent. 1780. in 2 Heften. (Mit einem Dinten-Unglück, für Druck und Rdschrr. jedoch unbeschadet.)
5. Chrestom. Gr. poet. et pros. Lips. 1779. geh. Mit vielen Marginalien von Reiz.
6. Anacreontis Carmm. Argent. 1778. Hfrzb. 12mo.
7. Thucydidis oratt. c. animadverss. Bauerl. Lips. 1759. Ppb. Mit Rdschrr. von Reiz und Anderen.

XVI. Zur Griech. Grammatik. *)

1. Zu Titel, Plan, Vorrede und Einleitung.
2. Zum Ersten Theile: Orthoepie. Elementarlehre:
   a) Zusammenhängende Ausarbeitung der Einleitung und der 3 ersten Abschnitte. (98 halbe Bogen.)
   b) Einzelne Bearbeitungen zu sämmtlichen 4 Abschnitten und zum Anhang, nebst sehr reichlichen Vorarbeiten und Materialien dazu.
3. Zum Zweiten Theile: Analogie und Etymologie. Formations-Lehre. — Einzelne Bearbb. zu sämmtlichen 9 Abschnitten und sehr reichliche Vorarbeiten und Materialien dazu. Vorzüglich bedacht sind die Abschnitte vom Verbum mit vielen von Wolf selbst angefertigten paradigmatischen Tafeln.

*) Nach dem oben, Th. II. pag. 120 fgg., mitgetheilten Plane.

4. Zum Dritten Theile: Syntaxis. Constructionslehre. Vorarbeiten und Materialien, auch zu den 4 Zugaben. — Vorzüglich ausgestattet ist die Zugabe: »Verskunst« (Prosodie, Metrik), wobei auch Vieles von Reiz.
5. Zur Latein. Bearbeitung der Griech. Grammatik.
6. Zur Litteratur der Gr. Gr. — »Register brauchbarer, oder sonst merkwürdiger Bücher über Gr. Gr.« (16 Bll. Fol.)
7. Wolf's Vorlesungen über Gr. Gr. nachgeschrieben 1817.
8. 9. — — frühere Arbeiten zur Gr. Gr. u. Einzelnes.
10. »Mss. Paris.« (Auszüge aus alten Gr. Grammatikern.) Von W.'s Hand. (13 Bogen Fol.)

---

11. »B. ad Schneid. Lexicon. T. 1.« Von W.'s Hand. (27 halbe Bogen.)

Gedruckte Werke mit Zusätzen, Marginalien etc. von Wolf.

12. Apollonii Dyscoli de Pronomine liber. edid. Bekker. (Aus dem Mus. antiq. studd. vol. I. fasc. 2.) Zwei Exemplare, das Eine nur bis pag. 420.
13. Matth. Devarius de Gr. linguae particc. (Romae 1588.) 8vo min. Prgtb. ohne Titelblatt. Mit Marginalien von Reiz.
14. F. Sylburg., Alphab. Gr. Frcof. 1591. 8vo. Hfrzbd.
15. L. Kusterus, de vero usu verbb. med. apud Graecos. Paris 1714. 8vo. Prgtb.

16. Gr. Gr. 13te Edit. Halle 1747. Prgtb.
17. Ramsler, Gr. Gr. Stuttgart 1750. Hfrzb.
18. Gr. Sprachlehre. Breslau 1775. geh.
19. Harles Introd. in hist. linguae Gr. Altenburgi 1778. Ppb.
20. Glandorff, Formenlehre des Gr. Declinirens. Anspach 1787.
21. — 24. Buttmann, Gr. Gr. 2te Ausg. Berlin 1799. — 3te Ausg. 1805. — 6te Ausg. 1811. — 7te Ausg. 1817.
25. — — Gr. Gr. Nur die ersten 15 Bogen, (ohne Titel und Vorrede.)
26. — — Gr. Schul-Grammatik. Berlin 1812.
27. F. Jacobs, Elementarbuch der Gr. Sprache. 1. u. 2. Cursus. Jena 1805.
28. Trendelenburg, Anfangsgrr. der Gr. Spr. 5te Aufl. Leipz. 1805.
29. Matthiä, Ausführl. Gr. Gr. Leipz. 1807.
30. Thiersch, Gr. Gr. Leipz. 1812.
31. Weckherlin, Gr. Gr. 2te Ausg. Stuttgart 1813.
32. Burnouf, Méthode pour étudier la langue Grecque. 2 parties. Paris 1813. 14.
33. Reiz, Prosodiae Gr. accentus inclinatio. Lips. 1775. Epimetron partis 1 et 2. Ibid. 1782. 4to. Durchgehends mit sehr reichlichen Zusätzen, Marginalien etc. von Reiz.
34. G. Hermann, de metris poett. Gr. et Rom. libri 3. Lips. 1796.
35. — — Handbuch der Metrik. Leipzig 1799,

36. Gräffe, Prosodisches Lexikon der Gr. Sprache. Gött. 1811.

37. Schmidt, Neugriech. Sprachlehre. Leipz. 1808.

38. T. Damm, novum lexicon Graec. etymol. et reale. Berol. 1765. 4to. Hfrzb.

39. Niz, kl. Griech. Wörterbuch in etymolog. Ordnung. Berlin 1808. Ppb.

XVII. Zur Geschichte der Griech. Litteratur.

1. Zu den Vorlesungen.

2. Wolf's Vorless., nachgeschrieben von Verschiedenen in verschiedenen Jahren.

3. Heyne's Vorless., nachgeschr. 1794. Fol. min. cartonnirt.

4. Wolf zu d. Vorless. über die Gesch. d. Griech. Litt. Halle 1787. 4to. geh.

XVIII. Zu den Griech. Antiquitäten.

1. "Über das Studium des Alterthums, insonderheit des Griechischen.." (25 Bll. 4to.)

2. Lat. Vorles. über die Gr. Antiq. von Wolf selbst. geh. (12½ Bogen.)

3. Zu den Deutschen Vorless.

4. *Muster einer histor. Unters. eines zweifelhaften Puncts, in Absicht auf Abwägung der Gründe pro et contra und in Ansehung der Manier; (nach Ruhnken ad Hesych.) Quaeritur: Was für ein Fest sind die Lenaea?. (8 Bll. 4to.)

5. Wolf's Vorless., nachgeschrieben von St. geh. 4to. *Conspectus antiquitatis Gr.. Deutsches Heft nach Wolf.

6. Heyne's Vorless. (von Wolf's und einer andern Hand.)

7. *Hemsterhusii dictata in antiquitt. Graecas.. 4to. Ppb. (200 Seiten.)

8. *Valckenarii dictata in antiqq. Gr. habita anno 1783.. Ppb. 4to mai.

9. *— — Graecae antiqq. 1779.. Hfrzb. 4to.

10. *Griech. Alterthümer nach A. Böckh a) vom Jahr 1810 (27 Bogen), b) vom Jahr 1815 (335 Seiten 4to)..

11. Antiqq. von Griechenland, von Wolf. Halle 1787. (Abdruck in 4to mit vielen Zusätzen etc. von W.)

12. Lamb. Bosii antiquitt. Graec. praec. Atticae ed. nova, cura Zeunii. Lips. 1787. (Mit vielen Rdschrr. von W.)

XIX. Zum Horaz.

1. Zu den Vorlesungen und Einzelnes; nebst nachgeschriebenen Collegien-Heften nach W.

2. 'Sermonen, gehört bei Heyne. 1784.« Von fremder Hand.
3. 'Oden, gehört bei Demselben. 1786.

4. Erste Satire. Lat. und Deutsch. Berlin 1813. 4to. 2 Exemplare, beide mit sehr vielen Änderungen, Zusätzen etc. von W.

5. Horatii opera, rec. Jani. tom. 1. 2. Lips. 1788. Mit Rdschrr. von W.
6. — — opera. pars 1. 2. ed. E. a Zurck. Harlemi 1696. Prgtb. (Mit einzelnen Rdschrr. von W.)
7. — — opera. Biponti 1783. Ppb. (Mit Rdschrr. von W.)
8. — — opera, ex rec. Bentleii. tom. 1. 2. Lips. 1764. (Mit Rdschrr. von W.)
9. — — Eclogae. c. scholl. vett. et notis illustr. G. Baxterus. varr. lectt. addidit M. Gesnerus. ed. 2da. Lips. 1772. Hfzb. Mit vielen Rdschrr. von W.

XX. Zum Terentius.

1. Zur Vorles. über Andria. Deutsch. (17 halbe Bogen Fol.)
2. Einzelnes.

3. Wolf's Vorless. über Andria. Nachgeschrieben 1785.
4. Böckh's Vorless. über Terenz. Nachgeschr. 1815.

XXI. Zum Cicero.

A. Zu den Tuscull. Disputt.

1. »Vergleichung des Wolfenb. Gudian. Codex Nro. 2. Gud. des 4. 3. 5. Buchs der Tuscull. — Ist der Cod. gross Folio.« (6 Bll. 4to.)
2. »Vollständ. Collation vom grössten Wolfenb. Codex.« von W.'s Hand. (19 Bll. Fol.)
3. Lib. 1. 3. 4. 5. »Nach Ernesti maior conferirt der Cod. Guelferb. in 4to, eben der, welchen Ernesti gehabt haben muss.« (17 Bll. Fol. von W.'s Hand.)
4. »Vergleichung des Wolfenb. Cod. Mss. 4. 13.« — vom 4. und 5. Buche. (2 Bogen 4to.)
5. Libb. 1 — 5. »Ed. Venet. 1480. (34 Bll. 4to.)
6. »Ed. Venet. 1491. — Vitioser gedruckt wie die von 1480, welche von eben dieser Hand conferirt ist.« (37 Bll. 4to.)
7. Lib. V. (8 Bll. 4to.)
8. »Lib. I. Beroaldi Ed.« — »Lib. II. kleinster Cod.« — »Libb. III — V. Kleiner Cod. in 4to.« (26 Bll. 4to)
9. »Collatio der Ed. Venet. 1472.« — »Diese Ed. stimmt mit keiner einzigen der von Reiske in libb. 1. 2. conferirten Edd. genau, sondern bald mit diesen, bald mit jenen.« (34 Bll. 4to.)
10. Lib. I. Wahrscheinlich nach Mss. der Biblioth. Laurentiana, von einem Italienischen Gelehrten. (17 Bll. Fol. min.)
11. Lib. I. »Varietas lectt. (insignior.) Codd. quorundam Mss. quorum vel minima diversitas ab. Ed. Oli-

veti textu indicatur ad calcem cuiusvis tomi opp. omnium Cic. Oxonii 1783.« (2 Bll. 8vo.)

12. »Varr. lectt. Eine Sammlung, die gleich hinter dem Text, vor der Ep. von Bentley steht in 1ma Ed. Davisii.« (20 Bll. 4to.)

13. »Diversitas lectionis edit. cuiusdam Parisiensis. 1477.« in libb. 2. 3. 4. (7 Bogen Fol. maj.)

14. »Allemannus über Tuscull. 1. 2.« (4 Bll. Fol. von W.'s Hand.)

15. »Allem. in Tuscull.« (2 Bogen Fol. v W.'s Hand.)

16. Lib. I. »Genau nach Ern. maior Edit. conferirt.« (4 Bogen von W.'s Hand.)

17. »Variae lectt. ex vetustissima quadam editione exploratae.« (6 Bogen Folio.)

18. Collationen zu libb. 3. 4. 5. (2 Bogen Fol.)

19. ad lib. 1. »Kleinster Cod.; nach Ernesti's Recens.« (1 Bogen von W.'s Hand.)

---

20. Wolf's Vorless. zum Ersten Buche. Deutsch. (23 Bll. 4to.)

21. Zu den Vorless. über libb. 1 — 5. Lateinisch.

22. Wolf's Vorless. über das 1ste Buch. Deutsch. Nachgeschriebenes Heft, dessen 2 erste Bogen fehlen.

---

23. Ciceronis Tuscull. disputt. libb. 5 ex rec. Wolfii. Lips. 1792. geh. (Mit Rdschrr. von W.)

24. — — — — Halae 1775. in 2 Heften. Durchschossen in 4to. (Mit Deutscher Einleitung und Lat. und Deutschem Commentar von W.)

25. — — Tusculanes, trad. par Bouhier et d'Olivet.

tome 1 — 3. Amsterd. 1739. Hfzb. (Mit Rdschrr. von W.)

B. Zu Cic. quae vulgo feruntur oratt. IV.

26. Zur Vorrede. (Entwürfe, Materialien.) Lat.

27. »Ad Marklandiana.« Deutsch.

28. ad Or. post red. in senatu. Lat.

29. ad Or. ad Quirites post reditum. — »Collation der Mss. C. H. G. T. χ. ψ mit Ed. Olivet.« (7 Bogen Fol. von W.'s Hand.) — Zum Commentar. (Entwürfe, Materialien etc.) Lat.

30. ad Or. pro Domo. — Collation der Mss. C. H. G. T. χ. 1. ψ mit Edit. Olivet. (8 Bogen Fol. von W.'s Hand.) — Zum Commentar. Lat. und Deutsch.

31. ad Or. de Harusp. responsis. — Collation der Mss. C. H. S. T. U. χ. 1. ψ. mit Ed. Olivet. (6 Bogen von W.'s Hand.) — Zum Commentar. Lat. und Deutsch.

32. ad Or. pro Marcello. — Collation pro Marc. pro Ligario, Deiotaro, Philippic. 1 — 5. 2 Bogen 4to.) Zur Vorrede. Lat. und Deutsch. — Zum Commentar. Lat. und Deutsch. — »Über die Unechtheit der Rede für den Marcell. Vorgelesen in d. Akad. d. W. z. Berlin 1805.« von L. Spalding.

---

33. Aus: Cic. quae vulgo feruntur oratt. 4. Berol. 1801. die Reden pro domo und de Har. resp. durchschossen, mit vielen Rdschrr. und Zusätzen von W.

---

34. »Inedita (ut opinor) Declamatio ex vet. Cod.« —

»Incipit orat. Catilinae in M. Ciceronem.« (4 Bogen Fol.)

C. Collationen, noch anderer Reden und Schriften:

35. »Oratt. 1. 2. in Catilinam. — der Mss. C. H. S. χ. 1. ψ. mit der Ed. Olivet.« (5 Bogen Fol.)
36. Orator. »Auch aus dem grossen Cod. Guelph. I. wie ihn Heusinger nennt.« (2 Bogen Fol.)
37. Pro Archia. »Varr. lectt. Mss. C. H. S. T. χ. ψ 2.« (3 Bogen Fol.)
38. Pro Plancio. Ed. Olivet. Mss. C. H. S. T. α. σ. χ. 1. 3. ψ. (4½ Bogen 4to.)
39. Pro M. Coelio. Ed. Olivet. Mss. C. H. S. T. χ 1. ψ. (2 Bogen 4to mai.)
40. Pro Ligario, Philipp. 2., Milone. Ed. Olivet. Mss. C. H. S. T. χ. 1. ψ. (3½ Bogen 4to.)
41. Pro Milone. Ed. Olivet. Mss. C. H. S. T. α. σ. χ. (4½ Bogen 4to.)
42. Pro P. Sextio. Ed. Olivet. Mss. C. H. S. T. χ. 1. ψ. (2½ Bogen 4to. maj.)
43. Academ. Disputt. — de divinatione. — de Oratore. — Partitiones oratoriae. — de Amicitia. »Varianten aus dem Wolfenb. grossen Codex.« (5¼ Bogen 4to.)
44. »In Academ., de Finibus, Nat. Deorum etc. etc.« (10 Bll. 4to. von W.'s Hand.)
45. »Notae ad libr. 1. de or.« (3 Bogen Fol.)
46. »De nat. Deor. und de legibus.« (4 ½ Bogen Fol.)

47. »Varr. lectt. oper. de finibus ad loca et verba indicata ex Mss. Codd. Collationibus quae in Biblioth. Collegii Rom. adservantur, sign. Nro. 26 et 29 F.« (7 Bll. 4to mai.)

48. »Varr. lectt. in de Finibus posita recensione Ernesti 1759.« — »R. Emendd. z. Fin. von W.'s Hand. (7 Bogen Fol.)

---

49. »Observations critiques sur le 1er livre de l'orateur par Schütz.« (4 Bogen 4to.)

---

50. Einzelnes zu Cicero's Leben und Litteratur und zu andern Werken desselben, von Wolf.

---

51. Ciceronis opera omnia, ex rec. Ernesti. cum clave Ciceron. Halis 1774 — 77. 6 Hfrzbde. — Mit Rdschrr. von W.

52. — — de nat. Deor. rec. Davisius. Cantabrig. 1718. Englb. — Mit sehr vielen Marginalien von sauberer Handschrift, hin und wieder auch von W.

XXII. Zum Suetonius.

(cf. die Vorrede zu Wolf's Sueton bes. p. 9. 12.)

1. »Incipit liber Suetonii tranquilli d'vita et moribus XII cesarū.« (»Codex Haganus.«) 46 Pergamentbll. Fol. mit doppelten Columnen und gemalten Initialen. Corduanbd. (früher in Harles' Besitz.)

Collationen:

2. »Cod. Suet. Guelph. chartaceus. Nro. 802. Fol. min. conferirt nach der grossen Oudendorp. (21 Bog. 4to.)

3. »Codex Gudianus Bibl. Guelpherb. Nro. 2684 in 4to, conferirt nach Oudendorp. Lugd. Bat. 1751. 8vo. (8½ Bogen 4to.)
4. »Collatio Edit. Oudend. 1751. cum Mss. 7773. Suetonii liber de Grammaticis.« (2 Bogen 4to.) Nebst einem Verzeichnisse der Mss. vom Suet. in der Pariser Biblioth. von Lécluse.
5. »Varr. lectt. ex Suet. ad edid. Oudend. Mss. Bern. Nro. 206 und 204.« (3 Bll. 4to mai. von Ochsner.)
6. Varianten im Caligula. (7 Bll. 4to.)
7. »Variae lectt. ex Caesare notatae.« (6 Bll. 8vo.)
8. — — — — Tito. (4 Bll. 8vo.)
9. — — — in Claudio, e duobus codd. Mss.
10. — — — in Claudio. (2 Bll. 4to.)
11. »Suetonii collatio cum Mss. codd. Bononiensi et Milanensi.« (1 Blatt 8vo.)
12. »Francisci Guieti notae in Julium, Vitellium etc.« (3 Bogen Fol.)
13. »Longolius ad Suetonium. Ab initio usque ad Lib. III. Cap. 34.« Original-Handschrift. (23 Bogen Folio.)
14. Beschreibung einiger Codd. Mss. des Suet. und Tacitus. (3 Bll. 8vo.) Mit einem Facsimile.

---

15. Einzelnes zum Sueton.

---

16. »Longolii Suetoniana.« 3 voll. 4to.
17. »Perizonius et Longolius ad Suet.« 8vo. Prgth. 1698.
18. »Observatt. quaedam in Suet., ex optimis scriptor.

selectae.« — (Angebunden sind: J. Gronovii dictata in *πράξεις τῶν ἀποστόλων*.) Ppbd. 4to.

19. »Dictata Reizii ad Suet.« Hmrbd. 4to.

20. »Ruhnkenii dicta de Suet.« Ppb. 4to. Mit vielen Correcturen etc. von W.

---

21. Suetonii opera. recogn. F. A. Wolf. Lips. 1802. 4 Thle. in 2 Bden. Mit Rdschrr. von W.

22. — — — ex rec. Ernesti. Lips. 1775. Ppb. Mit zahlreichen Lat. Marginalien von W.

XIII. Zum Tacitus.

1. »Collatio varr. lectt. in Bipont. editione 2da et in ea quae Romae edita est 1515 per Steph. Guillebete de Lotharingia.« (11½ Bogen 4to.)

2. »Tac. Hist. 1 — 4.« (Collation.) (11 Bll. 4to.)

3. »Annal. libb. 11 — 16. Edit. Ernestiana et Ed. Basil.« (5 Bogen 4to.)

4. — — libb. 11 — 16. »Riv. et Ed. Hal.« (5 Bogen 4to.)

5. »Dialogus.« (Collation.) (2 Bogen 4to.)

---

6. Zum Commentar u. Einzelnes. Lat. u. Deutsch.

---

7. Ein Lat. Mspt., ohne Titel, und auch fehlen die ersten Blätter. »Wol. e Tac. Annall.« 8vo.

---

8. Taciti opera, iterum rec. Ernesti. tom. 1. 2. Lips. 1772. Ppb. (Mit Rdschrr. von W.)

9. Taciti Annall. lib. 1mus. (ohne Titel.) Mit Rdschrr. von W.
10. — — Germania, ed. a Kappio. Lips. 1788. Ppb. Mit Rdschrr. von W.
11. Dialogus de oratorr., vulgo Tacito inscriptus rec. Schulze. Lips. 1788. Ppb. Mit Rdschrr. von W.

XXIV. Ausgaben Römischer Classiker mit Randschriften von Wolf.

1. Tibulli carmina castig. Heyne. ed. altera. Lips. 1777. Hfzb.
2. Virgilii Bucol., Georg. et Aeneis. rec. Brunck Argentor. 1785. (Auf stärkstem Schreibpapier.) 8vo.
3. Ovidii epistoll. liber. c. notis Min-Ellii. 1702.
4. — — Fastorum libb. 6 priores. Halae 1766. 12mo. Hmrbd. (Mit zahlreichen Rdschrr. von Reiz.)
5. Plauti Rudens. edid. Reizius. Lips. 1789. Ppb.
6. Livii historr. libb. ex rec. Drackenborchii. cur. Ernesti. tom. 2dus. Lips. 1785. Ppb.
7. Laberii Mimi prologus. praeced. hist. poeseos mimicae ap. Rom. Scrips. Becher. Lips. 1787. (Mit Rdschrr. von Reiz.)

XXV. Zur Lat. Sprache und Grammatik.

1. Einzelnes von Wolf und Reiz.
2. Nach Wolf's Vorless. über Lat. Gramm. und Styl nachgeschriebene Hefte.

3. »Essai sur la théorie générale des prépositions en Latin.« (15 Bll. 4to maj.) — Essai sur la marche que l'on pourrait adopter pour former un nouveau dictionnaire philos. de la langue latine.« (5 Bll. 4to maj.) unterzeichnet A. N. T. P. L. L.

4. Zeunii introductio in linguam lat. Jenae 1779. Mit vielen Rdschrr. von W.

XXVI. Zur Geschichte der Röm. Litteratur.

1. Zu den Vorlesungen; meistens Deutsch.
2. Wolf's Vorless.; nachgeschrieben von Verschiedenen in verschied. Jahren seit 1784. (nicht ganz vollständig.)
3. — — — Reinschrift vollst. Hefte, mit vielen Berichtigungen, Zusätzen und einem Register von W.'s Hand. 2 Ppbde. 4to.

4. Ex Heynii Colleg. in hist. philolog. criticam litterat. Romanae. Deutsch. Mit Zuss. von W.
5. Röm. Litt. Gesch. nach Böckh's Vorless. 1815. geh. 4to.

6. Wolf's Gesch. der Röm. Litteratur. Halle 1787. 8vo. (der Erste Bogen mit vielen Änderr., Zuss. etc. von Wolf.)

XXVII. Zu den Röm. Antiquitäten.

1. Zu den Vorlesungen. Meist Deutsch.
2. Wolf's Vorless., nachgeschrieben von Köppe. Mit Berichtigungen, Zusätzen etc. von W.
3. — — — — »duce Grunero«. Deutsch. Nachgeschrieben von Verschiedenen in verschied. Jahren.

---

4. »Ernesti praelectt. in Gruneri compend. Antiquitt. Rom.« Mit Zusätzen von W.
5. »Roma nov' antiqua. Nach meinen Heften und Z.«(oëga) Reinschrift. (455 Seiten 4to.) Mit vielen Zusätzen, Beilagen etc. von W.'s Hand.
6. »Arn. Drachenborchii dictata in antiqq. Rom.« pars 1 — 3. in 2 Quartbänden.
7. »P. Burmanni dictata in Rom. Antiqq.« 2 Bde 4to.
8. »Institutionen des Röm. Rechts, nach dem Vortrage v. Savigny's 1822.« Brieffolio.

---

9. Gruneri introd. in antiqq. Rom. Jenae 1746. Ppb. Mit vielen Rdschrr. von W.
10. Oberlinus rituum Rom. tabulae. Argentor. 1774. Durchschossen. Mit sehr vielen Zusätzen etc. v. Reiz.

XXVIII. Zur Archäologie, Kunst-Geschichte, Numismatik.

1. »Praelectiones in doctrinam Antiqq. seu Archaeologiam.« (7 Bll. Fol.)
2. »Über das Geldwesen der Alten.« (10 Bogen.)

— »Ziemlich vollst. Auszug aus Garnier über das alte, besonders Röm. Geldwesen.« (21 Bll. 4to.) von Wolf.

3. Zu den Vorlesungen. Sehr reichliches Material, Einleitungen, Übersicht; mehrere angelegte Verzeichnisse von den in Europa vorhandenen antiken Bildwerken, von deren Abbildungen in Kupferwerken etc.

4. Wolf's Vorlesungen; nachgeschriebenes Heft, mit sehr vielen Berichtigungen, Zusätzen etc. von W.'s Hand.

5. »Ernesti praelectt. in Archaeologiam litter. 1773.« Deutsch. Mit Zusätzen etc. von W.'s Hand.

6. Siebenkees Handbuch der Archäologie. 2 Abtheill. Nürnberg 1799. (Mit vielen Rdschrr. von W.)

XXIX. Zur alten Geschichte. Universal-Geschichte. Chronologie.

1. Zu den Vorlesungen. (Entwürfe, Materialien, einzelne Bearbeitungen, viele Chronol. Tafeln, Griech. Kalender etc.)

2. »Collegium über d. Univers. Hist. bei Schlözer.« (116 Bogen 4to.) Nicht ganz vollständig.

3. Collegium über Univers. Gesch. (73 Bogen 4to.) Lat. (die ersten 2 Bogen fehlen.)

4. »Historr. epitome, ordine chronol. per Olympiades descripta et e Graeco in lat. translata sermonem per F. A. Brunn. Halae 1795. (62 Seiten Fol.)

5. »Ernesti Vorless. über Freyer's Univers. Historie. 1771.« 2 starke Quartbde; sehr reinlich und deutlich geschrieben mit einzelnen Rdschrr. von W.
6. »Allgem. Weltgeschichte, nach den Vorless. des Prof. Wyttenbach. Lat. Ppb. 4to.
7. Collegium über Geschichte. Deutsch. Ppb. 4to.

8. Schraderi tabulae chronol., emend. et auctae ab Harenbergio. 1765. 8. durchschossen in 4to, mit vielen Rdschrr. von W.

XXX. Zur alten Geographie.

1. Zu den Vorlesungen.
2. Sammlungen, Vorarbeiten und lat. Vorrede ad Geographica Graeca, so wie auch zu einer Charte von »Gesammt-Griechenland in Europa, Asien und Libyen bis gegen Alexander's d. Gr. Tod, nach den besten Quellen.«
3. »Graeciae universae, per Europ., As., Libyam latissime patentis, Tabula Geographica curante F. A. Wolfio.« Entworfen und gezeichnet 1812 von Klöden. (Sehr saubere Zeichnung, 2′ 6″ Rheinl. lang, 2′ breit.)

XXXI. Zur Mythologie.

1. Zu den Vorlesungen. Lat. und Deutsch.
2. Wolf's Vorless., sehr vollst. nachgeschrieben.

XXXII. Zur Philolog. Encyklopädie.

1. Zu den Vorlesungen in den verschiedenen Jahren. Einleitungen, einzelne Bearbeitungen, Materialien etc. Lat. und Deutsch.
2. Wolf's Vorless., nachgeschrieben von Verschiedenen in verschied. Jahren. Mit Berichtigungen, Einleitung etc. von W.'s Hand.
3. »Philologiae class. notitia litteraria inde ab ineunte (initiis) medio aevo usque ad (nostram aetatem) exitum saeculi XVIII.« — »Lat. u. Deutsch. Bearbeitungen und Materialien.«

XXXIII. Zur Pädagogik und Consilia scholastica.

1. Zu den Vorlesungen über Pädagogik.
2. Consill. scholl. Nach W.'s Vorless. nachgeschrieben. Lat. und Deutsch.
3. »Grenzbestimmung zwischen dem Unterricht auf den Schulen und auf den Universitäten und zwischen der Bildung in den nachherigen praktischen Bildungs-Anstalten.« vom Jahr 1811. Reinschrift, mit Correcturen und Zusätzen von W.
4. »Zerstreute Bemerkungen über den Gymnasial-Unterricht. Aus Briefen an H. P. H. zu C.« Nebst vielen Schema's zu Schul-Zeugnissen.
5. »Nähere Beurtheilung der neuesten Verordnung.«

6. »Schul-Ordnung für ein Deutsches Gymnasium.«
7. »Ausgabe des Terenz. Eine Instruction von etwa sechszig, zu den nothwendigen Schul-Editionen alter Autoren und andern Schulbüchern.« Reinschrift, mit Correctt. und Zusätzen von W.'s Hand.
8. »Entwurf zu einer Verordnung üb. den Fortgang der Jugend in den Königl. Preussischen Landen, zum Gelehrtenstande, vermittelst der Studien auf Universitäten.« — Nebst einer Reinschrift.
9. »Heyne, Neue Schulverfassung und Schul-Ordnung für die Stadtschule zu Göttingen. (Neues Hannöver. Magazin. Juni 1798.) Von W.'s Hand.
10. »Auszug aus der Anweisung über die Einrichtung der öffentlichen allgemeinen Schulen im Preussischen Staate. Die Unterrichtungs-Verfassung der Gymnasien und Stadtschulen betreffend.« (Abschrift mit Marginalien von W.)

11. Edikt wegen Prüfung der zu d. Universitt. übergehenden Schüler. Potsdam. 12. Oct. 1812. Fol. (zu Nro. 5.)

XXXIV. Zu den Vorlesungen über das Evangel. Matth.

Meist Lateinisch.

XXXV. Sammlung der Briefe von Gelehrten an Wolf.

XXXVI. Reiz'ische Handschriften.

1. Handschrift: Prosodiae Gr. accentus inclinatio.
2. Vermischte Aufsätze, Disputt. etc.
3. »Collegium Reizianum in antiquitates Rom. per semestre hib. anni 1788.« Von Reiz'ens eigner Hand, jedoch nicht vollständig. (Über 150 reich beschriebene Bogen.)
4. Entwürfe, Briefe etc.
5. Verzeichniss der Comödien des Plautus mit Angabe der Verszahl einer jeden.
6. De temporibus et modis verbi Gr. et Lat. pars 1ma scrips. et publice defendit Reizius. Lips. 1766. 4to. (Mit sehr vielen Zusätzen etc. von Reiz'ens Hand.)
7. Collegia Reiziana in Plutarchi Camillum (1781) et Caesarem (1783.) Reiz'ens eigne Hefte. (10 Bog. 4to.)
8. »Annotationes in Plutarchi Caesarem, dictatae a Reizio.
9. »Terentii Andria et Hecyra, interpret. a Reizio. 1783.« Deutsch.
10. Adversaria. Meist Lateinisch. (Mehrere 100 Bogen 4to.)
11. Dergleichen. Meist Auszüge aus Zeitschriften, Lat. und Deutsch, jedoch mit vielem Eigenen von Reiz. (50 Bogen 4to.)

Zugabe.

Fichte an Friedrich August Wolf.

(Siehe Fichte's Leben und litterarischer Briefwechsel, herausgegeben von seinem Sohne J. H. Fichte. 2 Bde. Sulzbach 1830. II. pag. 432 ff.)

(„Wir verdanken die Mittheilung dieses Briefes der Güte des Geh. Legat. Rathes Varnhagen von Ense zu Berlin. Die einleitenden Zeilen, welche er dazu schrieb, dürfen auch hier nicht übergangen werden.")

„Zwei grosse Namen in der Litteratur, hier verknüpft durch einen der merkwürdigsten Briefe, die je geschrieben wurden! (?) Ton und Inhalt gehören ganz der originellen Geisteswendung an, durch welche Fichte die Kraft des Denkens bis zum Humor trieb, und diesen zur erhabenen Würde."

Hier ist kurz die Veranlassung des seltsamen Schreibens:

Fichte hatte von Jena durch Hülsen den Philologen Wolf in Halle besonders grüssen und ihm sagen

lassen, dass er auf dem Wege der philosophischen Construction ganz zu demselben Resultat über die Homerischen Gesänge gelange, welches Wolf durch seine geistreichen philologischen Forschungen gefunden habe.

Dieser nahm Fichte's Anerkennung und Zustimmung hoch und würdig auf *), konnte sich jedoch nicht enthalten, in seiner Weise über die philosophische Construction historischer Dinge zu scherzen, und äusserte gegen Hülsen, es habe Völker gegeben, von denen nur noch die Namen und diese bloss in alten Lexikographen vorkämen, es würde hübsch sein, wenn Fichte uns die Geschichte dieser Völker lieferte, da er doch dergleichen a priori zu finden wisse. Hülsen mochte bei seiner Rückkehr diesen Auftrag Fichte'n nicht selbst bestellen, der sonst wol an dem Scherze sich mitergötzt haben würde; denn er verstand — aus lauter Ernst — auch Spass. Aber Hülsen vertraute den Scherz andern Professoren von Jena, die Sache wurde nun vergrössert und vergiftet, es hiess: Wolf habe sich über Fichte lustig gemacht, und dies musste dieser nun vernehmen. Er aber setzte sich hin und schrieb den nachstehenden Strafbrief, den Wolf billig als einen Ehrenbrief hochhielt, denn wie Fichte Spass, so verstand auch Wolf Ernst. Kurz vor seiner Abreise nach dem mittägigen Frankreich, woher er uns nicht zurückkehren sollte, übergab mir der hochgeliebte Lehrer und Freund jenen

*) Wir sind dagegen vollkommen überzeugt, dass Wolf diese Neuigkeit nur als einen, wie er zu sagen pflegte, „sehr artigen" Scherz aufgenommen hat.

Brief zur gelegentlichen Bekanntmachung, da die Homerischen Fragen neuerdings wieder in Anregung gekommen.

Jena 1799.

»Ich war schon längst ein inniger Verehrer von Wolf's Verdiensten, und der Weg, den er die Philologie führte, um sie zu einer treuen Geschichte der Entwickelung und des Fortgangs des menschlichen Geistes zu machen, besonders durch seine Untersuchung über Homer, schien mir eine wahre Bereicherung für das Feld der Erkenntnisse. Ein Freund von mir und Verehrer dieses grossen Mannes reist zu ihm und sagt es mir. Ich will dem Bedürfnisse meines Herzens, auch von meiner Seite ihm meine Hochachtung und Beifall zu bezeigen, bei dieser Gelegenheit Luft machen. Aber wie soll er diese Achtungsbezeigung für aufrichtig erkennen, und mir ein Recht zuschreiben, ihn zu achten? Ich bin nicht Philolog von Profession; als Philosoph bin ich bekannt. Als Philosoph nur durfte ich die historische Entdeckung würdigen. Und da äusserte ich denn, dass auch mir auf meinem eigenen Wege a priori eingeleuchtet habe, nicht — denn dies wäre kindisch — dass die bestimmten Gesänge, die wir unter Homer's Namen haben, nicht von Einem Verfasser herrühren, — sondern dass es nicht in der ursprünglichen Natur eines Menschen liege, mit dem, was seit Aristoteles eine Epopöe heisst, anzufangen, noch überhaupt ohne äussere Veranlassung (den spätern Heldendichtern wurde die Meinung von Homer's Gedichten diese Veranlassung,) so etwas hervorzubringen; kurz die Epopöe ist nichts noth-

wendig im menschlichen Geiste Gegründetes (so wie etwa die Dichtkunst überhaupt), sondern nur etwas zufällig Entstandenes. — Ich habe zu einer andern Zeit gegen einen gelehrten Freund — wo ich nicht irre war es gleichfalls Herr Hülsen, — geäussert, dass es mich innig freue, gewisse Behauptungen über die Zufälligkeit so vieler Dichtungsarten, welche und deren Regeln man seit Aristoteles für nothwendig ausgiebt, die ich einst in einer wissenschaftlichen Ästhetik würde machen müssen, auch schon historisch durch Wolf's Untersuchung bestätigt zu sehen.«

»Ich kann nunmehr, nachdem meine Hoffnung gescheitert ist, wol gestehen, dass ich noch eine besondere Absicht durch diesen Gruss erreichen wollte. Ich nehme mir seit langem vor, die Ästhetik wissenschaftlich zu bearbeiten; diese Arbeit gehört zu meiner Aufgabe, und ich werde doch endlich an sie kommen müssen. Ich will — dachte ich schon längst, und redete bloss deswegen mit Niemandem davon, weil ich überhaupt nicht liebe von Dingen zu reden, die noch geschehen sollen, — ich will meine Untersuchungen über den Weg, den die Kunst nehmen musste, noch ehe ich sie öffentlich bekannt mache, dem Manne mittheilen, der am besten weiss, welchen Weg sie wirklich genommen hat; er kann durch seine Winke meine Spekulation leiten, richten, vollständiger machen; er wird es aus Liebe für die Wissenschaft thun, und diese kann durch eine solche Vereinigung nicht anders als gewinnen.

Ich muss, durch den Mund der feigen Schadenfreude hindurchgegangen, hören, dass der Mann, an

den diese unbefangene, herzliche Hochachtungsbezeigung sich richtete, dadurch beleidigt worden; dass er darin eine Herabwürdigung des Verdienstes seiner geistreichen, tiefen, mühsamen Untersuchung zu finden geglaubt, als ob durch die Erkenntniss a priori die Untersuchung a posteriori überflüssig gemacht werden könnte; — ein naseweises Andrängen und Zueignen fremder Verdienste gefunden habe. Ich erschrecke vor dem Bilde, das mir dadurch von mir selbst dargestellt wird. Kindische Unwissenheit über das Verhältniss der Wissenschaften zu einander, ärmliche und feige Petulanz, die die erste beste Gelegenheit ergreift, um einem verdienten Mann hinterrücks einen Stich zu versetzen, dumme Aufgeblasenheit auf seine eigene Wissenschaft. Ich kann mir hinterher wol erklären, wie, bei den Begriffen, die über unsere Wissenschaft, und insbesondere über meine Person, im Umlaufe sind, ein solches Missverständniss möglich war; aber diejenigen, welche mich persönlich kennen, mögen beurtheilen, ob ein Zug in jenem Bilde auf mich passt, und der Mann selbst, der mich so verkannte, mag urtheilen, nachdem er die Sache im Zusammenhange übersehen kann, ob er mir Unrecht that.« —

FICHTE.

Druck - Irrungen.

Theil I.

S.	5	Z. 10 v. u.	l.:	Nachbars st. Nachbers
„	9	„ 8 „ „	l.:	Saiten st. Seiten
„	27	„ 15 „ „	l.:	BARNES'ischen st. BARNESI'schen.
„	42	„ 1 v. o.	l.:	culinar.) st. culinas)
„	50	„ 12 v. u.	l.:	valvis st. valois
„	51	„ 1 „ „	l.:	pflege st. pflegte
„	51	„ 11 „ „		nach Spässchen ein ,
„	56	„ 12 „ „	l.:	spurlos st. spurlor
„	62	„ 11 „ „	l.:	im st. in
„	68	„ 15 „ „	l.:	aufgegebenen st. aufgegebenn
„	71	„ 1 „ „	l.:	es st. er
„	115	„ 1 „ „	l.:	bezauberende st. bezaubernde
„	150	„ 1 „ „	l.:	nunmehrigem st. gen
„	151	„ 6 „ „	l.:	puten st. guten
„	199	„ 8 „ „		nach beharrlicher ein ,
„	213	„ 15 „ „	l.:	Gratification st. —kation
„	228	„ 15 „ „	l.:	müssten st. müssen
„	284	„ 3 „ „	l.:	schriftstellerischer st. —schen
„	248	„ 10 „ „		nach Arbeiten ein ;
„	259	„ 5 v. o.	l.:	Wetstein st. Wettstein.
„	275	„ 14 „ „	l.:	verwerfen st. erwerfen
„	295	„ 7 „ „	l.:	ἐνδέχομαι st. εἰδέχω
„	310	„ 3 v. u.		nach Kunst ein ,

Theil II.

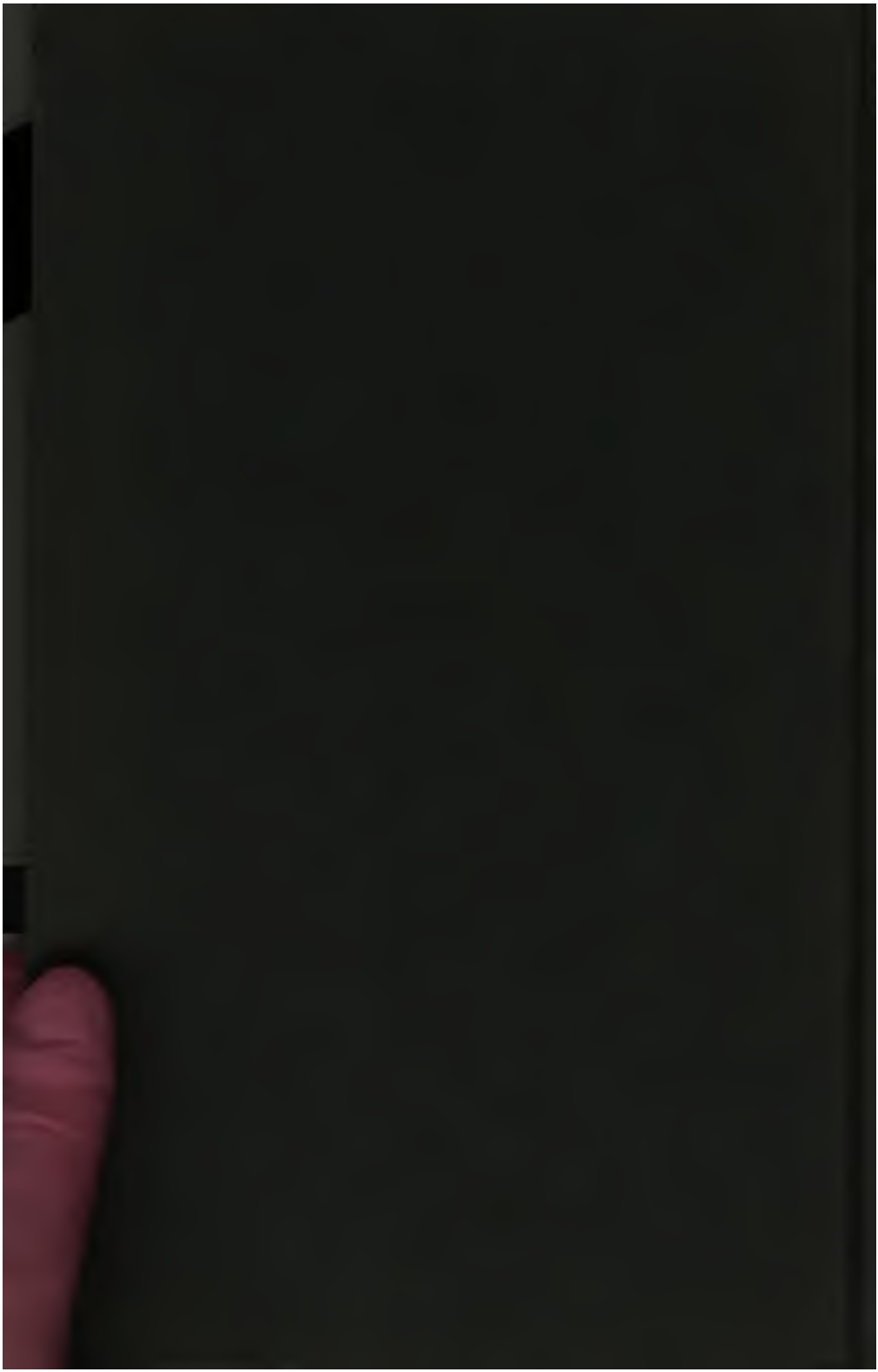
„	70	„ 3 v. o.	l.:	in st. ein
„	81	„ 8 „ „	l.:	Reizen st. Reize
„	112	„ 9 „ „	l.:	unterbrochen st. unterbrechen.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~DUE FEB 24 '37~~

WIDENER
SEP 10 1994
NOV 22 1998
BOOK DUE
CANCELLED

3 2044 024 498 859